DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS BAYERN

OBERPFALZ UND REGENSBURG

XIV. BEZ.-AMT TIRSCHENREUTH

DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

Grundsätze
für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bezw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen

Die Ortsgeschichte ist im Texte nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, etc. sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, soferne sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden so weit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [ ], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern ( ) beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interessse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr wiederspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES

KGL. BAYER. STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR KIRCHEN- UND SCHUL-ANGELEGENHEITEN

ZWEITER BAND

REGIERUNGSBEZIRK

OBERPFALZ UND REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HAGER

XIV BEZIRKSAMT TIRSCHENREUTH

MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

OBERPFALZ & REGENSBURG

HEFT XIV

BEZIRKSAMT

TIRSCHENREUTH

BEARBEITET VON

FELIX MADER

MIT 15 TAFELN, 104 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE

MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

VORWORT.

Die Denkmälerinventarisation des Bezirksamts Tirschenreuth hat Herr Bezirksamtmann Kgl. Regierungsrat SEBASTIAN FACKELMANN mit regem Interesse gefördert. In entgegenkommendster Weise wurden wir von der gesamten Pfarrgeistlichkeit unterstützt, wofür wir zu herzlichem Danke verpflichtet sind. Der Frau Priorin des Zisterzienserinnenklosters Waldsassen, Ehrwürden Frau M. MICHAELA ZELZNER, schulden wir gleichfalls verbindlichsten Dank. Zu danken haben wir ferner den Herren Lehrern und Bürgermeistern des Bezirkes.

Wesentliche Förderung hat unsere Arbeit durch den Kgl. Bauamtmann in Weiden, Herrn RUDOLF LAUN, erfahren. Wir verdanken ihm nicht bloß Unterstützung bei den Aufnahmen in Waldsassen, sondern auch eine Anzahl photographischer Aufnahmen. Dem Bauführer am Kgl. Landbauamt Weiden, Herrn HEINRICH HARTIG, haben wir für eifrige Mitarbeit bei den Aufnahmen in Waldsassen und einigen anderen Gelegenheiten zu danken.

Herr GRAF HUGO VON WALDERDORFF ist uns auch bei diesem Heft bei Durchsicht der Korrekturfahnen hilfreich zur Seite gestanden.

Verbindlichst zu danken haben wir außerdem für stets bereitwillige Unterstützung den Herren: Dr. FRANZ LUDWIG BAUMANN, Kgl. Reichsarchivdirektor in München, Dr. JOSEPH BREITENBACH, Kgl. Kreisarchivar in Amberg, Geh. Rat Dr. GG. RITTER VON LAUBMANN, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Prälat Dr. PAUL KAGERER (†), Dompropst und Generalvikar in Regensburg.

Das Denkmälerinventar des Bezirksamtes wurde ausgearbeitet von Herrn Dr. FELIX MADER unter Benützung von Notizen des Unterzeichneten über die Klausurräume und die kirchlichen Geräte in Waldsassen. Die Aufzeichnung der kirchlichen Geräte in der Kappel verdanken wir Herrn Architekt Prof. FRIEDRICH KARL WEYSSER.

Einen Teil der archivalischen Recherchen hat Herr Kreisarchivsekretär Dr. JOSEPH KNÖPFLER in Amberg übernommen. Von ihm stammt auch der historische Teil der Einleitung.

Die Photographien zu Fig. 13, 36 und 37 wurden von Herrn Bauamtmann LAUN in Weiden, die Aufnahmen zu Fig. 77, 90, 93 und Tafel XIII vom Unterzeichneten, die Aufnahmen zu Fig. 3, 4, 25, 31, 34, 61, 88, 92, 94, 96, 97, 99, 100, 101, 103, 104 und zu Tafel V von Herrn Dr. FELIX MADER, die Aufnahme zu Fig. 27 von Herrn Pfarrer GOTTFRIED MAYER in Leonberg zur Verfügung gestellt, alle übrigen Zeichnungen und Aufnahmen stammen von Herrn Architekt Prof. FRIEDRICH KARL WEYSSER in München. Die Karte hat Katasterzeichner OTTO LINDNER verfertigt.

Die Klischees sind von der Kunstanstalt BREND'AMOUR & Co. in München ausgeführt worden.

München, im Juli 1908.

DR. GG. HAGER,
Kgl. Konservator,
Leiter des Bayerischen Nationalmuseums und des Kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns.

EINLEITUNG.

Das Bezirksamt Tirschenreuth hat einen Flächeninhalt von 718,63 qkm. Es zählt 49 Gemeinden mit 253 Ortschaften, darunter drei Städte: Bärnau, Tirschenreuth und Waldsassen, sowie fünf Märkte: Falkenberg, Konnersreuth, Mähring, Mitterteich und Waldershof. Die Einwohnerzahl betrug bei der Volkszählung von 1905 33918 Seelen. (Über weitere statistische Angaben vgl. Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern, LXV. Heft der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, herausgegeben vom Kgl. Bayer. Statist. Bureau, München 1904, S. 962 ff. — Hans Braun, Statist. Amtshandbuch f. d. Regierungsbezirk Oberpfalz u. v. Regensburg, Regensburg 1903, S. 60 ff.)

Das Bezirksamt grenzt östlich an das Königreich Böhmen, südlich an das Bezirksamt Neustadt a. W.-N., westlich an das Bezirksamt Kemnath, nördlich an das Bezirksamt Wunsiedel (O.-Fr.) und an das Königreich Böhmen.

Der Bezirk hat Anteil am Böhmerwald, am Vorland des Fichtelgebirges und am Naabbergland. Die bei Bärnau entspringende Waldnaab und die Wondreb durchfließen das Gebiet. Außerdem verleihen die zahlreichen, zum Teil ausgedehnten Teiche der Gegend ein eigenes Gepräge.

Die nutzbare Bodenfläche umfaßt 25875 ha Wald, 13895 ha Wiesen, 293 ha Weiden, 2202 ha Hutungen, 22821 ha Acker- und Gartenland. Die Teiche umfassen 879 ha.

An Steinmaterial besitzt der Bezirk Granit in der Waldnaabgegend. Bei Mitterteich und Griesbach wird Basalt gebrochen. Fabriken für Tonwaren befinden sich in Mitterteich, Tirschenreuth und Waldsassen. (Vgl. W. Götz, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München u. Leipzig I [1903], 873 ff., wo Näheres über die Bodengestalt etc. des Bezirks. — C. W. Gümbel, Geologie von Bayern, Kassel II [1894], 492 ff.)

Zur Zeit der Gauverfassung gehörte das ganze Gebiet des jetzigen Bezirksamtes Tirschenreuth zum bayerischen Nordgau und zwar zur sog. regio Slavorum, die noch völlig von Slaven besiedelt war. Als nach Herzog Tassilos III. Sturz (788) und der Unterwerfung Bayerns unter die Frankenherrschaft die Markgrafschaft auf dem Nordgau gegen die Slaven, speziell die böhmischen Tschechen von Karl dem Großen errichtet worden war, gehörte unser Gebiet, obwohl noch immer slavisch besiedelt, doch formell schon zum eigentlichen Markgebiet, dem Vorlande der Grenzgrafschaft des Nordgaues. (Vgl. K. Gareis, Oberpfälzisches aus der Karolingerzeit, Forschungen zur Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns, herausgeg. von K. v. Reinhardstöttner, Ansbach u. Leipzig, VI. Bd. 1898, S. 1 ff.) Noch 805 war Premberg bei Burglengenfeld der nördlichste deutsche Grenzpunkt gegen die Slaven, genau

100 Jahre später war die Grenze bis an die Luhe vorgeschoben, und im 11. Jahrhundert drang man etwa bis zur Waldnaab vor. Der größere Teil unseres Gebietes war also auch noch im 10. Jahrhundert in slavischen Händen und gehörte zur nunmehr sog. regio Egere, einem Teil der alten regio Slavorum. Diese regio Egere wurde erst im 11. Jahrhundert kolonisiert und organisiert. Für diese Ansicht spricht besonders das fast gänzliche Fehlen der echten —ing-Ortsnamen in unserem Gebiete (Mähring hieß früher Ugeiz), dagegen das häufige Auftreten der Ortsnamenendung —reuth. (Über die slavischen Ortsnamen in unserem Gebiete vgl. GRADL, Geschichte des Egerlandes, S. 26 ff. Vgl. dazu DOEBERL, Markgrafschaft, S. 45 f. — Ders., Entwickelungsgeschichte Bayerns, München I [1906], 78, 79.) Zur gegenteiligen Ansicht, daß der nördliche Teil der Markgrafschaft schon vor dem Einwandern der Germanen wahrscheinlich von Nariskern bevölkert war, die sich dann mit den Markomannen zu einem speziellen Volksstamm, dem oberpfälzischen, vermischt hätten, vgl. VIERLING, Die slavischen Ansiedelungen in Bayern, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, XIV (1902), 185 f.; XVI (1905), 13 f. und DAHN, Die Könige der Germanen, IX. Bd., 2. Abtlg.: Die Bayern, Leipzig, 1905, S. 58 f. und Besprechung dieses Bandes durch RIEZLER in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905, Nr. 252.

Zur Geschichte der Markgrafschaft auf dem Nordgau vgl. die Einleitungen zu Heft I u. VI. Im Jahre 1077 ging das markgräfliche Amt auf dem Nordgau auf die schwäbischen Dipoldinger über. In den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts hören wir von einer Tätigkeit der Dipoldinger in unserem Gebiet: das 1118 gestiftete Familienkloster der Dipoldinger, Reichenbach, wird mit Gütern im Egerland ausgestattet. Dippersreuth, Frauenreuth, Großkonreuth gehören dazu. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 53. — DOEBERL, Reg. d. Dipoldinger, Nr. 36. Die Bestätigung dieser Besitzungen und des von König Konrad dem Kloster geschenkten Hohenstein [Högelstein] durch Kaiser Friedrich I. im Jahre 1182 vgl. bei RIED, Cod. dipl. episc. Rat. I, 258 und MB. XXVII, Nr. 41.)

Unser Gebiet war also in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts größtenteils Reichsgut. Daneben besaßen aber die Markgrafen auch Eigengüter, außerdem gab es Lehengüter im Besitze der Sulzbacher, Leuchtenberger u. a., wie sich zeigen wird. (Vgl. DOEBERL, Markgrafschaft, S. 49.)

Das für alle Zeit bedeutsamste Ereignis für unser Gebiet war die Gründung der Zisterzienser-Abtei Waldsassen, gleich der Gründung von Reichenbach ein Werk der Dipoldinger Markgrafen. Der Klosterbau begann am 1. Oktober 1133, nachdem Markgraf Dipold II. die Brüder mit dem nötigen Land beschenkt hatte. An der Spitze der kleinen Schar stand Gerwich, den die Sage als Edlen von Wolmerstein (Wolmundstein) bezeichnet. (GRADL, Mon. Egrana, S. 264. — DOEBERL, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der Zisterzienser-Abtei Waldsassen, Gymnasialprogramm, Passau 1886, S. 11 f. — BINHACK, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Waldsassen, Gymnasialprogramm, Eichstätt 1890, S. 10 ff.) Am 12. Juni 1179 fand in Gegenwart Kaiser Friedrich I. die Weihe der Klosterkirche statt. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 87.)

Wie es bei allen Zisterzienserklöstern der Fall war, wurde auch für Waldsassen sehr bald die Reichsunmittelbarkeit ausgesprochen. Es geschah dies im Jahre 1147. (MB. XXIXa, 297. Vgl. DOEBERL a. a. O., S. 8 ff.) Durch Schenkungen

und Kauf wuchs der Besitz des Klosters immer mehr, so daß bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts der größere Teil unseres Bezirkes zum »Stiftland« gehörte. Hofteich (bei Mitterteich) schenkte im Jahre 1138 Bischof Siegfried von Speyer und sein Bruder Gottfried von Wolfsölden. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 56.) 1181 bestätigt Herzog Friedrich von Böhmen die Schenkungen seines Vaters in Böhmen und in der Umgebung von Mähring. (Ebenda, Nr. 92.) Im Jahre 1217 tauschte Waldsassen die Herrschaft Tirschenreuth, welche durch die Sulzbacher Erbtochter Elisabeth auf die Grafen von Ortenburg übergegangen war, gegen Seebarn und zwei Höfe in Biberbach ein. (Ebenda, Nr. 138. — MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, Abhandlgn. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., I. B., Teil 2 [1833], I, 341 f.) Leonberg wird um 1217 von dem Ministerialengeschlecht der Leonberger erworben. (GRADL, Nr. 202.) 1259 schenkt der letzte Staufe die Dörfer Wondreb, Beidl und Grindelbach an das Kloster. (MB. XXXIa, 587. — GRADL, Nr. 236.) Waldershof schenkten die Leuchtenberger im Jahre 1263. (GRADL, Nr. 248.) 1298 folgte der Kauf von Liebenstein, das die Parsberger nach dem Aussterben der Liebensteiner im Mannesstamm durch Heirat erworben hatten. (VO. XXXII, 197 ff. Vgl. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte VI, 100.) Schließlich ging auch Falkenberg, Schwarzenschwall und Altneuhaus von den Leuchtenbergern auf Waldsassen über; es war dies im Jahre 1294 bzw. 1309. (GRADL, Nr. 457, 458.) Auch Bärnau mit Umgebung kam 1296 bzw. 1313 in den Besitz des Klosters, jedoch nur vorübergehend. (Vgl. GRADL, Nr. 486. — Bavaria II, 1, 630.)

Der Besitz Waldsassens war demnach zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein umfangreicher geworden. Die Organisation des Stiftslandes in verschiedene Gerichte entwickelte sich mit der Ausdehnung des Besitzes. Gerichte bestanden in Waldsassen, Tirschenreuth, Falkenberg, Waldershof usw. Die Inkorporation der meisten Pfarreien unseres Bezirkes mit dem Stift lief neben der Gütererwerbung her. (Vgl. JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, II, 9 f.)

Alle diese Besitzungen, die bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts Bestandteile des Stiftslandes geworden sind, hatte zuvor zum teil der eingesessene Adel der Falkenberger, Liebensteiner u. a. inne, zum teil die Grafen von Sulzbach und namentlich die Landgrafen von Leuchtenberg; inwieweit als Eigentum oder als Reichslehen, kann im einzelnen nicht immer festgestellt werden.

Neben Waldsassen ist zu Beginn des 14. Jahrhunderts das Reich begütert. Es besitzt einen schmalen Gebietsstreifen an der Südgrenze des Bezirks mit den Orten Bärnau, Hohenthan, Grießbach und den zum Amte Floß gehörigen Orten Plößberg, Schönkirch und Wildenau. Rudolph von Habsburg hatte durch die Revindikationsgesetze von 1273 und 1274 das vielfach entfremdete Reichsgut zurückgefordert, und von dieser Maßnahme waren auch die bezeichneten Orte an der Südgrenze unseres Bezirkes getroffen worden, die nach dem Aussterben der Grafen von Sulzbach in staufischen Besitz übergegangen waren. (Vgl. Einleitung zu Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 3 f.)

Neben dem Reichsgut treffen wir um diese Zeit als erste wittelsbachische Besitzung in unserem Gebiet die Gegend um Fuchsmühl, die als Bestandteil der

Herrschaft Waldeck im Jahre 1283 an Herzog Ludwig den Strengen gekommen war. (Lang, Bayerns alte Grafschaften, Nürnberg 1831, S. 207. Vgl. Einleitung zu Heft X, B.-A. Kemnath, S. 3.) Ferner war Kloster Reichenbach mit der Propstei Hohenstein in unserem Gebiet begütert.

Das wichtigste politische Ereignis des 14. Jahrhunderts in unserem Gebiet war die Erwerbung des an der Südgrenze gelegenen Reichsgutes für die Krone Böhmens durch Kaiser Karl IV. Bärnau erwarb er um 1350 vom Kloster Waldsassen (Hubmann, Chronik von Bärnau, Amberg 1865, S. 20), die zum Amte Floß gehörigen Orte erklärte er 1358 als Eigentum der Krone Böhmens. (Vgl. die ausführliche Darstellung in der Einleitung zu Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 4 f.)

Bärnau wurde 1343 zur Stadt erhoben. (Hubmann, S. 19 f.) Tirschenreuth, woselbst Abt Johann IV (1329—1339) eine Burg erbaut hatte, erhielt 1364 durch Kloster Waldsassen Stadtfreiheit. (VO. XXII, 34 f.)

Die Reichsunmittelbarkeit des Stiftslandes Waldsassen fand durch die Kaiser des 14. Jahrhunderts wiederholt Bestätigung, zuletzt 1360 durch Karl IV. (Doeberl, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der Zisterzienserabtei Waldsassen, S. 28. — Kreisarchiv Amberg, Standbuch 503.)

Nicht lange dauerte der Besitz Böhmens in der Oberpfalz. Schon 1373 gab Karl IV. dem bayerischen Herzog Otto, Markgrafen von Brandenburg, gegen Verzicht der Wittelsbacher auf Brandenburg neben anderen oberpfälzischen Besitzungen Böhmens auch die Herrschaft Floß pfandweise, damit von unserem Gebiete Plößberg und Schönkirch (ohne Wildenau). Nicht lange nachher kam auch Bärnau mit Wildenau wieder in den Besitz der Wittelsbacher. Herzog Johann, der zweite Sohn des Königs Ruprecht, eroberte Bärnau 1405 im Krieg gegen König Wenzel, und so fiel Bärnau mit Umgebung und Wildenau an die Kurpfalz. (Hubmann a. a. O., S. 29.) Nach König Ruprechts Tode wurden seine Lande geteilt, wobei Bärnau und Wildenau in den Anteil des Herzogs Johann fielen. (Tolner, Historia Palatina, Frankfurt a. M. 1700, Cod. dipl., S. 154.) Von Johann dem Neunburger gingen beide auf seinen Sohn Christoph von Dänemark über und von diesem im Jahre 1448 an dessen Oheim Otto von Mosbach. Unter dessen Sohn Otto II. (seit 1461) erhob König Georg von Böhmen Ansprüche auf Bärnau und andere oberpfälzische Gebiete und wußte denselben 1465 zu einem Vertrag wegen der böhmischen Lehen zu bewegen, wonach unter vielen anderen Orten der Oberpfalz auch Bärnau mit Wildenau als böhmische Lehen erklärt wurden. (Vgl. Lommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz I, Gymnasialprogramm, Amberg 1907, S. 50 ff.)

Das kleine zum Amte Floß gehörige Gebiet (Plößberg und Schönkirch) hatte seit 1373 die Geschicke des Amtes Floß miterlebt (vgl. Einleitung zu Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 5 f.) und war 1449 in den Besitz des Herzogs Heinrich von Niederbayern gekommen.

Kloster Reichenbach verkaufte 1442 seine Propstei Hohenstein an Waldsassen. (MB. XXVII, 429.)

Unser Bezirk gehörte demnach um die Mitte des 15. Jahrhunderts größtenteils zum Stiftland Waldsassen. Daneben bestehen nur verhältnismäßig sehr kleine Gebietsanteile für die Kurpfalz, für Bayern-Landshut und Mosbach und die kleine böhmische

Enklave Ottengrün. (Eine annähernd zutreffende Vorstellung über den damaligen Gebietsbestand im Bezirksamt gibt die Karte von Hugo Graf von Walderdorff, Die Oberpfalz unter Pfalzgraf Johann, beigegeben der Abhandlung von Chr. Häutle, Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1404—1448, VO. XXVII. [Die Walderdorffsche Karte verzeichnet den Gebietsbestand um 1443.])

Bei den Husiteneinfällen, die in der Oberpfalz so verheerend wirkten, hatte unser Gebiet wiederholt schwer zu leiden.

Dem Stifte Waldsassen, dessen Ansehen und Macht immer mehr wuchs, wurde eine innere Spaltung, die in die Frühzeit des 15. Jahrhunderts fällt, für die Zukunft verhängnisvoll. Abt Konrad II. wurde nämlich 1411 durch eine Visitationskommission abgesetzt, vielleicht aus politischen Gründen, und an seine Stelle Bartholomäus Ermesreither als Abt erwählt. (Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 33. Vgl. Doeberl, Reichsunmittelbarkeit Waldsassens, S. 39 f.) Abt Konrad unterwarf sich jedoch dem Urteil nicht, sondern zog sich in die Feste Falkenberg zurück und appellierte an die Kurie; der Gegenabt Ermesreither aber faßte in Tirschenreuth festen Fuß, und bald war das Stiftland in zwei Parteien geteilt. Konrad begab sich in den Schutz des Pfalzgrafen Johann und versprach ihm Öffnung der Schlösser Liebenstein, Tirschenreuth und Falkenberg; Ermesreither aber begab sich in den Schutz des Burggrafen Johann von Nürnberg. Den Pfälzern gelang es, die Burggräflichen aus Tirschenreuth zu verdrängen. Auf dem Konzil zu Konstanz wurde endlich 1415 Abt Konrad anerkannt, starb aber schon 1417. Auf Grund der Urkunde von 1411, worin Pfalzgraf Johann dem Abte von Waldsassen Schutzrecht verleiht, beanspruchten nun dessen Nachfolger in der Folge ein erbliches Vogteirecht über das Stift. Zunächst wußte sich Waldsassen seine volle Reichsunmittelbarkeit zu wahren, ja 1434 wird der Abt von Waldsassen durch Kaiser Sigismund sogar mit dem Titel »princeps« ausgezeichnet. (Doeberl, Reichsunmittelbarkeit, S. 40 ff., 49.)

Großes Unheil brachte dem Stifte der Landshuter Erbfolgekrieg im Jahre 1504. Am 4. August dieses Jahres überfiel der markgräfliche Hauptmann von Wunsiedel Alexander von Luchau das Kloster, plünderte es völlig aus und steckte Kirche und Kloster in Brand. Außerdem äscherte er noch eine große Zahl von stiftischen Dörfern ein. (Binhack, Waldsassen von 1113—1506, II, 82 ff.)

Waldsassen erholte sich von diesem Unglück wieder. Dagegen hatte es bald schwere Konflikte mit der Pfalz bezüglich des Schutzverhältnisses zu bestehen. Dieselben endigten damit, daß Abt Georg III. im Jahre 1537 eingekerkert und abgesetzt, Waldsassen aber zur pfälzischen Landsasserei herabgedrückt wurde. (Binhack, Waldsassen von 1507—1648, S. 13 ff. — Doeberl, S. 51.) Das Stift, das inzwischen auch die Schrecknisse des Bauernkrieges zu kosten gehabt hatte (Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte IV, 49 ff.), kam nun unter kurpfälzische Administration. Als erster versah diese Johann von Weze, Bischof von Konstanz und Abt von Reichenau von 1537—1548, darauf sein Vetter Heinrich Rudolf von Weze, der 1560 auf sein Amt resignierte. Waldsassen wurde nun ganz zur Kurpfalz gezogen, und als 1560 Pfalzgraf Richard von Simmern die Administration übernahm, wurde auf Grund der kurfürstlichen Verordnung von 1556 im ganzen Stiftland die lutherische Religion allgemein eingeführt. Das Kloster verfiel der Säkularisation.

Wenden wir unsern Blick wieder auf die Südgrenze unseres Bezirkes!

Im Jahre 1499 fiel die Hälfte der Herrschaft Floß (Schönkirch und Plößberg, auch Wildenau gehört jetzt zum Amte Floß [HERMANN FRHR. V. REITZENSTEIN-REUTH, Geschichte der Familie von Reitzenstein, München I (1882), 6]) an die Kurpfalz, die andere Hälfte kam 1505 infolge des Kölner Spruches an das Herzogtum Neuburg. Bezüglich der weiteren politischen Entwickelung dieses kleinen Gebietsteiles verweisen wir auf die Einleitung zu Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 8 f.

Die wiederholten Glaubensänderungen im Verlaufe des 16. Jahrhunderts führten 1592 zu einem Aufstand in Tirschenreuth, der zu der Ermordung des verhaßten kurfürstlichen Hauptmannes zu Waldsassen, Valentin Windsheim, führte.

Überaus ereignisvoll wurde für unser Gebiet das 17. Jahrhundert. Beim Kloster Waldsassen, wo bisher außer dem Kloster keine weitere Ansiedelung bestand, begannen seit 1613 die drei Brüder David, Elias und Daniel Geisel aus Calw in Württemberg, die schon im 16. Jahrhundert als bürgerliche Zeugmacher und Schönfärber in Tirschenreuth ansässig waren, einen Ort zu bauen, der aber erst 1693 Marktrecht erlangte. (Kreisarchiv Amberg, Urkunden St. E. Nr. 2031.)

Die schwerste Zeit der Leiden, die unser Gebiet je mitgemacht hat, begann mit dem 30jährigen Kriege. Als Kurfürst Friedrich V., der Winterkönig, am 8. November 1620 die Schlacht am Weißen Berge verloren hatte, wurde er in die Reichsacht erklärt und mit deren Vollstreckung für das Gebiet der Oberpfalz Herzog Maximilian von Bayern beauftragt. 1628 schenkte der Kaiser dem Herzog Maximilian (seit 1623 Kurfürst) die ganze Oberpfalz als Kriegsentschädigung. Dabei waren aber die zahlreichen böhmischen Lehen in der Oberpfalz (von unserem Gebiete Bärnau), die Friedrich V. ebenfalls abgesprochen worden waren, ausgeschlossen, erst 1631 (25. März) wurden auch diese Maximilian übertragen. (Vgl. LOMMER, a. a. O., 80 ff.) Somit fiel unser ganzes Gebiet, auch das als pfälzische Landsassenschaft geltende Stiftland Waldsassen, an Bayern. Nur Plößberg, Schönkirch und Wildenau, als Bestandteile des Amtes Floß, verblieben bei Pfalz-Neuburg. Die schwersten Kriegsjahre waren 1632—1634 und 1648. Mitterteich wurde 1632 von den Kaiserlichen eingeäschert, Tirschenreuth, das 1633 fast völlig abgebrannt war, wurde 1634 von den Schweden eingenommen, 1641 und 1648 abermals gebrandschatzt. Das gleiche Schicksal erlitt Waldsassen, woselbst Königsmark im Jahre 1648 das Schloß in Brand stecken ließ. Falkenberg wurde 1648 ebenfalls eingenommen. Wie schwer der Krieg gehaust hatte, zeigen die Summen der Kriegsunkosten, die für die Jahre 1628—1649 im Pflegamt Bärnau 22,631 fl., bei der Stadt Bärnau 49,749 fl., beim Amte Tirschenreuth 97,404 fl., bei der Stadt Tirschenreuth 249,780 fl. und beim Kloster Waldsassen 132,030 fl. betrugen. (Kreisarchiv Amberg, Dreißigjährige Kriegsakten Nr. 4191 und 4192, jetzt Nr. 1622 und 1715.)

Unter dem Kurfürsten Maximilian erfolgte die Gegenreformation in unserem Gebiete. (Vgl. MATHIAS HÖGL, die Gegenreformation im Stiftland Waldsassen, Regensburg 1905.) Im Gebiet des Amtes Floß wurde 1652 das Simultaneum eingeführt. (Vgl. VO. XV, 131.)

Kurfürst Ferdinand Maria gab das Kloster Waldsassen im Jahre 1669 bzw. schon 1661 dem Zisterzienser Orden wieder zurück und stellte es zunächst unter

Administration des Klosters Fürstenfeld. 1690 aber wurde Waldsassen durch den Kurfürsten Max Emanuel wieder als Immediatstift errichtet. Bereits 1676 hatte der Wiederaufbau des Klosters begonnen und 1704 war derselbe vollendet. Fast den ganzen früheren Grundbesitz vereinigte das Stift, allerdings unter bayerischer Oberhoheit, wieder in seiner Hand.

Abermals wurde unser Gebiet Schauplatz kriegerischer Ereignisse im spanischen Erbfolgekrieg. Der österreichische General Styrum lag 1703 in Tirschenreuth im Winterquartier und verlangte vom Kloster Waldsassen eine Kontribution von 300,000 fl.

1714 brachte Herzog Theodor von Sulzbach durch Einlösung des neuburgischen Anteils die Herrschaft Floß, damit von unserem Gebiete Wildenau, Schönkirch und Plößberg, an Pfalz-Sulzbach. Als sein Enkel Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach 1777 Kurpfalz und Kurbayern in seiner Hand vereinigte, fielen auch diese Gebiete an Pfalz-Bayern.

Am 6. August 1785 wurde in Tirschenreuth der Germanist Johann Andreas Schmeller geboren. (Joh. Nicklas, Joh. Andreas Schmellers Leben und Wirken, München 1885. — Konrad Hofmann, Joh. Andreas Schmeller, Denkrede der K. Bayr. Akad. d. Wissensch., München 1885. — VO. XL, 195 ff. — Bayerland 1891, S. 604 ff.)

In den napoleonischen Kriegen hatte unser Grenzgebiet viel durch Truppendurchzüge zu leiden.

Die größten Umwälzungen brachte das beginnende 19. Jahrhundert. Auf Grund des kurfürstlichen Aufhebungsdekretes vom 29. Dezember 1802 wurde am 11. Februar 1803 die reiche Zisterzienser-Abtei Waldsassen aufgehoben und das gesamte Vermögen derselben zum Staate gezogen. Aus dem neugewonnenen Gebiete wurden 1804 nach der neuen Gerichts- und Verwaltungsorganisation Bayerns zwei Landgerichte gebildet: Waldsassen aus den aufgelösten Klosterrichterämtern Waldsassen, Mitterteich, Konnersreuth, Hardeck, Waldershof und Wiesau, wozu noch das Ritterlehen Fuchsmühl und die bayreuthischen Ortschaften Reutlas, Dörflas, Pfaffenreuth und Manzenberg kamen, sodann das Landgericht Tirschenreuth aus den ehemaligen Klosterrichterämtern Poppenreuth, Mähring, Wondreb, Großkonreuth, Liebenstein, Falkenberg, Neuhaus und Tirschenreuth, wozu noch das aufgelöste kurfürstliche Landrichteramt Bärnau kam.

Der Preßburger Friede von 1805 hob die böhmischen Lehen auf und teilte sie Bayern zu.

Bei der Einteilung des Königreiches in 15 Kreise im Jahre 1808 kam unser Gebiet zum Naabkreis, bei der Teilung in 9 Kreise 1810 zum Mainkreis, 1817 zum Obermainkreis und 1838 zum Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg.

Das immer noch böhmische Ottengrün mit Ernestgrün wurde 1846 von Bayern gegen Altalbenreuth und Schönlind von Böhmen eingetauscht und zum Landgericht Waldsassen gegeben.

Bei Errichtung der Bezirksämter 1862 wurde aus den Landgerichten (späteren Amtsgerichten) Waldsassen und Tirschenreuth das Bezirksamt Tirschenreuth gebildet.

Die Klostergebäude von Waldsassen wurden 1864 von den Zisterzienserinnen erworben, der Markt Waldsassen 1896 zur Stadt erhoben.

In kirchlicher Beziehung hat unser Gebiet immer zur Diözese Regensburg gehört. Über die Verhältnisse in Neualbenreuth in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Matrikel R., S. 454.

LITERATUR.

Die in Heft I, B.-A. Roding, S. 8—20, und in Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 5—17 gegebenen Literaturhinweise haben in der Hauptsache auch für das Bezirksamt Tirschenreuth Geltung. Für das ganze Gebiet kommen namentlich die bei Waldsassen verzeichneten Veröffentlichungen BINHACKS zur Geschichte dieses Klosters in Betracht. Wir notieren außerdem:

Zu 1. Geschichte. HEINRICH GRADL, Geschichte des Egerlandes (bis 1437), Prag 1893. — FR. X. LOMMER, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, I, Programm des Kgl. Gymnasiums Amberg 1907. — SCHUEGRAF, Materialien zur Chronik mehrerer Orte des Landgerichtes Tirschenreuth, 1828. MS. im Hist. Ver. O. 40/1. — Handschriftliche Ortsbeschreibungen, 1844—1845 von den damaligen Ortslehrern verfaßt, besitzt der Hist. Verein von Oberpfalz und Regensburg von folgenden Orten: Beidl, Fuchsmühl, Konnersreuth, Mitterteich, Schönkirch, Tirschenreuth und Waldershof. Die weiteren sind bei den einzelnen Orten angegeben, desgleichen die spezielle ortsgeschichtliche Literatur.

Zu 3. Kirche und Schule. GEORG BRUNNER, Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen, Erlangen 1901. — MATHIAS HÖGL, die Gegenreformation im Stiftland Waldsassen, Regensburg 1905.

Zu 6. Topographie und 7. Karten. Karte der Umgebung von Waldsassen, Mitte des 16. Jahrhunderts, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3122. — Karte der Umgebung von Waldsassen, gezeichnet 1579 durch STEPHAN POEDER, ebenda Nr. 3121. — Libellus Chronologicus et Topographicus deß fr. Pfaltzgr. Pflegambtß unnd Grichts Flosserbürg im Fürstenthumb Neuburg etc., durch CHRISTOPHORUM VOGELIUM Pastorem Regenstuffianum, Anno Salutis M. D. C., Kreisarchiv Neuburg, Lit. Pfalz-Neuburg, A. 2105 1/2 I. — Beschreibung (Mappa) des Amts Flossenburg durch Pfarrer CHRISTOPH VOGEL zu Regenstauf, 1600. Mit einer Übersichtskarte und acht Detailplänen, Kreisarchiv Amberg, Plansammlung Nr. 1197. — Flossisch Grossen Saal Buchs Pars I und II, De Anno 1667, Reichsarchiv München, Ger. Floß, Nr. 5 und 6. — JOSEPH PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des oberpfälzischen Amtsgerichtsbezirkes Tirschenreuth. (Für das Amtsgericht Waldsassen liegt nur eine unvollständige Materialiensammlung vor.) MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth. (Vgl. dazu J. TRABER, Lehrer Joseph Plaß, der Geschichtsschreiber der Oberpfalz. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Donauwörth [1899]. — VO. LI, 315—322. — Bayerland 1899, S. 96; 1900, Nr. 9,

zweites Blatt. — Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VI, B.-A. Cham, Vorwort.) — FRIEDRICH MARTIN, Landkarte des Stiftes Waldsassen. (19. Jahrh.) Copiert nach einer Landkarte vom Jahre 1680. Plansammlung der Hof- und Staatsbibliothek München, Mappe XI, 270. — J. WEIDNER, Waldnabtal und Steinwald, Weiden 1907.

ABKÜRZUNGEN
häufiger genannter Werke.

BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, II. — FRANZ BINHACK, Die Äbte des Zisterzienserstiftes Waldsassen von 1133—1506, 2 Abteilungen, Programme des Kgl. Gymnasiums Eichstätt 1887 (1. Abt.) und 1889 (2. Abt.).

BINHACK, Waldsassen von 1507—1648. — FRANZ BINHACK, Geschichte der Zisterzienser-Abtei und des Stiftes Waldsassen von 1507—1648, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1891.

BINHACK, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht. — FRANZ BINHACK, Jahresgeschichten des Stiftes und Klosters Waldsassen von Johann Georg Ruprecht, Regensburg 1903

BINHACK, Waldsassen von 1661—1756. — FRANZ BINHACK, Geschichte des Zisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756), Regensburg und Amberg 1888.

BINHACK, Abt Wigand. — FRANZ BINHACK, Geschichte des Zisterzienserstiftes Waldsassen unter dem Abte Wigand von Deltsch (1756—1792), Programm des Kgl. Gymnasiums Eichstätt 1896.

BRENNER. — JOH. B. BRENNER, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen, Nürnberg 1837.

BRUNNER. — GG. BRUNNER, Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen bis zum Tode des Kurfürsten Ludwig VI., Erlangen 1901.

DESTOUCHES, Statistik. — JOS. V. DESTOUCHES, Statistische Beschreibung der Oberpfalz, 1. u. 2. Teil, Sulzbach 1809.

DOEBERL, Markgrafschaft. — M. DOEBERL, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, München 1894.

GÖTZ. — WILH. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, 1. Bd., München und Leipzig 1903.

GRADL, Mon. Egrana. — HEINRICH GRADL, Monumenta Egrana, 1. Bd., Eger 1886.

GRADL, Egerland. — HEINRICH GRADL, Geschichte des Egerlandes (bis 1437), Prag 1893.

HÖGL. — MATHIAS HÖGL, Die Gegenreformation im Stiftlande Waldsassen, Regensburg 1905.

JANNER. — FERDINAND JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg 1883—1886.

Matrikel R. — Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1863.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

PIPER. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon. 2. Aufl., München u. Leipzig 1905/06.

RIEZLER. — SIGMUND RIEZLER, Geschichte Bayerns, 6 Bde., Gotha 1878—1903.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von K. H. V. LANG, M. FRHR. V. FREYBERG und G. TH. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854.

ROSENBERG. — M. ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1890.

SCHÖNWERTH. — FR. SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 3 Bde., Augsburg 1857—1859.

VO. — Verhandlungen d. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg, Bd. I—LVIII, 1831—1907.

ZIMMERMANN, Kalender. — JOS. ANT. ZIMMERMANN, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, V. Theil, Das Herzogthum der Obern-Pfaltz, München (1758).

ALTHERRGOTTSKAPELLE.

Wegkapelle im Wald nordöstlich von Wondreb. Matrikel R., S. 462. — Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1907, S. 103—105. Wegkapelle.

1676 infolge eines Gelöbnisses erbaut. Ganz kleiner, vierseitiger Bau von ca. 3 m im Geviert.

Auf dem Altärchen die barocke Holzfigur Gott Vaters.

Die Kapelle ist ein volkstümliches Wahrzeichen in den ausgedehnten Wäldern im Nordosten unseres Gebietes.

ALTNEUHAUS.

BURGSTALL. VO. XXXI, 277—288; XXXIV, 256 f.; L, 130. — Reg. Boic. V, 28, 154. — BRENNER, S. 58. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 457—459, 531, 532. — J. WEIDNER, Waldnabtal und Steinwald, Weiden 1907, S. 16. Burgstall.

Ursprünglich wohl Besitz der Falkenberger, dann Leuchtenbergisch. Seit 1294 bzw. 1309 dem Kloster Waldsassen gehörig. (VO. XXXI, 266, 269, 372. Vgl. auch S. 68.)

Die Burg muß schon frühzeitig verfallen sein. Sie erhob sich auf kühn getürmten Granitfelsen über dem linken Naabufer ca. eine Stunde südlich von Falkenberg. Die Anlage war klein. Heute ist nur mehr der im Halbkreis verlaufende Abschnittgraben kennbar, der das Burgterrain vom Hinterland trennte.

BÄRNAU.

VO. V, 216, 222; XXII, 246 f., 332; XXVI, 146; LIII, 195. — Reg. Boic. IV, 646. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurt a. M. 1644, S. 9. — ZIMMERMANN, Kalender V, 112 f. — PELZEL, Kaiser Karl IV., Prag II (1781), 588, 590. — DESTOUCHES, Statistik, S. 350 f. — F. J. v. LIPOWSKY, Nazional Garde Almanach 1814, S. 106. — BRENNER, S. 66, 71 f., 85, 91 f., 94. — PL. STUMPF, Bayern, München 1852, S. 524. — Bavaria II, 1, 630 ff. — BÖHMER-HUBER, Reg. Karl IV. (1346—1378), Nr. 1539, 1803, 1887, 5376. — G. HUBMANN, Chronik der Stadt Bärnau, Amberg 1865. — W. KÜSTER, Das Reichsgut in den Jahren 1273—1313, Leipzig 1883, S. 98, 102. — OTTO KLEEMANN, Die Grenzbefestigungen im Kurfürstentum Bayern zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges, München 1885, S. 23. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 486, 525, 613. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 75 f.; II, 10. — GRADL, Egerland, S. 63, 128, 178, 187, 213, 296, 306, 366, 389. — K. STAUDINGER, Geschichte des kurbayerischen Heeres, München I (1901), 232, 243. — GÖTZ, S. 878 f. Literatur.

Literatur. — Schuegraf, Materialien zur Chronik von Bärnau, 1830. MS. im Hist. Ver. O. 60. — W. Steinhauser, Chronik von Bärnau, 1845. MS. im Hist. Ver. O., 61 u. 61/1.

Ansichten. Ansicht auf der Karte des Christophorus Vogel von 1600, vgl. das Nähere S. 8. (Fig. 1.) — Stich bei Merian, Topographia Bavariae, 1644. (Fig. 2.) — Ortsbild auf einer Grenzkarte zwischen dem Pflegamt Bärnau und der Herrschaft Tachau. 17. Jahrhundert. Im Rathaussaal zu Bärnau. (Vielleicht von 1669. Vgl. Hubmann, S. 70.) — Ortsbild auf einer Grenzkarte zwischen dem Pflegamt Bärnau und der Herrschaft Tachau. 17. Jahrhundert. Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 1931. (Vielleicht von 1669, wie oben.)

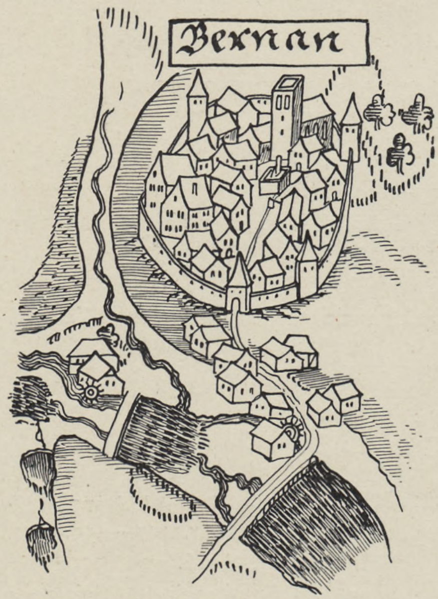


Fig. 1. Bärnau. Ansicht auf Vogels Karte des Amtes Flossenbürg von 1600.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS. Matrikel R., S. 448. — Hubmann, S. 18, 70, 77, 85 f. — Kirchenbau 1732, Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17. — Zahlungsrückstände des Stukkateurs Andrioli, ebenda, Nr. 1405, Fasz. 18. — Bauten am Kirchturm 1754—1771, ebenda, Nr. 232, Fasz. 18. — Altarrenovation 1792, ebenda Nr. 1175, Fasz. 18.

Das Ortsbild von Bärnau bei Christophorus Vogel zeigt den Westturm der Kirche ohne Dach. Es scheint also damals an der Kirche gebaut worden zu sein.

Neubau 1733. Maurermeister ist Joh. Gg. Diller von Amberg, dem der einheimische Meister Philipp Mühlmayr weichen muß. 1736 wird die Kirche durch Hieronymus Andrioli stukkiert. Derselbe stellt auch die zwei Nebenaltäre und die Kanzel in Stuck her. Für die Altarblätter wird Smichäus ausersehen. (Vgl. über ihn S. 37.) (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1203 und 1405.) Über Andrioli bemerkt der Pfleger (4. Sept. 1736), daß er »in hiesigen Landen verschiedene Proben mit allseithigem Contento dißfahls abgelegt habe«. (A. a. O. Nr. 1203.) Über Andrioli vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XII, B.-A. Beilngries I, S. 150.

1800 brannte die Kirche ab. Neuherstellung 1808. Die drei Altäre nebst Kanzel wurden aus der Franziskanerkirche in Amberg erworben, die Orgel aus Kloster Waldsassen, wo sie im Chor gestanden war, zugewiesen. (Hubmann, S. 88, 90.)

1839 abermals Brand. 1840 wurden drei Altäre aus dem Dom zu Bamberg erworben. Von diesen sind heute noch die Altarbilder vorhanden: Martyrium des hl. Andreas, des hl. Johannes Ev. und Auferweckung des Lazarus. Sie werden dem Oswald Onghers zugeschrieben. (Hubmann, S. 97.)

Altarbilder.

Einrichtung neu.

Kelche. Kelche. 1. Silber, vergoldet. Muschelwerkrokoko. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe V (= 1771—1773). Meistermarke FCM im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Drehformen des Rokoko. Meistermarke fehlt. Beschauzeichen undeutlich.

Friedhofkapelle.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE ST. MICHAEL. Matrikel R., S. 448. — Hubmann, S. 61, 79.

Der Friedhof, ursprünglich an der Pfarrkirche, wurde 1590 an die heutige Stelle verlegt. (Hubmann, S. 61.) 1770 brannte die Friedhofkapelle ab und wurde in den nächsten Jahren neu gebaut. (Ebenda, S. 79.)

Bescheidener rechteckiger Raum. Tonne mit Stichkappen.

Altar mit vier Säulen und zwei Seitenfiguren. In Nußbaum fourniert. Barock. Bild neu. Der Altar stammt lokaler Tradition zufolge aus der Dominikanerkirche in Regensburg.

An der Wand südlich vom Altar Steintafel. Übertüncht und unleserlich. Wohl auf die Errichtung des Friedhofes bezüglich. (Vgl. Hubmann, S. 61.)

Wallfahrtskirche.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE DES GEGEISSELTEN HEILANDES, gen. Steinberg-Kirche. Matrikel R., S. 448. — Hubmann, S. 78, 83, 95.

1778 geweiht. (Matrikel R.) 1819 Chorerweiterung. (Ebenda.)

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor mit zwei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Schiff zu drei Jochen mit Segmentanschluß an den Chor. Spiegeldecke mit Stichkappen. Sakristei nördlich vom Chor. Dachreiter über dem Westgiebel.

Deckenbilder.

Deckenbilder. Über der Orgel Inschrift: *Johann Fischer von Nab hat die Kirche 1794 malen lassen.* Im Chor Darstellungen aus dem Leiden Christi. Durch Restauration geschädigt. Im Schiff die 14 Nothelfer in maßvollen Rokokorahmen. Ansprechende Arbeiten.

Einrichtung.

Hochaltar. Mischung von Rokoko und Klassizismus. Vier Säulen. Im Glasschrein kleines Barockfigürchen: Christus an der Säule. Seitenfiguren St. Florian und Wendelin. Um 1790.

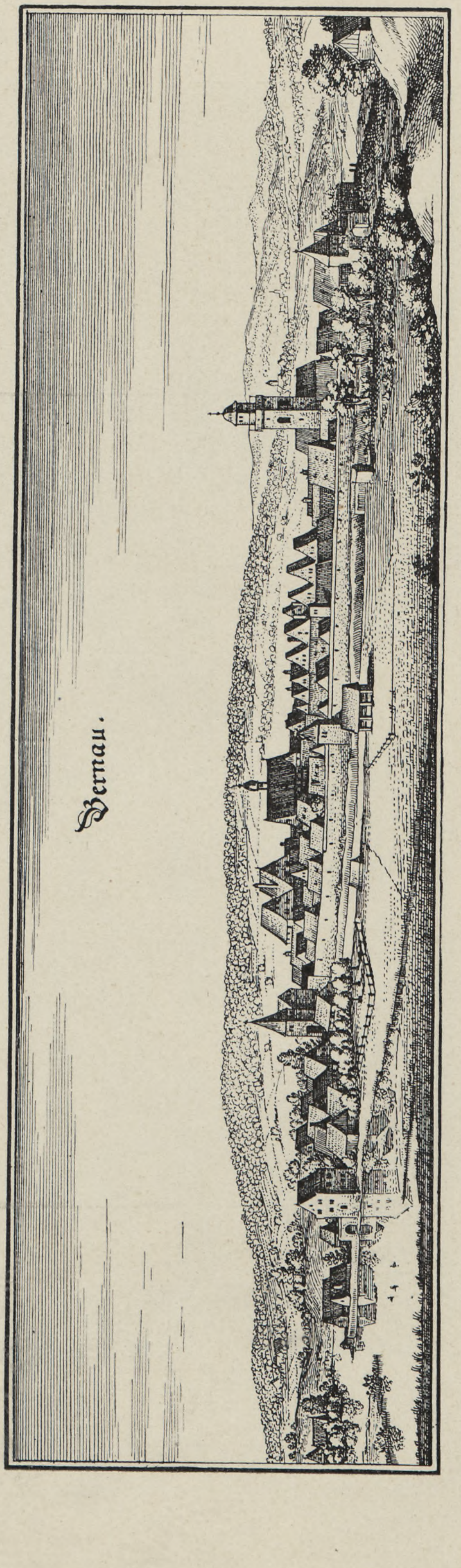


Fig. 2. Bärnau. Ansicht von Merian, 1644.



Fig. 3. Bärnau. Inneres der Elisabethenkirche.

Seitenaltar an der Südwand des Chores. Über der Mensa großes Kruzifix mit Mater dolorosa. Holzfiguren. Um 1790.

Wallfahrtskirche. Einrichtung.

Kanzel. Im Stil des Hochaltars; einfach.

An Stelle der Seitenaltäre neben dem Triumphbogen in zwei Muschelnischen Holzfiguren: Immakulata und St. Joseph. Um 1790.

Orgelgehäuse barock.

Älterer Kreuzweg.

Die ganze Einrichtung ist in Weiß und Gold gefaßt. Stilvolles, ansprechendes Interieur.

KATH. KIRCHE ST. ELISABETH. Matrikel R., S. 448.

Kirche.

1556 erhält der Pfleger zu Bärnau den Befehl des Pfalzgrafen Wolfgang, das Kirchlein St. Elisabeth abzubrechen und die etwa vorhandene Glocke ins Zeughaus zu schicken. (Kreisarchiv Amberg, Rep. 25, Akt. 1186. Darnach Hubmann, S. 52 zu korrigieren.) 1656 wurde das Kirchlein wieder hergestellt. (Hubmann, S. 69.)

Dreiseitig geschlossener Raum mit Flachdecke. Westlich Dachreiter mit Spitzhelm.

Wandmalereien.

Die Kapelle besitzt eine beachtenswerte Ausstattung mit figürlichen und dekorativen Malereien aus der Zeit um 1700. An der Decke: Magdalena salbt die Füße Christi; St. Elisabeth pflegt die Kranken. An den Wänden: Elisabeth pflegt einen Aussätzigen; Christus erscheint ihr; Elisabeth als Patronin der Kranken. Über den beiden Portalen Brustbilder des hl. Rupert und der hl. Helena. An der Emporbrüstung: Johannes v. Nep. und die vier Kirchenlehrer. Die Stelle von Stukkaturen nehmen ornamentale Malereien ein. Am Sockel mehrfach verletzt. Stimmungsvolles Interieur. Bei der Seltenheit dekorativer Malereien aus der Barockzeit sorgfältiger Erhaltung wert. (Fig. 3.)



Fig. 4. Bärnau.
Holzfigur St. Elisabeth in der Elisabethenkirche.

Altar.

Altärchen. An der Predella Inschrift: *HOC SACELLV̄ DIVAE ELISABETHAE SACRVM A CALVINISTIS ANNO 1556 DESTRVCTVM POST INTEGRVM SECVLVM ANNO 1656 PER LIBERALES MANVS FVIT REDIFICATV̄.* Zwei mit Weinlaub und Trauben umwundene Säulen. In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Elisabeth. (Fig. 4.) Um 1500. Gut. Seitenfiguren St. Barbara und Katharina unter Voluten-Baldachinen. Um 1656. Im oberen Auszug Ölbild St. Magdalena. Knorpelwerkverzierungen. Fassung Weiß und Gold.

Kirche. Einrichtung. Kanzel mit kannelierten Pilastern. Bilder der Evangelisten. Einfach. Aus der Erbauungszeit.

Kirchenstühle in Fichtenholz. Nach Art von Chorstühlen behandelt. Einfach. Aus der Erbauungszeit.

Stadtbefestigung. ANLAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT. 1343 erlaubt Ludwig der Bayer dem Kloster Waldsassen, sein Dorf Bärnau zu einer Stadt zu erheben und mit Mauer und Graben zu umgeben. (HUBMANN, S. 19 f.) Karl IV.

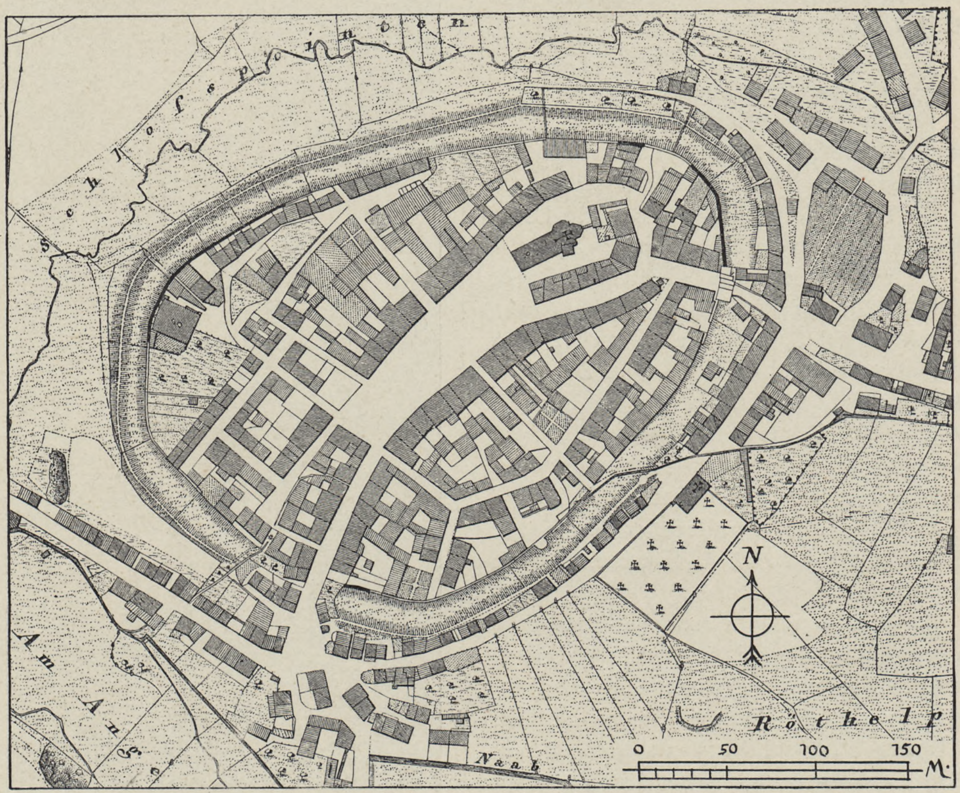


Fig. 5. Bärnau. Lageplan der Stadt nach dem Katasterblatt.

verleiht den Bärnauern 1351 die Stadtrechte von Tachau. (BÖHMER-HUBER, Reg. Karl IV., Nr. 1394.) Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde also die Befestigung angelegt.

1428 wurde Bärnau durch die Husiten eingenommen. (WÜRDINGER, Kriegsgeschichte von Bayern etc., München I (1868), 170. — EBERHARD WINDECK, Leben König Sigismunds, herausgeg. v. HAGEN, Leipzig 1886, S. 186.)

Um 1538 wird die Stadtmauer als baufällig bezeichnet und über deren Reparatur verhandelt. (HUBMANN, S. 48.) Ein Brand zerstörte 1622 den oberen Stadtturm und die »Zimmer« der Stadtmauer auf eine längere Ausdehnung. (Ebenda, S. 66.) Die Wiederherstellung muß bald erfolgt sein, wie Merians Stich ausweist. Die Bedachung bestand aus Schindeln. (HUBMANN, S. 86.)

Zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges wird die Befestigung als gut bezeichnet. (OTTO KLEEMANN a. a. O.) 1783—86 werden Reparaturen an der »mehrfach ein-

gefallenen und vielfach ruinosen« Stadtmauer gemeldet. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 126.) Stadtbefestigung.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts fielen die Stadtmauern allmählich ein. (Hubmann, S. 86.) Jetzt sind nur mehr an ein paar Stellen geringe Reste derselben vorhanden. (Auf dem Stadtplan Fig. 5 mit fettem Strich bezeichnet.)

Das ehemalige PFLEGESCHLOSS im Nordwesten der Stadt (Fig. 1) ist verschwunden und an seiner Stelle ein Schulhaus erbaut.

Die HÄUSER der Stadt infolge mehrfacher Brände neu.

Auf dem Marktplatz STEINSTANDBILD des hl. Johannes v. Nep. Der Inschrift am Sockel zufolge errichtet von dem kurfürstlichen Pfleger Gg. Ferdinand Christoph Franz Frhr. Daniel von Froschheim, *1722*. Granit. H. ca. 4 m. Steinstandbild.

Über ein STEINKREUZ mit Hufeisen am Weg nach Böhmen vgl. Schönwerth II, 255. — Über ein weiteres großes STEINKREUZ an der Stadtmauer vgl. ebenda. Beide konnten nicht mehr erfragt werden. Steinkreuze.

BEIDL.

VO. XXII, 53, 339, 349; LIII, 196. — MB. XXXIa, 587. — Reg. Boic. I, 199; IV, 220, 318. — Brenner, S. 49, 59, 100, 103, 113. — Jannrr III, 306, 443. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 63, 236, 355, 374, 376, 379, 504. — Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 37. — Brunner, S. 158. — Högl, S. 83 f. — Joseph Dippel, Geschichte der kath. Pfarrei Beidl, 1876. MS. im Hist. Ver. O. 77.

Ansicht auf der Karte des Christophorus Vogel von 1600, vgl. das Nähere S. 8.

KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 449. Pfarrkirche.

1402 dem Stift Waldsassen inkorporiert. (Janner III, 306.)

Über dem Südeingang *1732*. Am Turm *1737*. Baumeister war Frater Philipp Muttone von Waldsassen. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 92 u. 138.) Der alte Mauerbestand wurde vermutlich wieder benutzt wie bei Wiesau. 1890 Restauration.

Eingezogener, gerade geschlossener Chor mit zwei Jochen. Langhaus mit drei Jochen. Durchgehends Tonne mit Stichkappen. Sakristei südlich vom Chor. Westturm mit Spitzhelm. Die Außenwände durch stark vorspringende Pfeiler belebt. Die Pfeiler sind durch Rundbögen verbunden.

Die Wände innen beleben gekuppelte Pilaster. An denselben die großen Stuckfiguren St. Wolfgang, Heinrich (?), Notburga, Isidor, Barbara und Ignatius von Loyola.

Deckengemälde in gemalten Rokokorahmen. Szenen aus dem Marienleben. Der ursprüngliche Charakter infolge Restauration nicht mehr bestimmbar.

Hochaltar. Hoher Barockaufbau mit vier Säulen, Bildern und Seitenfiguren. Mensa und Tabernakel freistehend. Einrichtung.

Seitenaltäre. Barock mit je zwei Säulen und Bildern.

Kanzel mit Laub- und Bandwerk; einfach. Um 1732.

Stuhlwangen. Die gleichen wie in der Pfarrkirche zu Tirschenreuth. (Vgl. S. 73.)

Pfarrkirche. Taufstein. Schale mit Frührokoko-Festons auf Balustersockel. Stein. Auf dem Deckel holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi. Um 1732.

Kelche. Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Breite Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Um 1690. Ohne Marken. — 2. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente mit gepaarten Engelsköpfchen. Am Fuß und Kupa Emails (rot in rot). Um 1730. Beschauzeichen undeutlich. Meistermarke $\overset{\text{S}}{\text{MD}}$ im Dreipaß. — 3. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke $\overset{\text{FA}}{\text{Z}}$(?) im Herz.

Glocken neu.

Ölberg. An der Südseite der Kirche neben der Sakristei ÖLBERG. Barockfiguren. Stein, bemalt.

Auf dem Friedhof schmiedeisernes GRABKREUZ. Gute Arbeit. Um 1730.

Kapelle. KAPELLE ST. LEONHARD. Östlich an den Chor der Kirche angebaut. Rechteckiger Raum mit zwei Kreuzgratgewölben. Kuppeldachreiter.

Altar. Altar. Hübscher Rokokoaufbau mit drei Figuren: St. Leonhard, Rochus und Sebastian. Seitlich strauchartige Rokokoschnitzereien. Der Altar ist zweifellos eine Arbeit des Beidler Schnitzers, der 1777 die Kanzel in der Nikolauskirche zu Floß und jene in Wurz fertigte. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 31, 158.)

Friedhofkapelle. FRIEDHOFKAPELLE. Rechteckiger Raum zu zwei Fensterachsen mit Flachdecke. Einrichtung modern.

Auf der Ortsansicht bei VOGEL besitzt die Friedhofkapelle einen an der Nordseite stehenden Turm mit Helm. Vielleicht war die Kapelle ursprünglich identisch mit der Wallfahrtskirche Hl. Blut, welche bis zum 16. Jahrhundert in Beidl bestand. (BRUNNER, S. 102.)

Befestigter Friedhof. Die mittelalterliche FRIEDHOFUMMAUERUNG noch großenteils erhalten. Spitzbogentor mit gefastem Gewände. Die einst wohl vorhandenen Wehrgänge fehlen.

Prozessionsaltäre. An der Straße nach Schönficht STEINALTAR für die Flurprozession. Behauener Granitblock. Darüber Relief: Zwei Engel mit Monstranz. Bez. *1711*. Über dem Steinaltar Schindeldach auf Holzgerüst. Drei weitere Altäre von ähnlicher Anordnung befinden sich rings um das Dorf.

ERNESTGRÜN

siehe OTTENGRÜN.

FALKENBERG.

Literatur. VO. XXI, 25—73; XXVI, 131—281; XXXI, 255—277; XXXIII, 8 ff.; XL, 115 f.; L, 129 f.; LI, 6; LIII, 196; LV, 44. — MB. XIV, 423. — Reg. Boic. I, 382; IV, 164, 462, 488, 586; V, 28, 514. — F. A. OEFELIUS, Rerum boicarum scriptores, Augsburg I (1763), 74. — DESTOUCHES, Statistik, S. 352. — F. J. v. LIPOWSKY, Nazional Garde Almanach 1815, S. 98. — J. B. BRENNER, Die Landgrafen von Leuchtenberg, Rothenburg, 1834, S. 66 ff. — BRENNER, S. 25, 33, 57 f., 91, 94, 98 ff., 103, 113, 170, 172, 188 f. — K. HOHN, Atlas von Bayern, 1840, IV, 91. — Bavaria II, 1, 632 ff. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1852, S. 91—93; 1853, S. 112. — WÜRDINGER, Kriegsgeschichte von Bayern, München I (1868), 170. — STILLFRIED und MÄRCKER,

Mon. Zollerana II, Nr. 356, 357, 365. — JANNER III, 306, 410, 443. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 74, 81, 108, 343, 347, 353, 416, 417, 428, 430, 457—59, 469, 531, 532. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 57; II, 17, 33, 37, 61, 67. — GRADL, Egerland, S. 62, 120, 366. — K. STAUDINGER, Geschichte des kurbayerischen Heeres, München I (1901), 118, 232. — BRUNNER, S. 160 f. — GÖTZ, S. 879 f. — PIPER, S. 614. — J. WEIDNER, Waldnabtal und Steinwald, Weiden 1907, S. 11—15. Literatur.



Fig. 6. Falkenberg. Wegkapelle mit Totenbrettern und Kreuzsteinen.

PLATZER, Notizen zur Geschichte von Falkenberg, s. a. MS. im Hist. V. O. 119. — J. L. MAYR, Geschichte und Topographie des Schlosses und Marktes Falkenberg, 1874. MS. im Hist. Ver. O. 244. — A. HEGNER, Beschreibung von Falkenberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 122. — SCHUEGRAF, Notizen über Falkenberg, 1850 (?). MS. im Hist. Ver. O. 121. Handschriften.

Miniaturansicht von 1621 im Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239, Plan 10. (Fig. 7.) Ansichten.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. PANKRATIUS. Matrikel R., S. 449.

1402 dem Stift Waldsassen inkorporiert. (JANNER III, 306.)

1595 liefert der Tirschenreuther Baumeister Hans von Kotza ein Projekt zur Kirchenvergrößerung unter Beibehaltung des mittelalterlichen Ostturmes. (Kreisarchiv Amberg, Geistliche Sachen, Nr. 4000. [Mit Kotzas Rissen.]) 1683—87 fand ein Neubau statt. Derselbe wurde in den jüngsten Jahren durch einen modernen Neubau ersetzt. Beschreibung der älteren Kirche VO. XXVI, 258 ff.

Einrichtung neu.

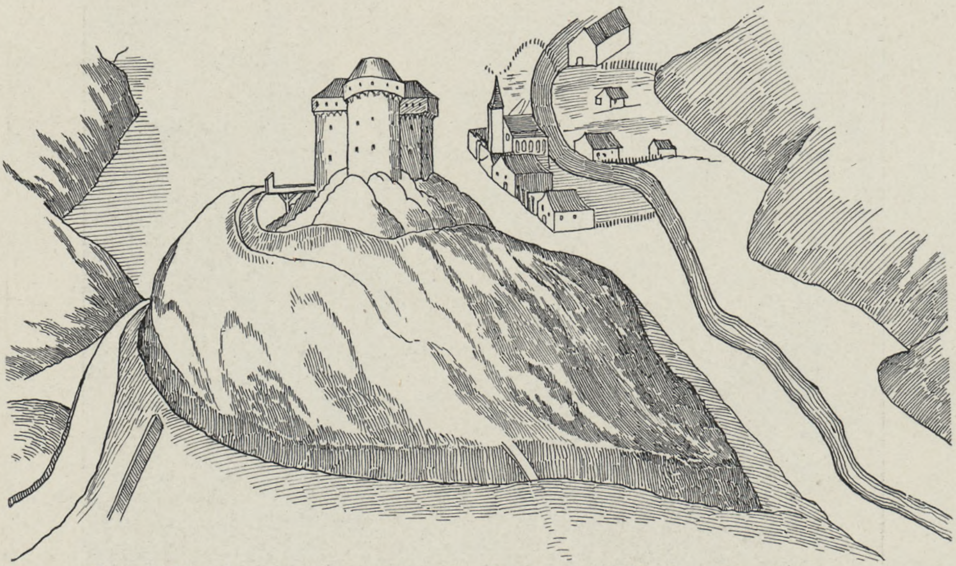


Fig. 7. Falkenberg. Ansicht vom Jahre 1621. Im Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß und Vasennodus. Ohne Schmuck. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke AL im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Klassizistische Zierformen. Der Umschrift zufolge Schenkung des kurfürstl. Rates Wolfgang Christoph v. Spitzel auf Unterspann, *1781*. Beschauzeichen München zwischen *8* und *1*. Meistermarke JS im kombinierten Queroval.

Glocken.

Glocken neu. Von den älteren Glocken trug eine die Inschrift: *anno dni m cccc xxii hoc opus fecit magister connrattus lichdenberger civis ratisponesis en onere* (!) *marie virgin.* — Die andere von Magnus Gabriel Reinburg in Amberg, 1717. (J. GG. BÖHM, Falkenberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 123.) Über die Regensburger Glockengießerfamilie der Lichtenberger vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 91.

Friedhofkapelle.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE ST. JOSEPH. Matrikel R., S. 450.

Bescheidener kleiner Bau mit eingezogenem halbrunden Chor. Flachdecke. Kuppeldachreiter.

Wegkapelle.

Im Nordosten des Marktes malerische WEGKAPELLE. (Fig. 6.) Vor derselben Gruppen von TOTENBRETTERN. Ebenda zwei verstümmelte

Steinkreuze.

STEINKREUZE. Ohne Zeichen.

HÄUSER. Vielfach neueren Charakters.

Haus.

HAUS NR. 30. Gotisierende Fenster. Profilierte Spitzbogentüre mit eingemeißeltem Hufeisen. Holzgiebel. An einem Fenstersturz Inschrift: *1594 Jobst*



Falkenberg

Ansicht der Burgruine von Norden

Arkaver. (1639 ist Anton Arkauer Richter in Falkenberg. [Wildenauer, MS. im Hist. Ver. O. 900.])

Burgruine. Geschichte.

BURGRUINE. Geschichte und Baugeschichte. Das Geschlecht der Falkenberger wird seit Mitte des 12. Jahrhunderts zumeist in Urkunden erwähnt, die das Kloster Waldsassen betreffen. (VO. XXI, 33—36.) Die letzten Falkenberger erscheinen noch um Mitte des 13. Jahrhunderts. (Gradl, Mon. Egrana, Nr. 208, 221, 231). Ihr Geschlecht muß um diese Zeit erloschen sein, denn 1280 (1. Sept.) nennt sich Landgraf Gebhard V. von Leuchtenberg »von Falkenberg«. (Reg. Boic. IV, 126.) Über die Art des Güterüberganges vgl. VO. L, 120, Anm. 1.

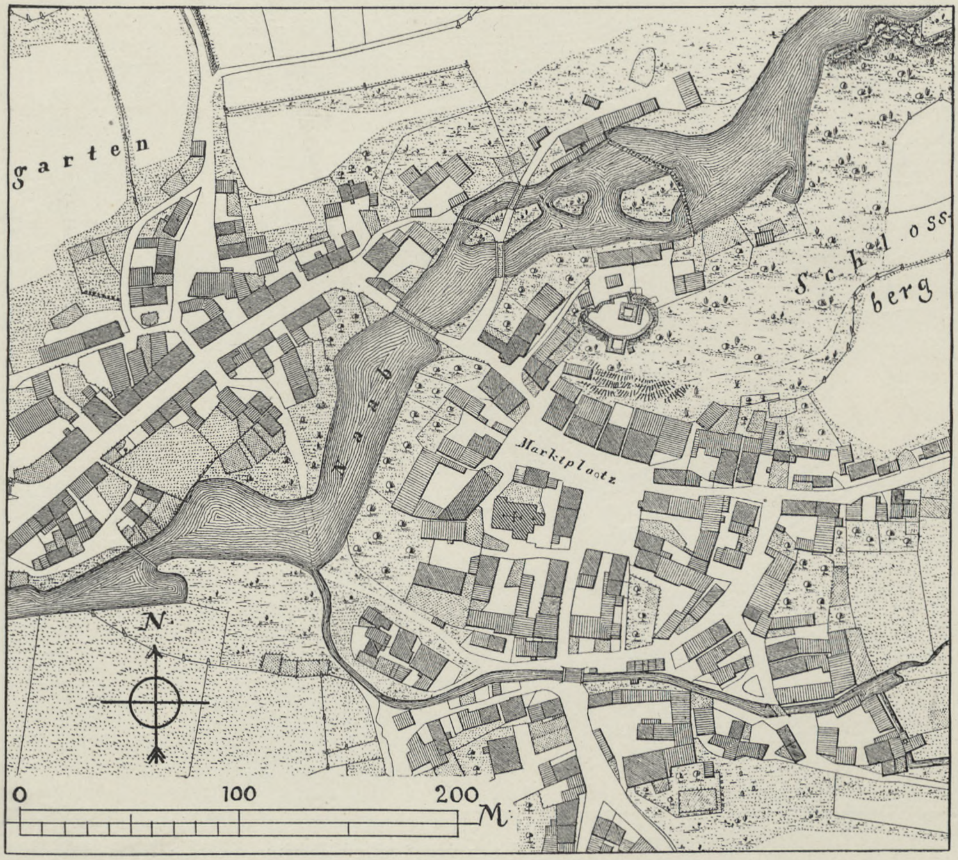


Fig. 8. Falkenberg. Lageplan des Marktes und der Burgruine nach dem Katasterblatt.

Am 24. August 1290 tritt Burggraf Friedrich von Nürnberg sein Pfandrecht auf Falkenberg dem Kloster Waldsassen ab. (Stillfried und Märcker, Mon. Zollerana II, Nr. 199. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 417.) Demnach war vorher eine Verpfändung an den Burggrafen erfolgt. Zur Wiedereinlösung von seiten der Leuchtenberger kam es nicht, vielmehr ging Falkenberg 1294 bzw. 1309 definitiv in den Besitz des Klosters Waldsassen über. (Gradl, Mon. Egrana, Nr. 457, 458. — VO. XXXI, 261, 266, 272.)

Das Schloß war in schlechtem baulichen Zustand an Waldsassen gekommen und geriet im Laufe des 14. Jahrhunderts infolge der mißlichen Verhältnisse des

Burgruine. Geschichte.

Klosters (VO. LI, 6) noch mehr in Verfall, so daß Abt Konrad II. (1393—1417) gezwungen war, es gleichsam von Grund auf neu zu erbauen. (Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 37.)

Sein Nachfolger Nikolaus III. erbaute zur Zeit der Husitenkriege im Zentrum des Schlosses einen Bergfried, den sog. »Husitenturm«. (Binhack, S. 45.)

Im Mai 1428 wurde Falkenberg von den Husiten überfallen. Ob die Burg sich ergeben mußte, läßt sich nicht konstatieren. (Eberhard Windecke, Leben König Sigismunds, herausg. v. Hagen, Leipzig 1886, S. 186.)

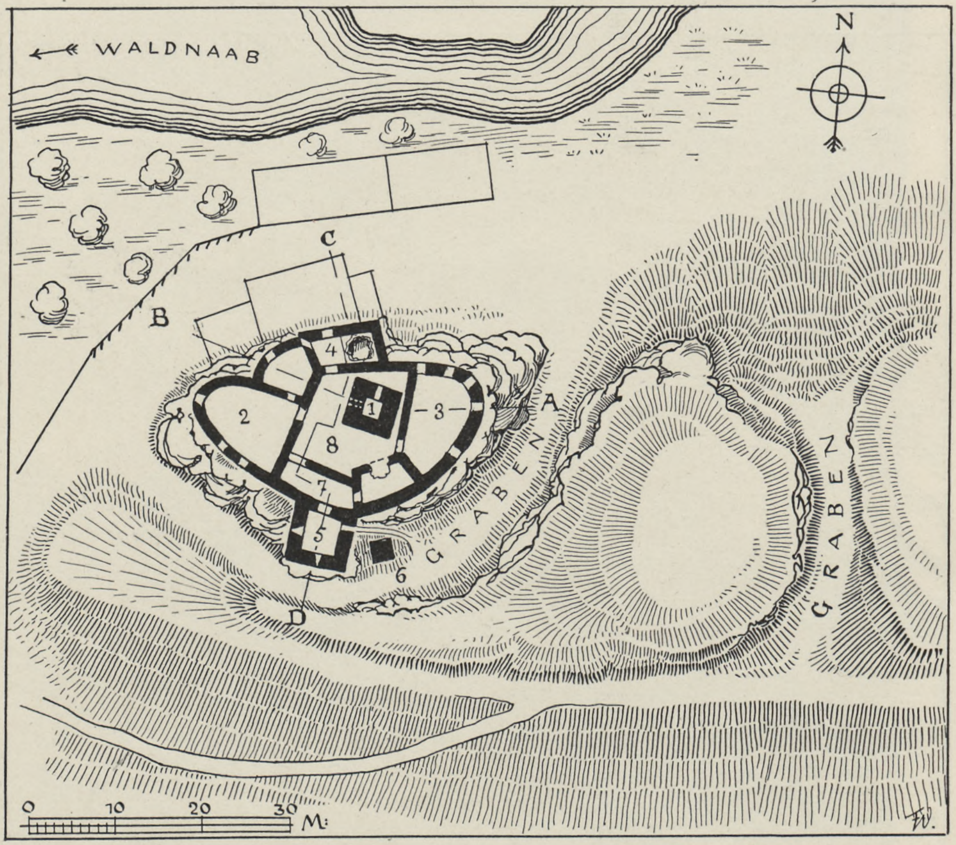


Fig. 9. Falkenberg. Grundriß der Burgruine.

Weitere Bauten werden unter dem Abt Nikolaus IV. zum Jahre 1465 gemeldet. (Binhack, S. 61. — VO. XXI, 60.)

Am 5. Juli 1648 begann Königsmark die Feste zu belagern. Er besaß nur zwei kleine Geschütze. Nach dem Eintreffen größerer Geschütze und verstärkter Mannschaft aus Eger erfolgte am 10. Juli ohne weitere Beschießung die Übergabe. (Reichsarchiv München, Dreißigjähriger Krieg, Nr. 752, S. 192, 196. — VO. XXI, 60.)

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges verordnete der Kurfürst, daß man die Feste »wonit rasieren, doch wenigstens eingehen und nichts mehr daran pauen lassen sollte, wie dann von selbiger Zeit an nichts mehr darin gepaut oder gebessert worden, wardurch es zu iezigen ruin kommen ist«, schreibt der Chronist

Rupprecht um 1678. (BINHACK, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, Regensburg 1903, S. 22. — VO. XXI, 68; XXVI, 207 ff.) Die Veranlassung zu dem Befehl war die Absicht, bei etwaigen künftigen Kriegen das Sichfestsetzen der Feinde zu verhindern. So verfiel die Burg nach und nach. Burgruine. Geschichte.

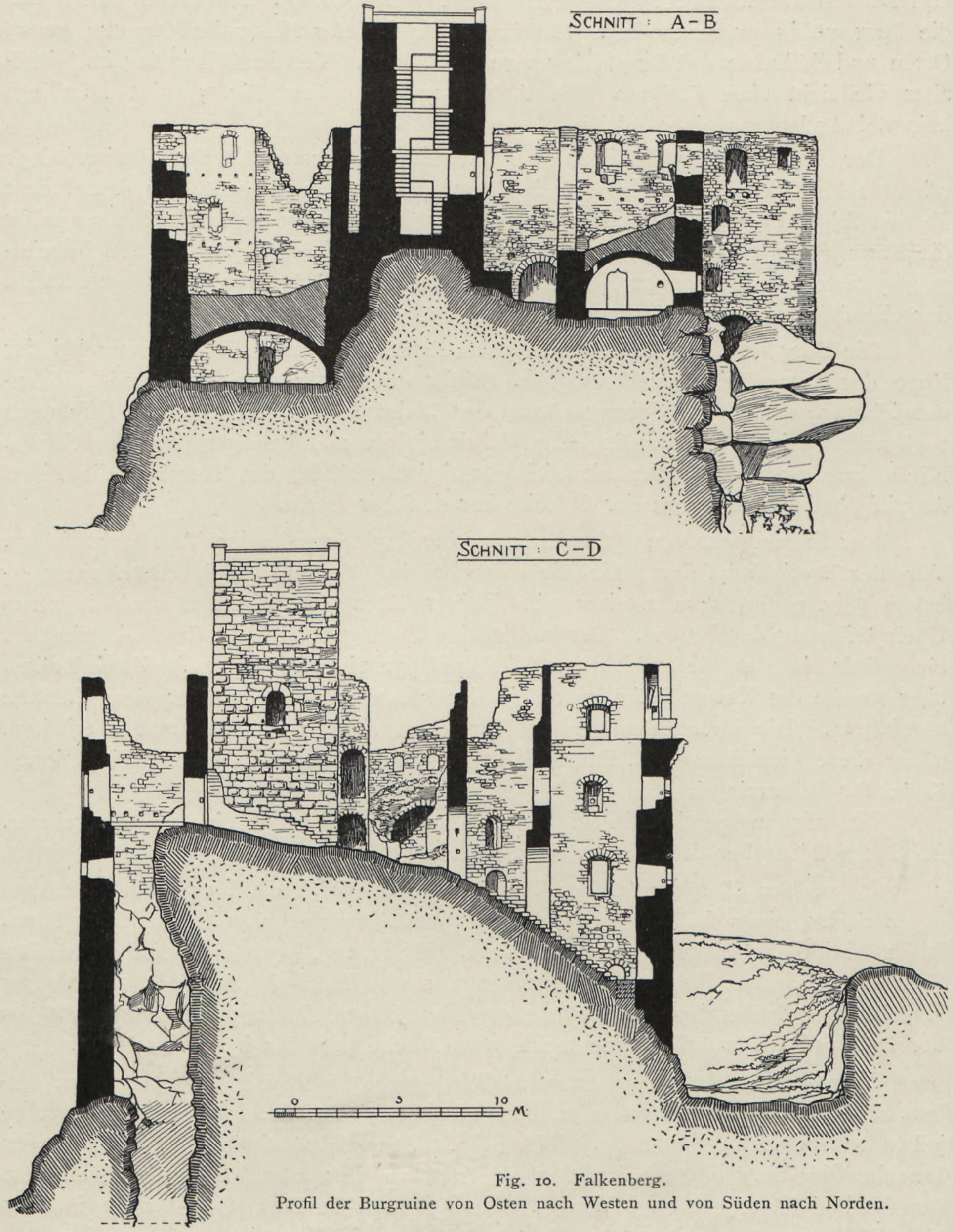


Fig. 10. Falkenberg.
Profil der Burgruine von Osten nach Westen und von Süden nach Norden.

1809 wurden die Steine zum Pfarrhofbau aus der Ruine genommen. Bei dieser Gelegenheit trug man den Husitenturm um etwa ein Drittel ab; die zierliche Sandsteinfassade der Kapelle ward zertrümmert. (VO. XXI, 69.)

Burgruine.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Ruine auf Staatskosten erhalten.

Beschreibung.

Beschreibung. (Lageplan Fig. 8. — Grundriß Fig. 9. — Schnitte Fig. 10. — Ansichten Tafel I u. II, Fig. 11—14.) Die Ruine liegt unmittelbar über dem Markt Falkenberg, an der Südwestspitze einer Hügelzunge, die gegen Westen, Süden und Norden mit senkrecht abfallenden Granitwänden endigt. Auf diesen Seiten war die Burg völlig uneinnehmbar. Ein breiter und tiefer Halsgraben trennte gegen Osten und Südosten den Burgbering vom Hinterland. Vor demselben lag im Mittelalter vielleicht eine Vorburg. Die Abbildung von 1621 (Fig. 7) gibt allerdings keinerlei Andeutung einer solchen.

Der Grundriß der Feste zeigt im Zentrum den zur Zeit der Husitenkriege erbauten Bergfried. (Fig. 9 [1].) Nach Osten und Westen schließt sich daran, dem Terrain folgend, je ein Gebäudekomplex, dessen Außenmauern beiderseits ungefähr die Form eines gestelzten Rundbogens beschreiben. (2 und 3.) An den Vereinigungspunkten springt gegen Norden ein turmartiger Brunnenbau (4), gegen Süden der ebenfalls turmartige Torbau aus (5).

Die Burg besaß weder Ringmauern noch Schildmauern. Beide waren bei der Enge des Platzes nicht wohl möglich. Dafür erhielt sie eine bedeutende Höhenentwicklung, so daß die Untergeschosse der Wohngebäude, die keinerlei Öffnungen nach außen zeigen, eine hinlängliche Wehrhaftigkeit und Unzugänglichkeit schufen. Hiezu kam noch die außerordentlich günstige Gestaltung des Terrains, die einen Angriff überhaupt nur von der Ostseite her denkbar macht.

Torturm.

Der Zugang war von Osten her, wo eine Zugbrücke in den Torturm führte. Von den zwei Freipfeilern, die die lange Brücke stützten, ist einer noch ganz erhalten (Fig. 9 [6]), vom zweiten ein kleiner Rest. Fig. 7 zeigt noch hölzerne Unterpfeilerung der Brücke. Der rechteckige Zugang besitzt im Gewände ringsum einen Falz, in den die aufziehbare Brückenklappe einfiel. (Fig. 11.) Zwei Rollen, über welche die Ketten liefen, waren in der Mauer unmittelbar über dem Türsturz angebracht. Die Maueröffnungen zu denselben sind innen und außen erhalten. (Über diese Einrichtung vgl. PIPER, S. 284 f.) Außen zwei Podestkragsteine, innen Kanal für Balkenriegel.

Das Eingangsgeschoß besaß gegen Süden und Westen je eine Schlüsselscharte. Im Geschoß darüber drei ebensolche Scharten. (Fig. 11.)

Kapelle.

Im zweiten Obergeschoß des Torturms befand sich die Kapelle. Sie hatte gegen Süden einen balkonartig vorspringenden Altarerker von rechteckiger Form. Die mächtige Konsolvorkragung ist erhalten. (Fig. 11, 13.) Ein in Haustein hergestellter Spitzbogen, dessen Träger noch zu sehen sind, führte in den Altarerker. Der Kapellenraum selber besaß ein Rippengewölbe, dessen Anfänger erhalten sind. An der Ost- und Westwand je eine rechteckige Nische mit Falz im Steinrahmen.

Bergfried.

Vom Torbau aus gelangt man zunächst gegen Norden in einen schmalen Anbau, der die Verbindung zwischen den Geschossen des Torturms und den Wohngebäuden im Schloß herstellte. (Fig. 9 [7]. Von da aus betritt man den engen Innenhof der Burg (8), welcher den Bergfried umgibt; nördlich und südlich vom Bergfried bildet er nur enge Winkel. Der quadratische Bergfried steht noch in einer Höhe von ca. 14 m. Der Zugang befindet sich westlich, ca. 5 m über dem Boden und ist rundbogig. (Fig. 14.) Innen Kanal für Balkenriegel. Die 1,90 m starken Mauern zeigen unregelmäßige Quadertechnik mit Ausflickungen. Zuweilen Kropfquadern, öfters Zangenlöcher. Im Inneren sind noch fünf Geschosse erhalten.

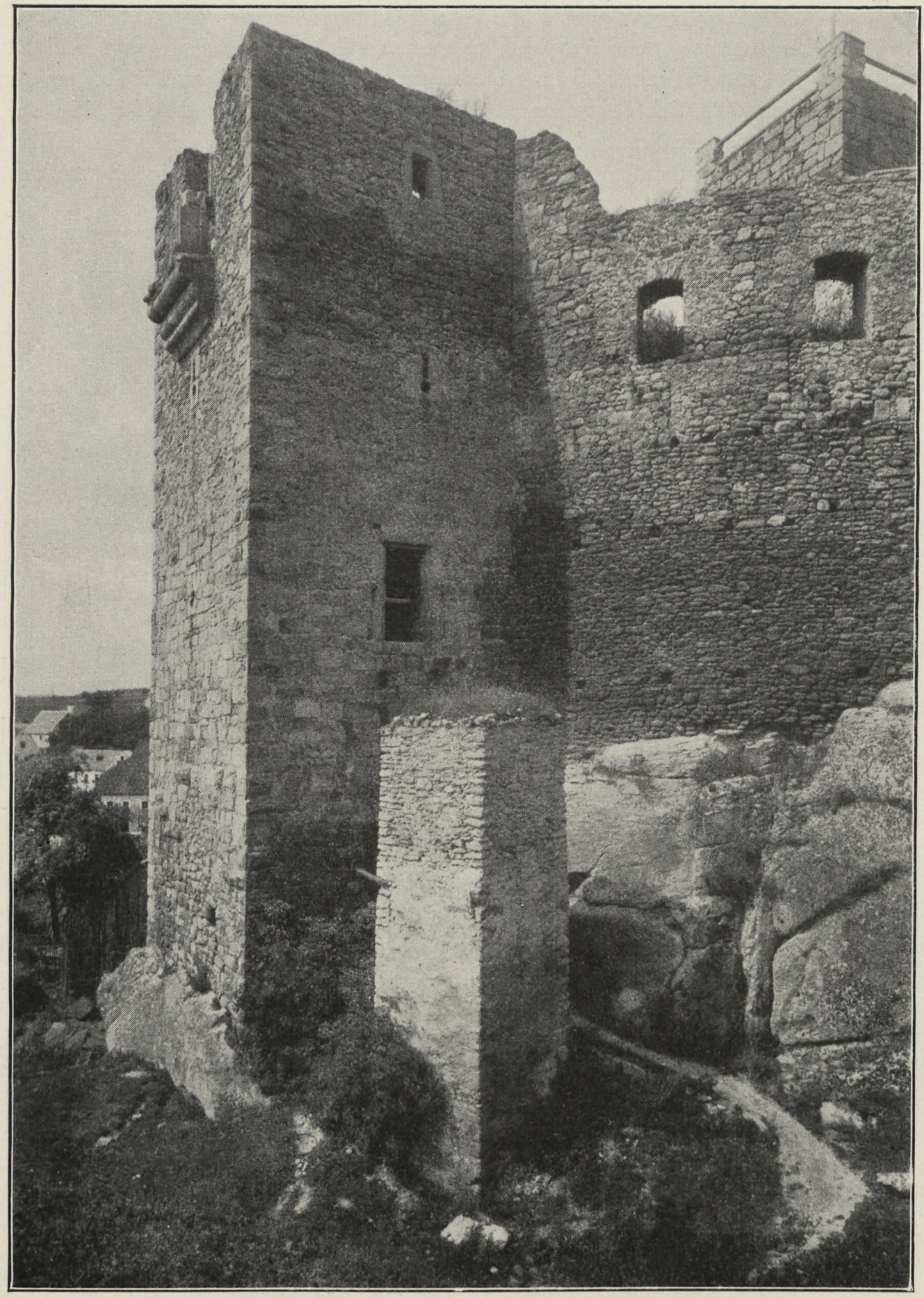


Fig. 11. Falkenberg. Ansicht des Torturms von Südosten.

Burgruine. Bergfried. Nur die Balkendecke des untersten ruht auf einem Mauerabsatz, die weiteren Stockwerksgebälke sind in die Mauer versenkt. Neue Treppen führen auf die Plattform des Turmes, woselbst man eine interessante Aussicht genießt.

Wohnbau. In dem westlich vom Bergfried gelegenen Wohnbau (Fig. 9 [2]) sind zwei Geschosse mit großen Fensteröffnungen erhalten. Letztere sind im Stichbogen überdeckt und haben sämtlich Seitenbänke. Unter der ersten Fensterflucht eine Reihe runder Rüstlöcher. An Stelle des letzten Fensters im Obergeschoß gegen Norden eine türartige Öffnung; außen zwei Kragsteine. (Fig. 12.) Wohl ein Aborterker.

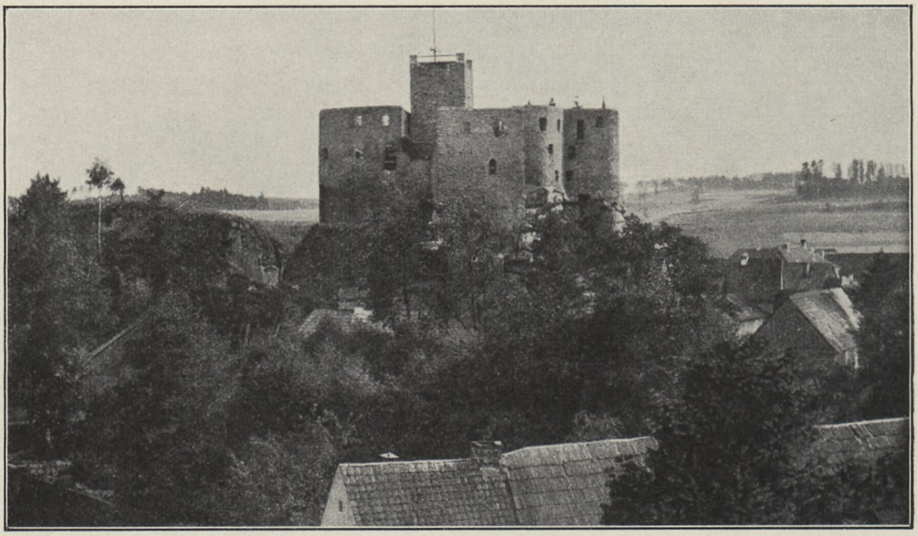


Fig. 12. Falkenberg. Ansicht der Burgruine von Norden.

Im östlichen Wohnbau (Fig. 9 [3]) sind drei Geschosse erhalten. Im Stichbogen überdeckte große Fensternischen mit je zwei Sitzbänken. Im Untergeschoß Keller mit Tonne.

Brunnen. Im Brunnenbau (Fig. 9 [4]) hat sich ein Obergeschoß erhalten. Zwei hohe Fenster gegen Norden. An der Nordwestecke schmale Fensternische mit einer Seitenbank. Außen an dieser Stelle zwei Podestkragsteine. Das Untergeschoß, wohl einst Brunnenstube, hat nach Norden, also nach außen, eine spitzbogige Türöffnung mit steinernem Gewände, an der Nordwestecke eine schmale Fensternische mit einer Seitenbank. (Tafel I.) Der in Felsen gehauene Brunnenschacht ist verschüttet. Nach außen deckt ihn eine bis auf die Talsohle laufende Mauer. (Fig. 10, Schnitt C—D.)

Wie Fig. 7 zeigt, besaß die Feste einstmals über den Wohngeschossen noch ringsum vorgekragte Wehrgänge, die wohl in Holz aufgezimmert waren.

Bauanalyse. Bauanalyse. Die Ruine läßt drei Bauphasen erkennen, die sich in der Mauertechnik deutlich unterscheiden. Den ältesten Bestand stellen die Umfassungsmauern des Ost- und Westflügels dar, aber nur von der Sohle ab auf die Höhe von 3—4 m. (Tafel I, Fig. 11.) Die primitive Technik, die kleine, derb zugehauene Granitsteine in reichlicher Mörtelbettung verwendet, deutet auf das 11. Jahrhundert.



Falkenberg

Ansicht der Burgruine von Westen



Fig. 13. Falkenberg. Ansicht der Burgruine von Süden.

Burgruine. Bauanalyse.

Einer weiteren Periode gehört der Bergfried sowie der Torbau bis zur Decke des Einlaßgeschosses an. Beide zeigen unsorgfältige Quadertechnik. Zuweilen Kropfquadern, öfters Zangenlöcher. Wie schon bemerkt, entstand der Bergfried, demnach auch der Unterteil des Torbaues, zur Zeit der Husitenkriege. Die Verwendung des Rundbogens bei der Einsteigöffnung des Bergfrieds um diese Zeit verdient ausdrückliche Erwähnung.

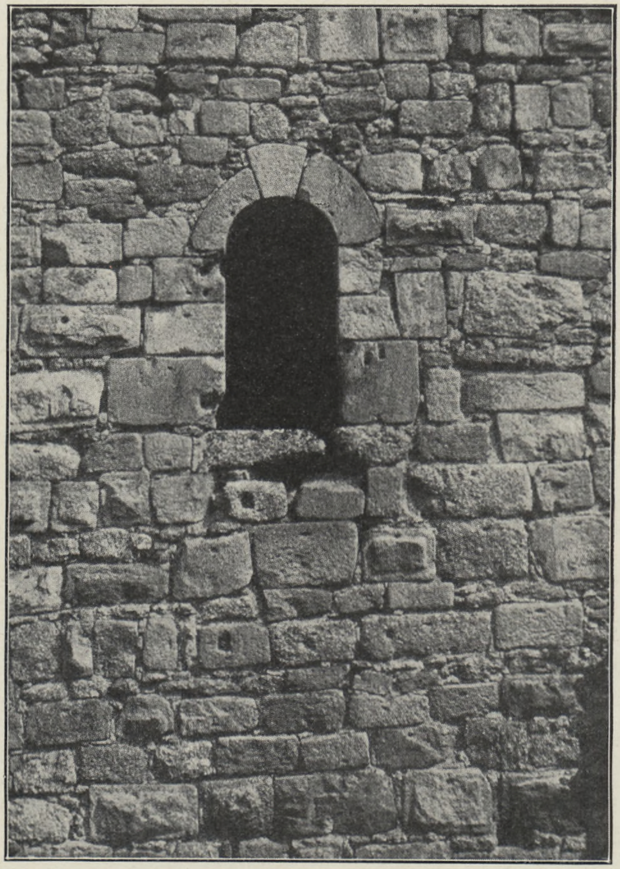


Fig. 14. Falkenberg. Einsteigöffnung am Bergfried der Burgruine.

Die dritte Periode schuf das sämtliche übrige Mauerwerk an der Burg. Sie charakterisiert sich durch unsorgfältige Bruchsteintechnik. Da der Bering gegen Südosten, westlich neben dem Torbau und östlich vom Brunnen, senkrechte, nicht bündige Anläufe zeigt, so kann, wenn auch nicht sicher, auch bei diesen letzten Bauteilen auf eine doppelte Bauperiode geschlossen werden, für welche die Regierung der Äbte Konrad II. und Nikolaus IV. in Frage kommt. (Vgl. oben S. 22.)

Über Sagen vgl. VO. XXI, 70 und SCHÖNWERTH II, 415.

FOCKENFELD.

EHEM. SCHLOSS. Reg. Boic. III, 316. — BRENNER, S. 70, 109, 195, 229. GRADL, Mon. Egrana, Nr. 267. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, II, 25, 45, 85, 90. Ehem. Schloß.

Ansicht in Emailmalerei auf einer silbernen Tabatiere des Abtes Alexander von Waldsassen. Um 1750. (Fig. 15.) Aus der Sammlung FRANZ GREB-München jüngst in den Besitz des Bayerischen Nationalmuseums übergegangen. Ansicht.



Fig. 15. Fockenfeld.
Ansicht des Schlosses um 1750 auf einer Tabatiere des Abtes Alexander von Waldsassen.

Das Gut Fockenfeld ging 1362 in den Besitz des Klosters Waldsassen über. (GRADL, Egerland, S. 231.) Vorher hatten es die Schirndinger inne. (VO. XXXIII, 13.) Im 18. Jahrhundert Sommeraufenthalt der Mönche. Jetzt in Privathänden.

Der Bau des jetzt stehenden, durch einen Brand in neuerer Zeit teilweise beschädigten Schlosses begann unter Abt Alexander um 1750. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 165.) Dessen Nachfolger Wigand von Deltsch vollendete denselben. Baumeister war der Laienbruder Philipp Muttone. (BINHACK, S. 111, Anm. 7.)

Um einen rechteckigen Innenhof gliedert sich der vierflügelige, geschlossene Gebäudekomplex. Im Nord-, West- und Südflügel Ökonomieräume. Der Ostflügel bildet das Wohngebäude. Langgestreckte, sehr stattliche Front zu zwei Geschossen, überragt von dem dreigeschossigen Mittelpavillon. Dieser wie die Eckrisalite durch Pilaster belebt. Im Mittelbau Portal, flankiert von je zwei gekuppelten Säulen, darüber gebrochener Giebel. Dreischiffiges Vestibül mit vier Mittelpfeilern. Eine Doppelstiege führt zum Obergeschoß. Eisengitter mit Rokokoschweifwerk. Beschreibung.

Das Obergeschoß enthält im Mittelpavillon einen hohen Saal mit zwei Fensterreihen übereinander. Das Deckengemälde mit Darstellung des Abendmahles war 1768 von Elias Dollhopf (vgl. S. 59.) gemalt worden. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 145.) Durch den genannten Brand vernichtet.

Ehem. Schloß.

Die Kapelle, die Abt Wigand mit fünf Altären versah, soll sich im Erdgeschoß an der Südostecke befunden haben. Daher an dieser Stelle auf Fig. 15 ein Dachreiter. Jetzt gänzlich verändert und unkenntlich. (BINHACK, Abt Wigand S. 17.)

Über die von Marazzi in Fockenfeld ausgeführten Stuckarbeiten vgl. BINHACK, Kloster Waldsassen von 1661—1756, S. 138. Dieselben sind zerstört.

Abgebrochene Kirche

Bei Fockenfeld befand sich schon im Mittelalter eine KIRCHE ST. URSULA. (BRENNER, S. 109.) Auf Karte Nr. 3122 (vgl. das Nähere S. 8) ist sie abgebildet, auf Karte Nr. 3121 (vgl. S. 8) nicht mehr, sie scheint demnach vor 1579 schon zerstört worden zu sein. Um 1660 erfolgte der Wiederaufbau. (BINHACK, Jahresgeschichten des Joh. Gg. Ruprecht, S. 23.) 1767 wurde sie durch Smichäus (vgl. S. 37) mit Malereien geschmückt. (BINHACK, Abt Wigand, S. 7.) Auf Fig. 15 sichtbar. 1820 abgebrochen. (J. MOLLER, Konnersreuth, MS. im Hist. Ver. O. 400.) Die schöne Barockstatue der hl. Ursula kam in die Pfarrkirche zu Konnersreuth. (Vgl. S. 44.)

FUCHSMÜHL.

Wallfahrtskirche.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU. Matrikel R., S. 460. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1850, S. 93—98. — J. BÄUML, Der Mariahilfsberg bei Fuchsmühl, o. O. 1888. — Restauration 1846—1847, Kreisarchiv Amberg, Zugang 65, Nr. 175, Fasz. 9.

Geschichte.

1688 erbaute Franz Heinrich Dionys Frhr. v. Froschheim, Hofmarksherr von Fuchsmühl, auf dem sog. Hahnenberg eine Marienkapelle und stellte darin ein Marienbild, eine Kopie des Passauer Maria-Hilfbildes, zur Verehrung auf. Der Andrang von Wallfahrern führte bald zur Vergrößerung der Kapelle und weiterhin zur Erbauung einer großen Kirche, die 1712 begonnen, 1726 geweiht wurde. (BÄUML.)

Beschreibung.

Westlich orientiert. Rechteck ohne ausgeschiedenen Chor mit zwei eingezogenen Türmen im Osten. Vier Joche ohne Einschluß der Türme. Tonne mit Stichkappen. Gekuppelte Wandpilaster. Sakristei südlich vom Hochaltar. (Neu.) Am zweiten Joch von Westen springen nach Süden und Norden schmale Seitenflügel aus, die im Erdgeschoß niedrige Kapellenräume, in den Obergeschoßen Oratorien enthalten. Am vierten Joch (von Westen) ist gegen Norden eine Kapelle von rechteckiger Form angebaut, in der wohl die ursprüngliche Wallfahrtskapelle (wenigstens im Mauerwerk) sich erhalten hat. Zwischen den Türmen die Orgelempore. Außen Lisenengliederung. Die Turmfassade mit Pilastern. Die Türme erheben sich nur wenig über die Firsthöhe des Daches und schließen mit einem sehr flachen Zeltdach.

Einrichtung.

Hochaltar. Hoher, schlanker Aufbau, in Nußbaumholz fourniert. Vier Säulen flankieren das Altarbild. (Dieses neu.) Seitenfiguren St. Georg und St. Elisabeth. Auf den geschweiften Giebelschenkeln Gewandengel, ebensolche aut dem Giebel des säulengeschmückten oberen Auszuges. Um 1700. Der Altar stammt aus der Deutschherrenkirche St. Ägidius in Regensburg. (BÄUML, S. 31.) Am Gebälk Wappen des Hoch- und Deutschmeisters Pfalzgrafen Ludwig Anton († 1694) oder Franz Ludwig (seit 1695).

In der Wallfahrtskapelle Barockaltar. Das Gnadenbild umgibt eine Strahlenmandorla mit Engelchen. Darüber holzgeschnitzter Baldachin. Um 1726.

Kanzel. Im Stil des Hochaltares. Mit Akanthusschnitzwerk.

Orgel. Barock. Teilweise erneuert.

Am südlichen Eingang eisernes Gitter. Um 1726.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Zusammengesetzt aus zwei zeitlich und stilistisch verschiedenen Teilen. Fuß sechspaßförmig mit Gravierungen: Madonna, Engelsköpfchen und Fruchtgehänge. Um 1600. Schaft und Kupa mit Überfang um 1650. — 2. Silber vergoldet. Rokokoschweifwerk. Bez. *1759*. Beschauzeichen K im Vierpaß. Meistermarke F M K im Dreipaß. Wallfahrtskirche. Kelche.

SCHLOSS. Im 13. Jahrhundert sind in der Umgebung von Fuchsmühl die Edlen von Fossenhofen (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 373) und Kloster Waldsassen begütert. (Fuchsmühl im Besitze des Klosters Waldsassen und der Familie Heckel, Illustriertes Extrablatt zum Regensburger Anzeiger 1895, S. 20ff. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 358.) 1348 verkauft Waldsassen verschiedene seiner Güter (den Mühlhof, Tirschnitz, Oberreuth und den Fürstenhof) an Konrad Heckel von Erbendorf. (Bavaria II, 1, 660. Vgl. VO. XLII, 212.) 1363 wird Hans Heckel von der Fuchsmühl (Fossenmühl) genannt. (GRADL, Geschichte des Egerlandes [bis 1437], Prag 1893, S. 235.) Um 1394 ist das Gut im Besitz des Landgrafen Johann I. von Leuchtenberg, der es von Hans Heckel gekauft hat. Im genannten Jahr wird es anläßlich eines Vergleiches zwischen dem Landgrafen und dem Pfalzgrafen Ruprecht d. J. dem letzteren zugeteilt. (STILLFRIED und MÄRCKER, Mon. Zollerana V, Nr. 314. — VO. LI, 15.) 1432 wird die Lösung des an Waldsassen verpfändeten Schlosses dem Kurfürsten Ludwig zugesprochen. (VO. XXVII, 32, 90.) In der Folge hatten die Trautenberger das Lehengut inne. (VO. XXII, 49.) 1657 verkauften sie es an die Daniel von Froschheim. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes im Jahre 1820 wurde es dem Freiherrn Friedrich von Zentner und nach dessen Tod 1835 den Freiherren v. Zoller verliehen. (Bavaria II, 1, 659.) Schloß.

Die einfachen Gebäude bilden einen geschlossenen Bering. Zugang durch einen niedrigen Torturm mit Pyramidendach.

Neben demselben südlich die SCHLOSSKAPELLE MARIÄ OPFERUNG. (Matrikel R., S. 460.) Schloßkapelle.

Laut Inschrift 1752 gebaut. 1870 restauriert.

Rechteckiger Raum mit fünf Jochen ohne ausgeschiedenen Chor. Tonne mit Stichkappen. Wandpilaster.

Deckenbilder. Gering. Um 1752.

Altar und Kanzel einfaches Rokoko. Um 1752.

An der südlichen Wand Grabstein für Georg Christoph Daniel von Froschheim, † 1685, 75 Jahre alt, und seine Frau Eva Susanna, geb. Nothaft von Weißenstein, † 1660. Mit Ehewappen. Grabstein.

Wohngebäude. Einfach, klassizistisch.

Am Feldweg von Schloß Fuchsmühl nach Tirschnitz BILDSTOCK. Auf hoher Säule Bildhäuschen mit Pyramidendach. Am Sockel *1706*. Granit. H. ca. 4 m. Bildstock.

GRIESBACH.

VO. LIII, 197. — Reg. Boic. IV, 646; V, 246. — BRENNER, S. 66, 71. — M. KÜSTER, Das Reichsgut in den Jahren 1273—1313, Leipzig 1883, S. 102. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 486, 525, 613. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 75. — BINHACK, Abt Wigand, S. 6. — BRUNNER, S. 157. — HÖGL, S. 93f., 116. — (SCHUEGRAF), Materialien zur Geschichte von Griesbach, s. a. MS. im Hist. Ver. O. 654.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MARTIN. Matrikel R., S. 450.

Ursprünglich Filiale von Wondreb. Durch Abt Anselm (1710—1724) getrennt. (Brenner, S. 205.) Kirchenbau 1800. (Matrikel R.)

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus mit drei Jochen. Im Chor und Langhaus Flachtonne mit Stichkappen. Sakristei südlich vom Chor. Westturm mit Helmdach.

Einrichtung.

Altäre klassizistisch. Der Hochaltar wurde 1801 von dem Schreiner Joseph Bulling von Tirschenreuth verfertigt. Das Altarbild malte im gleichen Jahre der Tirschenreuther Maler Maurus Fuchs. (J. Gierster, Historisch-statistische Notizen über Griesbach, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 358.)

Kanzel mit einfachen Laub- und Bandwerkschnitzereien. Um 1730.

Taufstein. Holz. Klassizistisch.

Orgelgehäuse. Flottes Rokoko. Stammt aus dem Klosterchor von Speinshardt. (Gierster.)

Im Chor vier Nischen mit den Holzfiguren der vier Kirchenlehrer. Barock.

Kelch.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken. Am Fuß silberne Medaillons mit Leidenswerkzeugen. Um 1700. Beschauzeichen Eger (?). Meistermarke **IM** im Queroval.

Glocken.

Glocken. Zwei von Johann Divall in Amberg, 1801.

Steinkreuz.

Am Weg nach Mähring STEINKREUZ mit Pflugschar in Umrissen. Ein Kreuzarm abgeschlagen. Granit.

GROSSKONREUTH.

VO. X, 354, 358, 360 f. — MB. XIV, 409; XXVII, 12, 32. — Th. Ried, Codex chronologico-dipl. episcop. Ratisbon., Regensburg 1816, Nr. 280. — Böhmer, Reg. imp. von 911—1213, Nr. 2652. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 53, 93. — Jos. Wilh. Wittmann, Chronik der Pfarrei Großkonreuth, MS. im Pfarrarchiv.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Matrikel R., S. 450.

Die 1726 konsekrierte Kirche (Matrikel R.) wurde durch den Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr erbaut. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasc. 17. [16. u. 29. April 1732.]) Vgl. S. 12. Turm zweifellos mittelalterlich. (Fig. 16.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Tonnengewölbe. Achse von Chor und Schiff verzogen. Schiff zu drei Jochen. Kreuzgratgewölbe. Wandpilaster. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Turm oben achteckig mit achtseitigem Spitzhelm. Im ersten Obergeschoß des Turmes zeigen sich innen zwei Reihen von Holzankern. Bruchsteinmauern. (Über Holzanker vgl. Piper, S. 144 ff.)

Einrichtung.

Handwerkliche Deckenbilder um 1726.

Drei einfache Altärchen um 1726. Mit Akanthusseitenranken.

Taufstein. Becken auf kanneliertem Achteckschaft.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Am Fuß und Kupa farbige Emails. Um 1730. Beschauzeichen **K** im Vierpaß. Meistermarke **MM**. — 2. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe G (= 1745—1747). Meistermarke $\frac{\text{FG}}{\text{M}}$ im Herz.

Pfarrhof.

PFARRHOF. In einem Zimmer klassizistischer Ofen. Rund, mit eingezogenem Aufsatz. Dieser schließt mit einer Vase. Gelbe Glasur.

Pfarrkirche.



Fig. 16. Großkonreuth. Pfarrkirchenturm.

An der Straße nach Tirschenreuth STEINKREUZ. Ein Kreuzbalken abgeschlagen. Granit. Ohne Zeichen. Steinkreuz.

GRÜN.

Am Ende des Dorfes gegen Südosten steinerner BILDSTOCK. Auf hoher Säule vierseitiges Bildhäuschen, dessen Pyramidendach in ein Kreuz übergeht. Granit. H. ca. 4 m. Bildstock.

GUMMELBERG.

Wallfahrtskapelle.

WALLFAHRTSKAPELLE U. L. FRAU. Zu Waldsassen gehörig. Matrikel R., S. 458. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1884, S. 64—66.

In jüngster Zeit abgebrochen. Neubau in der Nähe des ursprünglichen Standortes.

HARDECK.

Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. VO. XXXIII, 171—188; L, 144. — Reg. Boic. V, 330. — BRENNER, S. 74, 81, 94, 107, 179. — Bavaria II, 1, 658. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 75; II, 22 f. — Derselbe, Waldsassen von 1507—1648, S. 41.



Fig. 17. Hardeck. Ansicht des Schlosses von Westen.

Die Feste Hardeck ging 1316 aus dem Besitz der Leuchtenberger durch Kauf an das Kloster Waldsassen über (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 368, 644) und blieb, von einem kurzen Zwischenbesitz abgesehen, bis zur Säkularisation bei Waldsassen. Seitdem in Privatbesitz, die Güter zertrümmert. (VO. XXXIII, 185.)

Das jetzige Schloß wurde um 1708 erbaut. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 157.)

Doppelgeschossiger Bau auf rechteckigem Grundriß mit einer Flucht von sieben Fenstern an den Langseiten. In der Mitte der beiden Schmalseiten springen polygone Erker vor, die vom Boden aufgehen. (Fig. 17.)

HÖGELSTEIN.

KATH. KIRCHE ST. NIKOLAUS. Nebenkirche von Mähring. Matrikel R., S. 452. — VO. X, 344—362; L, 148. — Reg. Boic. III, 184. — OEFELE, Rerum boicarum scriptores, Augsburg I (1763), 409. — BÖHMER-FICKER, Reg. imp. von 1198—1272, Nr. 2379. — BRENNER, S. 33, 75, 110. — Bavaria II, 1, 636. — JANNER I, 624; II, 183; III, 467. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 93, 189, 245, 254, 299, 686. — GRADL, Egerland, S. 56, 68, 85, 154, 306. — SCHUEGRAF, Propstei Hohenstein, 1831. MS. im Hist. Ver. O. 187. Kirche.

Die einsam in den ausgedehnten Wäldern nördlich von Mähring gelegene kleine Kirche ist der einzige Überrest der ehem. Propstei Hohenstein. Hohenstein war durch Kaiser Konrad II. dem Kloster Reichenbach geschenkt worden (MB. XXVII, 32. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 93), welches daselbst für seine umliegenden, vom Markgrafen Dipold im Jahre 1135 geschenkten Güter eine Propstei gründete. 1442 verkaufte Reichenbach die ihm ungelegene Propstei an das nahe Waldsassen. (MB. XXVII, 429.) Geschichte.

Die um Mitte des 12. Jahrhunderts erbaute Kapelle (RIED, Cod. dipl. episcop. Ratisb., Regensburg 1816, Nr. 259) wurde 1659—1661, nachdem sie lange »öd gestanden«, durch Waldsassen wieder hergestellt. (Kreisarchiv Amberg, Waldsassen Amt, Nr. 451, Fasz. 16. — BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 89.) Um 1890 brannte sie ab und wurde darnach unter Verwendung des alten Mauerbestandes neu errichtet.

Eingezogener quadratischer Ostchor. Langhaus zu zwei Fensterachsen. Der kleine Dachreiter neu. Vor dem Brande befand sich an der südlichen Langhausseite gegen Osten ein romanisches rechteckiges Schlitzfenster. (Auf einer vom Pfarramt Mähring uns zur Verfügung gestellten Aufnahme der Brandstätte deutlich erkennbar.) Es wurden demnach bei der Neuherstellung im 17. Jahrhundert die romanischen Reste wieder verwendet. Mauerdicke 1 m. Die jüngste Neuherstellung hat den Bau völlig modernisiert. Beschreibung.

Am Altar schöner Rokokotabernakel mit Engelhermen. Seitlich zwei gut geschnitzte Bilderaltärchen mit Laub- und Bandwerkornament. Altar.

HOHENTHAN.

VO. XXXIII, 11; XL, 122; LIII, 197; LIV, 226. — Reg. Boic. IV, 646; V, 246. — BRENNER, S. 66, 71, 177. — Bavaria II, 1, 630. — W. KÜSTER, Das Reichsgut von 1273—1313, Leipzig 1883, S. 102. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 486, 525, 613. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 75. — BRUNNER, S. 156. — HÖGL, S. 91, 97 f., 111. — NECKERMANN, Beginn der religiösen Wirren im Stiftland Waldsassen 1555, Beilage zur Augsburger Postzeitung 1903, S. 6 f. — SCHUEGRAF, Materialien zur Geschichte von Hohenthan, s. a. MS. im Hist. Ver. O. 670. — J. HELL, Hohenthan, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 375.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600, vgl. das Nähere S. 8.

KATH. PFARRKIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Matrikel R., S. 451. Pfarrkirche.

Pfarrkirche.

Chronostichon im Chor: *Vt gLorIfICetVr BarthoLoMaeVs atqVe In Ipso DeVs* (= 1729). Erbaut durch den Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17 [16. u. 29. April 1732].) Vgl. S. 32. Am Turm *1786*.

Eingezogener quadratischer Chor mit Spiegelgewölbe. Langhaus zu drei Jochen mit Tonne und Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei nördlich vom Chor. Westturm mit Kuppeldach.

Deckenbilder mit Szenen aus dem Leben des hl. Bartholomäus in mäßig großen Medaillons. Restauriert.

Einrichtung.

Drei einfache Altäre um 1729. Bilder neu. Johann Gebhardt von Prüfening malte 1717 für Hohenthan das Bild des Kirchenpatrons. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 142.) Das Schicksal des Bildes ist unbekannt.

Kanzel mit den Reliefs der Kirchenväter. Am Schalldeckel Putten und St. Paulus. Um 1729.

Taufstein. Bez. *1798*. Einfach.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Kupa mit Überfang. Beschauzeichen Eger. Meistermarke TAF im Queroval. Um 1730. — 2. Silber, vergoldet. Klassizistische Festons und Rosetten. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe Z (= 1779—1781). Meistermarke CXS im Queroval. (Rosenberg, 365: Caspar Xaver Stipeldey.)

Glocken.

Glocken neu. (Die älteren Glocken verzeichnet bei Hell: 1. Balthasar Blatzer von Eger, 1692. [Vgl. S. 54, 62.] — 2. Joh. Erhard Kissner von Stadtamhof, 1786.)

PFARRHOF. Steintafel mit Wappen des Abtes Alexander (1744—1756) von Waldsassen mit der Jahreszahl *1752*.

HOHENWALD.

Bildstock.

Vor dem Dorf an der Straße nach Tirschenreuth steinerner BILDSTOCK Umgeworfen. Bez. *1729*. Granit.

KAPPEL.

Wallfahrtskirche. Literatur.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE DER HL. DREIFALTIGKEIT. Zur Pfarrei Münchenreuth. Matrikel R., S. 453. — Brenner, S. 195, 212. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1857, S. 84—89; 1884, S. 67—69. — Oberbayer. Archiv XVII (1857), 103 u. Tfl. II. (Wallfahrtsmedaille.) — W. Wildenauer, Beschreibung der Wallfahrts-Kirche »Kappl«, Pfarrei Münchenreuth, Tirschenreuth 1880. — Gurlitt, Geschiche des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 200. (Grundriß S. 199.) — F. Binhack, Geschichte der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen, Eichstätt 1890, Programm des Kgl. Gymnasiums, S. 77—90. — Rechnungen von 1645—1661, Kreisarchiv Amberg, Waldsassen Amt, Nr. 451, Fasz. 16 (»Capelle St. St. Trinitatis nechst Münchenreith«.)

Geschichte.

Geschichte. Auf dem Glasberg bei Münchenreuth stand schon im Mittelalter eine Kirche zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit. Im Husitenkrieg und im Landshuter Erbfolgekrieg wurde sie zerstört, aber beidemale wieder aufgebaut. Abbildung



Kappel
Außenansicht der Wallfahrtskirche

der nach 1504 wieder erbauten Kirche auf Karte Nr. 3122 (vgl. das Nähere S. 8). Zur Zeit des Kalvinismus sank sie abermals in Trümmer. 1645—1648 erfolgte der Neubau einer Kapelle, in der Oberst August von Fritsch 1652 einen Hochaltar stiftete. (Vgl. LORENZ WESTENRIEDER, Beyträge zur vaterländischen Geschichte, München IV [1792], 187 f.) Wallfahrtskirche. Geschichte.

Die Kapelle wurde für den Volksandrang zu klein, und so erfolgte von 1685—89 der Bau der heutigen Kirche.

Der Meister dieser originellen Bauschöpfung ist den Chroniken zufolge Georg Dientzenhofer. (BINHACK, S. 85. — Derselbe, Waldsassen von 1661—1756, S. 129.) Die bestimmte Ausdrucksweise der Chronisten, die Dientzenhofer als den »kunstreichen Erbauer« der Dreifaltigkeitskirche feiern, der verdiene, unsterblich im Gedächtnisse fortzuleben, macht es zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß Dientzenhofer den Bau nicht bloß ausführte, etwa nach einem Entwurf des Abraham Leutner (vgl. S. 105), sondern daß er denselben auch erdachte. Dafür spricht auch der Umstand, daß zwischen der Kappel und der Klosterkirche in Waldsassen keinerlei künstlerische Berührungspunkte bestehen. Über Gg. Dientzenhofer vgl. HUGO SCHMERBER, Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer, Prag 1900, S. 10 u. 17. — OTTO WEIGMANN, Eine Bamberger Baumeisterfamilie um die Wende des 17. Jahrhunderts, Straßburg 1902, S. 19 f. Dientzenhofers Originalgrundriß für die Kappel befindet sich in der Bibliothek des Bayer. Nationalmuseums, Nr. 4584, S. 272—274.

Den kunstvollen Dachstuhl schuf der Zimmermeister Johann Schenkel von Waldershof. (WILDENAUER, S. 15.) Über Schenkel vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 15.

1689 war der Bau vollendet. Die Konsekration erfolgte im gleichen Jahr. (Matrikel R. [nach WILDENAUER, S. 11 erst 1711.])

Die Kirche entbehrte aber noch der Stukkaturen und Malereien. Die Kuppelgemälde ließ Abt Eugen (1724—1744) durch Anton Smichäus (Schmichäus) ausführen. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 93.) Über Smichäus vgl. GOTTFRIED JOH. DLABACŽ, Künstlerlexikon für Böhmen, Prag II (1815), 124. — BOHUMIL MATĚJKA, Topographie der Historischen und Kunstdenkmale im Bezirk Laun, Prag 1897, S. 71.

Auf die gleiche Zeit weist der Stil der Stukkaturen hin. Auch die Orgel verdankt dem Abt Eugen ihre Entstehung. (BINHACK, S. 93.)

Am 3. März des Jahres 1880 ging das Dachwerk der Kirche und der Türme durch einen Brand zu Grunde. Die Gewölbe hielten glücklicherweise stand. Die Wiederherstellung erfolgte im gleichen Jahre. (WILDENAUER, S. 15.)

1903—1905 erfolgte mit Staatsunterstützung eine gründliche bauliche Restauration.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 18, Schnitt Fig. 19, Ansichten Tafel III u. IV.) Bei der Anlage der Kirche wurde zur Veranschaulichung des Mysteriums der Trinität die Dreizahl in origineller, teilweise ans Gesuchte grenzenden Art durchgeführt. Der Grundriß bildet einen Dreipaß. In den drei einspringenden Winkeln erheben sich drei Rundtürme. Das Ganze umläuft ein schmaler Gang, dessen Grundrißlinie jener des eingeschlossenen Baues folgt. Beschreibung.

Jede der drei Halbrotunden wird durch eingezogene Pfeiler in drei kleinere Kapellen gegliedert, die durch Quertonnen mit Stichkappen überwölbt sind. Die mittlere dieser Kapellen nimmt die volle Höhe des Raumes bis zur Wölbung ein, die beiden Seitenkapellen dagegen sind zweigeschossig: unten der Altarraum, darüber ein Oratorium mit offener Holzbalustrade (Fig. 19). Über den eingezogenen Pfeilern

Wallfahrtskirche. Beschreibung.

erhebt sich in jeder der Halbrotunden eine Halbkuppel. Sie ruht auf einem gebälkartig gegliederten breiten Gesims. Über jeder Kuppel eine enge Laterne. Die Gewölbefläche, welche die drei Halbkuppeln verbindet, heißt im Volksmund »Triangel«.

Die eingezogenen Pfeiler zwischen den Kapellen sind mit gekuppelten Pilastern besetzt. Die einspringenden Eckpfeiler zwischen den drei Halbrotunden werden durch eine eingebundene Säule am Eckpunkt und zwei seitliche Pilaster gegliedert.

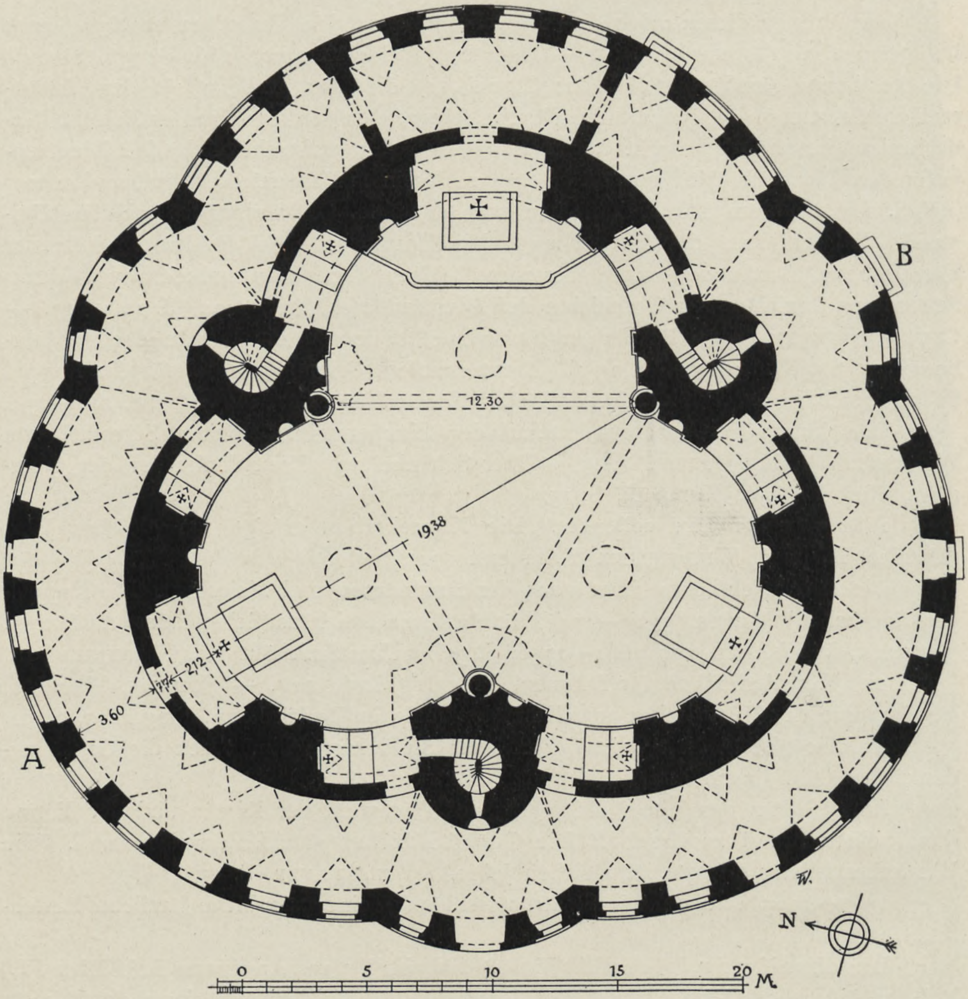


Fig. 18. Kappel. Grundriß der Wallfahrtskirche.

Sämtliche Pilaster und Ecksäulen tragen korinthisierende Kapitelle. Das kräftige Hauptgesims, dessen Fries unter Abt Eugen mit Laub- und Bandwerk stukkiert wurde, schließt das System der Wandbelebung.

Das Äußere ruft die Erinnerung an slavische Bauten wach. Die birnförmigen Kuppeldächer dreier Türme und Laternen, die hohe Rotunde über dem niedrigen Umgang, dazu spärlich belebte Wände, das alles zusammen bildet eine ungewohnte Erscheinung.

Die hohe Begabung, die trotz der nicht zu verkennenden Schwächen aus dieser eigenartigen Schöpfung spricht, hätte zweifellos noch bedeutende Werke geschaffen, wenn Georg Dientzenhofer nicht so früh aus dem Leben geschieden wäre. Am 2. Februar 1689 starb er in Waldsassen, wohl noch ehe der Bau der Kappel gänzlich Wallfahrtskirche. Beschreibung.

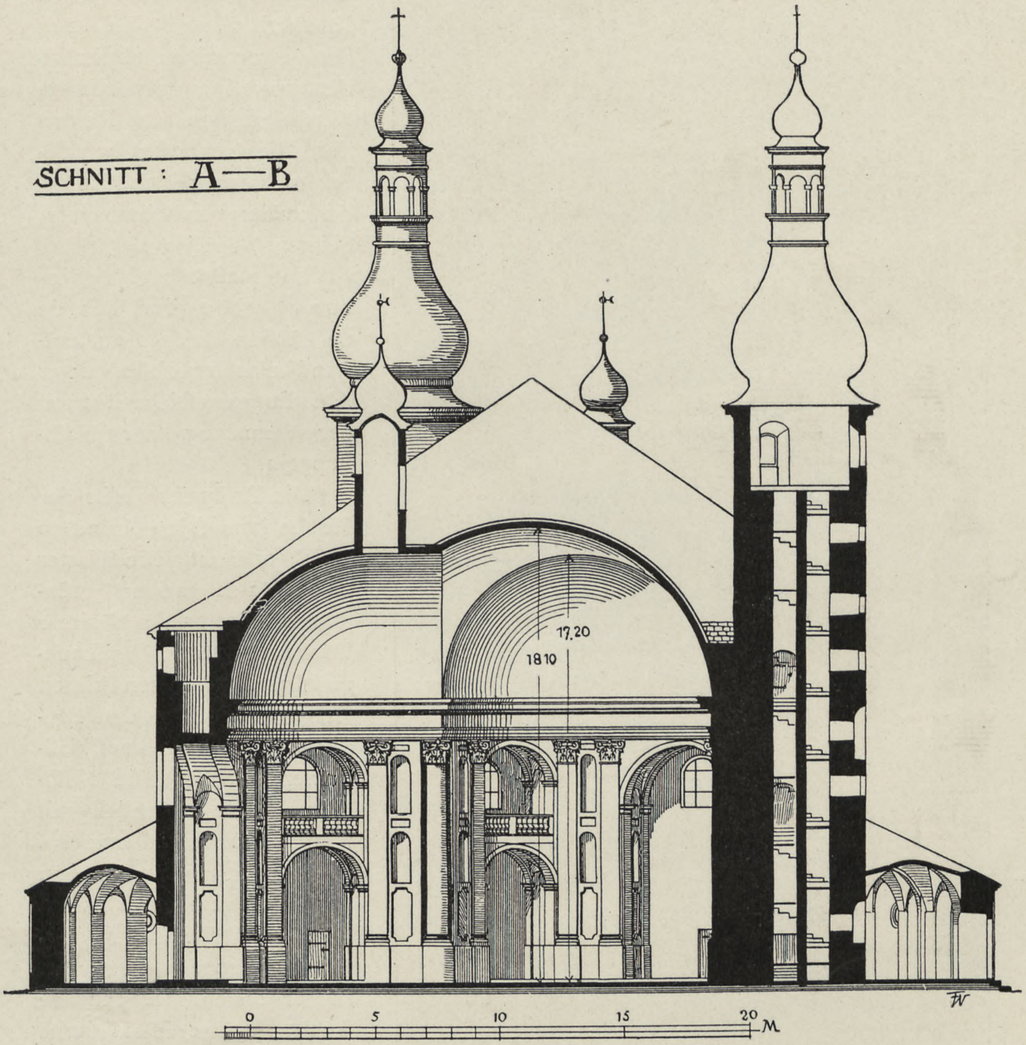


Fig. 19. Kappel. Schnitt der Wallfahrtskirche.

vollendet war. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 129.) Von Interesse ist es, das Volksurteil über die Kappel zu hören: es äußert sich in den Worten des Klosterchronisten, die Kirche sei ein »wunderbares und kaum irgendwo auf Erden vorkommendes Kunstwerk«. (Binhack, S. 85.) Es muß übrigens bemerkt werden, daß die in der Kappelkirche verwirklichte architektonische Idee nicht absolut neu ist. Schon 1675 war beim Bau der Dreifaltigkeitskirche auf dem Armesberg bei Kemnath der gleiche Gedanke, wenn auch in bescheidenerer Form, aufgetaucht.

Wallfahrtskirche.

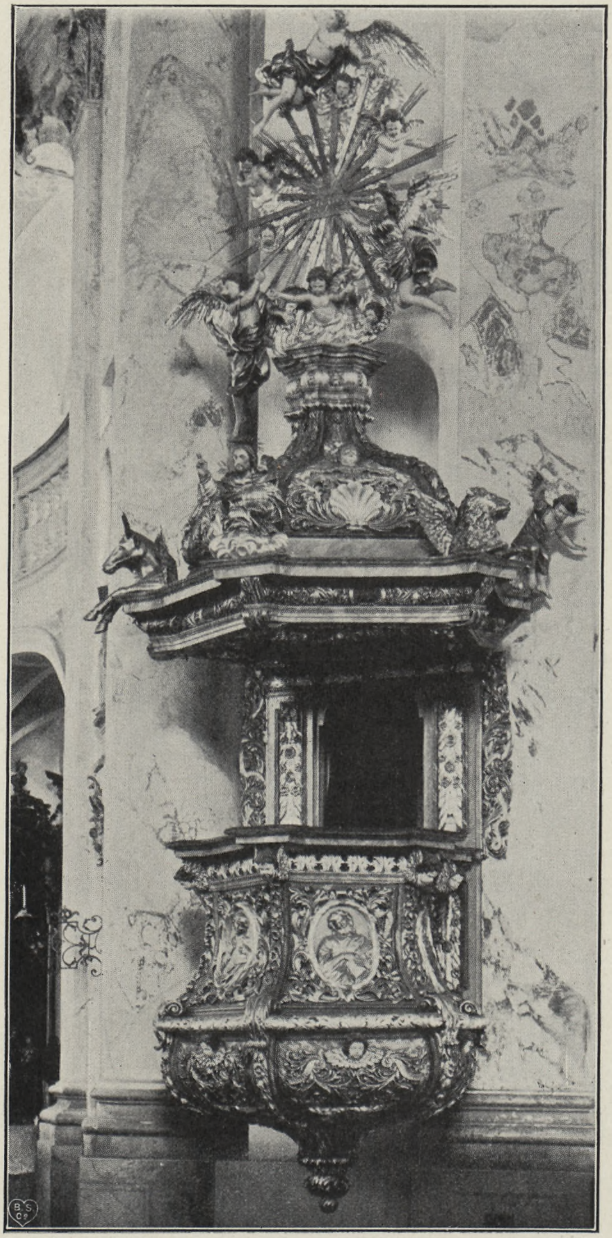


Fig. 20. Kappel. Kanzel der Wallfahrtskirche.

Das Fehlen der nötigen Mittel scheint aber dort die Ausführung verhindert zu haben. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 14 f.) Vgl. auch den eigenartigen Grundriß der um 1670 entstandenen Kirche in dem der Heimat der Dientzenhofer benachbarten Westerndorf. (Kunstdenkmäler von Oberbayern, S. 1543, 1690.)

Stukkaturen.

Die maßvolle Stukkierung gehört der Periode des frühen Rokoko an, entstand also zweifellos unter Abt Eugen gleichzeitig mit der Bemalung der Halbkuppeln.

Die Polychromie der Kirche ist auf den Grundton Weiß gestimmt. Die Pilaster und Säulen zeigen grüngrauen Marmor, die Gesimse Tönung in Rosa, das Laub- und Bandwerk in den Friesen Gelb und Weiß, in den Tonnen Weiß und Gelb auf blaßgrünem Grund. Die Halbkuppeln sind gänzlich mit figürlicher Malerei überzogen.

Malereien.

Den Kuppelmalereien des Smichäus liegt als Thema das *Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto* zugrunde. In der ersten Rotunde die Anbetung Gott Vaters durch alle Stände der Menschheit; in der zweiten die Glorie des Sohnes Gottes bei seiner Auferstehung; in der dritten die Glorie des hl. Geistes, dargestellt durch sein Wirken vor und nach der Menschwerdung Christi. Im »Triangel« Engelgruppen zu je drei Figuren, die das *Sanctus* singen.

In den zwei Seitenkapellen jeder Halbrotunde befindet sich je ein Wandgemälde. Erste Kapelle: Weltschöpfung und Verbot des Baumes im Paradies. — Zweite Kapelle: Menschwerdung Christi und Kreuzestod. — Dritte Kapelle: Pfingstfest und Leitung der Kirche durch den hl. Geist.



Kappel
Innenansicht der Wallfahrtskirche

Wallfahrtskirche.
Malereien.



Fig. 21. Kappel. Ansicht der Orgel.

Sämtliche Malereien haben durch die Zeit, die Deckenmalereien außerdem durch den Brand (1880) Schaden gelitten. Zudem hatte Smichäus auf Verlangen des Auftraggebers die Gemälde mit Ölfarben gemalt, was sich für deren Bestand als sehr nachteilig erwies. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 142.) Immerhin aber läßt auch der heutige Zustand erkennen, daß es sich um tüchtige Schöpfungen handelt.

Wallfahrtskirche.

Altäre. Jede der drei Rotunden besitzt drei Altäre. Sie stammen aus der Zeit um 1690. Die Hauptaltäre sind in rötlichem Stuckmarmor ausgeführt. Je vier Säulen, Altarblatt und zwei Seitenfiguren in weißem Stuck. Gute Aufbauten. Die getrennt stehenden Mensen besitzen getriebene, versilberte Antependien mit Akanthusranken und Fruchtstücken. Um 1715. Wohl von Gg. Göhringer in Eger. Vgl. S. 116. Die Seitenaltäre sind in Holz ausgeführt. Je vier Säulen. Im oberen Auszug gut geschnitzte Engel. Altarbilder.

Kanzel.

Kanzel (Fig. 20). Sehr gute Schöpfung um 1720. Am Korpus Evangelistenreliefs, auf dem Schalldeckel deren Symbole. Der Schalldeckel endigt mit dem von Engeln umschwebten Symbol der Trinität. Das reiche Akanthusschnitzwerk ist mit Bändern durchsetzt.

Orgel.

Orgel (Fig. 21). Hohes, schmales Gehäuse mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Daneben ist älteres Akanthusschnitzwerk wieder verwendet. Die elegante Stukkierung an der balkonartigen Vorkragung erinnert an die Stukkaturen des Paul Marazzi am Oratorium der Gäste in Waldsassen. (Vgl. S. 106.)

Kirchenstühle.

Kirchenstühle. Um 1690. Mit Pilastern, Rahmenwerk und Akanthusaufsatz. Gut. (Tafel IV.)

Beichtstühle. Zwei mit Akanthusschnitzwerk. Um 1700. Zwei mit Rokokoschnitzereien. Mitte des 18. Jahrhunderts.



Fig. 22. Kappel. Holzgruppe der Krönung Mariens.

Wallfahrtskirche.



Fig. 23. Kappel. Kelch und Opferkännchen in der Wallfahrtskirche.

Apostelleuchter. Apostelleuchter. Schmiedearbeiten im Laub- und Bandwerkstil. Um 1730. Gut.

Holzfiguren. Am Altar der Verkündigung zwischen den Leuchtern bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Gute Barockarbeit. H. 1 m. — Am Altar der Immakulata bemaltes Holzfigürchen St. Afra. Sehr gute Barockarbeit. H. 0,90 m.

In der südlich von der Kirche stehenden kleinen Kapelle befindet sich eine Reliefgruppe der Krönung Mariens. (Fig. 22.) Holzschnitzwerk. Die drei Figuren gesondert. Um 1520. H. 1,35 m. Jetzt unbemalt. Die Gruppe hat sich wohl aus der unter den Äbten Andreas, Nikolaus und Valentin (1512—1529) nach der Zerstörung im Bayerischen Erbfolgekrieg wiedererbauten Dreifaltigkeitskirche erhalten. (BINHACK, S. 78.)

Geräte. Kelche. 1. Silber, vergoldet. Ohne Schmuck. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke AL im Queroval. — 2. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang.

Wallfahrtskirche. Geräte.

Zwischen Akanthusranken an Fuß und Kupa je drei farbige Emails mit biblischen Szenen. Anfang des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Eger. Meistermarke **JMF** im Queroval. — 3. Silber, vergoldet. Kupa mit Überfang. An Fuß und Kupa je drei getriebene Medaillons mit Passionsszenen, dazwischen Engel mit Leidenswerkzeugen. Anfang des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Regensburg. Meistermarke **SG** im Oval. (Fig. 23.)

Meßkännchen mit Platte. Silber, vergoldet. Reichgetriebenes Rokokomuschelwerk mit Blumen und Tieren. Vorzügliche Arbeit. (Fig. 23.) Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe N (= 1757—59). Meistermarke GJ/B im Dreipaß. (Rosenberg, 375: Georg Ignaz Bauer.) Vgl. S. 67. Länge der Platte 0,38 m. Höhe der Kännchen 0,18 m.

Kreuzwegstationen.

Die KREUZWEGSTATIONEN von Waldsassen nach Kappel ließ Abt Albert Hausner errichten. Um 1698. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 31.)

KONNERSREUTH.

VO. XXII, 5; LIII, 196. — MB. XXXIa, 496. — Zimmermann, Kalender V, 320. — Destouches, Statistik, S. 401. — Lipowsky, Nazional Garde Almanach für das Königreich Bayern 1815, S. 160 f. — Brenner, S. 95, 109, 114, 170, 229. — Bavaria II, 1, 658. — Brunner, S. 149 f., 172 ff., 180 ff. — Högl, S. 93.

Ansicht auf den Karten Nr. 3121 und 3122 (vgl. das Nähere S. 8).

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. LAURENTIUS. Matrikel R., S. 451. — VO. XXII, 285.

Um 1565 von Münchenreuth getrennt. (Binhack, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 6.) Neubau unter Abt Wigand 1777—82. (Matrikel R. Vgl. Binhack, Abt Wigand, S. 6.)

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Schiff zu drei Jochen. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Westturm. Im Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Gekuppelte Wandpilaster. An der Decke Rahmenwerk. Turm mit Kuppeldach.

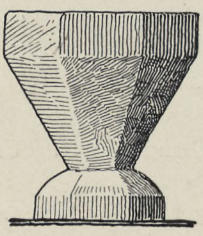


Fig. 24. Konnersreuth. Taufstein in der Pfarrkirche.

Einrichtung.

Drei Altäre in einfachem Rokoko mit Säulen und Bildern. Mensa und Tabernakel des Hochaltars freistehend. Um 1780.

Stuhlwangen. Hübsches Rokoko.

Taufstein. Kufenartiges, achtseitiges Becken mit gebrochenen Seitenwänden. Kurzer, achtseitiger Sockel. Granit. Späteste Gotik. (Fig. 24.) Auf dem Deckel holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi. 18. Jahrhundert.

Orgelgehäuse mit Akanthusschnitzwerk. Um 1700.

Am Triumphbogen vergoldete Holzfigur St. Ursula. Gute Arbeit um 1730. H. ca. 1,60 m. Stammt aus der abgebrochenen Kapelle bei Fockenfeld. (Vgl. S. 30.)

Kelch.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Um 1700. Ohne Marken.

Glocke.

Glocke. Umschrift zwischen Zinnen und Spitzbogenfries in gotischen Minuskeln: *christoph glockengieser zv nvrmberg gos mich gottes wort bleibt ewig glavb dem mit that bist selig.* Dchm. 1,03 m. Die nämliche Inschrift auf einer Glocke

in Premerzhofen bei Beilngries. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XIII, B.-A. Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg, S. 97.) Pfarrkirche.

Am Ende des Dorfes gegen Waldsassen bescheidene KAPELLE. Kapelle.

Vor derselben an der Straße steinerner BILDSTOCK. Auf vierseitigem Schaft tabernakelartiger Aufsatz mit handwerklichen Reliefs: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen, Jesus am Kreuz, die Himmelskönigin, Wappen des Stifters. Der Inschrift am Schaft zufolge gestiftet *1652* durch den Bäcker und Bürgermeister Lorenz Eckhard. Granit. Höhe 1,30 m. Bildstock.

LEONBERG.

VO. LIII, 197. — Reg. Boic. II, 342; III, 470. — Brenner, S. 34 f., 66, 91, 137 f., 205. — Böhmer-Ficker, Reg. imp. von 1198—1272, Nr. 4476. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 167, 168, 171, 179, 202, 303. — Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 31. — Derselbe, Waldsassen von 1507—1648, S. 8. — Derselbe, Waldsassen von 1661—1756, S. 50. — Gradl, Egerland, S. 74, 83, 88, 89, 104. — M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 7. — Brunner, S. 149. — Högl, S. 96, 168. — Benedikt Marr, Leonberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 222.

KATH. PFARRKIRCHE ST. LEONHARD. Matrikel R., S. 452. Pfarrkirche.

1521 wird Leonberg von Tirschenreuth getrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. (Brenner, S. 137. Vgl. ebenda, S. 44.)

Neubau mit Benützung eines gotischen Turmes und vielleicht auch Chores vor 1726. In diesem Jahre Konsekration. (Matrikel R.) Den Neubau führte der Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr auf. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17 [16. u. 29. April 1732]). Vgl. S. 36.

Eingezogener, gerade geschlossener Chor mit zwei Jochen. Kreuzgratgewölbe. Langhaus zu drei Jochen mit Tonnengewölbe. Am östlichen Joch des Langhauses springen zwei Kreuzflügel mäßig aus. Quertonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Am Gewölbe einfaches Rahmenwerk mit Perlstäben. Turm und Sakristei südlich vom Chor. Der Turm geht vom ersten Obergeschoß ab ins Achteck über. Kuppeldach mit Laterne. Am Turmaufgang Spitzbogen mit Fase.

Hochaltar. Das Altarbild St. Leonhard ist von einem tüchtig geschnitzten Rahmen mit Akanthusranken und Engeln umgeben. Um 1726. Antependium mit Abendmahlsrelief. Um 1750. Mensa und Tabernakel vom Aufsatz getrennt. (Fig. 25.) Einrichtung.

Seitenaltäre. Muschelnischen für Figuren. Je zwei Seitenfiguren. Im oberen Auszug Engelgruppen. Rokokoantependien. Gut.

Kanzel. Am Korpus Szenen aus dem Leben des hl. Leonhard in Relief. Am Schalldeckel Evangelistensymbole. Um 1726.

Taufstein. Steinkufe mit Karniesprofil. Achtseitiger Rand und achtseitiger niedriger Sockel. Granit. Späteste Gotik. (Fig. 26.)

Stuhlwangen und Beichtstühle um 1726.

Orgel. Flottes Rokokogehäuse mit dem Wappen von Waldsassen und dem des Zisterzienserordens. Inschrift im Werk: *Johann Conrad Prandensteiner Orgelmacher zu Stadt am Hof 1748.* (Marr.)

Neben den Seitenaltären je ein Wandschrein mit Muschelnische für eine Statue. Reiches Akanthusschnitzwerk umgibt die Nischen. Aus der Zeit des Hochaltars.

Pfarrkirche.

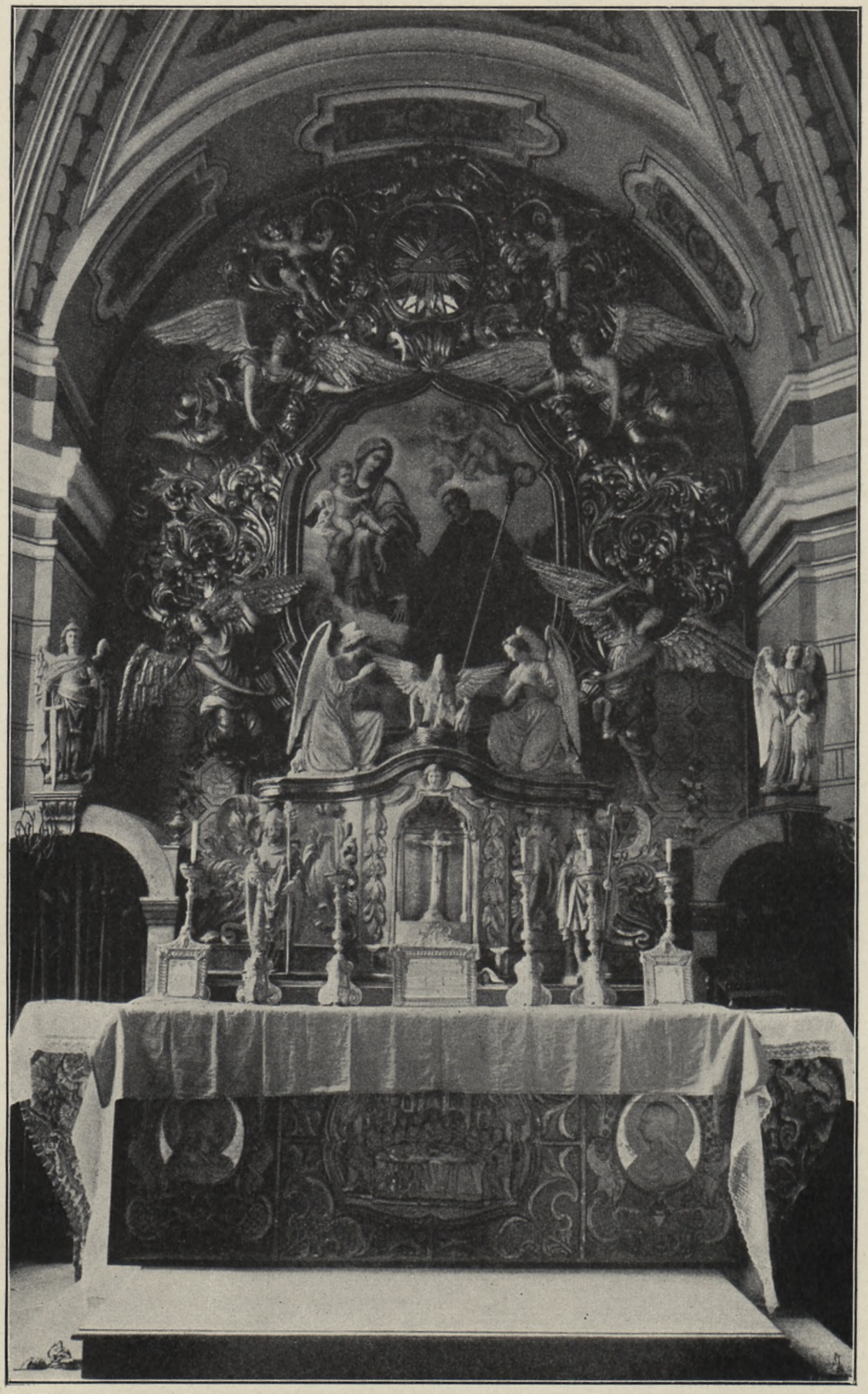


Fig. 25. Leonberg. Hochaltar in der Pfarrkirche.

Am nördlichen Seitenaltar Reliquienaltärchen mit Filigranarbeiten in Rokokorahmen. Pfarrkirche.

Am südlichen Nebenaltar Miniaturholzschnitzereien: St. Bernhard und St. Leonhard in Barockrahmen. Wohl von Andreas Burgl. Vgl. S. 118. In der Mitte daselbst Madonnenrelief aus Wachs auf Spiegelhintergrund, umgeben von Filigran. In schönem Rokokorahmen. Miniaturschnitzereien.

Schmiedeiserne Apostelleuchter, im Chor mit Laub- und Bandwerkmotiven, im Schiff mit Rokokoschweifwerk und Rosetten. (Fig. 27). Apostelleuchter.

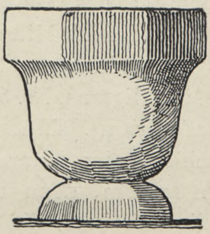


Fig. 26. Leonberg. Taufstein in der Pfarrkirche.

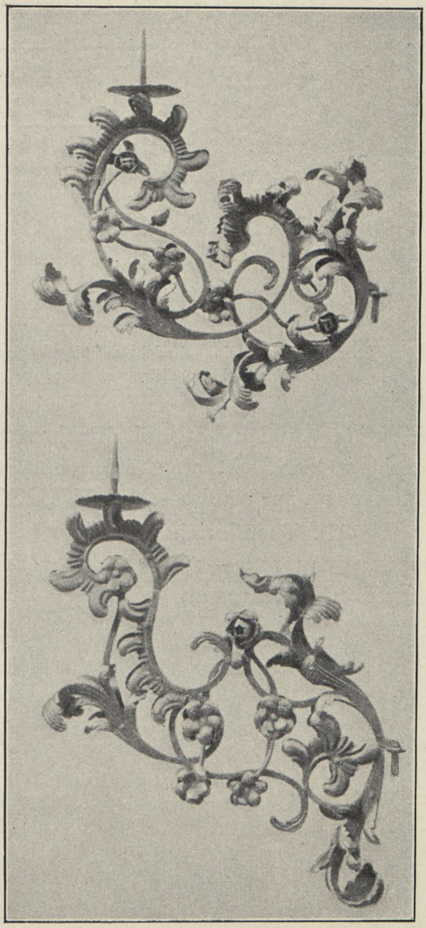


Fig. 27. Leonberg. Apostelleuchter in der Pfarrkirche.

Monstranz. Kupfer und Silber. Um das Gehäuse St. Emmeram und St. Leonhard. Akanthusranken um 1710. Geräte.

Kelche. Silber, vergoldet. 1. Laub- und Bandwerkornamente. Am Fuß und Kupa farbige Emails. Um 1730. Beschauzeichen Eger. Meistermarke TAF im Oval. — 2. Laub- und Bandwerkornamente. Marken undeutlich. — 3. Rokokoschweifwerk. Sehr tüchtig. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe J (= 1749—1751). Meistermarke $\frac{FG}{M}$ im Herz.

Meßkännchen mit Teller. Silber. Klassizistische Festons und Rosetten. Ende des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke CXS im Oval. (Rosenberg, 365: Caspar Xaver Stipeldey.) — Meßkännchen mit Teller. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Ohne Marken.

Glocken neu. (Inschriften der älteren [nach Marr]: *1. AVE MARIA* etc. — 2. *s. devs s. fortis s. inmortalis et s. Leonarti* (?) *anno domini M*^{o} *cccc*^{o} *lxxiiii*. — 3. Johann Georg Jordan in Eger, 1741.) Glocken.

FRIEDHOFKAPELLE. Eingezogener halbrunder Chor. Im Schiff zwei Fensterachsen. Flachdecke. Friedhofkapelle.

Hübsches Altärchen. Rokoko.

ÖLBERGKAPELLE. Holzgruppe: Christus und drei Jünger. 17.—18. Jahrhundert. Ölbergkapelle.

LIEBENSTEIN.

Burgruine.

BURGRUINE. VO. XXXII, 182—200. — MB. XIV, 428; XXVII, 32; XXIX, 25. — Reg. Boic. IV, 674. — Brenner, S. 29, 54, 61, 67 f., 86, 98, 172, 189. — Bavaria II, 1, 635. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 167, 471, 503. — Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 57 f. — Gradl, Egerland, S. 62, 127.

Ansicht auf der Karte des Christophorus Vogel von 1600, vgl. das Nähere S. 8. (Fig. 28.)

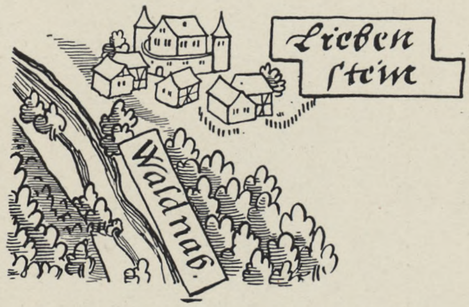


Fig. 28. Liebenstein. Ansicht auf Vogels Karte des Amtes Flossenbürg von 1600.

Geschichte.

Geschichtliches. Liebenstein war Stammsitz des Geschlechtes der Liebensteiner, die seit Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich erwähnt werden. (Gradl, Mon. Egrana, Nr. 63, 75, 85, 93.) Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint das Geschlecht im Mannesstamm ausgestorben zu sein, denn 1298 verkauft Dietrich von Parsberg mit Zustimmung seiner Gemahlin Elisabeth, die dem Liebensteiner Geschlecht angehörte, sein Schloß Liebenstein an den Abt Theodorich und Konvent von Waldsassen. (VO. XXXII, 187, 197 ff.)

Abt Theodorich befestigte Liebenstein mit großen Mühen. (Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 58.) Die Feste scheint demnach in verwahrlostem Zustand auf Waldsassen gekommen zu sein. Abt Franz (1338—1347) umgab sie noch

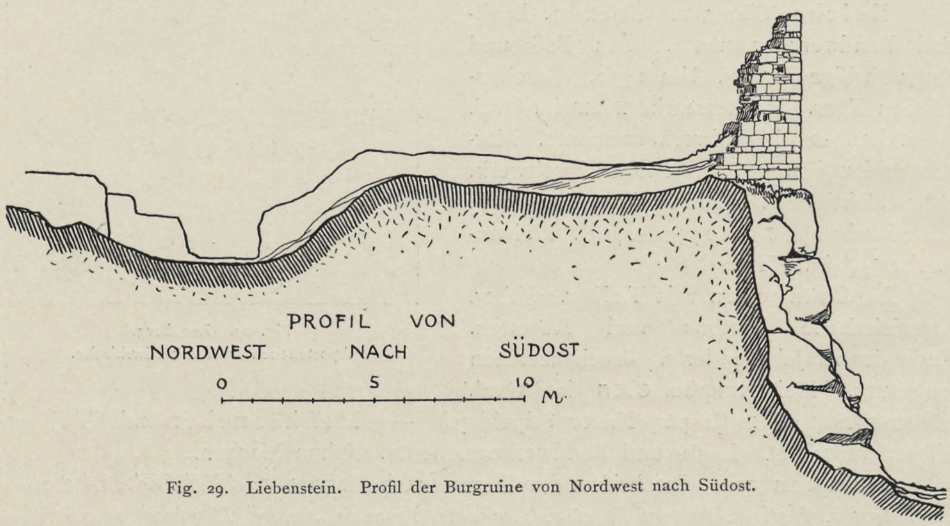


Fig. 29. Liebenstein. Profil der Burgruine von Nordwest nach Südost.

mit einer »äußeren Mauer«, worunter wohl ein Zwinger zu verstehen sein dürfte. (Ebenda, II, 9.)

Wie Falkenberg wurde Liebenstein seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts dem Verfall überlassen. (Vgl. S. 22 f.) Es wird gemeldet, daß die Burg schon seit 1634 nicht mehr bewohnt war. (Binhack, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 22.)

Bis zur Säkularisation befand sich in Liebenstein ein Richteramt.

Beschreibung. Die Burg lag an der Ostspitze einer kurzen, von Westen nach Osten verlaufenden Hügelerhebung, nördlich vom Dorfe Liebenstein. Nach Osten, Süden und Norden Steilabfälle mit kühnen Granitwänden. (Profil Fig. 29.) Burgruine. Beschreibung.

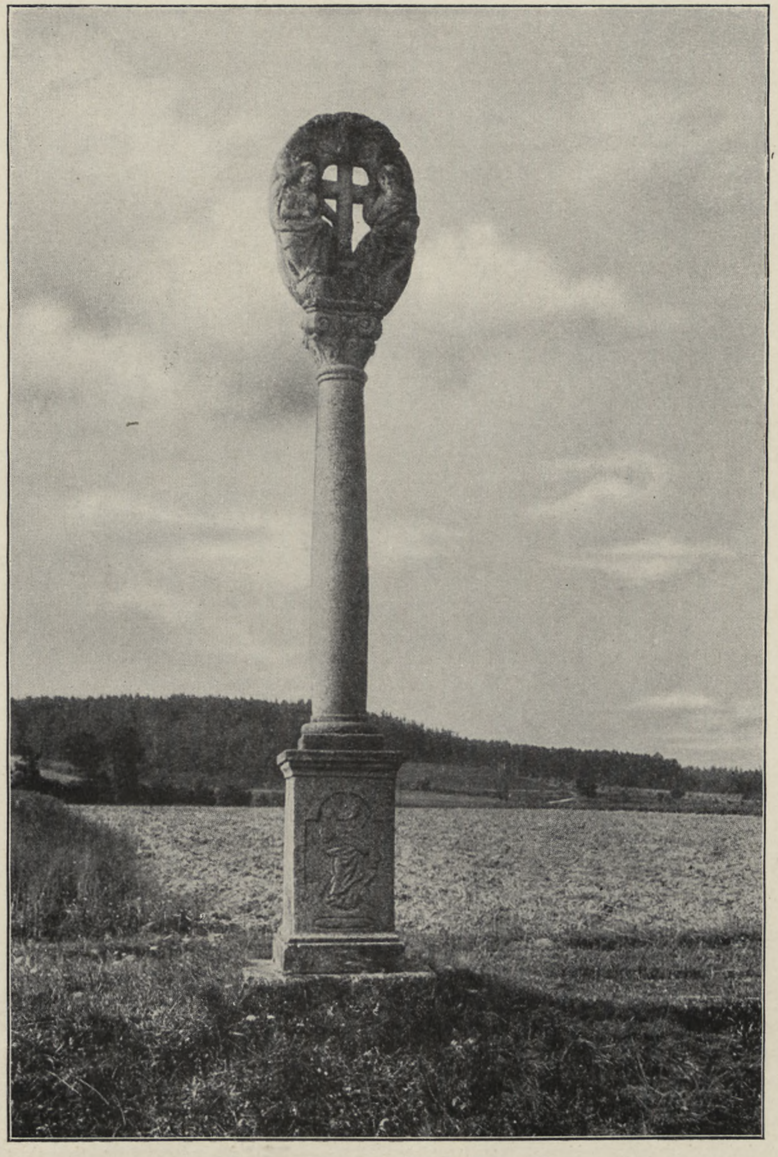


Fig. 30. Lodermühl. Dreifaltigkeitssäule.

Gegen Westen, von wo der Zugang erfolgte, schnitt ein Halsgraben den Burgbering von dem weiteren kurzen Hügelrücken ab. Vielleicht lag daselbst gegen Westen eine kleine Vorburg, was nicht mehr sicher zu konstatieren ist.

Von der nicht großen Anlage hat sich nur gegen Nordosten über den steilen Granitwänden ein Mauereck erhalten, das nach innen zu ca. 4 m hoch ist. Die

äußere Schale zeigt Eckquadern, außerdem unsorgfältiges Mauerwerk mit Ziegelauszwickungen.

Bildstock. An der Straße nach Tirschenreuth steinerne BILDSTOCK. Vierseitiger Bildtabernakel mit Spitzhelm. Granit. H. ca. 3 m.

LODERMÜHL.

Bildsäulen. An der Straße steinerne BILDSÄULE. (Fig. 30.) Über dem Kapitell Relief der hl. Dreifaltigkeit in Mandorlenform. Am Sockel Relief: St. Andreas. Der Inschrift an der Rückseite des Sockels zufolge Stiftung des Johann Andreas Ziegler *1719*. Granit. H. ca 4 m.

Gegenüber auf der anderen Seite der Straße ähnlicher BILDSTOCK mit vierseitigem Bildhäuschen. Umgestürzt.

MÄHRING.

Pfarrkirche. VO. XXII, 37, 50, 253; LIII, 198; LIV, 197. — Reg. Boic. I, 328, 352. — ZIMMERMANN, Kalender V, 322. — DESTOUCHES, Statistik, S. 354. — Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1898, S. 76—87. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 98, 109. — GRADL, Egerland, S. 63, 67, 69, 71, 164. — BRUNNER, S. 151 f. — HÖGL, S. 14, 93, 116.

KATH. PFARRKIRCHE ST. KATHARINA. Matrikel R., S. 452. — VO. XXII, 285.

Ursprünglich Filiale von Griesbach. Um 1565 getrennt. (BRENNER, S. 170.) Im Jahre 1660 wurde der alte »hilzere« Turm abgebrochen und dafür der jetzige gemauerte erbaut. (BINHACK, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 23.) 1771 wurde die Kirche mit Benutzung des alten Chores und Turmes neugebaut. (BINHACK, Abt Wigand, S. 6.)

Eingezogener, gerade geschlossener Chor mit Spiegelgewölbe. Langhaus zu drei Jochen. Flachtonne mit Stichkappen, daran einfaches Rahmenwerk. Sakristei südlich vom Chor. Turm nördlich am ersten und zweiten Joch des Langhauses mit Eingang im Untergeschoß. Kuppeldach.

Einrichtung. Drei einfache Barockaltäre mit Bildern. Am Hochaltar hübscher Tabernakelbau. Um 1730. (Lokaler Tradition zufolge stammt der Tabernakel aus Bärnau, also wohl ursprünglich aus der Franziskanerkirche zu Amberg [vgl. S. 12].)

Geräte. Monstranz. (Fig. 31.) Gelbguß, vergoldet. Sechspaßfuß mit gravierten Renaissanceornamenten. Gehäuse noch ganz gotisch. 16. Jahrhundert. H. 0,50 m. — Monstranz. Kupfer und Silber. Mit Akanthusranken. Um 1710.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß und Vasennodus. Ohne Schmuck. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke BJ im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Klassizistische Festons und Rosetten. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe Z (= 1779—81). Meistermarke AM im Queroval.

Glocken. Glocken. 1. Zweizeilige Umschrift in Renaissancemajuskeln: *HANS STAIN GOS MICH GOT ZV LOB VND ER GLINCH*(!) *SCHEDLICHE WEDER*(!) *VORDREIW*(!) *ICH VND DIDOEN*(!) *PEBAIN*(!) *ICH MDLXXX6 NCLAS*(!) *REISENFCK*(!) *HANS DIBL M. D. MRZ.* (= Hans Stain goß mich, Gott zu

Lob und Ehr kling ich, schädliche Wetter vertreib ich, und die Toten bewein ich. 1586. Niklas Reiseneck (?) Hans Dibl M. D. MRZ.) Am Mantel: *JORG DIBL DERZEIT K. F. R.* Außerdem Kreuzigungsrelief. Dchm. 0,85 m. (Über den Amberger Glockengießer Hans Stain vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, Pfarrkirche Glocken.

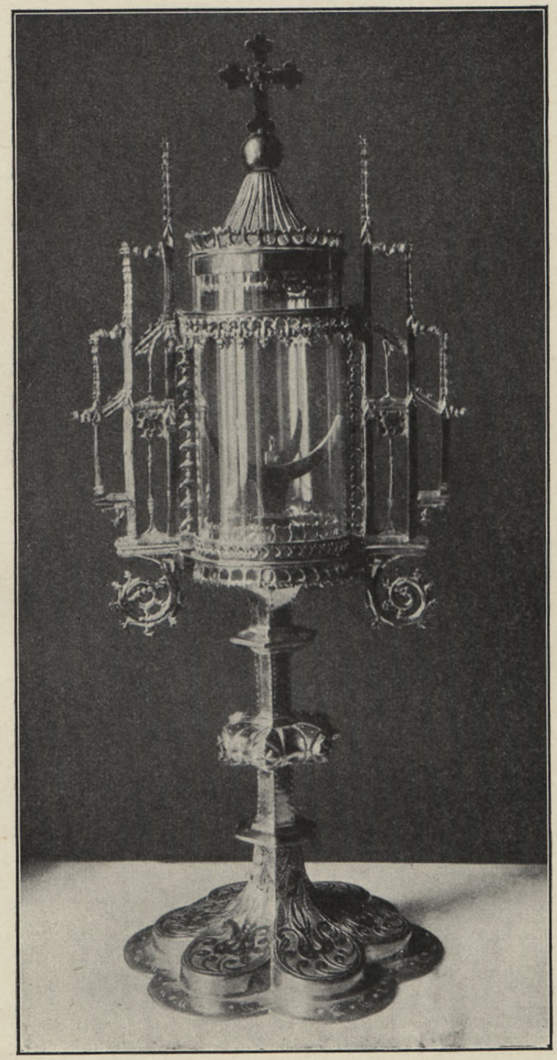


Fig. 31. Mähring. Spätgotische Monstranz in der Pfarrkirche.

B.-A. Kemnath, S. 44 f., 100. Eine ganz ähnliche Inschrift hat eine Glocke des Hans Stain in Oberndorf. [Vgl. ebenda S. 65.]) — 2. Magnus Gabriel Reinburg von Amberg, 1718.

Auf dem Platz vor der Kirche BILDSÄULE mit moderner Marienstatue. Granit. Um 1700. H. ca. 5 m. Bildsäule.

Im Markt mehrere malerische FACHWERK- und HOLZHÄUSER. Ähnlich denen in Neualbenreuth. (Vgl. S. 56 ff.) Fachwerkhäuser.

MARCHANEY.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. JAKOBUS MAIOR. Nebenkirche von Schwarzenbach. Matrikel R., S. 456. — MB. XXVII, 7, 12, 32. — RIED, Codex dipl. episcop. Ratisbon., Regensburg 1816, Nr. 280. — BRENNER, Waldsassen, S. 177, 195, 212. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 37, 53, 93. — BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 92. — GRADL, Egerland, S. 53, 56, 154.

1599, zur Zeit des Kalvinismus, wurde die mittelalterliche Kirche abgebrochen. Die Steine verwendete man beim Bau des oberen Fischteiches zu Tirschenreuth. (BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 41, 85. [Der bei diesem Anlaß erwähnte Hans Kotzer ist jedenfalls identisch mit dem Baumeister Hans von Kotza; vgl. S. 20 und VO. XXII, 379.])

Neubau 1733 (Matrikel R.) vermutlich durch Frater Philipp Muttone (vgl. BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 138.)

Beschreibung. Vierpaßförmige Anlage mit verlängertem Chor. (Grundriß Fig. 32.) In den vier Kreuzarmen flache Halbkuppeln mit Stichkappen. Im Chor kommt hiezu ein Joch mit Flachtonne und Stichkappen. Über der Vierung erhebt sich eine Flachkuppel mit einer hohen, engen Laterne im Zentrum. Dieselbe überragt die Dachvierung nach Art eines Dachreiters. (Ansicht Fig. 33.)

Der Baumeister des idyllisch unter hohen Linden gelegenen Kirchleins schuf seinen Plan wohl unter dem Eindruck der Kappelkirche, aber mit entsprechend einfacheren Mitteln. Die Kirche ist der einzige kleinere Bau dieser Art im Gebiet.

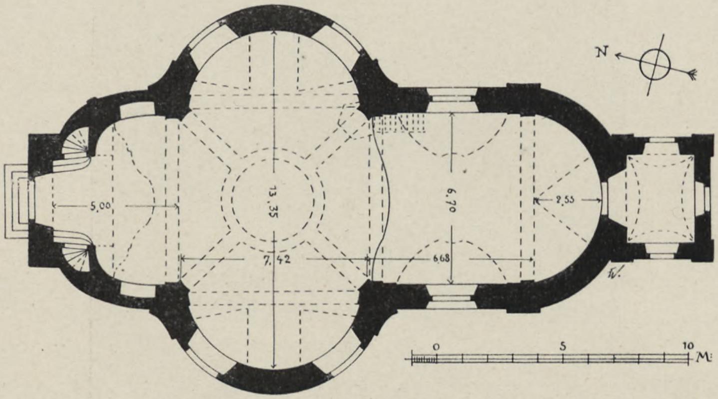


Fig. 32. Marchaney. Grundriß der Kirche.

Deckenbilder. Deckenbilder. Im Chor: Schlacht zwischen König Ramiro und den Sarazenen bei Clarijo (844) mit der Erscheinung des hl. Jakobus. In der Kuppel: Jakobus bei der Verklärung Christi; bei der Todesangst am Ölberg; seine Enthauptung; Pilger (?) sehen über einem Tempel eine Erscheinung. Über der Orgelempore: Pilger beten am Sarkophag des Apostels. In der Laterne: die hl. Dreifaltigkeit. Die Gemälde befinden sich in defektem Zustand. Sie scheinen gute Arbeiten gewesen zu sein und gehören jedenfalls einem der Maler an, die durch Waldsassen beschäftigt wurden, vielleicht dem Smichäus oder Dollhopf. (Vgl. S. 37, 59.)

Einrichtung. Hochaltar. Bescheidener Barockaufbau um 1733 mit drei Figuren.

Nebenaltäre neu.

Kanzel. Um 1733.

Kirche.

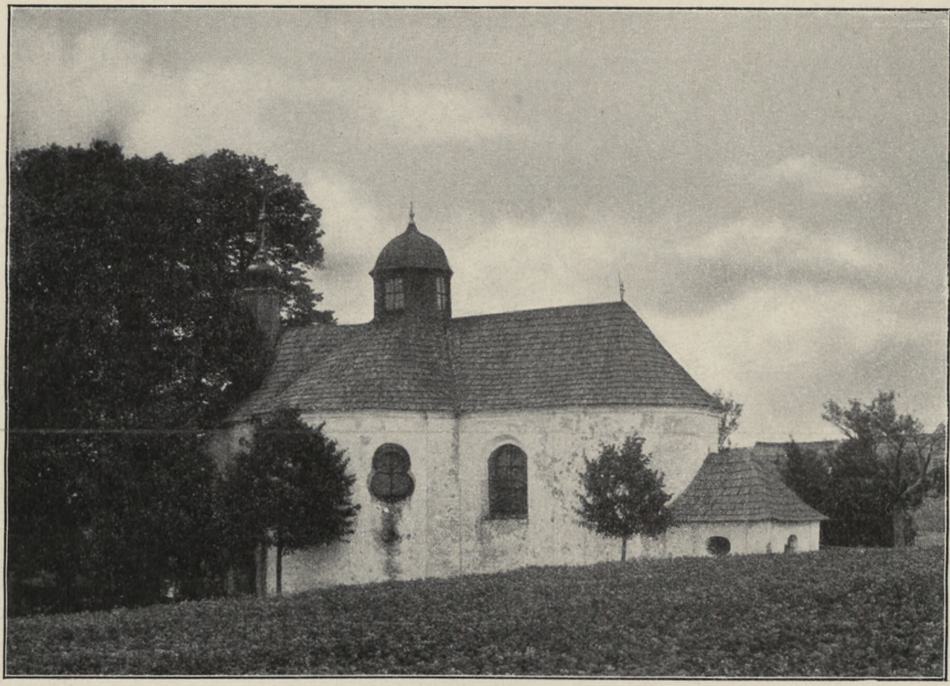


Fig. 33. Marchaney. Ansicht der Kirche von Süden.

Orgel mit hübschem Barockgehäuse.

An den Wänden die barocken Holzfiguren der zwölf Apostel. Um 1733.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Am Fuß getriebene Heiligenbrustbilder: St. Jakobus, Bernhard und Michael. Akanthusranken. Bez. *1696.* Marken: zweimal JMF im Queroval. Kelch.

MITTERHOF.

ÖKONOMIEGUT des Klosters Waldsassen. Sparrer, Das Klostergut Mitterhof, Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1905, S. 64 ff. Ökonomiegut.

In einem Zimmer des Obergeschosses schöner Rokokoofen. Gelb glasierter Ton. Geschweifte Sihouette mit eingezogenem obern Aufsatz. Muschelwerk mit Rosengirlanden. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Am Hof kleine KAPELLE. Rechteckiger Raum aus zwei Bauzeiten: Altarraum wohl aus dem frühen 17. Jahrhundert mit einem schmalen Rundbogenfensterchen. Im 18. Jahrhundert westlich verlängert. Kapelle.

Altarraum durch ein Eisengitter abgeschlossen. Schöne Arbeit um 1700.

MITTERTEICH.

VO. XXXV, 153—284; LIII, 198. — Reg. Boic. I, 150, 328, 334; II, 4; IV, 54. — Zimmermann, Kalender V, 321. — Destouches, Statistik, S. 398. — Lipowsky, Nazional-Garde-Almanach f. das Königreich Baiern 1816, S. 71 f. —

Brenner, S. 26, 46, 121, 138, 176, 178, 185 f. — K. Hohn, Atlas von Bayern, 1840, IV, 123. — Bavaria II, 1, 660. — Janner II, 196, 299. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 98, 117, 166, 171, 179, 322. — Gradl, Egerland, S. 69, 74, 78, 82, 83, 89. — Götz, S. 883. — Högl, S. 10, 44, 65, 79 f., 166, 233. — Adam Dennerlein, Der Marktflecken Mitterteich, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 699.

Ansicht auf den Karten Nr. 3121 und 3122 (vgl. das Nähere S. 8).

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. JAKOBUS MAJOR. Matrikel R., S. 452.

Moderner Neubau mit Ausnahme des südlich vom Chor stehenden Turmes. Bauinschrift am Turm: *ERBAVT 1606.* (Vgl. Binhack, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 13.) Quadratisch, mit Gurtgesimsen. Birnförmige Kuppel mit Laterne.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. Am Fuß Engelsköpfchen und Fruchtschnüre. Um das Gehäuse zwei Engel mit Geißelsäule und Hysopstengel, oben Maria als Himmelskönigin. Um 1650. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **EH** im Queroval.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Mit Akanthusranken. Am Fuß Putten mit Leidenswerkzeugen und drei Heiligenbrustbilder in Silber. Gut. Um 1700. Beschauzeichen Eger. Meistermarke **JMF** im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk mit Gittern. Am Fuß und Kupa farbige Emails. Um 1730. Marken: Zweimal **MM** im Vierpaß. — 3. Silber, vergoldet. Rokoko-Treibwerk. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **ITH**. (Rosenberg, 377: Joseph Tobias Hezebik.)

Meßkännchen mit Teller. Laub- und Bandwerk mit Gittern. Marken: Zweimal **MM** im Vierpaß wie oben.

Glocken. Glocken neu. (Die älteren Glocken verzeichnet bei Dennerlein: 1. Spätgotisch mit Umschrift: *ave maria* etc. — 2. Balthasar Platzer in Eger, 1609. — 3. Joseph Ulrich Schelchshorn in Regensburg, 1707.)

Friedhofkapelle. KATH. FRIEDHOFKAPELLE MARIÄ HILF. Matrikel R., S. 453. An der Türe das Baudatum *1780.*

Eingezogener halbrunder Chor mit drei Stichkappen. Langhaus zu zwei Jochen. Flachtonne mit Stichkappen. Kuppeldachreiter über dem Chor.

Einrichtung. Deckengemälde. Im Chor: die hl. Dreifaltigkeit, angebetet von den Engeln und den 24 Ältesten. Im Schiff Totentanzszenen: Tod und Säugling, Tod und Schütze, Tod und Mädchen vor dem Spiegel, Tod und Matrone.

Altar. Tabernakel in vergoldetem Kupfer. Rokokoschweifwerk und Blumenstücke. Dahinter auf die Wand gemalte Rokokoarchitektur. Um 1780.

Freundlicher Raum mit einheitlicher Stimmung.

Rathaus. RATHAUS. 1699 erbaut. (Dennerlein.) Einfacher Bau. An der östlichen Schmalseite vorspringender Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel.

Steinstandbild. Auf dem Marktplatz STEINSTANDBILD des hl. Johannes v. Nep. Am Sockel *1757.* Granit. H. ca. 4 m.

Über die Sage von den Hankerln zu Mitterteich vgl. Schönwerth II, 315.

MÜNCHENREUTH.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. EMMERAM. Matrikel R., S. 453. — VO. LIII, 198. — Reg. Boic. I, 328; IV, 594; V, 156. — Brenner, S. 24, 128. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 98, 436, 578. — Brunner, S. 148 f. — Högl, S. 73, 75.

Ansicht auf den Karten Nr. 3121 und 3122 (vgl. das Nähere S. 8).

Pfarrkirche.

Gotische Anlage, in der Barockzeit verändert. 1689 konsekriert. (Matrikel R.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit Spiegelgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei mit Fächergewölbe (17.—18. Jahrhundert), dem Chor östlich vorgelegt. Der Turm geht oben ins Achteck über. Kuppeldach mit Laterne. Fenster im Chor und Langhaus spitzbogig; im Chor das gekehlte Gewände erhalten. An der Südwand des Chores Türe mit gedrücktem Kleeblattbogen zum anstoßenden Requisitenraum.

Einrichtung.

Chor und Schiff besitzen Deckengemälde mit Szenen aus dem Leben des hl. Emmeram. 18. Jahrhundert. Gute Arbeiten.

Hochaltar mit Akanthusseitenranken. Um 1770. Besseres Altarbild: St. Emmeram. Auf der Rückseite bez. *VF pinx 1796.* (Vermutlich Vitus Fuchs. Vgl. S. 66.) Seitenfiguren St. Florian und Sebastian. Gute Barockfiguren.

Seitenaltäre. Rokoko; einfach.

Kanzel. Frührokoko. Am Korpus Evangelistenreliefs. Gefällig. Um 1730.

Taufstein. Muschelschale auf ornamentiertem Balusterfuß. Quarz. Wohl erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Friedhofkapelle.

FRIEDHOFKAPELLE. Bescheidener Bau des 18. Jahrhunderts mit Dachreiter. Auf dem einfachen Altärchen Ölbild mit Darstellung von Allerheiligen. Bez. *G M F 1792 pinx.* Beachtenswert. (Vgl. S. 140.)

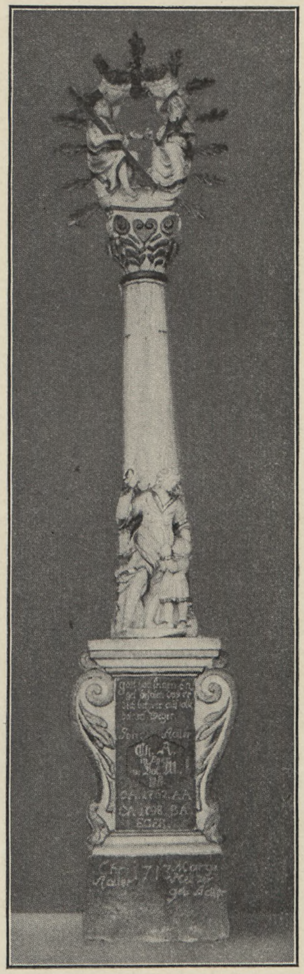


Fig. 34. Münchenreuth.
Die »weiße Marter«.

Bildsäule.

Außerhalb Münchenreuth am Weg nach Eger die sog. »WEISSE MARTER«. (Fig. 34.) 1713 durch den Egerer Bürger Johannes Adler errichtet. (Vgl. Michl vom Berg, Die Kapelle der hl. Dreieinigkeit bei Münchenreuth und Pechtnersreuth, Thierstein o. J., S. 4 ff., 28.) Auf der Säule Gruppe der Trinität. Am Fuß derselben der Schutzengel. Granit. H. ca. 5 m. Die Säule ist mit einem hölzernen Gehäuse überbaut.

NEUALBENREUTH.

Pfarrkirche.

VO. XXII, 51. — Reg. Boic. IV, 246, 258; V, 373, 418, 419. — Brenner, S. 79, 96 f., 106. — Bavaria II, 1, 660. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 360, 362, 644, 657, 678, 679. — M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 7.

KATH. PFARRKIRCHE ST. LAURENTIUS. Matrikel R., S. 453.

Über dem Triumphbogen Wappen von Eger und Jahreszahl *1733.* Restaurationsdatum *1882.*

Pfarrkirche.

Eingezogener Chor mit geradem Schluß. Zwei Joche. Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus Spiegeldecke mit Stichkappen. Die Längswände in der Mitte segmentförmig ausgeschweift. Gekuppelte Wandpilaster. Turm und Sakristei südlich vom Chor. Außen Lisenengliederung und Fensterumrahmungen. Imposanter Turm mit Lisenengliederung und abgerundeten Ecken. Das oberste Geschoß mit Pilastern und gebrochenen Gesimsen. Kuppeldach mit Laterne.



Fig. 35. Neualbenreuth. Häuserpartie.

Deckengemälde.

Deckengemälde. Im Chor figurenreiche Darstellung des Martyriums des hl. Laurentius. Beachtenswertes Barockgemälde, wohl um 1733. Im Langhaus mehrere Medaillons. Handwerklich.

Einrichtung.

Hochaltar. Mensa und Tabernakel freistehend. Gute Frührokokoarbeit mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Putten. An der Tabernakeltüre Relief des hl. Abendmahles. Um 1733. Der an der Chorwand befindliche Hochbau modern mit altem Altarblatt.

Nebenaltäre modern. An der Nordwand des Langhauses kleiner Nebenaltar. Um 1733. Drei gute Figürchen.

Kanzel. Gute Arbeit um 1733. Am Korpus Reliefs: Der gute Hirte, Auferstehung Christi, St. Stephanus und St. Laurentius. Figurenreicher Schalldeckel mit den Evangelistensymbolen, außerdem Petrus und Paulus nebst Puttenengeln.



Fig. 36. Neualbenreuth. Fachwerkhaus.



Fig. 37. Neualbenreuth. Häusergruppe.

Pfarrkirche.



Fig. 38. Neualbenreuth. Fachwerkhaus.

Einrichtung. Taufstein. Gebuckeltes Becken auf blumenkelchartigem Fuß. Granit. 17. Jahrh.

Stuhlwangen. Akanthusranken mit Muscheln.

Orgel. Barockgehäuse mit Marienstatue um 1733.

Gegenüber der Kanzel große bemalte Holzfigur St. Christophorus. Barock. Weitere Barockfiguren an den Wänden.

Im Chor vier Ölbilder mit Szenen aus dem Jugendleben Jesu. 18. Jahrhundert.

Ziborium. Ziborium. Silber, vergoldet. Kupa mit Überfang. Laub- und Bandwerkornamente. Am Fuß und Kupa Emails (rot in rot). Um 1730. Beschauzeichen Eger, Meistermarke **JMF**. Außerdem **NRS**. Der Inschrift zufolge Schenkung des Pfarrers Joh. Andreas Ludwig von Liebeneck.

Glocken. Glocken. Von Georg Hirschfeld, 1645 und Mathias Divall. Weitere Konstatierung wegen Unzugänglichkeit nicht möglich.

Fachwerkhäuser. Im Dorfe mehrfach malerische FACHWERKHÄUSER. (Fig. 35—39.)

OTTENGRÜN.

Wallfahrtskirche. KATH. WALLFAHRTS- UND EXPOSITURKIRCHE ST. SEBASTIAN. Zur Pfarrei Neualbenreuth. Matrikel R., S. 454. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1886, S. 80—85.

Über dem Westeingang Wappen der Werndl von Lehenstein, dazu *J · J · W · V · L ·* (= Johann Joseph Werndl von Lehenstein) und Wappen der Weller von Molsdorf, dazu *M · S · W · V · L · G · WE · V · M ·* (= Maria Sophia Werndl von Lehenstein, geb. Weller von Molsdorf.) Die Genannten ließen 1727 an Stelle eines kleineren Kirchleins den heutigen Bau errichten. (Sulzbacher Kalender S. 81.)

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus Spiegeldecke. Sakristei südlich vom Chor. Kuppeldachreiter über dem Chor. Wallfahrtskirche.

Deckenbilder. Im Chor Darstellungen aus dem Leben Mariä. Restauriert. Im Langhaus als Mittelbild Mariä Krönung. In den Ecken die Arche Noahs, Besuch der drei Engel bei Abraham, Jakobsleiter, Rettung Lots. In der Hohlkehle vignettenartige Darstellung von Prozessionen und Krankenheilungen. Die Deckenmalereien schuf Elias Dollhopf aus Tachau unter Ernst von Werndl. Vollendet 1770. (Sulzbacher Kalender, S. 82. Dollhopf wird daselbst irriger Weise als Tirschenreuther bezeichnet.) Über Dollhopf vgl. BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 145. — NAGLER, Künstlerlexikon II, 435. — GOTTFRIED JOH. DLABACŽ, Künstlerlexikon für Böhmen, Prag I (1815), 334. Deckenbilder.

Hochaltar mit vier Säulen und Seitenfiguren. Um 1727. Das Altarblatt, die Pfeilbeschießung des hl. Sebastian darstellend, ist eine Kopie des Altarbildes von Hans von Aachen in der Sebastianskapelle der Michaelskirche in München. (Vgl. Kunstdenkmale von Oberbayern, S. 1035.) Die Kopie ist wohl nach einem Stich gefertigt. Am Gesims Wappen der Werndl. Einrichtung.

Nebenaltäre im Langhaus. Gute Rokokobauten mit je zwei Säulen und geschweiften Streben. Mitte des 18. Jahrhunderts. Der südliche trägt das Wappen der Molsdorf mit dem Werndlwappen im Herzschild, der nördliche die Wappen der Werndl und der Hirschberg zu seiten des Ordensschildes vom hl. Grabe (?).

An der Nordwand des Chores dritter Nebenaltar. Guter Rokokoaufbau mit geschweiften Streben. Wappen wie am nördlichen Nebenaltar im Langhaus.



Fig. 39. Neualbenreuth. Häusergruppe.

Wallfahrtskirche. Einrichtung.

Kanzel. Gutes Rokokowerk mit Putten am Korpus und Schalldeckel. Am Korpus außerdem Reliefs: Jesus lehrt im Tempel, das kananäische Weib, die Heilung der Blutflüssigen. (Fig. 40.)

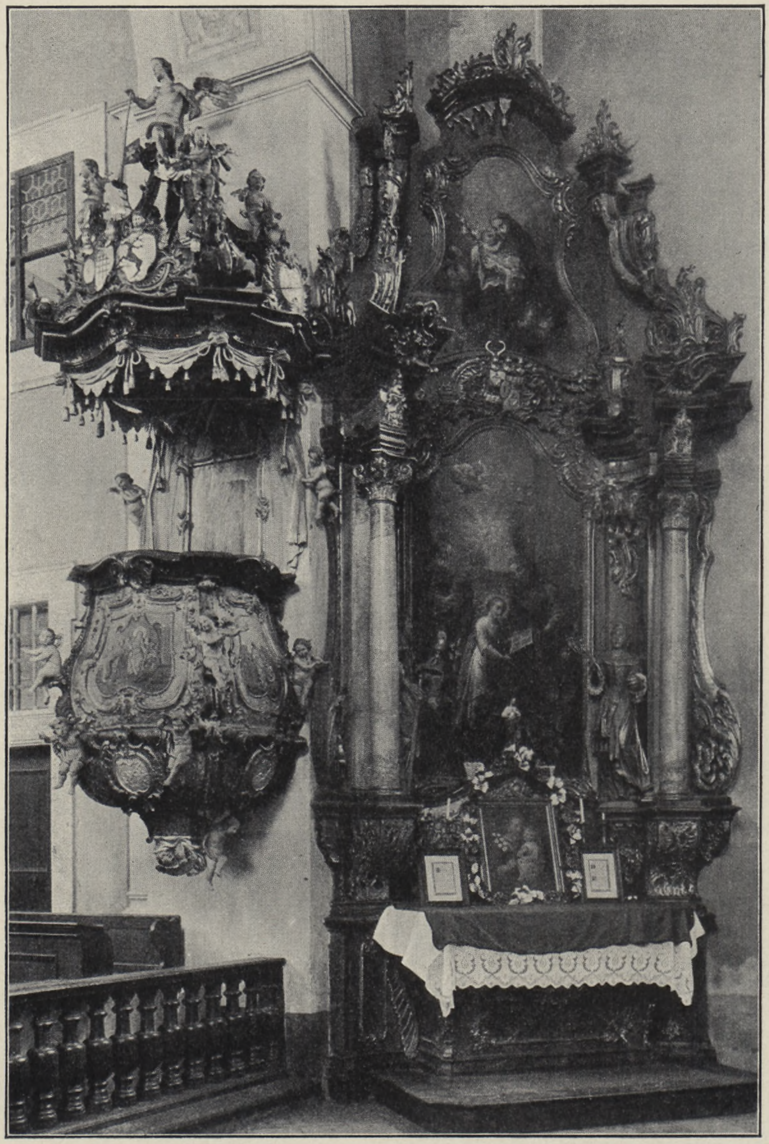


Fig. 40. Ottengrün. Kanzel und Seitenaltar in der Wallfahrtskirche.

Stuhlwangen. Barock, handwerklich.

Beichtstühle mit Akanthusschnitzwerk. Um 1727.

Orgel mit Akanthusschnitzwerk. Um 1727.

Geräte.

Kelche. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. An Kupa und Fuß Heiligenbrustbilder. Der Inschrift zufolge Stiftung des Johann Joseph Werndl

von Lehenstein, Herrn auf Ottengrün und seiner Gemahlin Maria Sophia, geb. Weller von Molsdorf, *1729*. Beschauzeichen Eger. Meistermarke undeutlich. Wallfahrtskirche. Geräte.

Reliquienmonstranzen. Auf dem Hochaltar und dem Nebenaltar im Chor stehen ca. 10 Reliquienmonstranzen. Vergoldetes Kupfer und Silber. Sonnenform mit Rokokomuschelwerk.

SCHLOSS. Ottengrün (mit Ernestgrün) kam 1396 durch Tausch von den Leuchtenbergern an Waldsassen. (GRADL, Egerland, S. 222, 234, 285. — Reg. Boic. XI, 74.) Im 17. Jahrhundert treffen wir als Leheninhaber die Burhuß (VO. XXII, 148, 242, 469) und die Daniel von Froschheim (HUBMANN, Chronik der Stadt Bärnau, Amberg 1865, S. 71), im 18. Jahrhundert die Werndl von Lehenstein. Ottengrün war böhmisches Lehengut und kam erst 1846 durch Tausch an Bayern. (Vgl. Einleitung S. 14, 7) Jetzt im Besitz der Familie v. Günther. Schloß.

Das Schloß ist ein klassizistischer Bau des 19. Jahrhunderts.

PFAFFENREUTH.

PROT. FILIALKIRCHE. Zur Pfarrei Redwitz (O.-Fr.). Statistische Beschreibung der protest. Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 195. — VO. XXXIII, 53, 56, 94, 151 ff. Filialkirche.

Eingezogener Chor im quadratischen Ostturm. Langhaus zu drei Jochen. Im Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus Wandpilaster. Sakristei südlich vom Chor. Portal an der südlichen Langhausseite rundbogig; sehr breit. Gewände mit Stab und zwei Kehlen. Der Turm erhebt sich nicht über den Giebel des Langhauses. Flaches Pyramidendach. An der Ostseite hinter dem Altar spitzbogiges Schlitzfenster. Die großen Rundbogenfenster an der Süd- und Westseite später ausgebrochen. Schallöffnungen in gedrücktem Spitzbogen; sehr spät. Mauerwerk, soweit zugänglich, Bruchsteinwerk.

Das Untergeschoß des Turmes gehört der Frühgotik an. Das Langhaus und das Obergeschoß des Turmes wurden, wie das Portal, die Art der Wölbung und die Schallöffnungen des Turmes anzeigen, in der Frühzeit des 17. Jahrhunderts erbaut. Portal und Schallöffnungen geben Zeugnis für das lange Fortleben der gotischen Formensprache.

Altar. Zwei gedrehte Säulen mit Weinlaub. Dazwischen Nische mit geschnitzter Kreuzigungsgruppe. Diese noch stark gotisierend. Seitlich oblonge Tafelbilder: Petrus und Paulus, und Akanthusseitenranken. Im oberen Auszug Engelchen und Akanthusschnitzwerk. Um 1708 wie die Betstühle. Einrichtung.

Kanzel. Gedrehte Säulchen mit Weinlaub. Um 1708.

Betstühle. Einfach. Bez. *1708*.

Orgel. Rokoko mit Flügeltüren; einfach.

Doppelte Empore mit Balusterbrüstungen an der West-, Süd- und Nordseite des Langhauses. Die Untersichten sind mit Blumen- und Rankenwerk bemalt. Konturzeichnungen in Schwarz auf weißem Grund. Zuweilen blaue oder rote Lasuren. Die Baluster der Galerien weiß mit rotem Geäder, die Durchzüge grau marmoriert. Originell und ansprechend. Um 1708. Empore.

Ziegelpflaster mit Fischgrätenmusterung.

PIRK.

Bildstock.

An der Straße nach Tirschenreuth steinerner BILDSTOCK. Vierseitiger Bildtabernakel auf säulenartigem Schaft, wie häufig in der Gegend. 17.—18. Jahrhundert. Granit. H. 3—4 m. (Fig. 41.)

PLÖSSBERG.

VO. V, 223; XXIV, 13. — Reg. Boic. III, 416. — SCHLEIS v. LÖWENFELD, Oberpfälzisches statistisches Wochenblatt, Sulzbach 1794, S. 112, 127. — Bavaria II, 1, 634. — Fr. X. LOMMER, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz I, Amberg 1907, S. 93, 98 ff. — Flossisch Großes Saal-Buch 1667, Reichsarchiv München, Ger. Floß, Nr. 6, S. 989 ff. — B. DÜCK, Plößberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 481. — J. HELL, Monographie von Plößberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 480.



Fig. 41. Pirk. Steinerner Bildstock.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600; vgl. das Nähere S. 8.

Pfarrkirche.

SIMULTANPFARRKIRCHE ST. GEORG. Matrikel R., S. 428. — Statistische Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 252.

1854 neugebaut (Matrikel R.). Einrichtung völlig neu.

CHRISTOPHORUS VOGEL notiert in seinem Libellus Chronologicus (vgl. das Nähere S. 8) folgende »Monumenta«: »1506 obiit Florian Ochs. 1579 obiit Anna Maria von Reitzenstein. 1600 obiit Wolff Sigmundt von Rosenau.« (f. 38 b.)

Grabsteine.

1845 befanden sich folgende Grabsteine in der bald darauf abgebrochenen Kirche: 1. Anna Elisabeth von Sazenhofen auf Wildenau, Treffelstein und Plößberg, geb. von Schlieben, † 5. Dezember 1692, 43 Jahre alt. — 2. Wolfgang Paul von Sazenhofen, Herr auf Wildenau, Treffelstein und Plößberg, † 8. Okt. 17//, 53 Jahre alt. — 3. Wolfgang Anton von Sazenhofen, geb. 23. Juli 1717, † 13. Juli 1782, der letzte männliche Sprosse aus dem Hause Wildenau von dem Geschlechte Fuxberg und Treffelstein. (PRONADL, Hist.-topogr. Notizen über Wildenau, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 815/1.)

Glocken.

Von den älteren Glocken war die größte bezeichnet: Balthasar Blatzer, 1703. (HELL.)

Steinstandbild.

Vor der Kirche STEINSTANDBILD des hl. Johannes von Nepomuk. Zufolge der Inschrift am Sockel Stiftung des Wolfgang Anton von Sazenhofen. Das Chronostichon ergibt 1702. Granit. H. ca. 4 m.

EHEM. LANDSASSENGUT. Das eingesessene Geschlecht der Plößberger wird vom 12.—14. Jahrhundert erwähnt. (Quellen u. Erörterungen I, 242, 274. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 279, 292.) Ihm folgten die Gleißenthaler seit 1357. (Bavaria.) 1360 übergibt Karl IV. Plößberg dem Herzog Johann als böhmisches Lehen. (LOMMER, S. 18.) Im 16. Jahrhundert werden die Prenger, Trautenberger, Gich, Ochs, Gfeller, Rosenau genannt. (Bavaria.) Im 17. Jahrhundert sind Lehensträger die Raitenbach, Reitzenstein und Sazenhofen (SCHLEIS v. LÖWENFELD, S. 113), welch letztere das Gut bis zum Aussterben der Linie im Jahre 1782 innehatten. Von da ab wurde es durch einen kurfürstlichen Administrator verwaltet. (SCHLEIS v. LÖWENFELD, S. 127.) Landsassengut.

Das unbedeutende Schloß wurde 1751 nach einem Brande neu aufgebaut; später Pfarrhof. (DÜCK.) Jetzt Wirtshaus.

SCHÖNFICHT.

BURGSTALL. VO. XXI 31, 55 f.; XXVI, 195 ff.; XXXIII, 27, 185; LI, 35 f. — HUND II, 8. — Bavaria II, 1, 633. — STILLFRIED und MÄRCKER, Mon. Zollerana II, Nr. 261. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 208. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, II, 29. — Derselbe, Waldsassen von 1507—1648, S. 41. Burgstall.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600; vgl. das Nähere S. 8.

Schönficht kam 1402 von den Leuchtenbergern an Waldsassen. (VO. XXXIII, 27.) Schon 1583 wird das Schloß als »eingegangen« bezeichnet. (VO. XXVI, 195.)

Der auf ebenem Terrain gelegene Burgstall befindet sich am nördlichen Ende des Dorfes Schönficht. Er bildet eine Insel in dem heutigen Dorfweiher. Mauerwerk fehlt.

SCHÖNKIRCH.

VO. V, 223; XXIV, 31, 134; XXVI, 146; XXXIII, 18, 123, 131. — SCHLEIS v. LÖWENFELD, Oberpfälzisches statistisches Wochenblatt, Sulzbach 1794, S. 128 f. — KRENNER, Baierische Landtagshandlungen von 1429—1513, München X (1804), 187, 195, 316. — DESTOUCHES, Statistik, S. 356. — Bavaria II, 1, 634. — GRADL, Egerland, S. 295, 314, 366. — Flossisch Großes Saal-Buch 1667, Reichsarchiv München, Ger. Floß Nr. 6, S. 1069—1102.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600; vgl. das Nähere S. 8.

SIMULTANE SCHLOSSKAPELLE ST. MICHAEL. Zur katholischen und protestantischen Pfarrei Plößberg. Matrikel R., S. 428. — Statistik der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 252. Schloßkapelle.

Einschiffige gewölbte romanische Kirche mit profanem Obergeschoß. (Grundriß Fig. 42, Schnitte Fig. 43, Details Fig. 44, Ansicht Fig. 45.) Wenig eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit gratigem Kreuzgewölbe. Das Langhaus umfaßt zwei Joche mit gratigen Kreuzgewölben zwischen einem Mittelgurtbogen, der auf Wandpfeilern ruht. Die Kämpfer der Pfeiler bestehen aus Platte, zwei Wulsten und einer Hohlkehle. Die Gewölbe sind rundbogig, mit leichtem Stich.

Schloß-kapelle.

Der einmal und zwar sehr tief abgestufte Triumphbogen besitzt ein Gesims aus Platte und hohem Wulst, das bis an die Seitenwände des Schiffes verläuft. An den östlichen Ecken des Chores zwei derbe Kragsteine in Schildform. (Fig. 44.) Sämtliche Fenster im 17. oder 18. Jahrhundert vergrößert oder neu ausgebrochen. Nur an der Ostseite des Chors ist das schmale romanische Rundbogenfensterchen erhalten. Das ursprüngliche Portal befand sich an der Südseite gegen Westen. Rundbogig, jetzt vermauert. Der heutige Westeingang mit Vorzeichen späteren Datums.

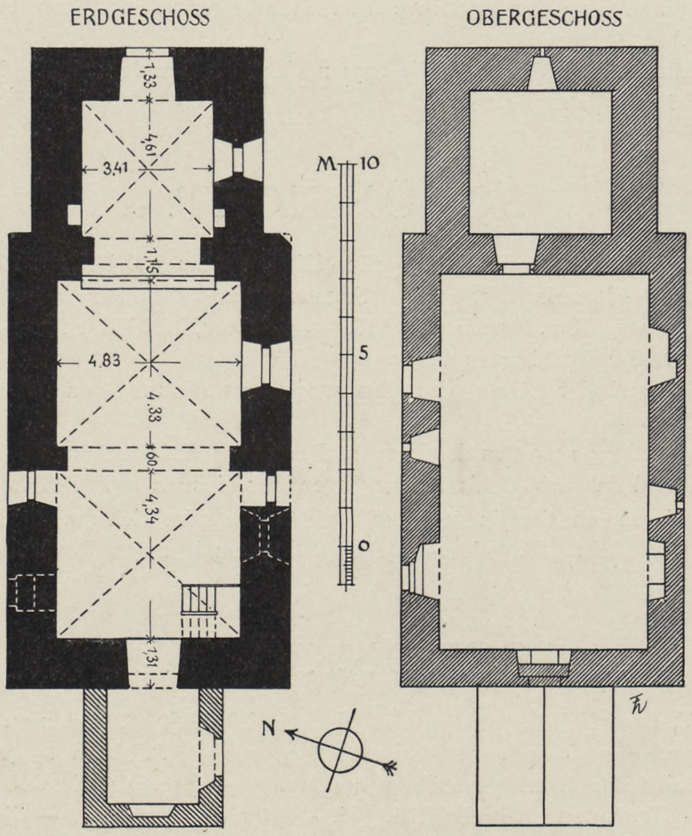


Fig. 42. Schönkirch. Grundrisse der Schloßkapelle.

Profan. Obergeschoß.

Das Obergeschoß ist von der hölzernen Empore aus mittels Leiter zugänglich, ursprünglich wohl von außen von einem Anbau aus, worauf die halb zugemauerte Nische an der Westmauer hinweist. Der Raum hat nach Süden ein rechteckiges Schlitzfensterchen, daneben eine größere Fensternische mit Seitenbänken, jetzt zugemauert. (Fig. 42.) Weiter gegen Osten abermals eine Mauernische. An der Nordwand drei kleine Fenster, eines mit weiter Mauernische. In den Turm führen zwei Eingänge, deren rundbogige, gefaste Gewände der Spätgotik angehören. Der Gesamtraum war ursprünglich zweifellos durch Holzwände in mehrere kleinere Räume abgeteilt.

Die Kirche ist innen und außen verputzt. An Abfallstellen kommen am Untergeschoß des Kirchenschiffes und des Turmes Quadern von 30—35 cm Höhe

Schloßkapelle. Beschreibung.

zum Vorschein. Dagegen ist das profane Obergeschoß und der Turm über dem Chorgewölbe in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, letzterer mit Eckquadern.

Der Unterschied der Mauertechnik in den beiden Geschossen führt zur Annahme, daß das Obergeschoß und der Turmbau über dem Chor erst dem späteren

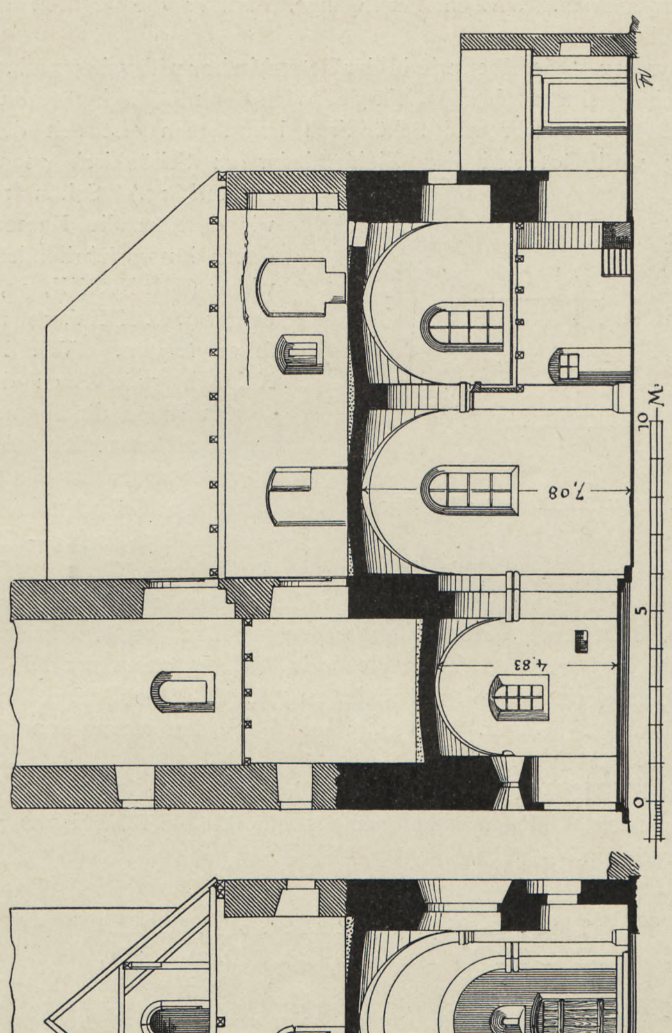


Fig. 43. Schönkirch. Schnitte der Schloßkapelle.

Mittelalter angehören, während das romanische Untergeschoß schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand. Tatsächlich reicht die Geschichte des Edelsitzes in Schönkirch über das 14. Jahrhundert nicht zurück. (Vgl. das Folgende.) Der Turm besitzt heute ein niedriges Pyramidendach. Um 1600 schloß er mit Satteldach und Treppengiebeln wie die Vogelsche Ansicht dartut.

Schloß-kapelle.

Da das VOGELsche Ortsbild keinen Schloßbau in Schönkirch angibt, darf vermutet werden, daß noch um 1600 das Obergeschoß der Kirche bewohnt wurde. Der Kirchhof war jedenfalls befestigt.

Einrichtung.

Altar. Geschnitzte Gruppe der Kreuzigung umgeben von einem üppigen ovalen Akanthusrahmen. Seitlich Durchgänge, darüber die Figuren der Apostel Petrus und Paulus. Um 1700.

Stuhlwangen. Dieselben wie in der Peterskirche zu Tirschenreuth. Vgl. S. 78.

Die Kirche besitzt noch altes Ziegelpflaster mit Fischgrätenmusterung.

Schloß.

SCHLOSS. Besitzer von Schönkirch kennt man erst seit dem 14. Jahrhundert. 1343 wird Gottfried der Gleißenthaler zu Schönkirch genannt. (VO. XXXIII, 13.) Schon 1397 treffen wir daselbst die Kagrer (Bavaria), denen im 15. Jahrhundert die Redwitzer (VO. XXXIII, 32, 149), Parsberger (VO. XXIV, 34) und Wildenfelser folgten. (VO. XXV, 140; XXXIII, 54.) Nach den Wildenfelsern hatten die Sparneck das Gut inne, und zwar seit 1546. (Bavaria.) 1577 erwarben es die Petzenstein, 1607 die Reitzenstein. (Flossisch Großes Saal-Buch. — Reichsarchiv München, Obere und junge Pfalz, Plößberg und Wildenau, Nr. 17.) Im 19. Jahrhundert ging der Sitz durch Heirat von den Reitzenstein auf die Podewils über.

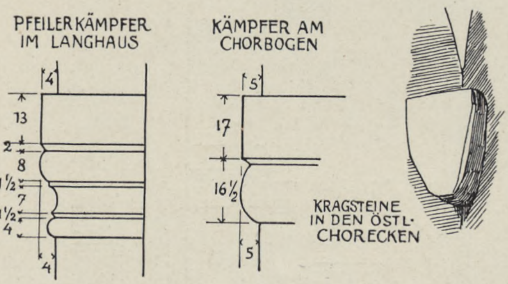


Fig. 44. Schönkirch. Details an der Schloßkapelle.

Das Schloß ist ein einfacher, zweigeschossiger Bau der Barockzeit.

Bildstock.

Am Ende des Dorfes an der Straße nach Plößberg steinerner BILDSTOCK. Vierseitiger Bildertabernakel mit Spitzhelm und Kugel. Am Sockel Hufeisen und unleserliche Inschrift. Granit. H. ca. 3 m. (Vgl. den verwandten Bildstock bei Tirschenreuth, S. 83.)

Daneben STEINKREUZ. Granit. Ohne Zeichen.

Steinkreuz.

Am Weg nach Wildenau steht ebenfalls ein BILDSTOCK von gleicher Art wie eben beschrieben.

SCHWARZENBACH.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MICHAEL. Matrikel R., S. 455. — VO. XXII, 246 f., 412 ff.; XXX, 90; LIII. 199. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 179, 484. — BRUNNER, S. 155 f., 176 ff. — HÖGL, S. 71.

Erbaut 1723 (Matrikel R.) durch den Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17 [16. u. 29. April 1732].) Vgl. S. 150.

Eingezogener, gerade geschlossener Chor mit zwei Jochen. Langhaus mit drei Jochen. Eingezogene Pfeiler. Im Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Sakristei und Turm südlich vom Chor. Turm mit Kuppel und Laterne.

Deckenbilder.

Deckenbilder in kleineren Medaillons. Gemalt 1800—1801 von Vitus Fuchs und dessen Sohn Maurus, beide von Tirschenreuth. (Aufzeichnung im Pfarrarchiv.) Vgl. S. 55. Restauriert.

Hochaltar. Mensa und Tabernakel freistehend. Einfaches Barock um 1723. Hauptfigur St. Michael vor gemaltem Hintergrund. Pfarrkirche. Einrichtung.

Seitenaltäre. Im Aufsatz Glasschrein für Figuren, umgeben von Schnitzrahmen mit Laub- und Bandwerk. Um 1730.

Kanzel. Rokoko; einfach.

Stuhlwangen. Ähnlich denen in der Pfarrkirche zu Tirschenreuth. Vgl. S. 73.



Fig. 45. Schönkirch. Ansicht der Schloßkapelle von Südosten.

Monstranz. Silber, teilvergoldet. Sehr gute Rokokoarbeit. Um das Gehäuse ein Silberkranz und freischwebendes Rankenwerk in Rosettenform. (Tafel V.) Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe O (= 1759—1761). Meistermarke **BAUR** und $\frac{GJ}{B}$ im Dreipaß. (ROSENBERG, 375: Georg Ignaz Baur.) Geräte.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Um 1730. An Fuß und Kupa farbige Emails. Marke **MM** im Vierpaß. — 2. Silber, vergoldet.

Pfarrkirche. Geräte. Klassizistische Festons und Rosetten. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe D (= 1787—1789. Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 57.) Meistermarke CXS im Queroval. (ROSENBERG, 365: Caspar Xaver Stipeldey.)

Ampel. Kupfer, versilbert. Akanthusranken. Um 1710. Gut.

Glocke. Glocke. Umschrift zwischen vier Reifen: *regina celi letare allelviga* (!) *maicter* (!) *hans tvrnknopf pvrger zv regencpvrg 1535*. Dchm. 0,80 m. Über Hans Turnknopf vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 158, 166.

Steinstandbild. Auf dem Platz vor der Kirche unter großer Linde STEINSTANDBILD St. Johannes Bapt. auf vierseitigem, profiliertem Sockel. Zufolge Inschrift am Sockel Stiftung des Johannes Andreas Ziegler auf der Lodermühle *1739*. Die Figur lebensgroß. Gesamthöhe ca. 4 m. Granit.

Wegkapelle. An der Straße nach Tirschenreuth WEGKAPELLE. Am Eingang *1779*. Ganz aus Granit erbaut, auch das Dach. Auf dem Altärchen Steinrelief: Pietà. Am Sockel *1779*.

Steinkreuze. An der gleichen Straße nächst dem Dorfe Gruppe von drei STEINKREUZEN. Ohne Zeichen. Eines sehr versunken. Granit.

SCHWARZENSCHWALL.

Burgstall. BURGSTALL. VO. VI, 152; XXI, 51 ff.; XVI, 141 f.; XXXI, 256, 263 ff., 277—285; XXXIV, 255 f.; L, 130. — Reg. Boic. V, 28; XI, 217. — Bavaria II, 1, 633. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 457—459, 531, 532. — J. WEIDNER, Waldnabtal und Steinwald, Weiden 1907, S. 15 f.

Gleich Altneuhaus (vgl. S. 11) ursprünglich wohl Falkenbergisch. Dann Besitz der Leuchtenberger, von denen es 1294 bzw. 1309 auf Waldsassen übergeht. (VO. XXXI, 266, 269, 372.) Um 1387 befindet es sich im Besitz des Marquard von Redwitz, der es an Peter Pfreimder verpfändet. (VO. LI, 32.) Dieser verkauft es 1401 wieder an Waldsassen. (Ebenda, S. 39.) 1513 wird Schloß Schwarzenschwall noch genannt (VO. XXI, 52), seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr.

Die Burg lag auf der rechten Naabseite, etwa 3/4 Stunden südlich von Falkenberg, auf mächtigem Granitvorsprung wie Altneuhaus. Auch hier ist nur mehr der Abschnittgraben zu erkennen.

Über Sagen vgl. VO. XXI, 53 und SCHÖNWERTH II, 417.

STEIN.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. LAURENTIUS. Expositur von Beidl. Matrikel R., S. 449. — VO. XXII, 285. — BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 33. — HÖGL, S. 63.

Nach der Matrikel von 1433 im Mittelalter selbständige Pfarrei. (Matrikel R., p. XVII.) 1643 Filiale von Beidl. (VO. LIII, 199.)

An der nördlichen Langhausmauer außen Wappen des Abtes Wigand von Deltsch von Waldsassen mit Jahreszahl *1762*. (BINHACK, Abt Wigand, S. 6.) Baumeister war Frater Philipp Muttone. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 138.)



Schwarzenbach
Monstranz in der Pfarrkirche

Eingezogener Chor mit zwei Jochen und halbrundem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Das Langhaus schließt mit abgerundeten Ecken an den Chor. Drei Joche. Flachtonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei südlich, Turm nördlich vom Chor. Turm mit Kuppeldach. Kirche.

Hochaltar. Rokokoaufbau mit vier Säulen und Seitenfiguren. Altarbild St. Laurentius. Um 1762. Einrichtung.

Nebenaltäre, Kanzel, Orgel und Stuhlwangen einfaches Rokoko.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Breite Akanthusranken mit Tulpen und Engelsköpfchen. Um 1680. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke AL im Oval. — 2. Silber, teilvergoldet. Laub- und Bandwerk mit Engelsköpfchen. Um 1730. Ohne Marken.

Sechs Rokokoleuchter. Kupfer, versilbert.

Rokokoampel mit Engelsköpfchen. Kupfer, versilbert. Bez. *1767*.

THANHAUSEN.

KATH. KAPELLE ST. JOSEPH. (Ehem. Schloßkapelle.) Zur Pfarrei Hohenthan. Matrikel R., S. 451. — SCHUEGRAF, Materialien zur Geschichte von Thanhausen, s. a. MS. im Hist. Ver. O. 40/1 u. 670. Kapelle.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600; vgl. das Nähere S. 8.

1787 brannten Kirche und Schloß ab. Darnach Neubau. Der Turm in den jüngsten Jahren erbaut.

Rechteckraum mit Flachdecke.

Ausstattung neu.

Grabstein. Georg Christoph Ritschel von Hartenbach auf Thanhausen, † 1676, 55 Jahre alt. Mit Wappen. Granit. Grabsteine.

Steintafel mit Wappen der Plankenheim und Jahreszahl *1727*.

EHEM. SCHLOSS. Die Ortsansicht bei CHRISTOPHORUS VOGEL zeigt Thanhausen mit einer Kirche, aber ohne Schloß. Das Gut kam 1586 von den Thandorfern an die Rosenau, 1604 an die Heldritt, 1615 an die Thoß. (Bavaria II, 1, 632.) 1667 ging das Gut an Georg Christoph Ritschel über. (SPERL, Der oberpfälzische Adel und die Gegenreformation, Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, herausgeg. vom Verein Herold in Berlin, XXVIII. Jahrgang [1900], 388.) Im 18. Jahrhundert finden wir daselbst die Ritschel, Präckhendorf, Plankenheim, Boslarn (Bavaria), Grill (ZIMMERMANN, Kalender V, 113), zuletzt die Korb (DESTOUCHES, Statistik, S. 357). Jetzt Ökonomieanwesen. Schloß.

Das Schloß ist ein ganz einfacher Bau nach dem Brand von 1787.

An der Straße nach Hohenthan steinerner BILDSTOCK mit vierseitigem Bildertabernakel, darauf Spitzhelm mit Kugel. Granit. H. ca. 3 m. Bildstock.

TIRSCHENREUTH.

VO. XXII, 1—510; XLV, 1—54; LIII, 199. Vgl. ferner das Register zu VO., Bd. 1—40, S. 501. — MB. XXIXa, 453; XXXIa, 497. — Reg. Boic. I, 334, 384; II. 88, 94, 322, 342; III, 470; IV, 524, 704; V, 28. — HUND II, 25. — MATTHÄUS Literatur.

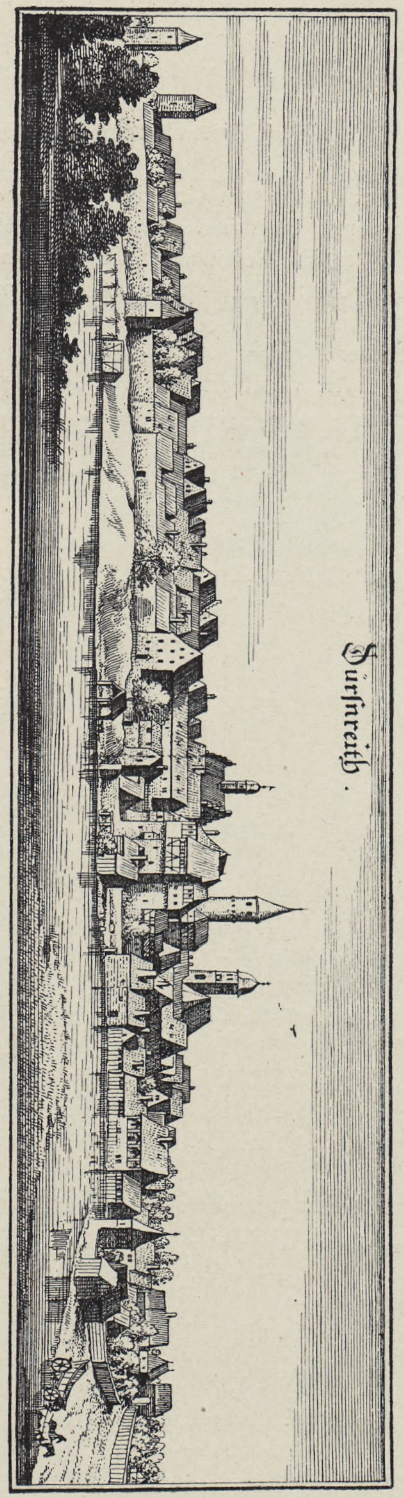


Fig. 46. Tirschenreuth. Ansicht von Merian, 1644.

Literatur

MERIAN, Topographia Bavariae, 1644, S. 12. — ZIMMERMANN, Kalender V, 324 ff. — FELIX ANDR. OEFELIUS, Rerum boicarum scriptores, Augsburg I (1763), 66, 73, 75, 187. — SCHLEIS V. LÖWENFELD, Oberpfälzisches Wochenblatt 1800, S. 356 f.; 1802, S. 423. — DESTOUCHES, Statistik, S. 349. — v. LIPOWSKY, Nazional Garde Almanach f. das Königreich Baiern 1816, S. 159 f. — MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, Abhandlg. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., Bd. I, Theil II (1833), 1, 341 ff. — BRENNER, S. 28 f, 33, 59, 84, 86, 101, 105, 113, 115 f., 123 ff., 148 f., 165, 173 ff., 178, 183, 186 ff. — K. HOHN, Atlas von Bayern, Nürnberg 1840, IV, 48. — PL. STUMPF, Bayern, München 1852, S. 523. — STILLFRIED und MÄRCKER, Mon. Zollerana VII, Nr. 19, 25, 36, 51, 60, 76, 251. — ANTON FRIND, Kirchengeschichte Böhmens, Prag I (1864), 354. — BÖHMER-FICKER, Reg. imp. von 1198—1272, Nr. 905, 1071. — JANNER II, 9, 292, 299, 407; III, 79, 443. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 116, 138, 146, 149, 151, 167, 171, 179, 191. Vgl. ebenda das Register S. 297. — FR. BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 23, 26, 87; II, 4, 33 f., 61, 64, 74, 75, 77, 79. — Derselbe, Waldsassen von 1507—1648, S. 10, 13, 17, 32, 47, 50 f., 62 ff. — Derselbe, Waldsassen von 1661—1756, S. 50. — GRADL, Egerland, S. 55, 57, 78, 130, 366. — K. STAUDINGER, Geschichte des kurbayerischen Heeres, München I (1901), 230, 233, 243; II (1904), 779, 837, 904. — BRUNNER, S. 153 ff. — GÖTZ, S. 877 f. — HÖGL, S. 17 ff., 122 ff., 132 ff. — JOS. RUD. SCHUEGRAF, Tirschenreuth, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 40. — STEINHAUSER, Chronik von Tirschenreuth, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 41.

Ansichten.

Projekt einer Neubefestigung 1621 (mit Plan), Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239. — Stich bei MERIAN, Topographia Bavariae, 1644. (Fig. 46.) — Ansicht von Nordwesten. Ölbild im Pfarrhof zu Tirschenreuth. 18. Jahrhundert. — Ansicht von Nordosten mit Einschluß des

Fischhofes. Ölbild ebenda. Nach 1750. (Fig. 47.) — Ansicht von Nordosten. Ölbild in der städtischen Sammlung in Weiden. 18. Jahrhundert. — Ansicht von Nordosten. Supraporte im Rathaussaal zu Tirschenreuth. Um 1800. Ansichten.

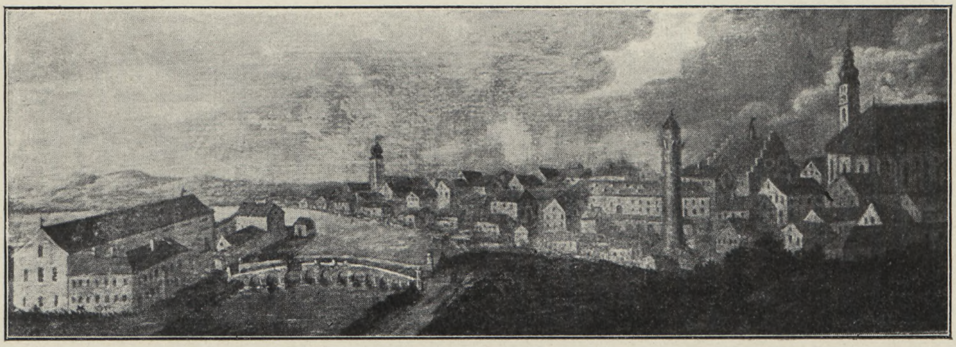


Fig. 47. Tirschenreuth. Ansicht der Stadt nach einem Ölgemälde im Pfarrhof daselbst. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 456. — VO. XXII, 491 ff. — Reg. Boic. I, 334; IV, 704. — JANNER II, 9; III, 273, 306, 450. — Beilage zur Augsburger Postzeitung 1856, Nr. 124. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 515. — OTTE, Handbuch der Kunstarchäologie II (1885), 327, 520. Pfarrkirche.

Die älteste Pfarrkirche St. Peter (außer der Stadt gelegen) wird 1130 zuerst erwähnt. (BRENNER, Waldsassen, S. 15). 1186 definitive Inkorporation mit Waldsassen (VO. XXII, 332.) 1299 erfolgt der Bau einer neuen Pfarrkirche im Orte selbst. (VO. a. a. O., S. 340 f.)

Bei dem großen Brand, der 1475 Tirschenreuth heimsuchte, erlitt zweifellos auch die Kirche schwere Beschädigungen. Damit dürfte der Neubau des Turmes sich erklären, welcher der Bauinschrift zufolge 1487 erfolgte. (In VO. XXII sowie in der kunstgeschichtl. Literatur, die auf VO. XXII fußt, infolge unrichtiger Lesung 1482.)

Ein Brand im Jahre 1633 ergriff auch den Kirchturm. (VO. XXII, 173.) Dem Baubefund zufolge ging das Dach und das oberste Geschoß zugrunde.

Die 1669 erfolgte Konsekration der Kirche (Matrikel R.) läßt im Zusammenhalt mit den stilistischen Merkmalen schließen, daß der Bau des Langhauses um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgte. Die beiden westlichen Joche wurden, wie unter Dach zu sehen, später angefügt. Das an der Emporbrüstung angebrachte Wappen ist das des Abtes Alexander Vogel von Waldsassen (1744—1756), wonach das Datum 1769 (VO. XXII, 493) zu korrigieren sein dürfte. Das Westportal ist allerdings mit *1769* bezeichnet.

1848 wurden die Fresken übertüncht. (VO. XXII, 434.) Später erfolgte eine Umgestaltung der Einrichtung im Sinne der Neugotik.

Baubeschreibung. (Grundriß Fig. 48.) Die Pfarrkirche ist eine dreischiffige gewölbte Anlage mit stark überhöhtem, aber der selbständigen Beleuchtung entbehrendem Mittelschiff, mit einem einschiffigen Chor von der Breite des Mittelschiffes. Der Chor hat zwei Langjoche und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Langhaus hat fünf Joche. In den Winkeln von Chor und Seitenschiffen nördlich die Sakristei, südlich der Turm. Beschreibung.

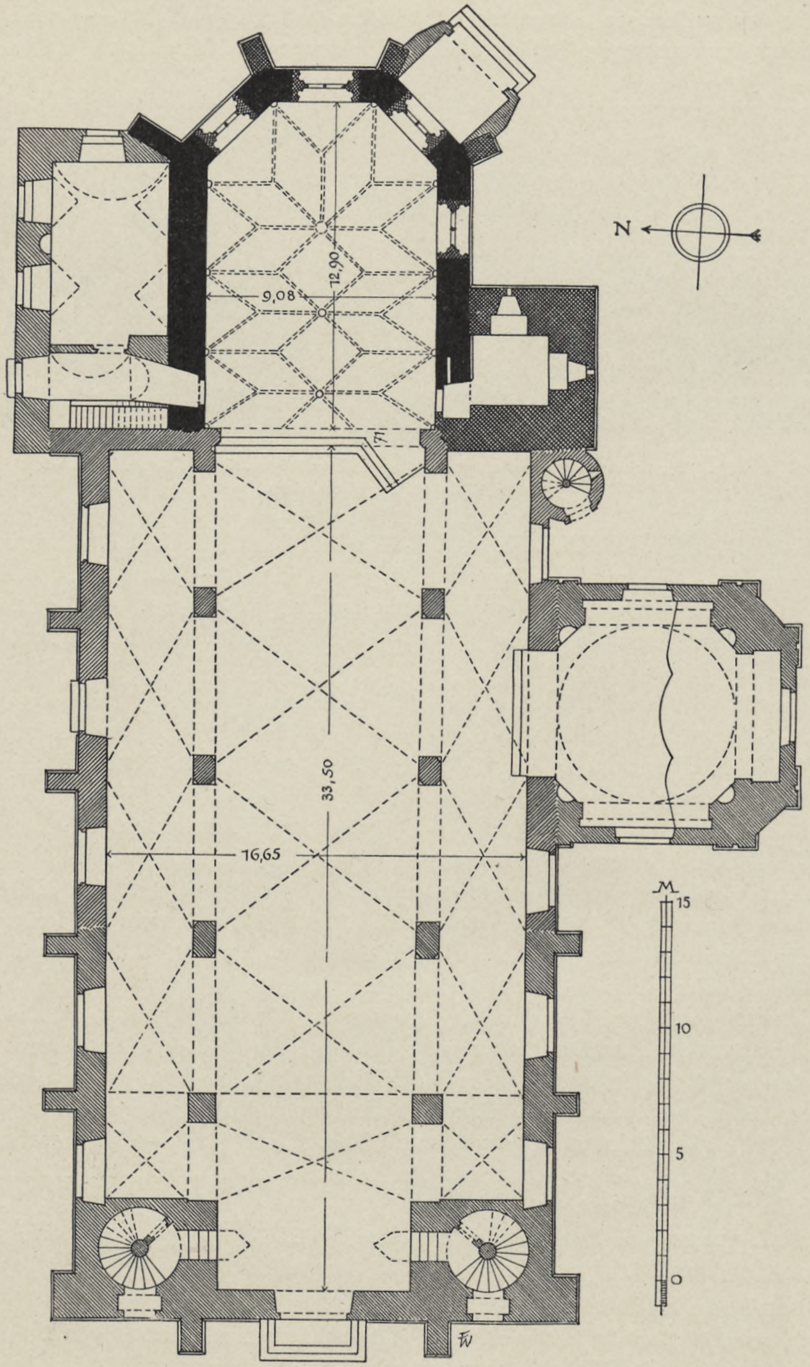


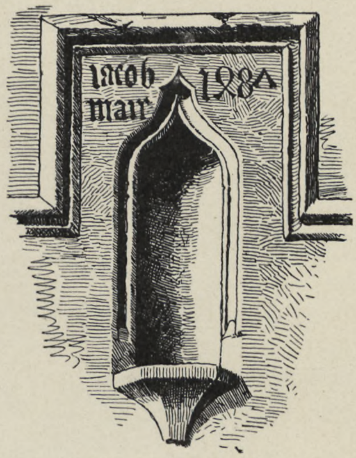
Fig. 48. Tirschenreuth. Grundriß der Pfarrkirche.

Im Chor Netzgewölbe auf profilierten Wandkonsolen. Einfache Hohlrippen. Die Schlußsteine als vorhängende, rübenförmige Zapfen gebildet. Im Langhaus tragen Rechteckpfeiler die runden Scheidbögen. Die Gewölbe sind gratige Kreuzgewölbe. Das Westjoch der drei Schiffe nimmt eine mit drei grätigen Kreuzgewölben untermauerte Empore ein. Pfarrkirche. Beschreibung.

Im Chor zweigeteilte Fenster mit Drei- bzw. Vierpässen im Maßwerk. Fenster im Langhaus rundbogig. Die drei ersten von Osten mit gekehltem Gewände, die beiden westlichen mit glattem Gewände.

Die Eingänge an der West-, Nord- und Südseite dem 18. Jahrhundert angehörig. Sehr einfach.

Am Chor Schrägsockel, mehrmals durch spätere Eingriffe unterbrochen. Strebepfeiler einmal abgesetzt und ein Kaffgesims. Das Sockelgesims der Pfeiler liegt tiefer als der Schrägsockel der Umfassungsmauern. Nur am Pfeiler bei der Sakristei verläuft die gleiche Flucht. Die beiden Pfeiler am Chorhaupt schließen mit einfachem Pultdach, die Pfeiler gegen Südosten am Turm mit Giebel und Kreuzblume. (Fig. 50.) Am Langhaus durchlaufender Schrägsockel. Die Strebepfeiler einmal (kaum merklich) abgesetzt.


Fig. 49. Tirschenreuth.
Bauinschrift am Chor der Pfarrkirche.

Der Turm erhebt sich in sechs Geschossen. Gurtgesimse. Im Erdgeschoß an der Ostseite Bauinschrift: *iacob mair 1487*. (Fig. 49.) Von den großen Schallöffnungen zeigen zwei den sog. Vorhangbogen, zwei weiten Kielbogen. (Fig. 50.) Über dem letzten Gesims sind die Ansätze zum Übergang in das ursprünglich vorhandene oder wenigstens projektierte Achteck erhalten. Das letzte Geschoß (als Türmerwohnung eingerichtet) späteren Datums. Kuppeldach mit Laterne.

Bauanalyse. Der Brand im Jahre 1475 zerstörte die Chorwölbung und den Turm, der an anderer Stelle als der heutige stand, desgleichen wohl größtenteils die Umfassungsmauern und Strebepfeiler des 1299 errichteten Chores. Gleichzeitig mit der Erbauung des jetzigen Turmes im Jahre 1487 fand jedenfalls die Neuwölbung des Chores statt. Bei Erbauung des jetzigen Turmes wurde dessen Nordmauer auf die südliche Mauer des Chores aufgesetzt. In der Läutstube ist der durchlaufende Sockel des Chores erhalten, woraus hervorgeht, daß der Chor an dieser Stelle ursprünglich frei stand. Weitere Konstatierungen verhindert der reichliche Verputz. Bauanalyse.

Altäre und Kanzel neu. Einrichtung.

Taufstein. Achteckbecken mit segmentförmigem Übergang in den achteckigen Ständer. Vertiefte Füllungen. Spätes 16. Jahrhunderts. Verwandt mit dem Taufstein in Bernstein. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 19.)

Stuhlwangen. Rahmenwerk mit Bekrönung in Akanthusschnitzerei. Um 1700.

Orgel mit gutem Barockgehäuse. Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im Chor an der Epistelseite bemaltes Holzrelief der Heimsuchung Mariä. Nach 1500. Wohl vom Meister des in der Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes befindlichen Flügelaltares. (Vgl. S. 77 f.) H. 1 m, Br. 0,75 m. (Fig. 51.) Holzrelief.

Pfarrkirche.



Fig. 50. Tirschenreuth. Chor und Turm der Pfarrkirche.

Die Kirche besitzt noch eine Reihe von barocken Prozessionsstangen.

Kelche. Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Breite Akanthusranken und Engelsköpfchen. Am Fuß Silbermedaillons mit Leidenswerkzeugen. Um 1690. Ohne Marken. — 2. Silber, vergoldet. Kupa mit Überfang. An Fuß und Kupa Engelputten mit Leidenswerkzeugen. Am Vasennodus Engelhermen. An Fuß und Kupa farbige Emails in Silberfassung mit Granaten. Um 1710. Beschauzeichen

Augsburg. Meistermarke **GB** (?) — 3. Silber, teilvergoldet. Überfang an der Kupa. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke undeutlich. Am Nodus: *Tomas Niclas Passen f* (?) *1718*. — 4. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. An Fuß und Kupa farbige Emails. Um 1730. Marken: zweimal **MM** im Vierpaß. — 5. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. An Fuß und Kupa Emails (rot in rot). Beschauzeichen **K** im Schild (?). Meistermarke **MM** im Vierpaß. — 6. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk mit gepaarten Engels- Pfarrkirche. Kelche.



Fig. 51. Tirschenreuth. Holzrelief der Heimsuchung Mariä in der Pfarrkirche.

köpfchen. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe C (= 1737—1739). Meistermarke **JL** im Queroval. (Rosenberg, 286: Jacob Luz.) — 7. Silber, teilvergoldet. Laub- und Bandwerk. Kupa mit Überfang. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **VR/L** (?) im Herz.

Ampel. Silber. Laub- und Bandwerk mit Engelsköpfchen als Kettenträger. Vergoldete figürliche Schilde. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe C (= 1737—1739). Meistermarke **JC/M** im Herz. — Vier Ampeln. Kupfer, versilbert. Rokoko. Eine bez. *1756*, eine *1769*. Ampeln.

Pfarrkirche. Glocken.

Glocken. 1. Ohne Inschrift. H. 0,51, Dchm. 0,52 m. Wohl 13. Jahrhundert. (Fig. 52.) Vielleicht identisch mit einer aus der Niedermünsterkirche in Regensburg 1814 nach Tirschenreuth geschenkten Glocke. (Aufzeichnung im Magistratsarchiv. — Es waren zwei Glocken überwiesen worden.) — 2. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave glock ist gosen in ern marien vnd s clarn dvrch hans glockengies.* Worttrennung durch Glocken. Am Mantel: *gloria 1511.* Dchm. 0,80 m. Die Glocke wurde nach dem Brande von 1814 aus der St. Klara-Kirche in Nürnberg nach Tirschenreuth geschenkt. (Aufzeichnung im Magistratsarchiv.) Über die Familie der »Glockengießer« in Nürnberg vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 136.

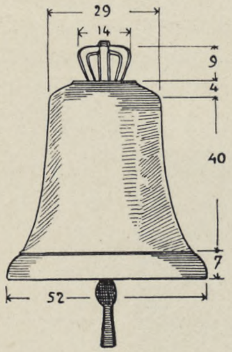


Fig. 52. Tirschenreuth. Glocke in der Pfarrkirche.

Die übrigen Glocken nach dem Brande von 1814 neugegossen. Drei der älteren Glocken waren 1644 von dem Glockengießer Johann Bergler aus Weimar im Schloß zu Tirschenreuth gegossen worden. (VO. XXII, 394. — Aufschreibung im städt. Archiv.)

Wallfahrtskapelle.

KATH. WALLFAHRTSKAPELLE DER SCHMERZHAFTEN MUTTER GOTTES. Matrikel R., S. 456. — ZIMMERMANN, Kalender V, S. 325. — BRENNER, S. 213ff. — STEINHAUSER, Die Gnadenkapelle zu Tirschenreuth, Regensburg 1854. — Oberbayer. Archiv XVII (1857), 100. (Wallfahrtsmedaillen.) — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1874, S. 67—69. — BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 93—99. — HANS REIDELBACH, Die frommen Sagen und Legenden des Königreichs Bayern, Regensburg 1897, S. 128. — STAUDINGER-MEHLER, Unsere liebe Frau von Tirschenreuth, Tirschenreuth 1904.

1722—1723 erbaut. Auf den Altar wurde eine kleine, bemalte Tongruppe der Pietà übertragen, die ursprünglich an einer Linde im Norden der Stadt sich befunden hatte. (Die Gruppe ist ein Werk des Tirschenreuther Töpfers Adam Pehr. [STEINHAUSER, S. 199.])

Die Kapelle schließt sich an das zweite Joch (von Osten) des südlichen Seitenschiffes der Pfarrkirche, gegen Süden ausspringend, an. (Vgl. Grundriß Fig. 48.) Quadratischer Raum. In den Ecken Pfeiler, die eine doppelte Flachkuppel tragen. An Stelle der oberen Flachkuppel ursprünglich eine Laterne mit Fenstern. (VO. XXII, 500.) An den Pfeilern Muschelnischen für Figuren. Außen gekuppelte Pilaster Am Südgiebel die Granitfiguren St. Florian, Benedikt und Bernhard.

Einrichtung.

In der unteren Kuppel Stukkaturen aus der Erbauungszeit: Akanthusranken mit Putten. Gut.

Gemälde in den Kuppeln neu.

Altar. Nur Mensa mit Tabernakelbau. Über dem Tabernakel im Glasschrein das Wallfahrtsbild. H. ca. 30 cm. Seitlich zwei Rokokoschreine mit den stehenden, in Stoff und Filigran gefaßten Reliquien St. Silvans und Urbans. Aufbau vergoldetes Holz mit getriebenem, versilbertem Akanthuswerk beschlagen. (Vgl. die verwandten Arbeiten in Waldsassen S. 116.) Antependium versilbertes Kupfer. Rokoko.

Zum Altar gehören sechs Rokokoleuchter. Kupfer, versilbert.

Außerdem zwei kleine holzgeschnitzte Reliquienaltärchen. Miniaturholzschnitzereien, von Filigran umgeben, in Rokokorahmen. (Fig. 53.) Dieselben stammen wohl von dem in Waldsassen mehrfach vertretenen Andreas Burgl. (Vgl. S. 118.)

Wallfahrtskapelle.

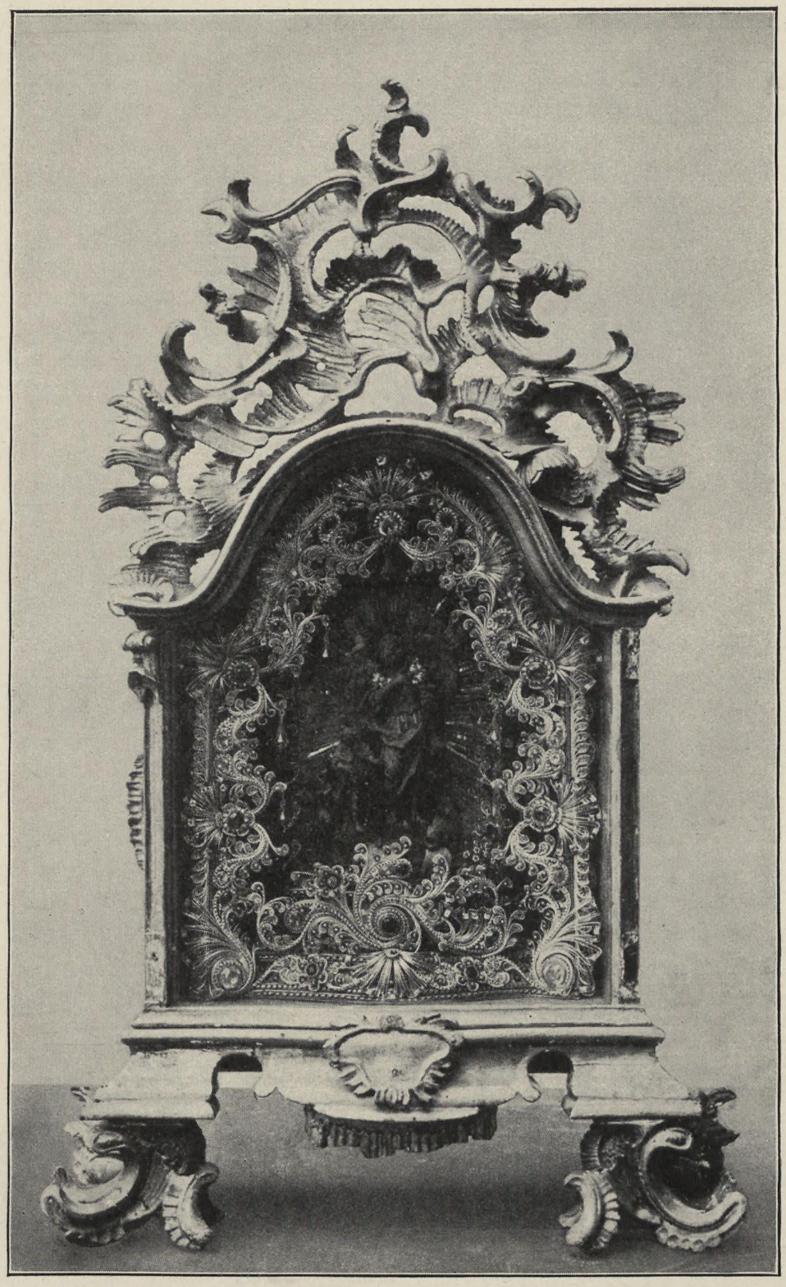


Fig. 53. Tirschenreuth. Reliquienaltärchen in der Pfarrkirche.

An der Westseite der Kapelle bemalter in Holz geschnitzter FLÜGELALTAR. (Tafel VI.) Derselbe befand sich früher in der St. Peterskirche. Vor ca. 20 Jahren wurde er an die jetzige Stelle transferiert. (VO. XXII, 496.) Flügelaltar.

Im Schrein figurenreiche Darstellung der Kreuzigung Christi, die durch die Szenen des geistlichen Schauspieles beeinflußt ist. Außer den biblischen Gruppen

Wallfahrtskapelle. Flügelaltar.

der hl. Frauen, der höhnenden Gegner, der würfelnden Soldaten, des gläubigen Hauptmannes findet sich auch die Reiterfigur des blinden Longinus zur Rechten Christi. (Über diese Darstellung vgl. A. Hämmerle, Der Pappenheimer Altar im Dom zu Eichstätt, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1906, S. 16. Daselbst weitere Literaturangaben.) Zu Seiten der Kreuzigungsgruppe stehen im Schrein die vier Relieffiguren St. Johannes Ev. und Johannes Bapt., St. Martin und Nikolaus.

Die Flügel enthalten Apostel- und Heiligenfiguren in zwei Reihen unter Sprengwerk. Rechts: Petrus, Paulus, Andreas und Jakobus; darunter: Johannes, Simon, Cosmas und Damian. Links: Thomas, Jakobus Min., Philippus und Bartholomäus; darunter: Urbanus, Georg, Thaddäus und Mathias (?). Die Zusammenstellung gehört einer modernen Restauration an.

Außen an den Flügeln gemalte Passionsszenen: Christus am Ölberg, die Verurteilung, Geißelung und Dornenkrönung. Übermalt. Höhe des Schreines 1,90, Breite (ohne Flügel) 1,95 m.

Das Altarwerk gehört der Zeit um 1510 an. Neben dem Altar aus Altenstadt (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 21) das einzige erhaltene Altarwerk der Spätgotik in der nördlichen Oberpfalz. Der Schnitzer verstand es, in seinen Figuren mehrfach sinnende Innerlichkeit sprechend zum Ausdruck zu bringen. Seine Gruppenbildung ist klar und übersichtlich, sein Christus edel und im Körperlichen gut durchgebildet, der Gewandrythmus der Zeit entsprechend ruhig, zuweilen trocken. Der Altar ist erwähnt: Beilage zur Augsburger Postzeitung 1856, Nr. 132. — Lotz, Kunsttopographie Deutschlands II, 515. — Otte, Handbuch der Kirchl. Kunst-Archäologie II, 741.

Ölbergkapelle.

Außen am Chor der Pfarrkirche gegen Südosten ÖLBERGKAPELLE. Bez. *1708*. Bemalte Steinfiguren. Davor Eisengitter. Oberer Abschluß Balustergalerie. Darüber Granitgruppe: Christus wendet sich vom Kreuz herab der hl. Luitgardis zu. (Die gleiche Gruppe, von dem Bildhauer Mathias Braun, befindet sich in Prag. [Ernest Denis, Prague, Paris und Prag, o. J., S. 33.])

Kirche St. Peter.

KATH. KIRCHE ST. PETER. Matrikel R., S. 457. — VO. XXII, 495.

1/4 Stunde nördlich von der Stadt gelegen. Um 1130 schon erwähnt. (Vgl. S. 71.) Bau der jetzigen Kirche um 1720. (VO. a. a. O.)

Rechteck mit Flachdecke zu vier Fensterachsen. Chor durch einen eingezogenen Chorbogen abgetrennt. Moderner Dachreiter. Das Mauerwerk bewahrt keinerlei Anzeichen für mittelalterlichen Ursprung.

Einrichtung.

Altar neu.

Stuhlwangen. Rahmenwerk. Triglyphenfries und Bekrönung in flachem Rollwerk. (Vgl. die verwandten Arbeiten in der Kappel, S. 42).

Ölbild.

An der Südwand des Langhauses Ölbild: Der Geiger vor St. Kümmernis. Auf einem Altar erhebt sich das Kreuz, an dem die Heilige angeheftet ist. An den Altarstufen kniet der Geiger und spielt. Vor ihm liegt der Pantoffel, den sie ihm zugeworfen. Die Figuren im Kostüm des früheren 17. Jahrhunderts. H. ca. 60 cm. (Über die Sage von St. Kümmernis bzw. Wilgefortis vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 57 und die daselbst angeführte Literatur.)

Friedhofkapelle.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE ST. JOHANNES EV. Matrikel R., S. 457. — VO. XXII, 497.

Einer Inschrift in der Kapelle zufolge ließ der aus Tirschenreuth gebürtige Vilsbiburger Tuchmacher Joh. Gg. Nebner die baufällige Kirche im Jahre 1783 neu aufrichten und mit Altar, Kanzel und Stühlen versehen.



Tirschenreuth

Flügelaltar in der Pfarrkirche

Bescheidener, dreiseitig geschlossener Bau mit Flachdecke. Kuppeldachreiter. Friedhof-kapelle.
Einfaches Rokokoaltärchen. Bild neu.

An der südlichen Friedhofmauer Grabsteine. 1. Inschrift unleserlich. Grabsteine.
Stilistischen Merkmalen zufolge zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bürgerliches Wappen (springender Hund). Granit. — 2. Magdalena Sülgerin, † 1586. Mit bürgerlichem Wappen. Granit. — 3. Mit Relief einer Frau in ganzer Figur. Umschrift unleserlich. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Granit. — 4. Johann Sortell, † 1573. Renaissanceädikula mit zwei Wappen. Quarz. Derbe Arbeit. (Die Frau

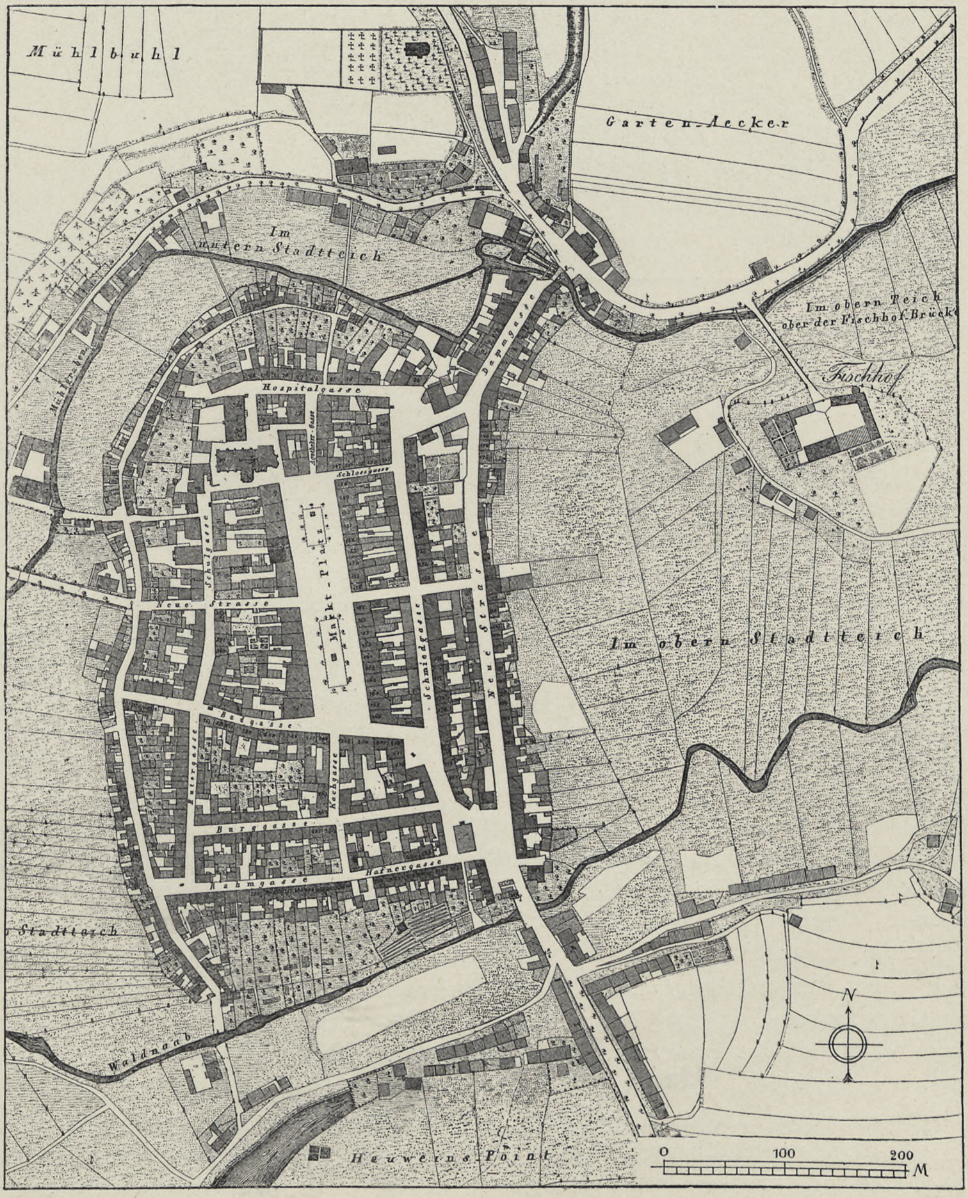


Fig. 54. Tirschenreuth. Lageplan nach dem Katasterblatt.



Fig. 55. Tirschenreuth. Ansicht des Fischhofes von Nordosten.

stammte dem Wappen zufolge aus der Tirschenreuther Bürgerfamilie Thurn. Vgl. VO. XX, 476.)

Anlage und Befestigung der Stadt.

ANLAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT. Geschichtliches. Die Befestigung Tirschenreuths mit einer Mauer und dem »unteren Turm« (heute der »Klettnerturm« genannt) geschah durch Abt Johannes IV. (1323—1337). (Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 4. — VO. XXII, 32.) Ein geschlossener Bering war das aber nicht. 1628 hatten die Tirschenreuther allerdings vor, eine Mauer um die ganze Stadt zu führen, der Plan kam aber nicht zur Ausführung. (Binhack, Jahresgeschichten des Klosters Waldsassen von Joh. Gg. Ruprecht, S. 18 f.) So kam es, daß Tirschenreuth zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges nur an der östlichen Langseite eine Stadtmauer besaß, welche die beiden Stadttore verband. (Vgl. Binhack, ebenda S. 16.) Dieselbe war, wie aus dem Befestigungsprojekt von 1621 (vgl. das Nähere S. 70) hervorgeht, mit einer Reihe von halbrunden Mauertürmen versehen. Die westliche Langseite dagegen schützte nur der ausgedehnte untere Stadtteich; daher war Tirschenreuth im Winter, wenn die Teiche zufroren, wie ein »offen Dorf.« (Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239. Mit Plan Nr. 9.) Diesen Umstand benutzten die Schweden, um am 8. Februar 1634 die Stadt mühelos zu nehmen, ebenso 1641 und 1648. (VO. XXII, 175, 205, 228. — Heilmann, Kriegsgeschichte II, 453, 461.)

Auch zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges behalf man sich mit Pallisaden und Brustwehren. (Otto Kleemann, Die Grenzbefestigungen im Kurfürstentum Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, München 1885, S. 22.)

Der Grundriß der Stadt beschreibt annähernd die Form eines Rechteckes. (Lageplan Fig. 54, Ansichten Fig. 46 u. 47.) Ein langgestreckter, breiter Marktplatz teilt die Stadt von Süden nach Norden. Am Nordende liegt die Pfarrkirche. Ebenda stand früher das Schloß, östlich von der Kirche. Das Rathaus gliedert sich in die westliche Häuserreihe am Marktplatz in der Nähe der Kirche ein. Im Mittelalter

stand dasselbe inmitten des Marktplatzes. 1582—1583 wurde es abgebrochen, »weills dem prospekt des Plaz ziemlich benommen«, und an der heutigen Stelle »zierlich« aufgebaut. (BINHACK, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 8.)

Anlage und Befestigung der Stadt.

Von der Befestigung hat sich nur am Südende der Stadt der sog. Klettnerturm erhalten. (Vgl. über ihn VO. XXII, 482 f. — Fig. 47.) In der Nähe desselben gegen Norden ein unbedeutender Rest der ehem. Stadtmauer. Die beiden Stadttore nicht erhalten.

Über die Teiche, welche die Stadt umgaben, vgl. VO. XXII, 451 ff. Der vollständige Wasserbering wurde erst von 1616—1625 vollendet. (BINHACK, Jahresgeschichten des Joh. Gg. Ruprecht, S. 16.)

EHEM. SCHLOSS. VO. XXII, 468 ff.

Ehem. Schloß.

Abt Johannes IV. (1323—1337) begann den Bau des Schlosses. (BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, II, 4.) Den hohen Turm (Fig. 47) erbaute Abt Nikolaus III. (1417—1433). (Ebenda, S. 45.) 1615 wurde das Schloß über den Schloßgraben hinaus bis an die Schloßmühle erweitert. (BINHACK, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 16.) 1633 brannte es ab. (VO. XXII, 173.) Nur der hohe Turm blieb stehen. Seit dem Brande des Jahres 1814 ist auch dieser gefallen. Den alten Abbildungen zufolge war derselbe ein Rundturm. Unter dem Dache trug er einst einen gezimmerten Wehrgang. Die Kragsteine sind auf Fig. 46 u. 47 noch kennbar.

Jetzt erhebt sich auf dem Schloßplatz das Institut der Schulschwestern.



Fig. 56. Tirschenreuth. Ansicht des Rathauses.

Fischhof.

FISCHHOF. VO. XXII, 205, 472 ff.

Die »Grangia Vischhove« war ein stattlicher Ökonomiehof des Klosters Waldsassen, dessen Anlage zweifellos mit dem Übergang Tirschenreuths an Waldsassen zusammenhängt. Er lag auf einer Insel in dem nunmehr ausgetrockneten oberen Stadtteich. (Fig. 47.) Der jetzige Bau stammt im wesentlichen vom Jahre 1680. (Binhack, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 25.) 1748—1750 erbaute der Waldsassener Laienbruder Philipp Muttone (vgl. S. 150) die mächtige steinerne Zugangsbrücke über den Teich. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 138.)



Fig. 57. Tirschenreuth. Dreifaltigkeitssäule am Weg nach Falkenberg.

Langgestreckter zweigeschossiger Bau mit hohen Giebeln. Den Hof umschließen schmale, niedrigere Nebengebäude. (Fig. 55.) Am Nordflügel Kapelle in Form eines ausspringenden Rundturms. Innen gedrückte Kuppel mit Laterne. Geschmiedetes Rokokogitter mit dem Wappen des Abtes Wigand von Deltsch (1756—1792).

Die aus Granitquadern erbaute Brücke hat zehn Joche. Das dritte Joch vom Fischhof her ist als Fallbrücke (aus Holz) eingerichtet. An der Südwestseite Wappen des Abtes Alexander. Vgl. VO. XXII, 277 ff.

Im Fischhof ist jetzt das K. Landgericht und Rentamt untergebracht.

Über die Legende vom Provisurritt des Mönchs Gerhard vgl. BINHACK, Gymnasialprogramm Eichstätt 1890, S. 68 ff.)

RATHAUS. VO. XXII, 476 f. Rathaus.

Von dem 1582—1583 neugebauten Rathaus (vgl. oben S. 81) blieb bei dem Stadtbrand im Jahre 1814 die Fassade unversehrt.

Am Erker *1583*. Dreigeschossiger Bau. (Fig. 56.) Fenster mit geradliniger Verdachung. Das Portal wird umrahmt von Halbsäulen, darüber sitzt ein Gebälk ohne Giebel. Der Erker ruht auf reich profilierter Steinvorkragung, die in einen bärtigen Kopf endigt. An der Vorderseite des Erkers Wappen der Kurpfalz (und *PL C.*) und von Waldsassen. An den Schmalseiten vier bürgerliche Wappen. (Die VO. XXII, 476 f. gegebene Erklärung trifft nicht in allem zu. Vielleicht handelt es sich um die Wappen der vier Bürgermeister des Jahres 1583.)

Ältere BÜRGERHÄUSER fehlen infolge mehrfacher Brände.

Beim Chor der Pfarrkirche, gegen den Marktplatz zu, steinerne DREIFALTIGKEITSGRUPPE. Auf einem Granitpilaster die Figuren der drei göttlichen Personen. Am Pilaster Immakulata. Seitlich St. Franziskus v. Assissi und Johannes v. Nep. 18. Jahrhundert. Handwerklich. Die Gruppe befand sich bis 1814 auf dem Marktplatz. Dreifaltigkeitsgruppe.

An der Straße nach Falkenberg, außerhalb Tirschenreuth, steinerne BILDSÄULE. (Fig. 57.) Über dem Säulenkapitell in Relief Darstellung des »Gnadenstuhles«. Auf den seitlichen Ausladungen des Sockels die Figuren Mariä und Johannis. Am Sockel Inschrift: *Anna Margaretha Wittmanin 1739*. Sockel teilweise im Boden. H. ca. 4 m. Bildsäule.

In der Umgebung der St. Peterskirche zwei steinerne BILDSTÖCKE. Vierseitige Bildertabernakel mit Spitzhelm und Kugel. An der nordwestlich stehenden die Inschrift *WABE*. Dazu ein Hufeisen und *1693*. Die südöstlich stehende trägt an der Säule eine eiserne Hand, die nach Waldsassen weist. Sie führt deswegen den Namen »die eiserne Hand«. H. ca. 4 m.

BRÜCKE. Über den Mühlbachgraben steinerne Brücke mit den Steinfiguren St. Johannes v. Nep. und St. Helena. 18. Jahrhundert.

WALDERSHOF.

VO. XXII, 3, 118, XXVI, 171 ff.; LIII, 201; LIV, 197. — ZIMMERMANN, Kalender V, 323. — DESTOUCHES, Statistik, S. 400. — BRENNER, S. 26, 39, 52, 95, 114, 117. — Bavaria II, 1, 658 f. — BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 33. — GRADL, Egerland, S. 113, 172, 235, 398. — BECK, Geschichte des Eisens, Braunschweig II (1893/1895), 690. — GÖTZ, S. 884. — HÖGL, S. 14, 168, 189, 192, 198. — J. B. MAYR, Notizen zur Geschichte des Schlosses und Marktes Waldershof, 1880. MS. im Hist. Ver. O. 272 c. Literatur.

Ansicht auf einer Grenzkarte zwischen Brandenburg und Amt Waldeck. (Fig. 58.) Graph. Sammlung des Bayer. Nationalmuseums ZGB. IV, p. 351. (Früher Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3277. Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 10.) Wohl vom Jahre 1536. (Ebenda, S. 7. — BRENNER, S. 155.) Ansichten.

KATH. PFARRKIRCHE ST. SEBASTIAN. Matrikel R., S. 458. — VO. XXII, 285; XXXIII, 55 f. — Reg. Boic. IV, 334.

1287 erhält die vom Kloster Waldsassen in Waldershof neuerrichtete Kapelle Ablässe. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 380.) Um 1565 von Redwitz getrennt. (BRENNER, Pfarrkirche.

Pfarrkirche. S. 170.) Die durch Abt Wigand von Deltsch 1789 neugebaute Kirche brannte 1807 mit dem Markt ab. Darnach neu hergestellt. (Brenner, Waldsassen, S. 229. — Binhack, Abt Wigand, S. 6.)



Fig. 58. Waldershof. Ansicht auf einer Karte, wohl von 1536, in der graphischen Sammlung des Bayer. Nationalmuseums.

Eingezogener Chor mit zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Langhaus zu vier Jochen. Flachtonne mit Stichkappen. Sakristeiräume mit Oratorien im Obergeschoß zu beiden Seiten des Chores. Im Chor und Langhaus gekuppelte Wandpilaster.

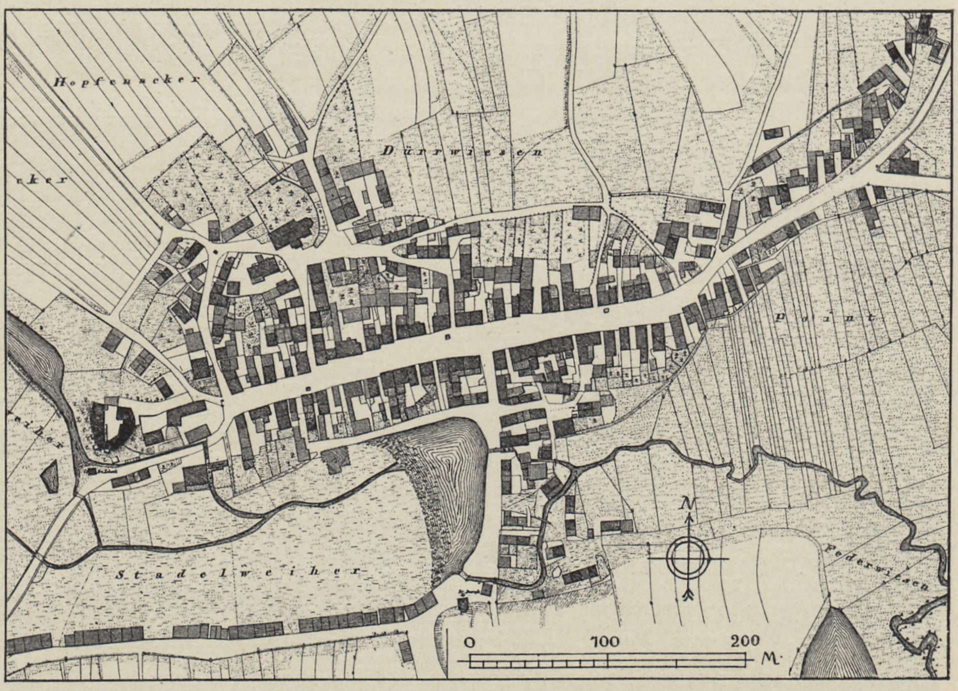


Fig. 59. Waldershof. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Pfarrkirche

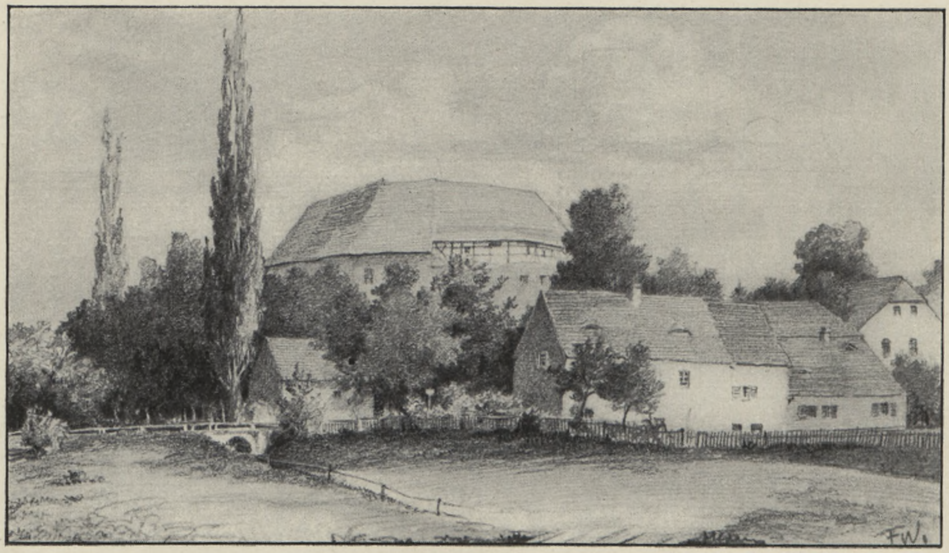


Fig. 60. Waldershof. Ansicht des ehem. Schlosses von Süden.

Turm an der Südseite des Langhauses am zweiten Joch von Osten; fünf Geschosse hoch. In den drei unteren Geschossen befinden sich Schießscharten und zwar im Erdgeschoß und im zweiten Obergeschoß Maulscharten, im ersten Obergeschoß Maulscharten mit senkrechtem Sehschlitz. Kuppeldach und Laterne. Der Kirchturm war demnach zu Wehrzwecken ausgerüstet. Wahrscheinlich kam dazu früher noch ein befestigter Friedhof. (Über ähnliche Fälle, vgl. PIPER, S. 33.)

Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. 1263 schenkte Friedrich, Landgraf von Leuchtenberg, Waldershof an das Kloster Waldsassen zur Vergütung für zugefügten Schaden. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 248.) Die Ansprüche des eingesessenen Ministerialengeschlechtes der Waldershofer löste Waldsassen ab und so verzichtete Friedrich von Waldershof 1280 nach Empfang von zwei Mark Silbers auf all seine Rechte am Schloß Waldershof (in castro dicto Walthershowe). (Ebenda, Nr. 342. — Reg. Boic. I, 386.)

Im Laufe des 14. Jahrhunderts mehrfache Verpfändungen. (MAYR, fol. 1a.) 1459 erhält Arnold von Hirchberg, gesessen zu Ebenöd, das Schloß lehenweise mit der Berechtigung, auf drei Jahre 40 fl. in dasselbe auf Klosters Kosten zu verbauen. (Reichsarchiv München, Waldsassener Kopialbuch I, S. 381.)

Bis 1803 war das Schloß Richterwohnung. Jetzt zu Mietwohnungen für Arbeiter eingerichtet.



Fig. 61. Waldershof. Wappenstein des Arnold von Hirschberg im Schloßhof.

Ehem. Schloß. Am Ende des Dorfes gegen Westen auf ganz mäßiger Anhöhe gelegen. (Lageplan Fig. 59. — Ansicht Fig. 60.) Ursprünglich jedenfalls Weiherhaus. Um einen engen Innenhof, dessen Schmalseiten nach Süden und Norden liegen, gruppieren sich drei Gebäudeflügel. Ein Schuppen im Norden schließt den Bering. Zwei Zugänge vom Osten her. Im Hof zwei Freitreppen am Westflügel. Die nördliche führt zu einem saalähnlichen Raum. Die übrigen Räume unregelmäßig verteilt. Erdgeschoß und zwei Obergeschosse.

Am Westflügel im Innenhof Quarztafel mit Wappen der Hirschberger und Inschrift: *Arnold vō hirspg 1471.* (Fig. 61.) H. 1 m.

Der 1471 von dem Hirschberger vorgenommene Umbau steht noch im wesentlichen vor uns. Die Tür- und Fenstergewände unprofiliert, erstere spitzbogig. An der Südseite außen teilweise quaderartiges Granit- oder Quarzmauerwerk aus älterer Zeit. Der Unterteil des Mauerwerkes vom Boden auf (Phyllitbruchsteinwerk) gehört möglicherweise der romanischen Zeit an. Mehrfach malerische Motive.

WALDSASSEN.

Kloster-kirche. Literatur. KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES EV. EHEM. ZISTERZIENSERABTEIKIRCHE. Matrikel R, S. 457. — VO. VI, 150 ff.; XVII, 246 ff.; XXXIII, 178 ff.; XXXIX, 10 ff.; XLI, 211 ff.; LIII, 200 f.; LV, 185 ff. — MB. XXIXa, 507, 521; XXXIa, 392, 452, 490, 492, 496. — Reg. Boic. I, 136, 150, 199 u. a. — CASPAR BRUSCHIUS, Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Centurio prima, Ingolstadt 1551, S. 68 ff. — GASPAR JONGELINUS, Notitia Abbatiarum Ordinis Cisterciensis, Köln 1640, III, 3—12. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurth 1644, S. 83. — GASP. BRUSCHIUS, Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum, ed. M. SIMON BORNMEISTER, Sulzbach 1682, p. 242—266. — M. ZACHARIAS THEOBALDUS junior, CASPARI BRUSCHII redivivi gründliche Beschreibung des Fichtelberges, Nürnberg 1683, S. 34 f. — A. W. ERTL, Chur-Bayerischer Atlas, Nürnberg 1690, Zweiter Teil, S. 253—256. — AUG. SARTORIUS, Verteuschtes Cistercium, Prag 1708, S. 976—989. — JOANNIS DE ELLENBOGEN Abbat. Waldsass., De Vita venerabilium Monachorum monasterii sui, BERNARD PEZ, Bibliotheca Ascetica, Ratisbona VIII (1725), 467—490. — WIGULEI HUND, Metropolis Salisburgensis, ed. Gewold, Ratisponae III (1729), 314 f. — WENZESLAI XAV. NEUMANN A PUCHHOLZ deductio historica praetensionum Regni Bohemiae ad advocatiam Monast. Waldsassensis, Pragae 1737. — ZEDLER, Universallexikon, Leipzig u. Halle LII (1747), 1482 ff. — ZIMMERMANN, Kalender V, 291—320. — F. A. OEFELE, Rerum Boicarum Scriptores, Augsburg I (1763), 50—87. (Ottonis Chronicon Waldsassense.) — SCHLÖZERS Staats-Anzeiger, Göttingen I (1782), 397 ff.; II (1782), 377 ff.; IV (1783), 258; V (1784), 98 ff. (Prozeß des Klosters mit seinen Unterthanen.) — Geographisches Statist.-Topogr. Lexikon von Baiern, Ulm III (1797), S. 575—577 u. Zusätze, S. 192 ff. — Oberpfälzisches Wochenblatt (von SCHLEIS V. LÖWENFELD), Sulzbach 1800, S. 71 ff.; 1803, S. 26 ff. — LIPOWSKY, National-Garde-Almanach für das Königreich Baiern 1816, S. 181 f. — J. SENDTNER, Die Entstehung des Klosters Waldsassen (Romantisches Drama), Bavaria oder Gedichte vaterländischen Inhalts, München II (1818), S. 1 ff. — JOH. B. BRENNER, Geschichte des Klosters u. Stiftes Waldsassen, Nürnberg 1837. — Vaterländisches Magazin, Erlangen 1837, Nr. 42 ff. — JOH. ANDREAS SCHMELLER, Die Entstehung des Klosters Waldsassen in

deutschen Reimen des 14. Jahrh., VO. X (1846), 76—99. — STILLFRIED u. MAERCKER, Monumenta Zollerana, Berlin 1856 ff., II, Nr. 224, 300, 356, 357, 365, 655; III, Nr. 45, 194, 196, 197, 200, 201, 274; VI, Nr. 277. — Bavaria II, 1, 656 ff. — ANTON FRIND, Kirchengeschichte Böhmens, Prag I (1864), 286 ff. — Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1867, S. 74—80. — WÜRDINGER, Kriegsgeschichte I, 191; II, 232. — FR. WINTER, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, Gotha 1868—71, I, 38, 78, 82, 316, 324; II, 24, 74, 75, 78. — LEOPOLD JANNUSCHEK, Originum Cisterciensium tomus I, Wien 1877, S. 29 f. — ALB. VIERLING, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 83 ff. — FR. BENNO FUCHSSTEINER, Beschreibung der Klosterkirche zu Waldsassen, Amberg, o. I. — STEPHAN EHSES, Klosterkirche. Literatur.



Fig. 62. Waldsassen.
Konventsiegel an einer Urkunde vom 2. Februar 1353. (Reichsarchiv München, Urkk. von Waldsassen, Fasz. 44.)
Konventsiegel, bez. *xxxiiii* (= 1434). Originalstempel im Reichsarchiv München.

Quellen u. Literatur z. Geschichte d. bayerisch-pfälzischen oder Landshuter Erbfolgekrieges 1504—09, Würzburg 1880, S. 24 f. — SEB. BRUNNER, Ein Cistercienserbuch, Würzburg 1881, S. 711—730. — Mitteilungen des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen, XX (1881), 263 f. (Waldsassener Gebiet in Böhmen.) — JANNER I, 624; II, 8 ff., 294 f.; III, 241, 446; vgl. Register S. 651. — DOEBERL, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse des ehem. Cistercienserstiftes Waldsassen, Eger 1884. — Kleine Chronik der Cistercienser-Abtei und des Marktes Waldsassen, Oberpfälzische Blätter 1885, Nr. 41—55 (von FR. BINHACK). — GRADL, Mon. Egrana, passim. — FR. KEINZ, Die Gründung des Klosters Waldsassen, Altdeutsches Gedicht, zur Schmellerfeier aus der Handschrift neu herausgegeben, München 1885. — DOEBERL, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der ehem. Cistercienserabtei Waldsassen in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens, Programm des K. Gymnasiums Passau 1886. — FR. BINHACK, Die Äbte des Cistercienserstiftes Waldsassen von 1133—1506, 1. Abteilung, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1887. — Derselbe, Geschichte des Cistercienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tod des Abtes Alexander (1756), Regensburg u. Amberg 1888. — Derselbe, Die Äbte des Cistercienserstiftes Waldsassen von 1133—1506, 2. Abteilg.,

Kloster-kirche. Literatur.

Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1889. — Derselbe, Die Gründung der Cistercienser-Abtei Waldsassen nebst den Erzählungen aus dem Leben Waldsassener Mönche und der Geschichte der Dreifaltigkeitskirche, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1890. — Derselbe, Geschichte der Cistercienser-Abtei und des Stiftes Waldsassen von 1507—1648, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1891. — SPARRER, Erziehungsinstitut in W., Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1892, S. 70 ff. — HEINRICH GRADL, Geschichte des Egerlandes (bis 1437), Prag 1893, S. 55 ff. (Vgl. Register S. 431.) — DOEBERL, Älteste, ungedruckte Waldsassener Chronik, VO. XLV (1893), 116 ff. — A. KOCH u. J. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I, Innsbruck 1894, Nr. 40, 237, 704, 1039, 1078, 2075, 2725, 6652. — GG. HAGER, Die bayerischen Cisterzienserkirchen des Mittelalters, Monatsschrift des Hist. Ver. v. Oberbayern 1893, S. 73—77. — FR. BINHACK, Geschichte des Cistercienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Wigand von Deltsch (1756—1792), Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1896. — Derselbe, Geschichte des Cistercienserstiftes Waldsassen unter Abt Athanasius Hettenkofer von 1800—1803, Programm des K. Gymnasiums Passau 1897. — Derselbe, Geschichte des Cistercienserstiftes Waldsassen in den Jahren 1798 u. 1799, Cistercienserchronik XI (1899), 225 ff. — Derselbe, Geschichte d. Klosters Waldsassen unter dem Abte Athanasius Hettenkofer 1798—1799, Passau 1899. — Drei Jahre aus der Geschichte der Abtei Waldsassen (1792—1795), Cistercienserchronik XII (1900), 225 ff. — GG. BRUNNER, Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen bis zum Tod des Kurfürsten Ludwig VI., Erlangen 1901. — K. STAUDINGER, Geschichte des kurbayerischen Heeres, München I (1901), 232, 234, 242, 320, 365; II (1904), 611, 904. — FR. BINHACK, Erlebnisse der Cistercienserabtei Waldsassen unter Karl Theodor, Regensburg 1902. — Derselbe, Jahresgeschichten des Stiftes und Klosters Waldsassen von Johann Gg. Ruprecht, Regensburg 1903. — NECKERMANN, Der Beginn der religiösen Wirren im Stiftland Waldsassen, Beilage zur Augsburger Postzeitung 1903, S. 5 ff. — F. B. (FRANZ BINHACK), Der geweihte Boden der Klosterkirche zu Waldsassen nach der Sage und Geschichte, Regensburg 1903. — Cistercienserchronik XVI (1904), 181 f. — MATHIAS HÖGL, Die Gegenreformation im Stiftland Waldsassen, Regensburg 1905. — SPARRER, Die Konsekration der Cistercienserkirche Waldsassen, Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1906, S. 97 f. — Chronik der Gemeinde Waldsassen von 1694—1906, Waldsassen 1906.

Handschriften.

Chronicon Waldsassense (Urkundensammlung zur älteren Geschichte Waldsassens), Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. I, Nr. 3. — Visitationen, Rechnungsauszüge etc. von 1672—1717, ebenda, Fasz. I, Nr. 35b. — Privilegien des Klosters Waldsassen, 1524, ebenda, Fasz. II, Nr. 18. — Geistliche Sachen (Gottesdienststiftungen etc.), 18. Jahrh., ebenda Fasz. VI, Nr. 40. — Bauten 1601—1604, Kreisarchiv Amberg, Klöster und Pfarreien, Fasz. 16, Nr. 909. — Kirchenrenovierung 1626, Kreisarchiv Amberg, Amt Waldsassen, Fasz. 26, Nr. 667. — Acta Waldsassensia, MS. (18. Jahrh.) im Pfarrarchiv Waldsassen. (Vgl. über dieselben GRADL, Mon. Egrana, p. IV.) — Auszug aus der politischen Geschichte von Waldsassen, verfaßt um 1796. MS. im Hist. Ver. O. 44. — Waldsassische Besitzungen. MS. (18. Jahrh.) im Hist. Ver. O. 879. — Reichsunmittelbarkeit Waldsassens, verfaßt 1707, kopiert 1826 von FERD. JOS. PLATZER. MS. im Hist. Ver. O. 45. — Geschichte von Waldsassen, von einem Exreligiosen, um 1806. MS. im Hist. Ver. O. 51. — Topographia posthuma Waldsassensis olim Monasterii, zwischen 1803—1825. MS. im Hist. Ver. O. 275. — J. GG. FRIEDRICH, Waldsassen im gegenwärtigen Zustand, 1845. MS. im

Hist. Ver. O. 54. — Jos. Barth. Mayr, Geschichte des Schlosses Waldsassen, 1880. MS. im Hist. Ver. O. 272a. Klosterkirche.

Ansicht auf Karte Nr. 3122 im Reichsarchiv München, vgl. S. 8. (Fig. 63.) — Ansicht auf Karte Nr. 3121, ebenda, vgl. S. 8. — Grundriß des Klosters und Ortes Waldsassen, zwischen 1618 und 1621, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 1087a, 1087b, 1087c. (Mit ausgedehnten Befestigungsprojekten nach Vaubanschem System.) — Plan zu einer Neubefestigung 1621, Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239, Plan 8. (Fig. 65.) — »Geometrischer Abriß des Closter: und Neuerbaudten ordts Waldsassen«, verfertigt 1670 von Ferdinand Jakob Stilp von Waldsassen, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3294. (Tafel VII.) — Kopie des Stilpschen Ortsbildes, ebenda, Plansammlung Nr. 3295. — Ansicht vor 1690 bei Ertl, Churbayrischer Atlas II, 252. (Fig. 67.) — Grundriß der Kirche und des anstoßenden Klostergebäudes. Bez. *F. P. M.* Wohl nach dem vorhandenen Baubestand aufgenommen von Frater Philipp Muttone (1733—1775 [Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 111, 137 f.]). Sammlung des Hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. — Ansicht des Klosters mit der nicht zur Ausführung gekommenen Abtei. (Fig. 69.) 18. Jahrhundert. Original unbekannt. Eine photographische Aufnahme im Besitz der Frau Regierungsdirektor Therese Glaser in München, eine weitere in der Sammlung des Hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. Ansichten.

Baugeschichte von 1133—1676. Die Zisterzienserabtei Waldsassen nimmt unter den Klöstern Deutschlands eine bedeutende Stelle ein. Die Gründung des nachmals so mächtigen wie vielgeprüften Klosters umranken poesievolle Legenden. Die Deckengemälde im Chor der heutigen Klosterkirche verewigen die Szenen, welche die Legende über die Einsiedelei Gerwichs in der Köllergrün, über das Zusammentreffen mit seinem Jugendfreund, dem Markgrafen Dipold, und die an dieses Zusammentreffen sich anschließende Klostergründung zu schildern weiß. (Vgl. Binhack, Die Gründung der Cistercienser-Abtei Waldsassen, [1890], S. 25 ff. — Hans Reidelbach, Die frommen Sagen und Legenden des Königreichs Bayern, Regensburg 1897, S. 56.) Baugeschichte von 1133—1676.

Der Stifter von Waldsassen ist Markgraf Dipold von Vohburg. (Vgl. Einleitung S. 2.) Dem Chronicon Waldsassense zufolge begann am 1. Oktober 1133 der Klosterbau. (Oefele I, 54. — Vgl. Mon. Germ. SS. XVb, 1089. — Gradl, Mon. Egrana, S. 264. — Jannuschek a. a. O.) Die landschaftliche Lage der Neugründung in einer flachen, wasserreichen Umgebung am Ufer der Wondreb entspricht ganz den Gepflogenheiten des Ordens. (Vgl. Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, Leipzig 1869, S. 20 f.) Die Besiedelung geschah vom Kloster Volkenrode in Thüringen aus. (Oefele I, 56. — Binhack, Die Gründung der Cistercienserabtei Waldsassen, S. 15 f.) Waldsassen galt als die hundertste Klosterstiftung des blühenden Zisterzienserordens. (Binhack, ebenda, S. 43.) Vgl. S. 111.

1147 nimmt König Konrad III. die Neugründung unter seinen Schutz. (MB. XXIXa, 297.)

Die junge Stiftung wuchs allmählich heran, und so wurde es ihr möglich, unter dem Abte Daniel, der den Chronisten zufolge der fünfte Vorsteher von Waldsassen war, an Stelle der älteren kleinen Kirche eine große Basilika zu erbauen, die am 12. Juni 1179 in Gegenwart Kaiser Friedrichs und vieler Fürsten durch Bischof Kuno von Regensburg geweiht wurde. (Gradl, Mon. Egrana, Nr. 87. — Janner II, 11.) Sie wurde, wie bei den Zisterziensern gewöhnlich, der hl. Jungfrau geweiht. Der zweite Patron war der Apostel Johannes. (Oefele I, 56.)

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Die von Kuno geweihte Kirche stand, wenigstens im Mauerwerk, bis 1681. Beim Neubau des Barockklosters wurde sie gänzlich niedergerissen, um der heutigen Kirche Platz zu machen. (Vgl. S. 103.)

Wir verschieben die Beschreibung der romanischen Basilika, um zunächst die weitere Baugeschichte des Klosters zu verfolgen. Dieselbe beweist, daß in Waldsassen sowohl die Eigenart als die künstlerische Bedeutung des Zisterzienserordens vollauf zur Geltung kam.

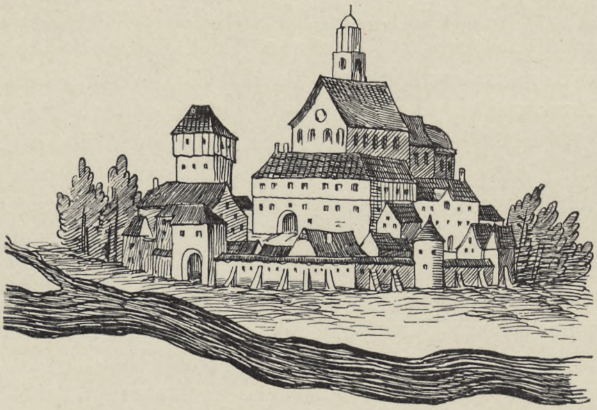


Fig. 63. Waldsassen.
Abbildung des Klosters auf Karte Nr. 3122 im Reichsarchiv München.

Eine größere Bautätigkeit scheint unter dem Abt Eberhard (1220—1246) geherrscht zu haben. Der Chronist berichtet, daß er viele Werkstätten habe erbauen lassen. (Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 30. [Bruschius, Monasteriorium . . . prima Centuria, p. 70 spricht von »variis structuris et aedificiis«.])

Abt Giselbert (1267—1270) ließ einen Reliquienschrein für den Hochaltar anfertigen, der aber beim Brand der Kirche im Jahre 1504 zugrunde ging. (Binhack, ebenda, I, 47.)

Obwohl um die letztgenannte Zeit über Bauten in Waldsassen nichts verlautet, werden gerade in diesen Jahren drei dem Kloster angehörige Baumeister wiederholt in Urkunden genannt. 1265, 1268 und 1271 erscheint der Mönch Wolfram als »magister operis« oder »magister lapidum«. (Gradl, Mon. Egrana, Nr. 250, 267 und 285.) 1277 wird der Mönch Heinrich und 1281 der Mönch Friedrich als solcher genannt. (Ebenda, Nr. 322 und 348.) Vgl. Joseph Neuwirth, Geschichte der christl. Kunst in Böhmen, Prag 1888, S. 384.

Unter dem Abt Ulrich II. (1304—1310) wurde um 1306 an die Westseite der Kirche die Paradieskapelle angebaut. (Oefele I, 68. — Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 72.)

Die St. Jakobskapelle wird zu Zeiten des Abtes Johannes III. (1310—1323) zuerst erwähnt. (Ebenda I, 76.) Den Chronisten zufolge soll sie identisch sein mit der späteren Walburgiskirche. (Vgl. S. 99.)

Abt Johannes IV. (1323—1337) restaurierte die Mauer vom Brauhaus bis zum Krankenhaus mit dem Bienenturm (»cum turri apiarii« [Oefele, 69]; andere Leseart: aviarii [Vogelturm]), auch erbaute er vom Paradies bis zum Hause der Gäste eine Mauer, die mit einer Galerie (»cum ambitu desuper decenter ornatum« [Oefele, 69]) versehen war. (Binhack, ebenda, II, 4.) Dieser Verbindungsgang, der vielleicht

Kloster-kirche. Baugeschichte.

nur in Holz gezimmert war, diente im Notfall wohl auch als Wehrgang. Im Jahre 1494 wurde er wieder abgebrochen. (OEFELE, 69.) Eine ganz gleiche Anlage finden wir später an der Mauer, welche die Vorhalle der Kirche mit dem befestigten Abteischloß verband. (Vgl. S. 96.) Die Galerie diente wohl als Verbindungsgang zwischen Kloster und Abtei. (Vgl. BINHACK, S. 87.)

Auch eine Wärmestube (»stubam hyemalem«) erbaute Johann IV. beim Krankenhaus und einen Turm bei der »alten« Abtei. Nach der Verwüstung des Klosters im Jahre 1504 (vgl. S. 92) wurden aber alle diese Bauten nicht mehr aufgebaut, sondern gänzlich beseitigt. (OEFELE, 69.)

Der Bau eines befestigten Schlosses, das zugleich als neue Abtei diente, wurde unter Abt Johannes VI. (1433—1461) begonnen, unter seinem Nachfolger Nikolaus IV. (1461—1479) vollendet. (BINHACK II, 51 u. 61.) Die Veranlassung dazu gab eine zweimalige Plünderung, die das Kloster vom benachbarten Böhmen aus im Jahre 1430 und 1433 zu erdulden hatte. (OEFELE I, 75. — ANDREAS VON REGENSBURG, ed. GEORG LEIDINGER, München 1903, S. 404, 487. — BINHACK, S. 45, 48.) Eine Befestigungsanlage in dieser Form bildet eine bei mittelalterlichen Klosterbauten seltene Erscheinung. Über die Gestalt der Waldsassener Abteifeste sind wir aus den späteren Abbildungen genügend unterrichtet. Vgl. Tafel VII u. Fig. 65, 66 u. 67.

Abt Nikolaus IV. erneuerte auch das Dach der Kirche, deckte den Turm, den der Chronist als »turris pulcherrima« bezeichnet (OEFELE, 78), mit Blei und ließ die Kirchenfenster vergrößern, um mehr Licht im Innern zu schaffen. (BINHACK, S. 61.) Die Basilika bekam also damals gotische Fenster. Da über die Erbauung eines Turmes zuvor in der Chronik nichts erwähnt wird, so muß angenommen werden, daß Nikolaus IV. den Turm nicht blos mit Blei deckte, sondern daß er ihn neu erbaute. Vorher besaß Waldsassen den von der Regel vorgeschriebenen hölzernen Dachreiter, wohl über der Vierung. Auch der massive spätgotische Turm war, wie aus Tafel VII hervorgeht, ein Vierungsturm, aber wesentlich größer als die gotischen Vierungstürmchen bei Zistersienserkirchen zu sein pflegten.



Fig. 64. Waldsassen. Hammer- bzw. Mühlwerke des Klosters auf Karte Nr. 3122 im Reichsarchiv München.

Ulrich III. (1479—1486) ließ die Keller wölben und stellte viel Schadhaftes von neuem her. Zu seiner Zeit stürzte der Turm der Kellermeisterei durch einen Brand zusammen. (BINHACK, 68.) Die Bäckerei, die vorher außerhalb der Umfriedung lag, wurde durch Erhard I. (1486—1493) innerhalb des Klaustrums verlegt. Der Bau eines neuen Refektoriums, einer neuen Bibliothek und eines neuen Parlatoriums begann um 1495, war aber 1504 noch nicht vollendet. (Ebenda, S. 71 und 75.)

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Schwere Leiden brachte der Landshuter Erbfolgekrieg über das Stiftland und das Kloster selbst. Am 4. August 1504 überfielen die Markgräflichen unter Alexander von Luchau Waldsassen, raubten das Kloster vollständig aus und steckten es in Brand. Der ausführliche Bericht des Chronisten erzählt, daß infolge der herrschenden Hitze das Bleidach des Kirchturms und die drei Glocken schmolzen. Das ganze Kloster brannte aus, nur ein Wohnraum der Laienbrüder und die Kellermeisterei mit der

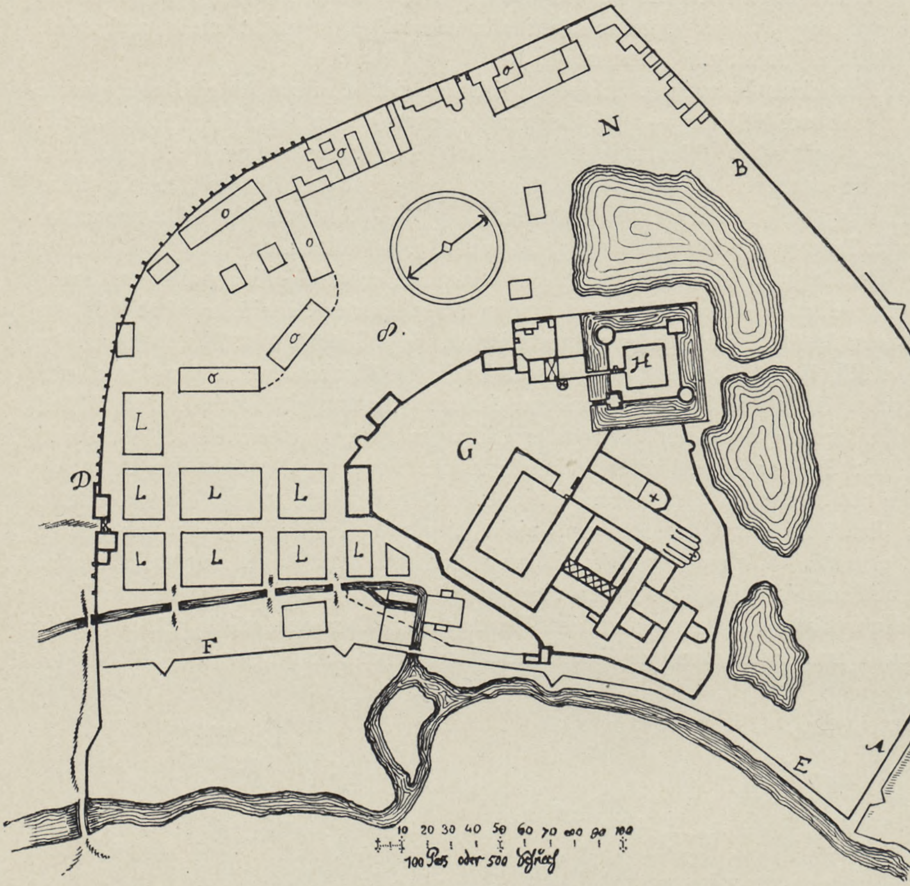


Fig. 65. Waldsassen. Grundriß vom Jahre 1621 im Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239.

Kapelle des hl. Johannes blieben unversehrt. (Oefele, 83 ff. — Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 82 ff.) Unter der Johanneskapelle ist nicht eine Kapelle der Klosterkirche, sondern die Johanneskapelle vor der Pforte zu verstehen. (Vgl. über sie S. 99.) Das Abteischloß mit seinen Befestigungen hatte dem Feinde getrotzt. Der Versuch, mit List Einlaß zu bekommen, war mißglückt. (Binhack, S. 87.)

Den Wiederaufbau des Klosters vollendete Abt Andreas (1512—1524) mit der Wiederherstellung der Basilika, die am 8. Dezember 1517 feierlich geweiht wurde. (Binhack, Waldsassen von 1507—1648, S. 4 f.) Die Umfassungsmauern und vielleicht auch die Wölbungen hatten beim Brande keinen wesentlichen Schaden gelitten und wurden wieder verwendet, wie der Baubestand um 1670 erweist. (Vgl. Tafel VII.)

Der baufreudige Abt errichtete auch eine neue Bibliothek. Vom nahen Glasberg ließ er in bleiernen Röhren Wasser mitten in den Kreuzgang des Klosters führen. Der Brunnen daselbst hatte drei große, aus Erz gegossene Becken, in welche sich

Klosterkirche. Baugeschichte.

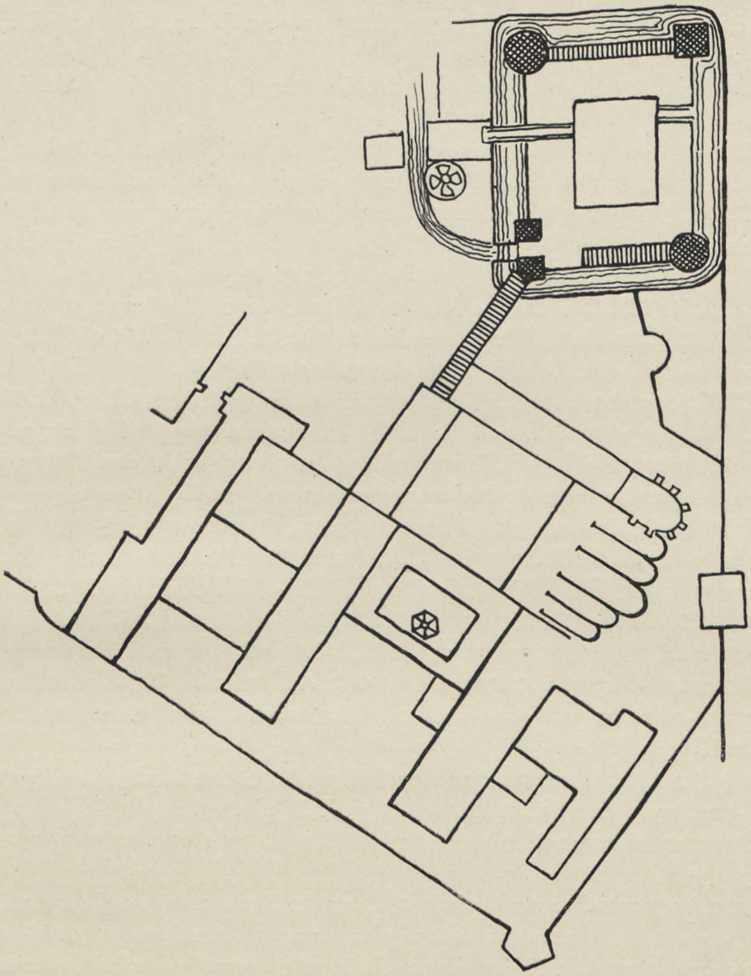


Fig. 66. Waldsassen. Grundriß der Klostergebäude um 1618 auf Karte Nr. 1087 b im Reichsarchiv München.

das Wasser aus 28 Röhren ergoß. Über dem Brunnen erhob sich ein großes steinernes Kruzifix. Man las am untersten Becken die Verse:

Hoc opus Andreae impensis stat pluribus Abbae,
Qui gelidi liquidas fontis amavit aquas.
Ille quoqu has reparat consumtas ignibus aedes
Anno Domini 1523.

(BRUSCHIUS, Monasteriorum Germaniae ..... Centurio prima, fol. 73 b. Eine andere Version bei BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 5.) Auch über der Bibliothek fehlte ein Distichon nicht. (Ebenda.)

Das fortschreitende 16. Jahrhundert sah noch die Aufstellung kostbarer Altäre in der Kirche, die Abt Georg III. (1531—1537) herstellen ließ. Der nämliche

Kloster-kirche. Baugeschichte.

errichtete eine neue Orgel und deckte die Kirche mit schwarzem Schiefer. (BINHACK, a. a. O., S. 23.)

Auch der Administrator Rudolph von Weze (1548—1560) restaurierte die Klostergebäude, teils baute er sie neu, wie die Bäckerei, das Bräuhaus, die Mühle und die Kanzlei, die mit einem polygonen Treppenturm (Tafel VII) versehen war. (Ebenda, S. 32.)

1575 wird ein Brand gemeldet, der die Klostergebäude vielfach beschädigte. (BINHACK, S. 40.)

1601 ist der Dachstuhl des Schlosses gänzlich baufällig. Der »Nürnbergische« Baumeister schlägt vor, das Schloß um einen Gaden höher zu bauen und mit »welschen« Giebeln zu versehen, ferner einen Schnecken und eine Küche anzubauen. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 909. [Mit den Baurissen.]) Der Heidelberger Baumeister Johann Schoch hat gegen das Projekt Bedenken. Die Ausführung geschah erst 1606. Tatsächlich wurden zwei hohe Giebel aufgemauert und die Fenster vergrößert. (BINHACK, Jahresgeschichten von Johann Gg. Ruprecht, S. 13.)

Um 1618 bestand die Absicht, Waldsassen als Grenzfestung mit einem ausgedehnten Befestigungsgürtel zu umgeben. (Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239. [Vgl. ebenda Plansammlung Nr. 1087 abc.]) Das Projekt wird 1621 als zu teuer erklärt. Der Hauptmann Moritz Wilner schlägt vor, sich mit der Anlage einer Zitadelle beim neuerrichteten Friedhof zu begnügen. (Ebenda, Nr. 239.)

Anläßlich der Zurichtung der Kirche unter dem Jesuitenpater Johannes Balsterer wird 1626 erwähnt, daß die Tüncher »alle seulen und die auszüg oder grädt in den seitengewölbern geweist und getüncht« hätten. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 667.) Die Seitenschiffe besaßen demnach Rippengewölbe. Ob dieselben der Wiederherstellung nach dem Brande des Jahres 1504 angehörten oder auf ältere Zeit zurückgingen, läßt sich nicht entscheiden. Die Decke des Mittelschiffes wird bei dieser Tünchung nicht erwähnt. Entweder war dieselbe ein Holztabulat oder man unterließ die Tünchung der Kosten halber.

1633 wurden durch einen Brand auf dem Abteischloß von den vier Ecktürmen der Ringmauer zwei zerstört. 1648 ließ Königsmark das Schloß und die Kanzlei in Brand stecken, doch schonte er das Konventgebäude. (BINHACK, Waldsassen von 1507—1648, S. 54, 89.)

Soviel zur Baugeschichte von Waldsassen vor der Restitution an die Zisterzienser im Jahre 1669. Der an diese Restitution sich anknüpfende Neubau erfolgte zwar auf dem gleichen Platze und in gleicher Situierung der Gebäude untereinander, beseitigte aber alle mittelalterlichen Baubestände vollständig mit einziger Ausnahme des Abteischlosses, bei dessen Wiederherstellung die alten Umfassungsmauern zweifellos wieder benutzt wurden.

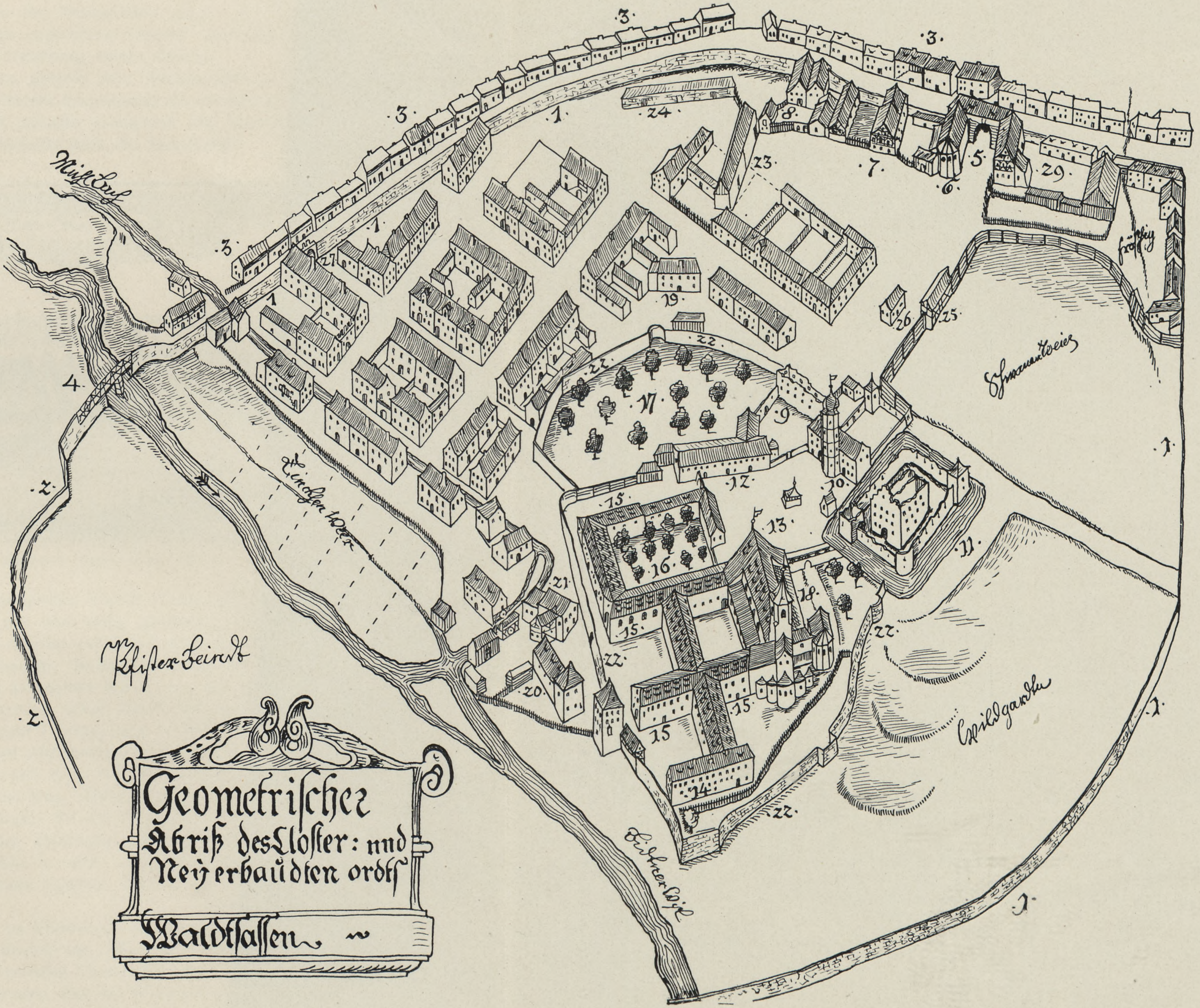
Die im Jahre 1670 verfertigte Abbildung des FERDINAND STILP (Tafel VII) im Zusammenhalt mit den Grundrissen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Fig. 65 und 66 [vgl. S. 89]) geben wertvolle Aufschlüsse über die mittelalterliche Anlage von Waldsassen, die unsere Kenntnisse über die deutschen Zisterzienserbauten des Mittelalters mit interessanten Beiträgen bereichern.

Die 1179 geweihte Kirche war demnach eine kreuzförmige basilikale Anlage mit fünf staffelförmig angeordneten Apsiden gegen Osten. Das Querhaus war vorspringend, wie aus der STILPschen Ansicht mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden kann. Den Übergang vom Querhaus zu den Apsiden vermittelten quadratische bzw. rechteckige Räume, von denen der mittlere die Höhe des Hauptschiffes,

Etliche anmerckung dises abriß

1. die Ring Mauern
2. der graben Vmb die Pfister Beindt
3. die Vorstadt
4. die Steinerne Bruckh
5. daß Vordere thor
6. S. Walburgi.
7. Richterhauß
8. Castenhauß
9. die abgebrendte Ambtschreiberey
10. Cantzley
11. abgebrendte Schloß
12. abgebrendte Neue gebey.
13. die Closter Kürch
14. der Pfahrhoff
15. Clostergebey
16. der bürgarten
17. der Neue beygarten
18. der Alte Freithof
19. Stein Hoff
20. brey Hauß
21. die Mühl
22. die Closter Mauern
23. getraidt Städl
24. auch getraidt Städl
25. Fleischbanckh
26. brodtbanckh
27. Vnderthoer
28. Mauer Eckh
29. Wirdts Hauß.

Verferdtiget durch Ferdinandt Jacob Stilpen Von Waldtsassen 1670.



die seitlichen dagegen die Höhe der Nebenschiffe hatten. Die Dachbildung auf Tafel VII, namentlich das deutlich ausgedrückte Pultdach am nördlichen Kreuzschiffarm lassen über die bezeichnete Gestaltung keinen Zweifel. Kloster-kirche. Baugeschichte.

Ob die romanische Basilika gewölbt oder flachgedeckt war, läßt sich nicht sagen; man darf vermuten, daß der mit französischer Klosterbaukunst offenbar wohlvertraute Baumeister außer den Apsiden wenigstens die denselben vorgelegten Quadrate mit Wölbung versah, vielleicht auch die Seitenschiffe.



Fig. 67. Waldsassen. Ansicht bei Ertl, 1690.

Die Chorgestaltung der romanischen Kirche Waldsassens, für die unter den deutschen Zisterzienserklöstern nur eine völlig gleichartige Parallele bekannt ist, nämlich Stams in Tirol, entstand offenbar auf Grund eines unmittelbaren Zusammenhanges mit französischen Ordensbauten. In Frankreich war dieser Chortypus, nachdem die Kluniazenser denselben aufgegeben hatten, von den ältesten Zisterzienserkirchen wieder aufgenommen worden. (Vgl. Dehio und Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart I (1892), 533. — Über Stams vgl. Gg. Hager, Kunststudien in Tirol, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897, Nr. 77, S. 2 f.) Der Stamser Chor ist nur teilweise und sehr verändert erhalten, dagegen bietet der Kluniazenserbau zu Thalbürgel bei Jena, obwohl vom Chor nur die Grundmauern stehen, ein charakteristisches Beispiel für die bezeichnete Choranlage. (Vgl. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Verwaltungsbezirk Apolda, S. 208 ff. — Gg. Hager, Die Hirsauer Klosterreform und die romanische Baukunst Bayerns, Monatsschrift d. Hist. Ver. v. Oberbayern 1894, S. 106.)

Ob das Filiationsverhältnis zu Volkenrode auf den Waldsassener Kloster- und Kirchenbau von unmittelbarem Einfluß war, läßt sich schwer konstatieren. Allerdings besaß auch Volkenrode apsidalen Chorschluß, aber nur mit drei Apsiden. Jedenfalls beweisen die Konstatierungen über die Waldsassener Choranlage die öfters gemachte Beobachtung, wie wenig eine starre Typik bei den Bauten der Zisterzienser maßgebend war.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Das 1306 erbaute Paradies (Vorhalle) hatte vor allem auch die Bestimmung, als Begräbniskapelle für die adeligen Familien zu dienen, die ihre Grablege in Waldsassen stifteten. (Vgl. Binhack, Waldsassen von 1133—1506, I, 72.) Ob etwa vorher eine offene Vorhalle an der Stelle sich befand wie in Maulbronn, läßt sich nicht angeben. Um 1670, also wohl mindestens seit der Wiederherstellung des Klosters nach dem Brande von 1504, trug das Paradies ein steiles Satteldach von der Giebelhöhe des Mittelschiffes und hatte die Weite der drei Schiffe der Kirche. Vielleicht war es doppelgeschossig angelegt, wenigstens in der spätesten Zeit. Die wehrgangartig vorgekragte Holzgalerie an der Abschlußmauer zwischen Paradies und Abteischloß (Tafel VII) legt die Vermutung nahe, daß über der Galerie und dem Obergeschoß der Vorhalle eine direkte, gesicherte Verbindung zwischen Kloster und Abtei bestand.

Der von Nikolaus IV. erbaute Turm erhob sich an Stelle des ursprünglichen Dachreiters über der Vierung der Basilika. Beim Brande von 1504 blieb offenbar das Mauerwerk bestehen, so daß sich die Wiederherstellung im wesentlichen auf neue Bedachung beschränkte. Der Stilpschen Zeichnung zufolge (Tafel VII), mit der die Ansicht bei Ertl übereinstimmt, wenn man von der Dachform absieht, ging der Turm über viereckigem Unterbau oben ins Achteck über. Den beiden Ansichten zufolge gehörte er nicht zu jenen graziösen Schöpfungen der gotischen Steinmetzkunst, wie sie sich bei Zisterzienserklöstern im späteren Mittelalter mehrfach finden, aber er besaß bedeutende Dimensionen, da er offenbar ohne Einziehung über der Vierung sich erhob. Die Detailformen lassen sich allerdings aus den Abbildungen nicht erkennen, auch wissen wir nicht, inwieweit die architektonische Gliederung des Turmes beim Brande im Jahre 1504 beschädigt wurde. War das in größerem Umfang der Fall, dann ist es sehr leicht möglich, daß bei der Wiederherstellung die nüchternen Formen der spätesten Gotik zur Sprache kamen.

An den nördlichen Kreuzschiffarm war eine Kapelle angebaut, die nach der Stilpschen Klosteransicht polygonen Schluß ohne Choreinziehung besaß. Der Grundriß von 1621 (Reichsarchiv München, Oberpfalz Nr. 239) verzeichnet gleichfalls polygonen Schluß (Fig. 65), die Grundrisse Plan Nr. 1087abc (vgl. S. 89), halbrunden Schluß, Nr. 1087b überdies Strebepfeiler. (Fig. 66.) Das Gesamtergebnis der, wie ersichtlich, ungenauen Aufnahmen, dürfte sein, daß es sich zweifellos um eine gotische Kapelle handelt. Ein derartiger Kapellenanbau an der Stirnseite des dem Konventbau abgewendeten Querschiffflügels findet sich häufig. Wir erinnern an Heilsbronn (Heydeckerkapelle), Ebrach (Michaelskapelle), Bebenhausen. Gelegentlich ist die Kapelle in den Winkel zwischen Kreuzschiff und Langhaus eingebaut, so in Arnsburg und Riddaggshausen. In Walderbach, wo das Kreuzschiff fehlt, baute man die Kapelle an die Nordwand des Langhauses. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 192 f.) Da an der bezeichneten Seite der Kirche der Friedhof zu sein pflegte, — auch in Waldsassen war das der Fall (vgl. Tafel VII, Nr. 18), — so standen diese Kapellen offenbar mit dem Friedhof in Zusammenhang. Bei Bebenhausen bestehen zu dieser Annahme genügende Anhaltspunkte (Paulus, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen, Stuttgart 1886, S. 83 f.), ebenso bei Heilsbronn. (Stillfried, Kloster Heilsbronn, Berlin 1877, S. 59.) Die Ordenskonstitutionen selber geben keinen Aufschluß, doch sei auf die ältere Klostersitte hingewiesen, derzufolge auf dem Kirchhof eine Kapelle sich befand. (Martene, De Antiquis Monachorum Ritibus, Lugduni I [1690], 818.) Vielleicht war die Waldsassener Kapelle dem hl. Michael, dem Patron der Toten, geweiht. Sicher ist, daß es eine Michaelskapelle an der

Waldsassener Klosterkirche gab. (PEZ, Bibliotheca Ascet. l. c., p. 487. — BINHACK, Gründung des Klosters Waldsassen . . ., Eichstätt 1890, S. 73.) Auch die Heydecker-kapelle in Heilsbronn war wahrscheinlich eine Michaelskapelle. (STILLFRIED, S. 45, 59.) Kloster-kirche. Baugeschichte.



Fig. 68. Waldsassen. Grabstein eines Grafen von Sulzbach in der Gruft.

An Altären werden erwähnt: Der Dreifaltigkeitsaltar, der Altar B. Mariae Virginis, die Altäre des hl. Nikolaus, der Apostel Petrus und Paulus, des hl. Bartholomäus, des hl. Andreas; ferner der Magdalenen- und Katharinenaltar. (Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. VI, Nr. 40. — BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, II, 77. — VO. XXIII, 278.) Neben dem Katharinenaltar führte eine Thüre auf den Friedhof. (BINHACK, Der geweihte Boden der Klosterkirche zu Waldsassen, S. 6.) Im Paradies standen zwei Altäre: Der Apostelaltar (»Zwölfbotenaltar«) (Reichsarchiv München a. a. O. — BRENNER, S. 99) und der Altar der eilftausend Jungfrauen (»beatorum martirum decem Milium Militum ac undecim milium virginum«), den Taut von Hertenberg 1310 stiftete. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 583 u. 622.)

Kloster-kirche. Begräbnisstätten.

Das mittelalterliche Waldsassen war reich an Begräbnisstätten des oberpfälzischen Adels. Im Chor der Klosterkirche ruhten mehrere Glieder aus der Familie der Landgrafen von Leuchtenberg. Ein Grabmälerverzeichnis in der Chronik des Kaspar Bruschius (Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. I, Nr. 1, fol. 12), das offenbar von einer genau unterrichteten Persönlichkeit auf Grund von Augenschein dem Manuskript eingefügt wurde, um ungenaue Angaben des Bruschius zu verbessern, zählt folgende Leuchtenberger Grabstätten auf:

»Zur rechten Handt . . . . .

Ao 1272 Elisabetha Landtgräfin von Leichtenberg, ain Tochter Heinrichs Grafen von Orttenburg, Rhue im vriden.

Auf der Linckhen Handt deß Chores,

Under disen Mermelstain ist begraben Her Gebhardus Landtgraf von Leichtenberg.

Auf ainen anndern Stain steht,

Da ist begraben die Frau Elisabetha Landtgräfin von Leichtenberg ein Tochter eines Grafen von Orttenburg mit Ihren Sohne vnnd ////.«

Unter einem »grossen zerbrochenen Stain« ruhte Landgraf Friedrich, Abt zu Langheim und Ebrach, zuletzt Bischof von Eichstätt, † 1329. (Vgl. Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 6.)[1])

Die gleichen Grabstätten sah auch Wiguläus Hund im Jahre 1562 im Chor der Klosterkirche. (Hund, Bayrisch Stammenbuch II, 2—5.) Außerdem befand sich nach Hunds Angabe daselbst auch das Grab des Landgrafen Friedrich (II.), des Gemahls der Elisabeth von Ortenburg. (S. 3.) Diese Angabe ist vielleicht irrig. Hund bemerkt, daß er den Grabstein des als Bischof von Eichstätt verstorbenen Landgrafen Friedrich nicht gesehen habe, weil man ihm die »Kapelle der Landgrafen« nicht zeigte. Nach dem zweifellos zutreffenden Verzeichnis des Chronisten befand sich aber der damals schon zerbrochene Grabstein des Bischofs tatsächlich im Chor der Klosterkirche, auch ist von einer außerhalb der Kirche befindlichen Kapelle der Leuchtenberger sonst nirgends die Rede.

Außer den Leuchtenbergischen Grabmälern befand sich im Chor der Klosterkirche nahe bei dem »Heuslein des Leibes des Herren« das Grabdenkmal des am 30. April 1404 verstorbenen Weihbischofs Johannes (»Bischof von Ebron«), der einst Konventual in Waldsassen gewesen war. Sein Denkmal wird als »monumentum egregium« bezeichnet. (Reichsarchiv München, Fasz. I, Nr. 1, fol. 11.) Vgl. über ihn Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 38.

Das Grabmälerverzeichnis in der Chronik des Kaspar Bruschius berichtet endlich noch über das Grabdenkmal eines Grafen von Sulzbach, das im Chor der Klosterkirche sich befand: »Zur rechten Hand, wie man hinfür gehet, stehet auf

---

[1]) Zu dem Verzeichnis sei folgendes bemerkt: 1. Der auf der linken Seite des Chores begrabene Gebhard ist der nach 1244 verstorbene Landgraf Gebhard III. (Vgl. Gradl, Mon. Egrana, Nr. 205. — Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, Abhandlungen der Hist. Kl. d. K. Bayer. Akad. der Wissensch., VI. Bd., 1. Abteil. [1850], 28.) — 2. Das Todesjahr der Landgräfin Elisabeth, Tochter des Grafen Heinrich von Ortenburg, wird sowohl vom Chronisten wie von Hund (Bayrisch Stammenbuch II, 3) mit 1272 angegeben, während Wittmann (S. 35) 1275 als wahrscheinlich bezeichnet. — 3. Eine weitere Landgräfin Elisabeth von Leuchtenberg, geb. Gräfin von Ortenburg, kennt die Geschichte der Leuchtenberger nicht. Hund (S. 3) bezeichnet sie als Tochter des Grafen Raboto von Ortenburg und eines Leuchtenbergers Hausfrau. Vielleicht liegt sowohl beim Chronisten wie bei Hund ein Lesefehler vor. In Frage käme Elisabeth von Orlamünde, Gemahlin des Landgrafen Ulrich I. Sie starb vor 1328. (VO. L, 168.)

ainen Grabstain, da ligt der Sohn Graf Gebhards von Sultzbach.« (A. a. O., f. 12.) Dieser Stein ist noch erhalten. Er befindet sich in der Gruft der heutigen Klosterkirche. Vgl. S. 123. Klosterkirche. Begräbnisstätten.

Der benachbarte Adel: die Nothafte, Schirndinger, Künsberg, Wirsberg, Sparneck usw. hatten ihre Begräbnisstätte im Paradies, nur Johannes von Tannberg zu Waldershof hatte sich vor dem Nikolausaltar, den er gestiftet, eine Grabstätte erworben (Reichsarchiv München, Fasz. VI, Nr. 40), ferner die Voitsberger, deren Grabstätte im Kapitelsaal vor dem Altar sich befand. (GRADL, Mon. Egrana, Nr. 483. — Reichsarchiv München a. a. O.)

Von den Grabdenkmälern des Paradieses ist heute nur noch eines vorhanden. (Vgl. S. 124.) »Die alte Monumenta und Lapides Sepulchrales (deren zwar vil vorhanden gewesen), seynd aber per injurias temporum meistenteils zu grund gangen«, schreibt ZIMMERMANN. (Kalender V, 317.)

Was die Kirche an Altären, Bildern usw. besaß, wurde infolge der Bilderverordnung Ottheinrichs vom 8. Dezember 1555 allmählich beseitigt. (BRUNNER, Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftes Waldsassen, S. 59, 69.) 1565 erfolgte eine erneute Verordnung des Pfalzgrafen Richard zur Reinigung der Kirchen von »abgöttischen Bildern und Gemälden«. (Reichsarchiv München, Gerichte der Obern und Jungen Pfalz, Waldsassen Nr. 12.) Das Schicksal der in Frage kommenden Kunstwerke wird in Waldsassen wohl das gleiche gewesen sein wie später in Waldershof, wo sie verbrannt wurden. (Vgl. S. 151.) Zur Frage vgl. auch Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 104 f.

An Kapellen außerhalb der Kirche finden wir erwähnt die Johanneskapelle, genannt die Kapelle »vor der Pforte«. Sie lag vor der Klosterpforte und ist wohl identisch mit jener Johanneskapelle, die 1504 beim großen Brand unversehrt blieb. (Vgl. S. 92.) Zur Zeit der Reformation wurde sie profaniert. Die Chronisten vermuten, daß sie zuzeiten des Abtes Johannes III. (1310—1323) erbaut wurde. (BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 76.) Kapellen.

Innerhalb des Klosterbezirkes lag ferner die Kapelle bzw. Kirche St. Walburga. Sie soll nach den Chronisten identisch sein mit der in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts zum erstenmal erwähnten St. Jakobskapelle. (BINHACK, Waldsassen von 1133—1506, I, 76.) 1660 wurde sie neu hergestellt. (Derselbe, Waldsassen von 1507—1560, S. 89.)

Die Kirche lag unmittelbar am nördlichen Tor der äußeren Ringmauer. (Tafel VII, Nr. 6.) Sie ging demnach zweifellos aus der bei allen Zisterzienserniederlassungen gebräuchlichen Torkapelle hervor, wie solche noch z. B. in Heilsbronn (STILLFRIED, Kloster Heilsbronn, S. 88 ff.), Marienthal, Riddagshausen (Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Kreis Helmstedt, S. 128, 139 ff.; Kreis Braunschweig, S. 177 f.) und Langheim erhalten sind. Sie dienten ursprünglich für den Gottesdienst der Frauen, denen der Zutritt zur großen Klosterkirche nur in der Oktav von deren Einweihung gestattet war. (HUGO SEJALON, Nomasticon Cisterciense, Solesmes 1892, p. 290, 397. — DOHME, Die Kirchen des Zisterzienserordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig 1869, S. 16, 43.)

Wie aus Plan Nr. 1087 a u. c (vgl. S. 89) sicher geschlossen werden kann, war die Walburgiskirche ein gotischer Bau mit Strebepfeilern am Chor.

Zur Zeit der Säkularisation wurde die Kirche niedergerissen.

Innerhalb des Klosterberinges lag ferner auch die Allerheiligenkapelle, die 1678 noch erwähnt wird. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 3.)

Kloster-
kirche.
Baugeschichte.

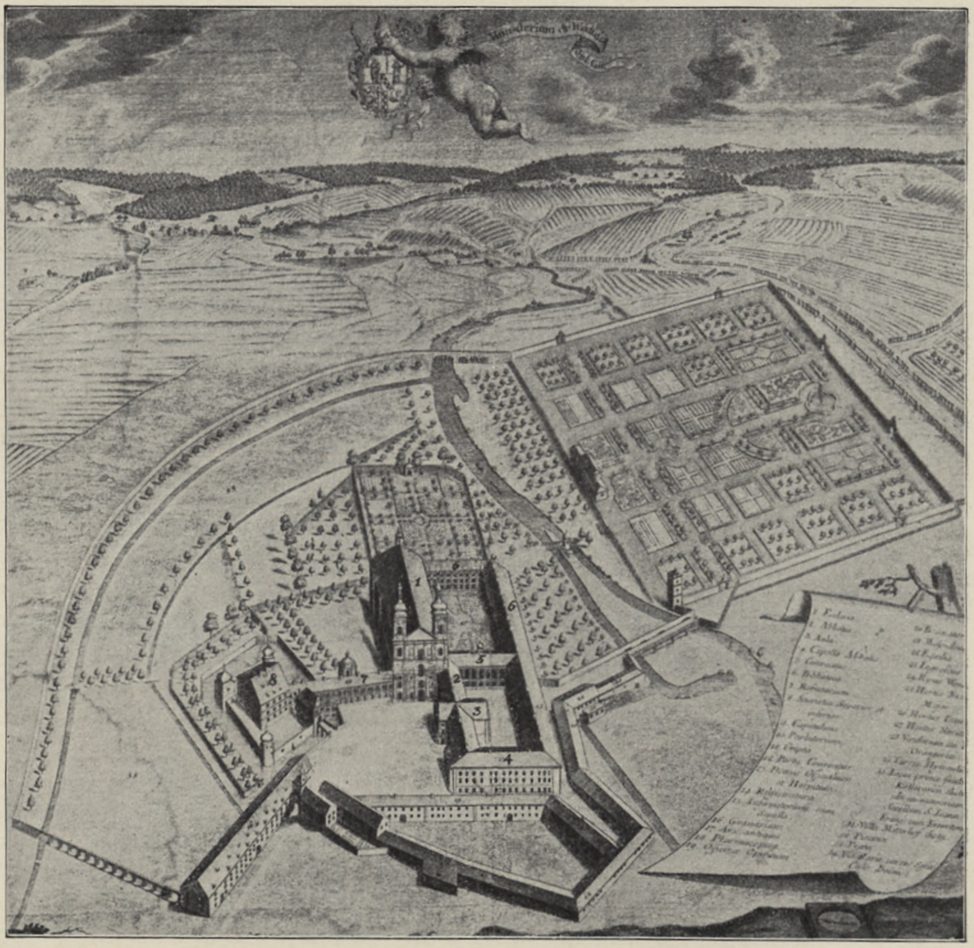


Fig. 69. Waldsassen. Ansicht des Klosters aus der Vogelperspektive mit der nicht zur Ausführung gekommenen Abtei. Nach einem unbekannten Original um 1700.
1. Ecclesia. 2. Abbatia. 3. Aula. 4. Domus Officialium et Hospitum. 5. Biblioteca. 6. Conventus. 7. Infirmatorium cum Sacello. 8. Arx antiqua.

Eine weitere Kapelle in der Nähe des Klosters wurde die Kapelle »zum Stock« genannt. 1556 berichtet der »Verwalter« vor der Visitationskommission, die Kapelle sei vor mehr als 200 Jahren zur Sühne für ein Sakrileg erbaut worden.[1]) Noch 1556 wird daselbst viel »Abgötterei« getrieben, weswegen der Hofprediger Ketzmann die »Partikul« hinwegnahm. (Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. I, Nr. 1, fol. 12b ff.)

Klostergebäude.

Zur Frage über die Disposition der mittelalterlichen Klostergebäude ergeben sich aus dem vorhandenen Material folgende Resultate: Das

[1]) Eine Bäuerin habe bei der Kommunion die Hostie aus dem Mund genommen und in ihrem Schleier verborgen, um Zauberei damit zu treiben. Auf dem Heimweg wollte sie die hl. Partikel sehen und legte sie zu diesem Zwecke auf einen Baumstock im nahen Wald, konnte sie aber von dort nicht mehr erheben. Die in der Folge an dem Ort gebaute Kapelle erhielt daher den Namen »zum Stock«. Vgl. die ehem. Kirche Stockhof bei Walderbach. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 167.)

Konventgebäude lag, wie auch heute, an der Südseite der Kirche, gruppiert um den Kreuzgang. Plan Nr. 1087 b (vgl. S. 89 Fig. 66), verzeichnet im Kreuzgarten gegen den Südflügel des Kreuzganges zu einen kleinen polygonen Bau, zweifellos die von Abt Andreas errichtete Brunnenkapelle. Vgl. S. 93. Klostergebäude.

Im Ostflügel lag jedenfalls, wie überall gebräuchlich, der Kapitelsaal. Auch das Barockkloster verlegte denselben in den Ostflügel. Vgl. S. 134.

Im Westflügel lag die Pforte, daneben die Küche und das Refektorium, welches an die Kirche anstieß. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 125.) Die Stilp sche Klosteransicht läßt erkennen, daß dieser Westflügel hohe, kirchenähnliche Fenster besaß, wie sie den mittelalterlichen Zisterzienserrefektorien eigen waren.

Dem Ostflügel liegt gegen Osten ein weiterer Gebäudeflügel vor, der 1670 als Pfarrhof benützt wurde. (Tafel VII, Nr. 14.) Es handelt sich offenbar um das ehemalige Krankenhaus des mittelalterlichen Klosters. Der Grundriß der Klostergebäude auf dem Befestigungsprojekt vom Jahre 1621 (Fig. 65) zeichnet an diesem Trakt gegen Osten einen kleinen polygonen Anbau: vermutlich die mittelalterliche Capella infirmorum. In Heilsbronn ist dieselbe erhalten (Stillfried, S. 86 f.), wahrscheinlich auch in Riddagshausen. (Hans Pfeifer, Kloster Riddagshausen, Wolfenbüttel 1896, S. 67.) Die interessante Infirmarie mit Kapelle und Chörlein in Eberbach bietet eine weitere Parallele. (Karl Schäfer, Die Abtei Eberbach im Mittelalter, Berlin 1901, S. 70 ff.)

An der Nordseite der Kirche lag das Abteischloß, über dessen Anlage die vorhandenen Abbildungen und Grundrisse weitgehenden Aufschluß erteilen. (Tafel VII, Nr. 11; Fig. 65 u. 66.) Das Schloß war ein drei Stock hoher Bau auf quadratischem Grundriß, umgeben von einer mit Wehrgängen versehenen Ringmauer, an deren Ecken vier Türme sich erhoben. Zwei davon waren Rundtürme (in der Diagonale), zwei quadratisch. (Detailrisse im Kreisarchiv Amberg, Klöster und Pfarreien Nr. 909.) Außer der Ringmauer lief ein breiter und tiefer Wassergraben. Eine Zugbrücke vermittelte den Zugang durch den südwestlichen Eckturm. (Reichsarchiv München, Oberpfalz, Nr. 239.)

Das Abteischloß ist der einzige mittelalterliche Bau Waldsassens, der, im Mauerwerk wenigstens, beim Klosterneubau am Schluß des 17. Jahrhunderts stehen blieb. (Vgl. S. 103.) Die Anlage des Wassergrabens hat sich deutlich erhalten.

Die »alte Abtei« wird noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnt. (Binhack, Waldsassen von 1506—1648, S. 80. [Ebenda, S. 75.])

Der Komplex der Klostergebäude war von einer doppelten Ringmauer umschlossen, von denen die innere das Kloster im engeren Sinne begrenzte, während die äußere Ökonomie- und Verwaltungsgebäude einschloß. Das äußere Tor befand sich nördlich von der Abtei (Tafel VII, Nr. 5). Unmittelbar daran schloß sich die obenerwähnte St. Walburgiskirche (S. 99); westlich von ihr lag das Richterhaus und das Kastenhaus. Östlich schloß sich an das Tor das Wirtshaus an. (Tafel VII, Nr. 29.)

Das zweite Tor gegen Westen, das »Untertor«, wird wohl erst in späterer Zeit entstanden sein. Die Ringmauern sind noch 1670 wohl erhalten. (Vgl. Tafel VII.)

Den Gepflogenheiten des Ordens entsprechend, schloß sich der Niederlassung nicht einmal ein Dorf an. Erst im Verlaufe des 17. Jahrhunderts begann infolge der Niederlassung der Gebrüder Geisl eine größere Ortschaft um das Kloster sich zu entwickeln, die um 1621 noch innerhalb der äußern Ringmauer Platz findet, 1670 aber dieselbe bereits überschritten hat. (Vgl. Fig. 65 u. Tafel VII. — Binhack,

Klostergebäude. Waldsassen von 1507—1648, S. 42, 87.) Über die Geisl vgl. auch Högl, Gegenreformation im Stiftland, S. 16 ff.

Was die Ausdehnung der mittelalterlichen Klosteranlage in Waldsassen betrifft, so dürfte dieselbe an Umfang dem heute stehenden Klosterbau kaum nachgestanden sein, wie ein Vergleich der heutigen Verhältnisse auf dem Situationsplan Fig. 70. und der alten Verhältnisse, wie sie Fig. 65 u. 66 und Tafel VII darstellen, ergibt. Hund (Bayrisch Stammenbuch II, 5), spricht von der »rechten grossen Kirchen«.

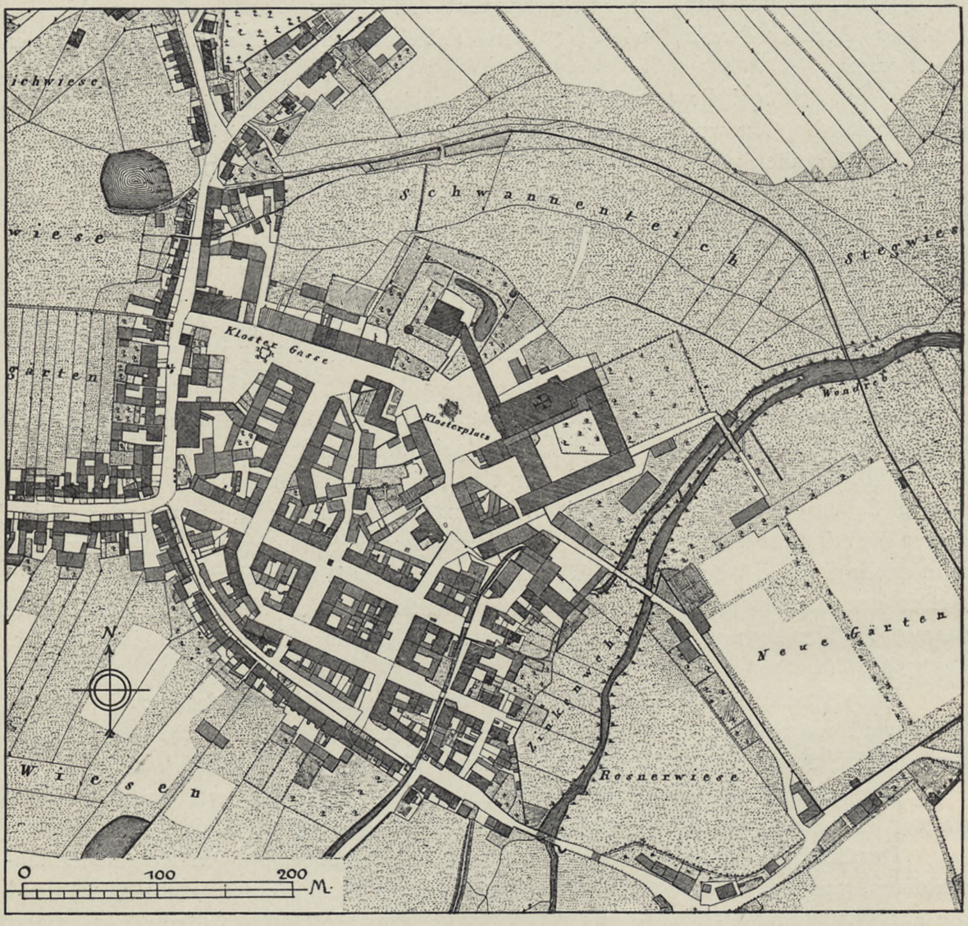


Fig. 70. Waldsassen. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Über die »grangiae«, die zu dem Kloster gehörigen Wirtschaftshöfe bzw. Hammer- und Mühlwerke, geben die Abbildungen auf Karte Nr. 3121 und 3122 (vgl. S. 89) eine annähernd verlässige Vorstellung. Vgl. Fig. 64.

Klosterneubau 1681—1704.

Klosterneubau 1681—1704. Nachdem das Kloster seit ungefähr 1560 infolge Einführung des protestantischen bzw. kalvinischen Bekenntnisses leer gestanden war, erfolgte seit 1626 durch Kurfürst Maximilian die Rekatholisierung des Stiftslandes und am 1. August 1669 unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria die Restitution des Klosters an den Zisterzienserorden. Die Wiederbesetzung geschah von Fürsten-



Waldsassen
Westfassade der Klosterkirche

Kloster-kirche.
Klosterneubau.

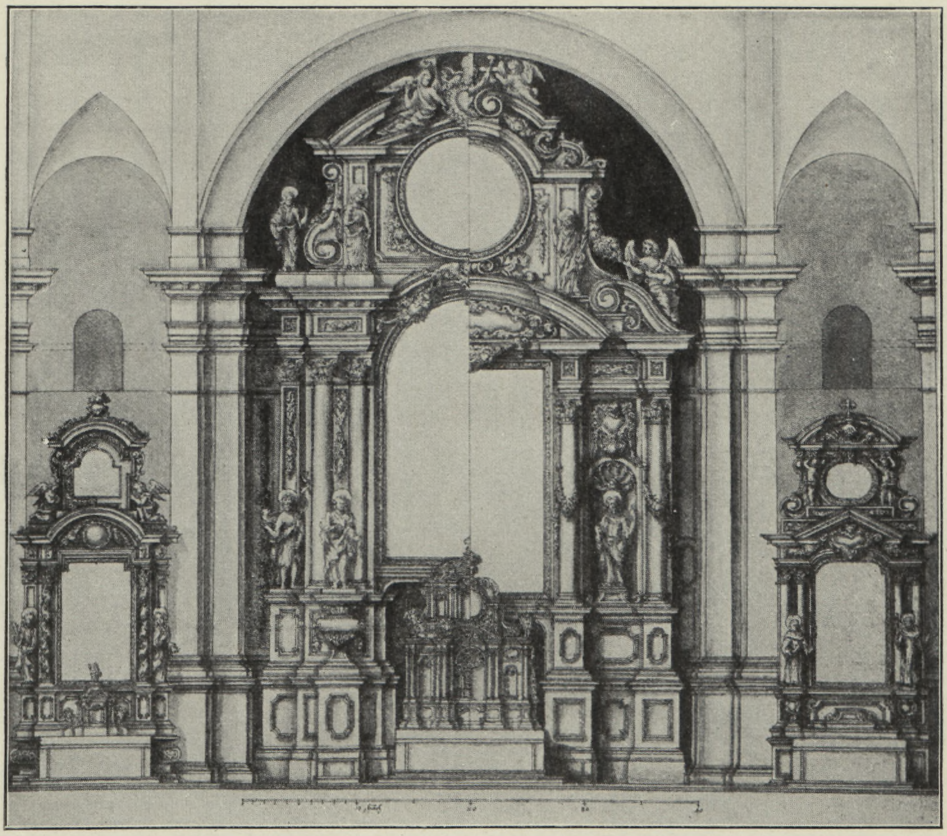


Fig. 71. Waldsassen. Projekt des Fr. Hörmann zu einem Laienaltar für die Klosterkirche, 1688.

feldbruck aus. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 3.) Mit der Restitution war der vollständige Abbruch des alten Klosters und die Erbauung eines neuen im Sinne der Barockzeit verbunden.

Schon 1676 war das Abteischloß, das seit 1648 (vgl. S. 94) in Asche lag, wieder hergestellt worden. (BINHACK, Jahresgeschichten des Joh. Gg. Ruprecht, S. 25.) Dem Baubefund nach zu schließen, fand dabei eine vollständige Wiederverwendung der stehen gebliebenen Außenmauern statt, möglicherweise auch eines Teiles der Innenmauern. Vielleicht war schon damals die Erbauung einer repräsentativen Abtei im Sinne des Barock ins Auge gefaßt, später wenigstens war das sicher der Fall, wenn der Plan auch nie zur Ausführung gelangte.

Anders ging man beim Neubau von Kirche und Kloster zu Werk: der Abbruch der mittelalterlichen Gebäude war da ein vollständiger.

Im Jahre 1681, als Waldsassen noch unter Fürstenfelder Verwaltung stand (vgl. M. GLONING, Ein Abtleben aus dem 17. Jahrhundert [Abt Martin Dollmayr], Beilage zur Augsburger Postzeitung 1904, S. 10 ff.), begann man, die alten Konventgebäude sukzessive niederzureißen und neu aufzuführen. Sie waren bis 1690 im wesentlichen vollendet. Der Grundstein zur Kirche wurde 1685 gelegt. 1695 begannen die Stukkatoren und der Freskomaler ihre Tätigkeit, 1697 ging man an den Bau der beiden Türme und der Fassade. 1704 waren Kirche und Kloster vollendet. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 125—134.)

Kloster-kirche. Klosterneubau.

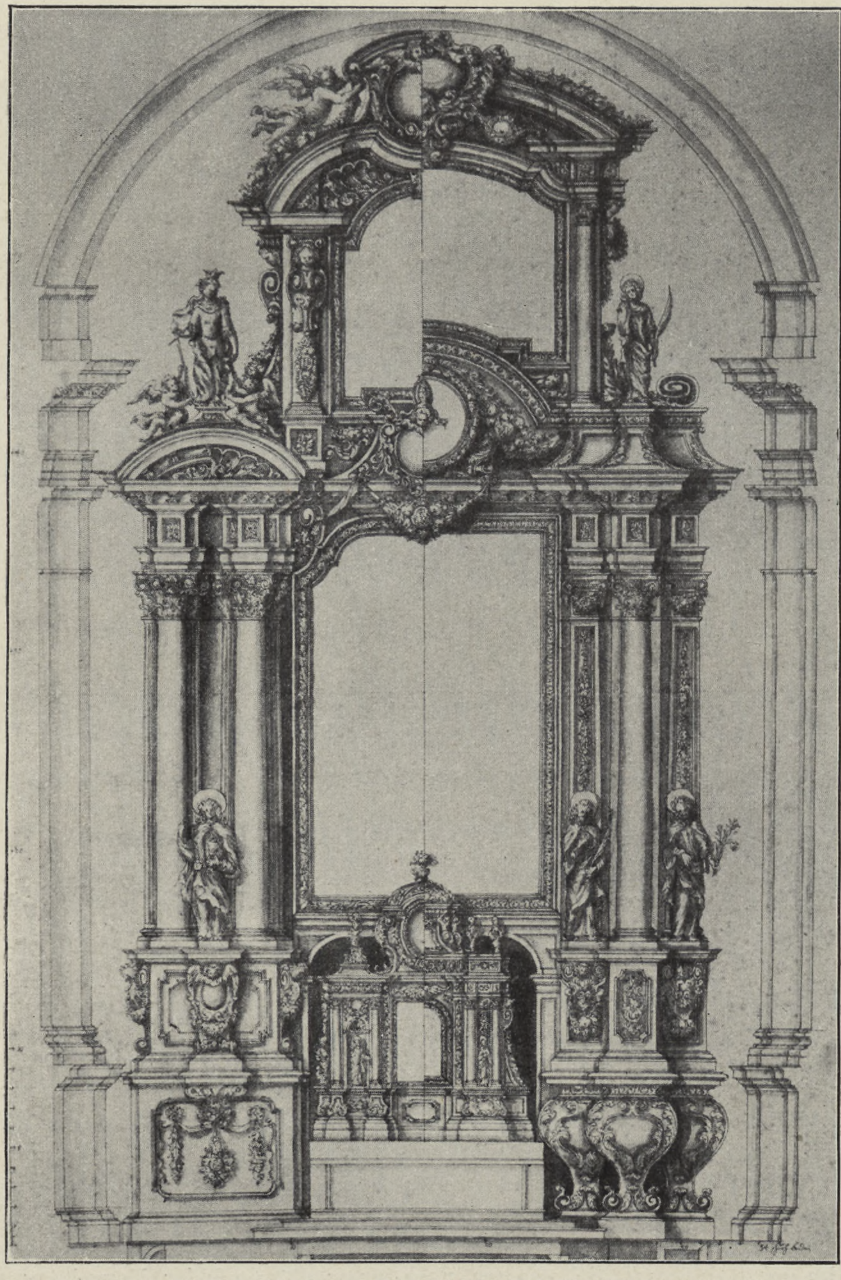


Fig. 72. Waldsassen. Hochaltarprojekt des Fr. Hörmann für die Klosterkirche, 1688.

Über die beteiligten Meister besitzen wir eingehendste Kunde. (BINHACK, ebenda, S. 125—134.) Im Jahre 1681 wird Kaspar Feichtmayr aus Bernried als Maurermeister, Benedikt Schaidhauf als Palier genannt. (BINHACK, S. 125. Vgl. K. TRAUTMANN und OTTO AUFLEGER, Die K. Hofkirche zu Fürstenfeld, München 1894, S. 4. — GG. HAGER, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn, München 1894, S. 250.)

Von 1682—1690 treffen wir Abraham Leutner aus Prag als »Baumeister«. Als sein »Gehilfe« oder auch »Maurermeister« ist Georg Dientzenhofer aus Aibling tätig. Daneben werden noch als »Paliere« dessen Bruder Leonhard Christoph (1685) und ein J. Köpfer (1687) genannt. Kloster-kirche. Klosterneubau.

Georg Dientzenhofer, der inzwischen (1685—1689 [vgl. S. 37]) auch die Dreifaltigkeitskirche, die sog. »Kappel« erbaut hatte, starb 1689. Sein Bruder Christoph folgt als Maurermeister, Jakob Schiesser als Palier.

Seit 1691 erscheint als neuer Baumeister an Stelle Leutners Bernhard Schiesser, der sich mit Gg. Dientzenhofers Witwe verehelicht hatte. Er führte Kloster- und Kirchenbau zu Ende; Palier war sein Bruder Jakob.

Was den schöpferischen Anteil der beteiligten Meister an dem großen Bau betrifft, so scheint nach den Bemerkungen des Chronisten soviel gewiß, daß die zweitürmige Kirchenfassade nach dem Plane des Bernhard Schiesser entstand. (Binhack, S. 132.) Die früheren Pläne hatte jedenfalls Leutner geliefert, da er ausdrücklich als der »Baumeister« bezeichnet wird. Inwiefern etwa ein Zusammenarbeiten mit Georg Dientzenhofer stattfand, läßt sich um so weniger konstatieren, als unsere Kenntnisse über die weiteren Schöpfungen beider spärlich sind. Anklänge der Waldsassener Bauten an Leutners allerdings schon 1677 entstandenes Kupferwerk »Gründliche Darstellung der fünff Seyllen, wie solche von dem weitberühmbten Vitruvio, Scamozzio und anderen Vornehmben Baumeistern Zuesamben getragen . . . durch Abraham Leuthner von Grundt Burger und Maurer Master der Königl.

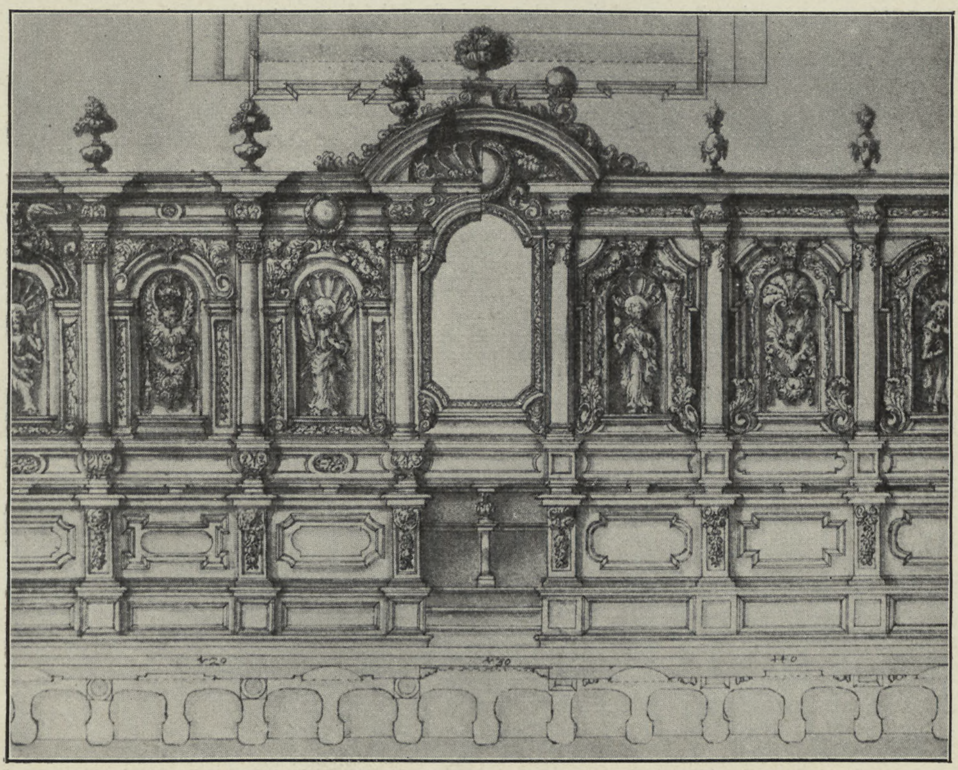


Fig. 73. Waldsassen. Projekt des Fr. Hörmann zu einem Chorgestühl, 1688.

Kloster-kirche. Klosterneubau.

Newen Stadt Prag, 1677« finden sich nicht. Über Leutner vgl. JOS. NEUWIRTH, Prag, Leipzig und Berlin 1901, S. 30, 111. — HUGO SCHMERBER, Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer, Prag 1900, S. 17, 24. — GURLITT, Geschichte des Barockstiles in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 200. Über Gg. Dientzenhofer, vgl. S. 37.

Wer der Architekt des Erzbischofs von Prag war, den Abt Andreas von Plass 1683 dem P. Nivard in Waldsassen empfahl, um das Bauprogramm zu besprechen, wissen wir nicht, auch nicht, ob derselbe wirklich beigezogen wurde. (Vgl. SCHMERBER, S. 47.)

Als Zimmermeister war Johann Schenkl von Waldershof (vgl. S. 37), dann Thomas Wolf tätig. (BINHACK, S. 128, 130.)

1688 fertigte der Jesuitenbruder Johann Hörmann Entwürfe für die innere Einrichtung der Kirche, die indessen nicht zur Ausführung kamen. Hörmann zeichnete einen Riß für den Hochaltar, acht verschiedene Risse für die Seitenaltäre in die Kapellen im Langhaus, zweierlei Kanzelprojekte, ferner ein schönes Chorgestühl mit dreisitzigem Abtstuhl und zwei Varianten für Beichtstühle. (JOANNES HÖRMANN, Delineationes Variae Cenotaphiorum, Altarium etc., Cgm. 2643, tom. II, fol. 2—9.)

Aus Hörmanns Skizzen geht hervor, daß damals die Absicht bestand, den Chor der Kirche durch einen unter dem Triumphbogen stehenden hohen Altar für die »welt leith« abzuschließen. Hörmann entwarf eine Gruppe von drei Altären als östlichen Abschluß der Laienkirche. (f. 3. — Fig. 71). Der dreisitzige Abtstuhl sollte wohl an der Rückwand dieses Altares, dem Choraltar gegenüber angebracht werden. Über Hörmann vgl. P. JOS. BRAUN, Die christliche Kunst, München IV (1908), S. 49 ff. Daselbst Abbildung einiger Entwürfe für Waldsassen: Seitenaltäre S. 53 u. 56, Kanzel S. 55.

Nachdem der 1694 berufene Johannes Luchese nicht entsprochen hatte, übertrug man 1695 dem Johann Baptist Carlone die Stukkaturarbeiten in der Kirche und in den Sakristeiräumen. Unter Beihilfe des Alexander Bernaskon, Franz Christoph Muttone und des Paoli vollendete Carlone die Arbeit im Jahre 1698. (BINHACK, S. 135 f.)

Gleichzeitig mit den Stukkaturen entstanden die Fresken der Kirche. Ihr Schöpfer ist Jakob Steinfels, ein Prager Maler. Er arbeitete in Waldsassen von 1695—1698. (BINHACK S. 138 ff.)

Die weiteren Künstlernachweise folgen bei der Beschreibung der einzelnen Gegenstände.

Abt Eugen Schmid (1724—1744) ließ 1735 durch den Frater Philipp Muttone unterhalb des hochliegenden Musikchores ein Oratorium für die Gäste einbauen. Paul Marazzi[1]) schmückte es 1737 mit Stukkaturen im Laub- und Bandwerkstil der Zeit. (BINHACK, S. 91, 138.)

Weitere, die Architektur der Kirche betreffende Änderungen fanden in der Folge nicht mehr statt.

Nachdem die mächtige Zisterzienserabtei im Jahre 1803 der Säkularisation verfallen war, wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche bestimmt, die Klostergebäude aber teilweise als Schule, teilweise als Fabrik benutzt. Im Jahre 1864 wurden die Konventgebäude von dem Kloster Seligenthal in Landshut erworben und zu einem Zisterzienserinnenkloster mit Erziehungsinstitut eingerichtet.

---

[1]) Über die Stukkatorenfamilie Marazzi vgl. GG. HAGER, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn, München 1844, S. 224.

Kloster-
kirche.
Klosterneubau.

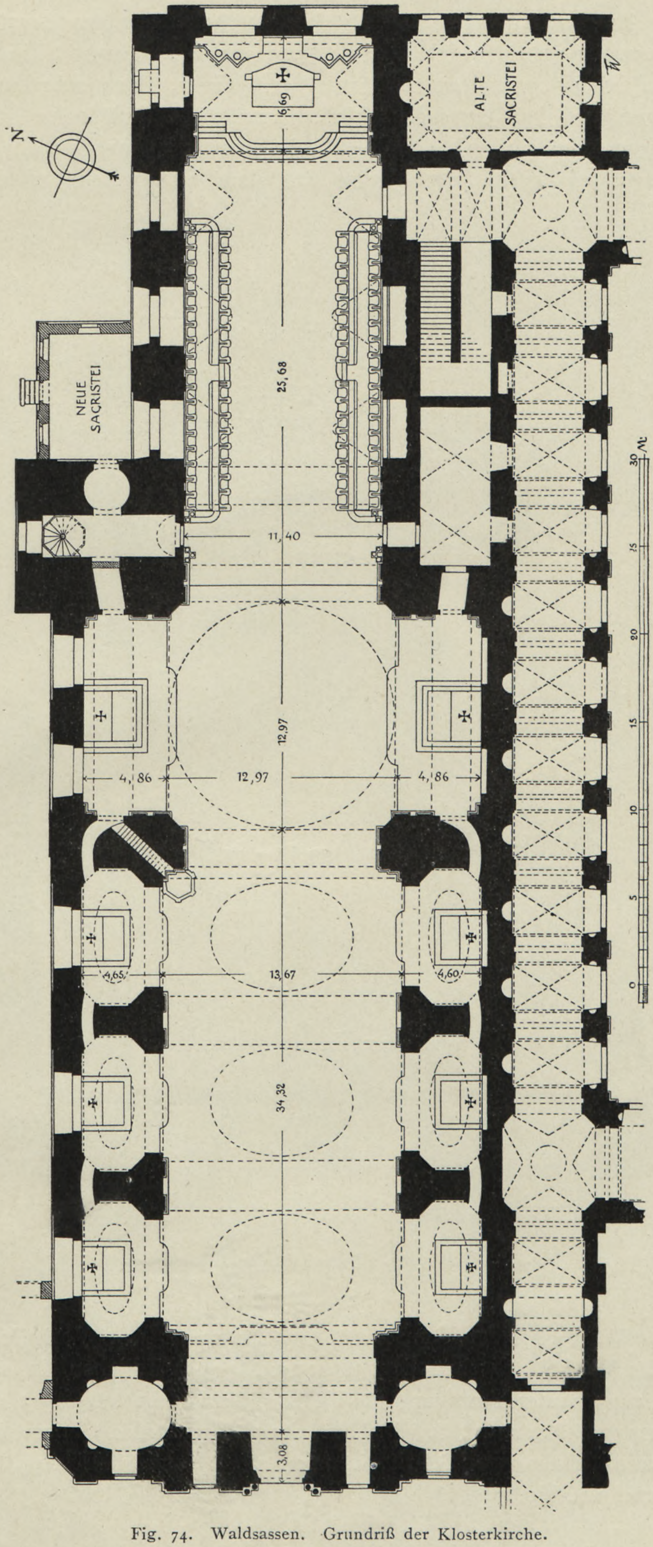


Fig. 74. Waldsassen. Grundriß der Klosterkirche.

Kloster-kirche. Beschreibung.

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein kreuzförmiger Gewölbebau mit Seitenkapellen am Langhaus, welche durch Durchgänge miteinander in Verbindung stehen, sonst aber als geschlossene Räume erscheinen. Der sehr lange Chor ist wenig eingezogen und hat geraden Schluß. Er umfaßt fünf Joche bzw. Fensterachsen. Das Querschiff springt über die Flucht der Seitenkapellen des Langhauses nicht vor. Das Langhaus hat drei Joche und dem entsprechend drei Paare von

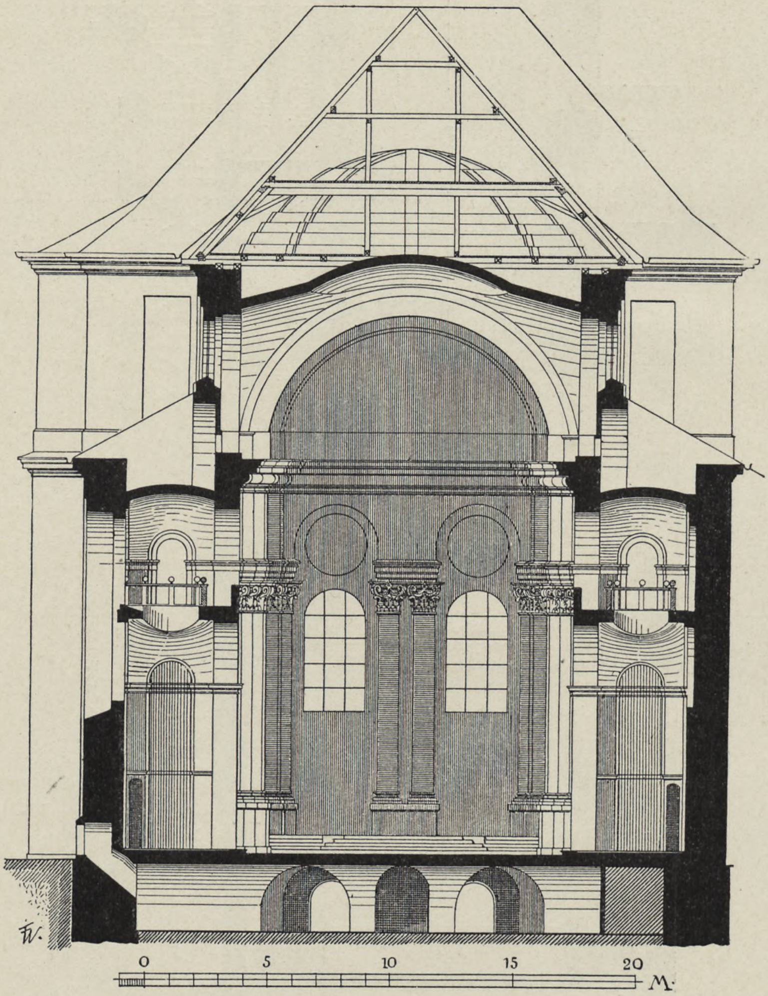
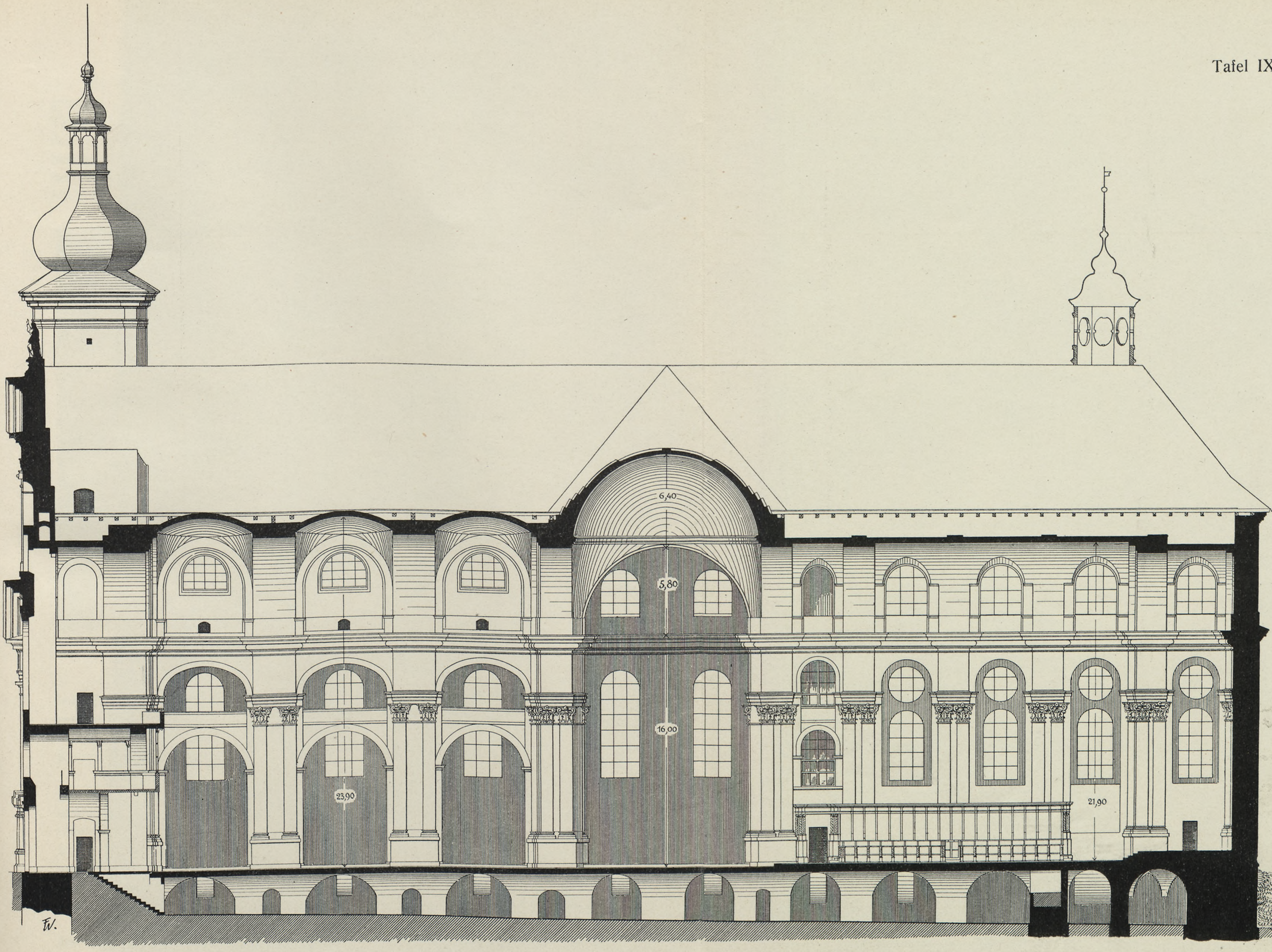


Fig. 75. Waldsassen. Querschnitt der Klosterkirche.

Seitenkapellen. Westlich liegt demselben ein Turmpaar mit Vorhalle und Orgelempore vor. Im Winkel zwischen dem Chor und dem nördlichen Kreuzschiff vorne liegt ein nicht ausgebauter Turm und die im 19. Jahrhundert angefügte Pfarrsakristei. (Über den Turm vgl. Binhack, S. 16.) An der Südseite des Chores schließt sich der Konventbau mit ehemaligen Sakristeiräumen an. (Grundriß Fig. 74, Längsschnitt Tafel IX, Querschnitt Fig. 75.)



Waldsassen

Längsschnitt der Klosterkirche

Im Chor Tonne mit Stichkappen auf fünf Achsen. Im Querhaus Tonnengewölbe. Über der Vierung erhebt sich auf Hängezwickeln eine Kuppel ohne Tambour; sie überragt demnach das Dach des Langhauses nicht. Im Mittelschiff des Langhauses drei Flachkuppeln auf Hängezwickeln zwischen Quergurten. Die beiden Geschosse der Seitenkapellen sind mit Muldengewölben überwölbt. Durch den ovalen Scheitelausschnitt des unteren eröffnet sich vom Altarraum aus der Aufblick bis zur Wölbung des Oratoriums. Ein Balustergeländer umzieht den Ausschnitt. Klosterkirche. Beschreibung.



Fig. 76. Waldsassen. Ansicht der Klosterkirche von Nordosten.

Die ganze Kirche ist ihrer Länge und Breite nach durch eine Gruft unterkellert, die als Begräbnis für die Äbte und Religiosen diente. Ihre Bodenfläche verläuft in einer leicht fallenden Linie mit dem Terrain östlich der Kirche. An der Ostseite des Chores doppelter Eingang. Ein zweiter Zugang in der Vorhalle der Kirche über eine Treppe.

Nur die Westfassade zeigt reichere Gliederung. Sie ist zweigeschossig angeordnet mit vortretendem Mittelrisalit. (Tafel VIII.) Das Untergeschoß beleben toskanische Pilaster. Ein kräftiges Gebälk mit Triglyphenfries, dessen ausgeschnittenes Gesims im Mittelfeld ein Segmentbogen überwölbt, schließen das Untergeschoß. Im Mittelfeld das säulengeschmückte Portal, mit gebrochenem Giebel überdacht, und eine doppelte Fensterordnung. Das Obergeschoß wird durch jonisierende Pilaster gegliedert. Über dem Dreiecksgiebel des Mittelfeldes die Steinfigur des Welterlösers. (Von Karl Stilp. [Binhack, S. 150.])

Die Türme erheben sich nur mit einem gedrückten Geschoß über das System der Fassade und schließen mit Kuppel und Laterne.

Über dem Chorfirst befindet sich ein Kuppeldachreiter. (Fig. 76.)

Kloster-kirche. Stukkaturen.

Stukkaturen. Wände und Gewölbe der Kirche sind mit den üppigen, aber formenschönen und geschmackvollen Barockstukkaturen Carlones geschmückt. Der Italiener verstand es, Klarheit und Übersichtlichkeit mit rauschender Formenfülle zu verbinden. (Tafel X u. XI, Fig. 77.)

Die Seitenwände beleben gekuppelte Pilaster mit Kompositkapitellen, darüber eine Stuckkartusche mit einem kleinen Fresko. Zwischen dem Pilastersystem öffnen sich im Schiff die Seitenkapellen, im Chor nördlich die Fenster, südlich Oratorien. Ein kräftiges Gesims mit schwellendem Blätterstab, das die ganze Kirche umzieht, schließt das dekorative System der Seitenwände.

Die Gewölbe teilte Carlone durch Quergurten, sparte aber im Chor die beiden mittleren aus, um Platz für ein durchlaufendes dreigliedriges Gemälde zu schaffen. Die großen Fresken werden von Blattstäben eingerahmt, die kleineren von Kartuschen.

Carlone verflocht viele figürliche Motive in seine Stukkaturen: außer zahlreichen Engelputten stehen auf dem Hauptgesims im Chor je acht große Gewandengel, als Medaillonträger gedacht; im Schiff zwölf Propheten mit Schrifttexten, die auf die Fresken des zugehörigen Gewölbejochs Bezug haben. (Vgl. das Folgende S. 112.) In den Quergurten am Schiffgewölbe sieht man in flachem Relief die vier Kardinaltugenden mit ihren Symbolen, dazwischen Gruppen von kirchlichen Geräten und Insignien. Über den Eingängen zu den Seitenkapellen ordnete Carlone je zwei Personifikationen von christlichen Tugenden an, unter jeder ein Engelchen. Es sind folgende: Über der Apostelkapelle Charitas (einen Säugling stillend) und Abundantia (mit einem Rebzweig, an welchem Trauben hängen); in der Mittelkartusche die Texte:

CARITAS DESPONSATIONIS · Jerem. 2.
CUM ABUNDANTIA GAUDII 2 Corinth.

Von den Putten trägt einer eine Krone, der andere ist ohne Insignie.

Über der Johanneskapelle Patientia (mit Palme) und Consolatio (mit Ährenbüschel). In der Kartusche:

PER PATIENTIAM
CONSOLATIONEM Rom. 15.

Die Putten halten eine Lilie und eine Sonnenblume in der Hand.

Über der Katharinenkapelle Bonitas (mit Pelikan) und Longanimitas (mit ausgebreiteten Armen zum Himmel schauend). In der Kartusche:

IMAGO
BONITATIS Sap. 7.
IN LONGANIMI
TATE 2 Cor.

Ein Putto hält eine Vase, der andre drei Brode.

Über der Benediktuskapelle Continentia (mit Geißel) und Castitas (mit Lamm). In der Kartusche:

COCTINENTIAE
PROPOSITUM 2 Mac. 14
CUM OMNI
CASTITATE 1 Tim. 3.

Die beiden Putten tragen Füllhörner.



Waldsassen
Innenansicht der Klosterkirche

Über der Michaelskapelle Fides (mit Kreuz und Kelch) und Modestia (mit Zepter). In der Kartusche: Kloster-kirche. Stukkaturen.

FIDEM JESU CHRISTI Rom. 22.
INDUTI MODESTIA Col. 12.

Ein Putto hält eine Henne (?), der andre ein Vögelchen.

Über der Magdalenenkapelle Benignitas (mit Pinienzweig) und Mansuetudo (mit Lamm). In der Kartusche:

DABIS
BENIGNITATEM Ps. 8.
IN MANSUETUDINE
SAPIENTIA Jacob. 3.

Ein Putto trägt ein flammendes Herz, der andre drei flammende Herzen an einer Schnur.

An der Brüstung der Orgelempore brachte Carlone die persische und phrygische Sibylle an, endlich an den vier Hauptpfeilern der Vierung die überlebensgroßen Gestalten der vier Kirchenlehrer.

Über die der heutigen Auffassung vielfach ferneliegenden Symbole vgl. Mundus Symbolicus . . ., a PHILIPPO PICINELLO, auctus et in Latinum traductus a AUGUSTINO ERATH, II Tomi, Coloniae Agrippinae 1729. Wir bemerken beispielsweise: Der Pinienzapfen ist Symbol der Benignitas. Als Begründung wird angeführt: »nux picea, solaribus radiis exposita, inscriptionem sustinet: CALORE FOETUS EXCLUDET. Hinc disces, suavi et affectuosa agendi ratione res quasvis ab hominibus, etiam tenacissimis, extorqueri posse« etc. (l. c. I, 588). — Das zur Patientia gehörige Engelchen trägt eine Lilie. Begründung: Die Lilie wird von den Dornen weder erstickt, noch im Glanz getrübt. (l. c. I, 663.) — Der beschnittene Rebzweig der Abundantia spielt auf das Schriftwort an: »omnem palmitem, qui fert fructum, purgabit eum, ut fructum plus afferat« (I, 607); die drei Herzen, welche der zur Mansuetodo gehörige Engel an einer Schnur hält, bezeichnen wohl die Macht der Sanftmut über die Menschenherzen (III, 144), die drei Brode, welche der zur Longanimitas gehörige Engel trägt, weisen wohl auf die Parabel vom ungestümen Freund hin. (Lukas 11, 5 ff.)

Die heutige Tünchung der Kirche in Weiß mit übermäßig viel Rosa entstammt dem 19. Jahrhundert. Eine weitere Tünchung hatte 1767 stattgefunden. (BINHACK, S. 141.)

W a n d - u n d D e c k e n m a l e r e i e n. Ein reichgegliederter Bilderzyklus belebt die Wölbungen im Chor und Langhaus. Im Scheitel der Chorwölbung schildern fünf größere Gemälde die Gründung von Waldsassen. 1. (vom Chorbogen ab) Bischof Kuno entläßt Gerwich in die Einsamkeit. 2. Begegnung zwischen Gerwich und Markgraf Dipold in der Köllergrün. 3. Gerwich mit seinen Genossen reutet den Wald aus zum Klosterbau. 4. Gerwich wird vom hl. Bernhard eingekleidet. 5. Der gute Hirte trägt Waldsassen, welches bei seiner Gründung das hundertste Kloster des Zisterzienserordens war, im 16. Jahrhundert aber von der Herde getrennt wurde, anläßlich der Restitution auf seinen Schultern zur Herde zurück. (Die Legenden ausführlich bei BINHACK, Gründung der Zisterzienserabtei Waldsassen . . ., 1890, S. 10 ff.) Vgl. S. 89. Wand- und Deckenmalereien

Die in den Stichkappen der Chorwölbung befindlichen kleineren Medaillons enthalten schwebende Engel mit Leidenswerkzeugen, die Medaillons an den mittleren Quergurten die vier Evangelisten.

Kloster-kirche. Wand- und Deckenmalereien

Das an der Stirnwand des Chores über dem Hochaltar befindliche Gemälde, die himmlische Einweihung Waldsassens durch den Apostel Johannes, malte Joh. Claudius Mono. 1767 wurde es durch Georg Baader restauriert. (BINHACK, S. 141.)



Fig. 77. Waldsassen. Detail vom Gewölbe der Klosterkirche.

Der Gemäldezyklus am Gewölbe des Schiffes schildert das Leben Jesu. Im ersten Joch (vom Westen): an den vier Hängezwickeln die Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Geburt Christi, Darstellung im Tempel; in der Flachkuppel der zwölfjährige Jesus im Tempel. Die auf dem großen Gesims der Seitenwände stehenden vier Propheten zeigen zugehörige Schrifttexte: Aggäus: *VENIET DESIDERATUS*



Waldsassen
Innenansicht der Klosterkirche gegen Westen

CVNCTIS GENTIBUS (zur Verkündigung); Baruch: *VIDE JUCUNDITATEM A DEO TIBI VENIENTEM* (zur Heimsuchung); Isaias: *PARVULUS NATUS EST NOBIS* (zur Geburt); Malachias: *VENIET AD TEMPLUM SANCTUM SUUM DOMINATOR* (zur Aufopferung).

Kloster-kirche. Wand- und Deckenmalereien

Im zweiten Joch an den Hängezwickeln: Jesus am Ölberg, an der Geißelsäule, Dornenkrönung, Kreuztragung; in der Kuppel die Kreuzigung Christi. Die zugehörigen Propheten verkünden die Leiden des Herrn: Jeremias: *CHRIST · DNS · CAPTUS EST IN PECCATIS NOSTRIS;* Michäas: *IN VIRGA PERCUTIENT;* Zacharias: *FACIES CORONAM PONES IN CAPITE JESU;* Moses: *POSUIT ERGO SERPENTEM PRO SIGNO.*

Im dritten Joch an den Hängezwickeln: Christi Auferstehung und Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes, Mariä Himmelfahrt; in der Kuppel Mariä Krönung. Die Propheten zeigen folgende Texte: Sophonias: *EXPECTA ME IN DIE RESURRECTIONIS MEAE;* Amos: *AEDIFICAT IN COELO ASCENSIONEM SUAM;* David: *EMITTE SPIRITUM TUUM ET CREABUNTUR;* Salomon: *VENI CORONABERIS.*

Die Vierungskuppel schildert in einem gruppenreichen Rundgemälde den Himmel. Unter den verschiedenen Heiligenchören sind die Heiligen des Zisterzienserordens, welche Maria unter ihrem Schutzmantel vereinigt, besonders ausgezeichnet. In den Kartuschen der Hängezwickel die vier ersten Heiligen des Ordens: Robert, Alberich, Stephan und Bernhard.

An den Seitenwänden im Chor und Schiff malte Steinfels in den Kartuschen über den gekuppelten Pilastern Brustbilder von Heiligen aus dem Zisterzienserorden: Päpste, Bischöfe etc.

Die sechs Seitenkapellen besitzen an der Decke der Oratorien je ein Ölgemälde: links Abigail und David, Melchisedechs Opfer (v. Joh. Gebhard von Prüfening), Daniel in der Löwengrube; rechts Esther vor Ahasver, die Tochter Jephtas (v. Joh. Gebhard), Isaaks Opferung (v. Georg Baader aus Waldsassen). Die ursprünglichen Gemälde, eucharistische Vorbilder darstellend, waren von Steinfels gemalt, wurden aber später durch die jetzigen Bilder ersetzt. (BINHACK, S. 140.)

Die unbedeutenden Ölbilder an den Seitenwänden der Kapellen, mit Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard, stammen von Theodor Freund aus Waldsassen. Nur mehr teilweise vorhanden. (BINHACK, S. 144.)

Die Malereien des Steinfels sind tüchtige Schöpfungen. Die frischerfundenen Szenen scheinen auch in der Farbengebung feine gobelinartige Wirkung besessen zu haben. Heute leidet die Leuchtkraft der Farben unter dem anhaftenden Staub.

Kunstgeschichtliche Würdigung.

Kunstgeschichtliche Würdigung. Die Waldsassener Klosterkirche ist ein charakteristisches Denkmal der in der Spätzeit des 17. Jahrhunderts herrschenden Richtung auf dem Gebiet des katholischen Kirchenbaues. Die Eigenart der verschiedenen Ordenskirchen, die im Mittelalter so bestimmt sich äußert, kommt nur wenig mehr zum Ausdruck. Bei der Waldsassener Kirche ist nur der gerade Chorschluß und die lange Ausdehnung des Chores etwas spezifisch Zisterziensisches. An architektonischen Motiven bietet der Bau nichts, was über den Rahmen der italienisierenden Kirchenbaukunst des 17. Jahrhunderts hinausreichen würde. Die Sprache des Architekten ist ruhig, im Sinne des strengen Barock, das noch der Renaissance nahesteht, teilweise sogar nüchtern. Die eigenartigen architektonischen Ausdrucksmittel des freien Barock, wie sie in der gleichzeitig entstandenen Kappel des Georg Dientzenhofer so frisch und kühn sich aussprechen, benützte er nicht.

Kloster-kirche. Kunstgeschichtliche Würdigung.



Fig. 78. Waldsassen. Mensa und Tabernakelbau am Hochaltar der Klosterkirche.

Sie waren ihm wohl auch gar nicht geläufig. Die Verhältnisse sind imposant und wohltuend. Die mächtige Wirkung des Innenraumes beruht vor allem auf der sehr bedeutenden Längenentwicklung: dieselbe beträgt 82 m. Da die Schiffsweite 13,67 m, die Höhe aber 23,90 m beträgt, so ergibt sich ein schlankes Verhältnis, das den Eindruck des Erhebenden, Feierlichen hervoruft. Von wesentlicher Bedeutung für den Eindruck, den das Innere der Kirche erweckt, sind Carlones Stukkaturen: sie umkleiden dieses an sich imposante Interieur mit höchster Pracht, ohne in Überladung zu verfallen, wie schon bemerkt wurde. Was die Meisterschaft in der Leichtigkeit der Erfindung, den Reichtum an technischem Können betrifft, steht Johann Baptist Carlone hinter seinem Bruder Antonio kaum zurück. Mit ihm teilt er die

Vorliebe für figürliche Motive, die auch in Waldsassen zahlreich zur Geltung kommen. Daß sich gewisse dekorative Gedanken in verschiedenen von den Carloni geschmückten Kirchen wiederholen, kann nicht wundernehmen: so finden sich die über den Arkadenbögen der Seitenkapellen sitzenden allegorischen Frauengestalten in ganz gleicher Weise auch im Dom zu Passau und in der Klosterkirche zu Schlierbach; auch den eigenartigen, unter nordischem Einfluß entstandenen Blätterkranz unterhalb der Deckplatte des Hauptgesimses hatte Carlone zuvor schon in der Klosterkirche zu Garsten ausgeführt. (Vgl. GURLITT, Geschichte des Barockstils und des Rokoko in Deutschland, S. 147 ff.)

Klosterkirche. Kunstgeschichtliche Würdigung.

Einrichtung. Die folgenden Künstlernachweise finden sich bei BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 134—156.

Einrichtung.

Hochaltar. Schwarzer und roter Marmor. Mensa mit Tabernakel freistehend. Hochbau mit vier Säulen und geschweiften Giebelstücken, im oberen Auszug zwei Säulchen. Die Ausführung übernahm Carlone im Jahre 1696. (BINHACK, S. 135.) Von ihm stammen auch die großen Seitenfiguren St. Benedikt und Bernhard, sowie im oberen Auszug Moses und Johannes Bapt. Die beiden Altarblätter: Kreuzigung Christi und Gott Vater malte Claudius Mono. (Ebenda, S. 141.) Das Hauptbild ist stark nachgedunkelt. Der sehr originelle Tabernakelbau verzichtet auf architektonische Formen: Das Sakramentarium ist als Weltkugel gebildet; zu beiden Seiten die Figuren der Verkündigung und ein Kranz von anbetenden Engeln (Fig. 78). Die Gruppe wurde von Karl Stilp aus sehr hellem rötlichen Salzburger Marmor gemeißelt. (Karl Stilp war der Sohn des Waldsassener Schreiners Ferdinand Stilp. [Vgl. S. 89.]) Er übernahm den Tabernakel im Jahre 1690. (BINHACK, S. 150.) Das in getriebener versilberter Arbeit hergestellte Antependium fertigte der Goldschmied

Hochaltar.



Fig. 79. Waldsassen. Detail vom Antependium des Hochaltares in der Klosterkirche.

Kloster-[kirche. Hochaltar. Georg Göhringer von Eger im Jahre 1715. (Ebenda, S. 153.) Es zeigt schmale, vielverästelte Akanthusranken, mit Fruchtstücken gemischt. (Fig. 79. Vgl. auch S. 42).



Fig. 80. Waldsassen. Tabernakeltüre am Marienaltar der Klosterkirche.

Marienaltar. Marienaltar. An der Stirnseite des nördlichen Querschiffes. Großer Aufbau in Holz mit vier Säulen und Seitenfiguren wie der Hochaltar. Errichtet 1701. (BINHACK, S. 146.) Das große, sehr bedeutende Altarblatt mit Darstellung der Himmelfahrt Mariens schuf 1708 der Münchener Maler Joh. Andreas Wolf, ebenso

Kloster-
kirche.
Marienaltar.



Fig. 81. Waldsassen. Elfenbeinstatue des hl. Bernhard im Tabernakel des Marienaltares.

das Medaillon im oberen Auszug: Christus mit der Krone. (Ebenda, S. 141.) Die Seitenfiguren St. Joseph und Joachim und die Figuren über den Giebelschenkeln stammen von Karl Stilp. (Ebenda S. 146.) Getriebenes Antependium wie am Hochaltar von Gg. Göhringer.

Kloster-kirche. Marienaltar.

Der Tabernakelbau mit zwei seitlichen Reliquienkästen wurde in der Rokokozeit eingefügt. Die Tabernakeltüre enthält unter Glas eine in Nadelmalerei ausgeführte Darstellung der Beweinung Christi, mit Engeln, umgeben von Filigranarbeit, in welche feine Miniaturschnitzereien mit Reliefszenen aus dem Leiden des Herrn eingelassen sind. Die einzelnen Szenen sind teils in Rokokokartuschen gefaßt, teils werden sie von schönen Putten gehalten. (Fig. 80.) Diese originellen, für Waldsassen und das Stiftland (vgl. S. 147, 76, 137) charakteristischen Arbeiten stammen von Andreas Burgl aus Eger, einem Autodiktaten (Binhack, S. 148), die Nadelmalerei von einer Neuburger Ursulinerin X. Aicher, die Filigranarbeiten von dem Waldsassener Laienbruder Adalbert Eder[1]). (Ebenda S. 151.)

Im Tabernakel befindet sich eine Elfenbeinstatuette auf Buchsbaumsockel, darstellend den hl. Bernhard, wie er das mit den Leidenswerkzeugen bedeckte Kreuz betrachtet. (Fig. 81.) Gute Barockarbeit. H. 0,55 m.

Bernhardsaltar.

Bernhardsaltar. An der Stirnseite des südlichen Kreuzschiffes. (Fig. 82.) Errichtet 1701. Pendant zum Marienaltar. Die Altarbilder: St. Bernhard in der Glorie und als Doktor Ecclesiä malte Andreas Maisthuber von München 1708. (Binhack, S. 141. Der Chronist schreibt »Masthueber«.) Gute Bilder. Die Seitenfiguren St. Edmund und St. Hermann fertigte Martin Hirsch, Bildhauer zu Waldsassen. (Ebenda, S. 146.) Der Tabernakelbau Rokoko. Die Schauseite der Tabernakeltüre zeigt unter Glas feine Miniaturschnitzereien des Andreas Burgl mit Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard, umgeben von Filigranarbeit. Getriebenes Antependium von Göhringer wie am Marienaltar vom Jahre 1715.

Apostelaltar.

Apostelaltar. (Erste Seitenkapelle nördlich.) Dem angebrachten Wappen zufolge unter Abt Eugen (1724—1744) errichtet. Gefaßt unter Abt Alexander, vielleicht 1751 durch Joh. Michael Hautmann von Waldsassen. Mensa Stuckmarmor, sonst Holz. Bewegter, baldachinförmiger Aufbau mit sechs Säulen. In der Mittelnische bemalte Holzfigur des Christus Salvator, seitlich und im oberen Auszug die Figuren der zwölf Apostel. Bessere Barockarbeiten. Laub- und Bandwerkornamente. (Die Nachricht des Chronisten, den Apostelaltar habe Joh. Michael Hautmann im Jahre 1751 gefertigt, kann sich, wie das Wappen des Abtes Eugen erweist, nur auf die Fassung beziehen. [Vgl. Binhack, S. 148, 164.])

Benediktusaltar

Benediktusaltar. (Erste Seitenkapelle südlich.) Mit Wappen des Abtes Eugen. (Fig. 83.) Gefaßt 1740 durch Joh. Gg. Baader von Waldsassen. (Ausführlicher Kontrakt im Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. VII, Nr. 42.) Pendant zum Apostelaltar mit gleicher Ausführung. In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Benedikt, seitlich sechs Zisterzienserheilige, ebensoviele im obern Auszug.

Altar des hl. Johannes Ev.

Altar des hl. Johannes Ev. (Mittlere Seitenkapelle nördlich.) Stuckmarmor, rötlich und graublau. Nach dem Entwurf des Peter Appiani von dessen Gehilfen ausgeführt. Acht Säulen, im oberen Auszug vier. Das Altarbild von Joseph Ignaz Appiani stellt die Einweihung Waldsassens durch St. Johannes Ev. dar, wie sie Prior Wigand in der Vision sah. (Vgl. Binhack, Die Gründung der Zisterzienserabtei Waldsassen etc., S. 34 f.) Gutes Bild von 1727. (Binhack, S. 142.)

---

[1]) Frater Adalbert faßte auch die »hl. Leiber« auf den meisten Altären im Zeitgeschmack, teils stehend, teils liegend, mit schöner Filigranarbeit und gestickten Gewändern oder Brokaten. (Vgl. über die Reliquien Sparrer, Der Reliquienschatz in der ehem. Stifts- und Klosterkirche Waldsassen, Regensburg 1892. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienserorden XIII [1892], 408 f.)



Waldsassen
Südliche Chorseite der Klosterkirche

Seitenfiguren St. Johannes Bapt. und Johannes Nep. (Der Chronist gibt dem Stukkateur Appiani den Vornamen Jakob. [BINHACK, S. 138.] Er hieß in Wirklichkeit Peter Franz Anton. [K. TRAUTMANN und OTTO AUFLEGER, Die Kgl. Hofkirche zu Fürstenfeld, München 1894, S. 4 und 7.]) Klosterkirche. Altar des hl. Johannes Ev.



Fig. 82. Waldsassen. Altar des hl. Bernhard in der Klosterkirche.

Michaelsaltar. (Mittlere Seitenkapelle südlich.) Pendant zum Johannesaltar in gleicher Ausführung durch Peter Appiani. Altarbild neu. Seitenfiguren Raphael und Schutzengel. Das ursprüngliche Altarbild war 1727 von Ignaz Appiani gemalt worden. (BINHACK, S. 142.) Michaelsaltar.

Katharinenaltar. (Letzte Seitenkapelle nördlich.) Stuckmarmor. Von Peter Appiani in der Art der beiden vorigen. Das Altarbild des Ignaz Appiani Katharinenaltar.

Kloster-
kirche.
Katharinenaltar.

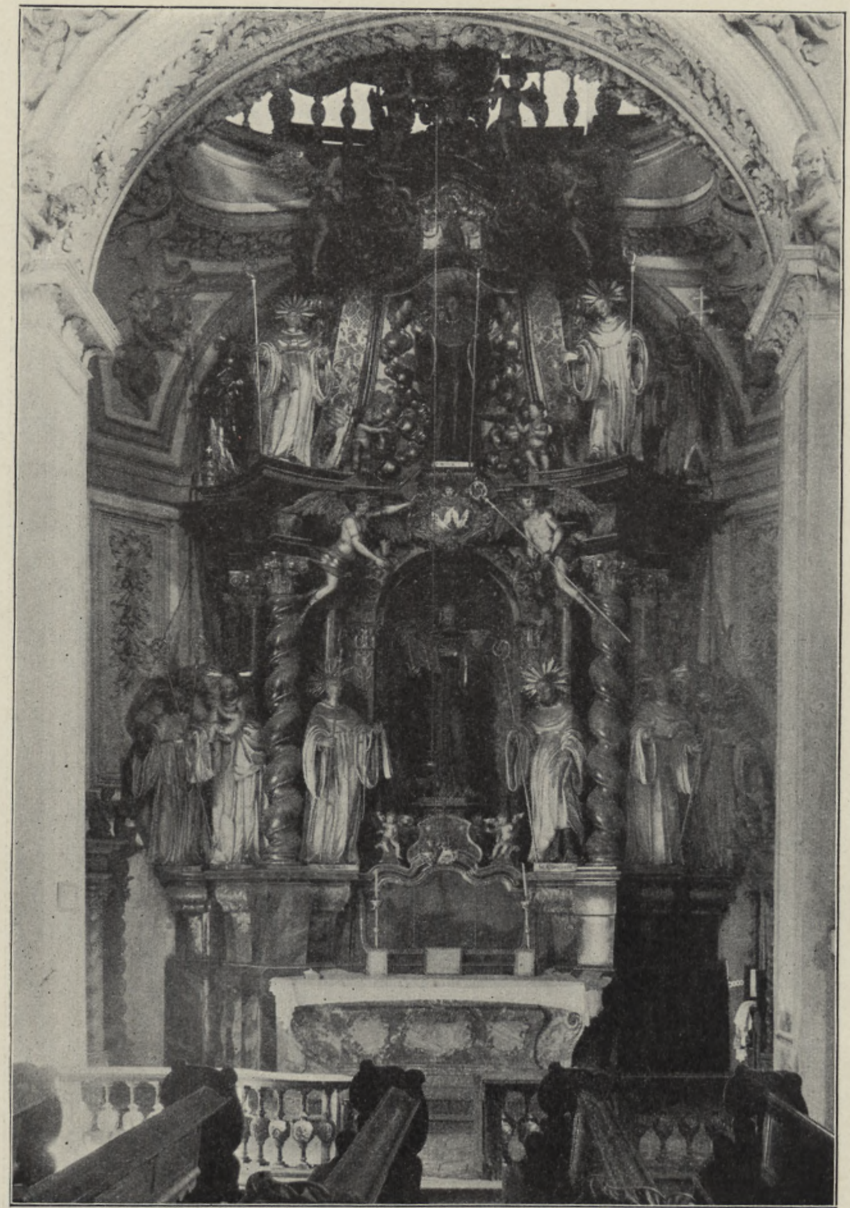


Fig. 83. Waldsassen. Benediktusaltar in der Klosterkirche.

wurde noch im 18. Jahrhundert entfernt und durch ein Holzbildwerk: Christus am Kreuz und Mater Dolorosa ersetzt. Seitenfiguren St. Barbara und Apollonia. Letztere gute Barockarbeiten, wohl von Karl Stilp. Im oberen Auszug Barockstatue der hl. Katharina.

Magdalenenaltar.

Magdalenenaltar. (Letzte Seitenkapelle südlich.) Stuckmarmor. Pendant zum vorigen. Das ursprüngliche Altarbild des Ignaz Appiani wurde ebenfalls unter Abt Eugen entfernt und durch eine handwerkliche Gruppe der Pietà ersetzt. Seitenfiguren St. Rochus und Sebastian. Letztere gute Figuren, wohl von Stilp.

Die vier Stuckmarmoraltäre Appianis würden mit Rücksicht auf ihre stilistischen Formen dem ersten Dezennium des 18. Jahrhunderts zuzuweisen sein. Das Wappen des Abtes Eugen am Johannesaltar beweist jedoch, daß sie erst um 1725—1727 entstanden sind.

Klosterkirche. Magdalenenaltar.

Kanzel. Sie ist ganz in getriebener, versilberter Arbeit hergestellt. (Fig. 84 u. 85.) Am Korpus die vergoldeten Reliefbrustbilder der Evangelisten, auf dem Schalldeckel die Holzfigur Christi als Lehrer. Die Engelchen zu seinen Füßen halten Spruchbänder mit den Texten: *Ascendit Jesus in templum et docebat eodem* und: *Erat docens in templo.* Stil und Technik stimmen mit den Antependien der drei Hauptaltäre überein. Es handelt sich also wohl um eine Schöpfung des Georg Göhringer um 1715.

Kanzel.

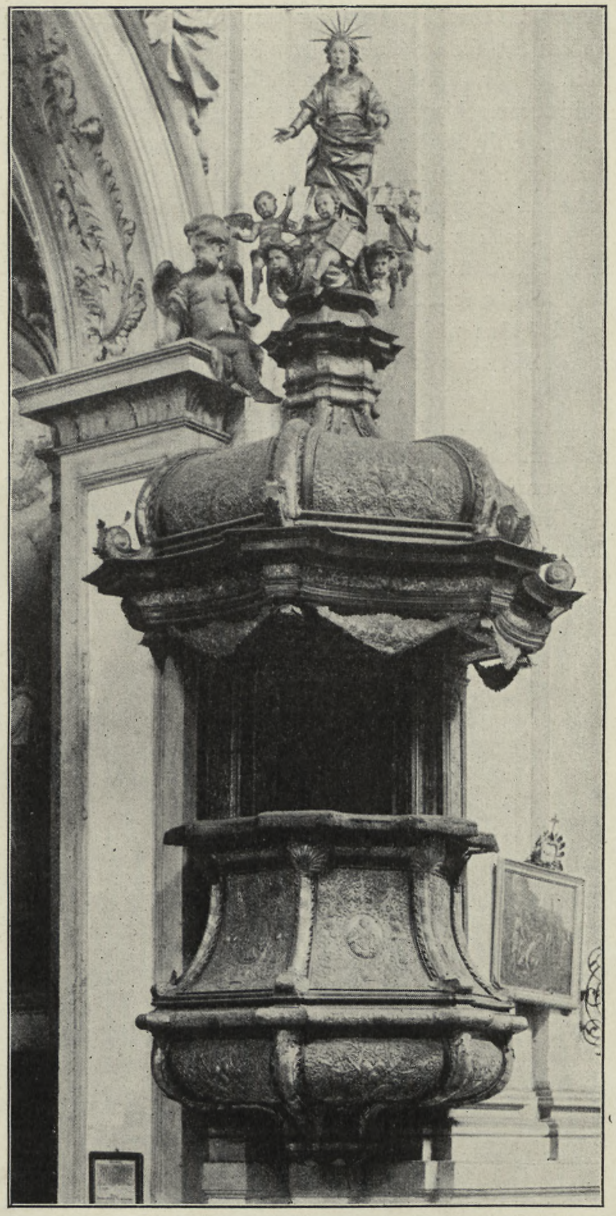


Fig. 84. Waldsassen. Kanzel in der Klosterkirche.

Chorgestühl. (Tafel XII und XIII.) An den Seitenwänden des Chores 1696 aufgestellt. Die Schnitzereien stammen von dem Waldsassener Bildhauer Martin Hirsch. (Binhack, S. 146.) Das auf Wirkung im Großen berechnete Gestühl zeigt an den aus der Rückwand vorspringenden Trennungsgliedern der Stallen schwere Akanthusschnitzereien mit je einem Engelchen. Über dem kräftigen Gesims der Rückwand erheben sich die geschnitzten Figuren der zwölf Apostel, wohl auch von Hirsch (vgl. S. 147), verteilt zwischen zwölf ovalen Bildern in formenreichen, aber etwas trockenen Akanthusrahmen. Die Bilder malte Claudius Mono 1701. (Ebenda S. 141.) Sie schildern alttestamentliche Motive, welche die Eigenschaften des Gebetes charakterisieren: z. B. Judith mit dem Haupte des Holofernes (Text: *Superbos oratio domat*), Job in der Trübsal *(Oratio in adversis solatur)*,

Chorgestühl.

Kloster-kirche. Chorgestühl.

Susanna *(Oratio servat insontes)*, David mit dem Haupte Goliaths *(Oratio juvat imbecilles)*, ferner Tobias bewältigt den Fisch, Jonas im Bauche des Meerfisches, die Jakobsleiter, David in der Buße, Elisäus mit dem Mantel des Elias, Samson die Philister erschlagend, Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, Jakob ringt mit dem Engel. Die Bilder haben gut dekorativen Wert. In ihren goldglänzenden Rahmen erzielen sie im Zusammenhang mit dem tiefbraunen Gestühl und den in Weiß gehaltenen Apostelfiguren einen Gesamtakkord von hohem Reiz.

Stuhlwangen.

Stuhlwangen. 1701 von Martin Hirsch geschnitzt. Üppige Akanthusranken mit Fruchtstücken.

Beichtstühle.

Beichtstühle. Mit gedrehten Säulen und bewegtem Gesims. Die Gesimsengel fehlen mehrfach.

Altarschranken.

Altarschranken. Von Hirsch geschnitzt. Schöne Baluster mit Flachornamenten und Drehmotiven.

Orgel.

Orgel. 1738 übernimmt der Orgelbauer Joh. Konrad Brandensteiner von Stadtamhof den Bau einer neuen Orgel. (Kontrakt im Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Fasz. VII, Nr. 42 [Pfarr Waldsassen]); Fassung 1765 durch Gg. Baader. Bewegtes Gehäuse mit Säulen, Lambrequins und Gitterwerk. Auf dem Gesims musizierende Engel. (Tafel XI.)

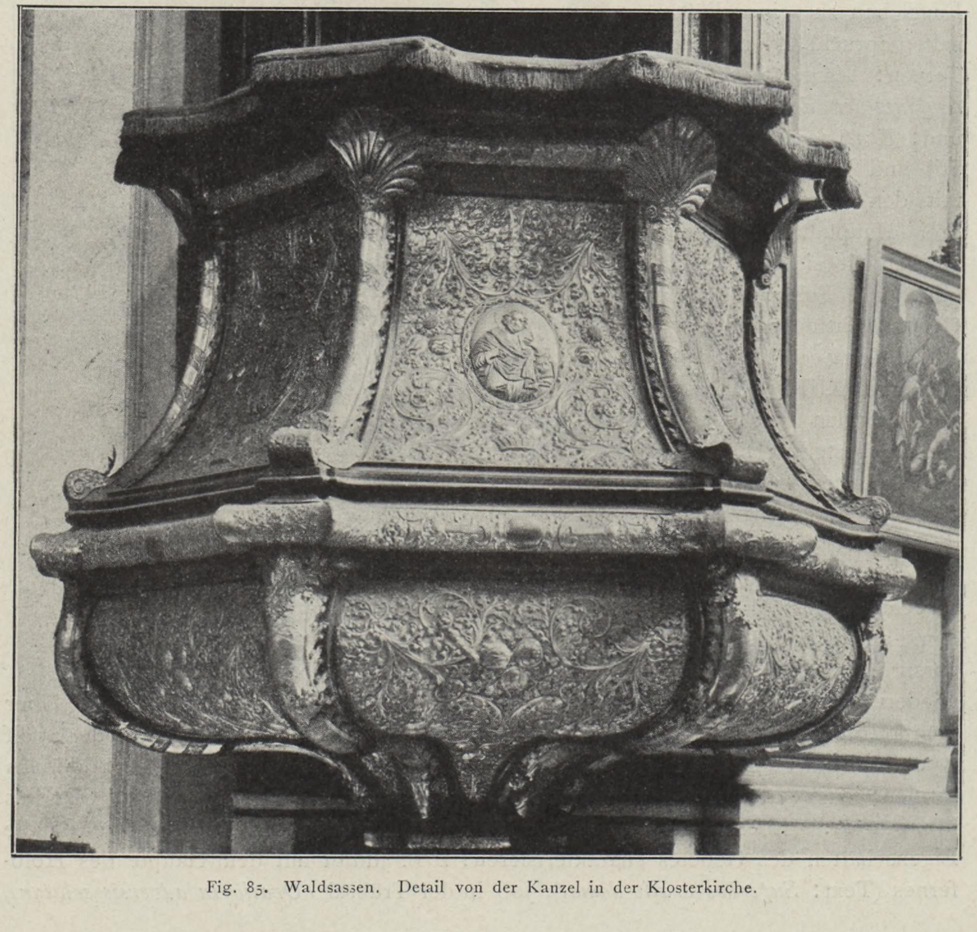
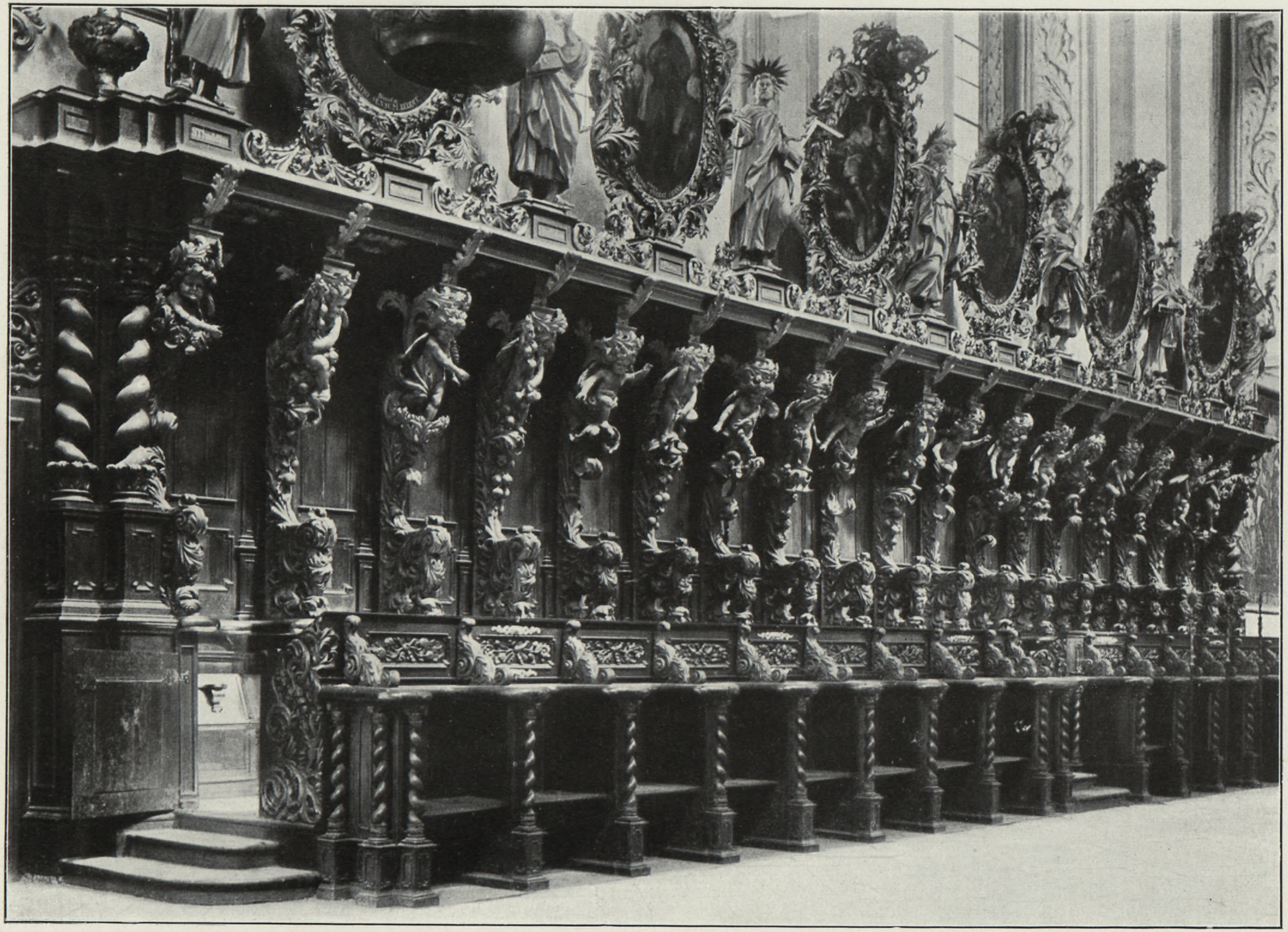


Fig. 85. Waldsassen. Detail von der Kanzel in der Klosterkirche.



Waldsassen

Chorgestühl in der Klosterkirche

In der Sakristei schön geschnitzte Schränke, marmoriert und vergoldet. Mit Engelhermen und Flachornamenten.. Um 1670. Klosterkirche. Schränke.

Kreuzweg. 1767 von Elias Dollhopf gemalt. (BINHACK, S. 145.) Klein. Vermeidet verständnisvoll ein aufdringliches, störendes Format. Koloristisch gute Bilder. Kreuzweg.

Gobelin. Im Chor links als Rückwand hinter den Vesperstühlen Gobelin mit Darstellung des Dreikönigsfestes. Der Teppich wurde anläßlich einer »Restauration« mit Farbe überstrichen. Gobelin.

Eisengitter am Eingang der Kirche. Gefertigt von dem Waldsassener Laienbruder Friedrich Hexemann um 1700. (Ebenda, S. 155.) Schöne Arbeit mit reichen Spiralwindungen und flachgeschlagenen Grotesken. Eisengitter.

Apostelleuchter. Zum Teil formenreiche schmiedeiserne Träger. Spiralen mit Akanthuslaub. Um 1710. Daneben mehrere einfache Arbeiten. Wohl auch von Friedrich Hexemann. Apostelleuchter.

Das zu Klosterszeiten vorhandene Chorgitter, das Chor und Laienkirche trennte, war auch eine Arbeit des Fraters Friedrich. Dasselbe ist nicht mehr vorhanden, sein Schicksal unbekannt. Chorgitter.

Grabdenkmäler, sämtlich in der Gruft. 1. Gemeinsames Denkmal für die Äbte Albert Hausner († 1710), Anselm Schnaus († 1724) und Eugen Schmid († 1744). Große Kalksteintafel, umgeben von einem stukkierten Rokokorahmen. H. ca. 3 m. (Die Inschriften ausführlich bei BINHACK, Waldsassen von 1671—1756, S. 46, 83, 121.) — 2. Grabplatte für Abt Alexander Vogl († 1756.) Ganz bescheidene, kleine Kalksteinplatte. (Inschrift ebenda, S. 190.). — 3. Ebensolche Grabplatte für Abt Wigand von Deltsch, † 1792. (Inschrift bei BINHACK, Waldsassen unter Abt Wigand von Deltsch, S. 45.) — 4. Ebensolche Grabplatte für Abt Athanasius Hettenkofer, † 11. Jan. 1803. 1856 aus dem Friedhof transferiert. (FUCHSSTEINER, S. 44.) — 5. Ebensolche für Stephan von Deltsch, Hauptmann des Stiftes Waldsassen, † 1779. Mit Wappen der Deltsch. Grabdenkmäler.

In der Gruft haben ferner Aufstellung gefunden:

6. Rotmarmorplatte mit Umrißfigur eines vornehmen Mannes in langem Ober- und Untergewand, mit Pelzkragen und Hut. (Fig. 68.) Darüber im Halbbogen die Inschrift in gotischen Majuskeln: *HIC IACET FILI9 COMITIS GEBHARDI D' SVLDZBACH.* Frühzeit des 14. Jahrhunderts. Unten verletzt. H. 2, Br. 1,20 m.

Es handelt sich also um den vom Chronisten des 16. Jahrhunderts (vgl. S. 98 f.) angeführten Grabstein des Sohnes des Grafen Gebhard von Sulzbach. Da die Familienverhältnisse des Grafen Gebhard II. von Sulzbach, der allein in Frage kommen kann, genügend bekannt sind, kann nur an einen in jungen Jahren verstorbenen ungenannten Sohn desselben gedacht werden. (Vgl. MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, Abhandlungen d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wissensch., I. Bd., Teil 2 (1833), I, 273 f.) Die Grafen von Sulzbach hatten ihre Familiengrablege im Kloster Kastl. Die Bestattung dieses einen Sohnes in Waldsassen erklärt sich am ungezwungensten, wenn man annimmt, daß derselbe etwa in Flossenbürg, das im 12. Jahrhundert den Sulzbachern gehörte (MORITZ, I, 237), starb und deswegen im nahegelegenen Waldsassen bestattet wurde.

Die erhaltene Grabplatte gehört aber erst dem 14. Jahrhundert an und zwar der ersten Hälfte desselben, wie der Stil der Figur und der Inschrift erweist, ist also Ersatzdenkmal. Zur Anfertigung desselben können verschiedene Gründe geführt haben: Die ursprüngliche Grabplatte kann eine derartige Beschädigung erlitten haben, daß ein Ersatz notwendig wurde, oder das 14. Jahrhundert fand das ursprüngliche

Kloster-kirche. Grabdenkmäler.

Denkmal zu primitiv und ersetzte es durch ein besseres oder es war vorher überhaupt kein Denkmal vorhanden. Die ältere Zisterzienserregel gestattete das Begräbnis in der Kirche nur für Könige, Königinnen und Bischöfe. (Sejalon, Nomasticon Cisterziense, p. 344, 452. — Dohme, Die Kirchen des Zisterzienserordens in Deutschland, S. 31.) In Waldsassen ist diese Vorschrift sicher schon seit Mitte des 13. Jahrhunderts außer Übung gekommen, wie die Leuchtenberger Grabstätten beweisen, aber im 12. Jahrhundert mag sie wohl eingehalten worden sein. Dann wäre die Leiche des Sulzbachers auf dem Friedhof neben der Kirche beigesetzt worden und es erfolgte vielleicht im 14. Jahrhundert eine Transferierung in die Kirche, bei welcher Gelegenheit der Grabstein verfertigt wurde.

Der Grabstein stellt den Verstorbenen als erwachsen dar. Es bestehen keinerlei Anhaltspunkte zu einer Prüfung, ob diese Darstellung auf einem Irrtum beruht oder ob etwa eine Klostertradition bestand, die den Sulzbacher als jungen Mann bezeichnete.

7. Grabstein des 1592 in Tirschenreuth erschlagenen Oberhauptmanns Valentin Winsheim. Unterhalb der mehrfach verletzten Inschrift Ehewappen. Kalkstein. Jetzige Höhe 1,60 m. Sehr verstümmelt. Zur Geschichte des Winsheim vgl. VO. XXII, 114 ff. Der Grabstein wurde auf dem ehem. Friedhof neben der Kirche gefunden und hieher transferiert. (Binhack, Der geweihte Boden der Klosterkirche zu Waldsassen, S. 6.)

8. Grabsteinfragment. Umschrift in gotischen Minuskeln: *//// cccclxxxııı an vnser lieben fraven ////.* Wappen in Umrissen, halb zerstört; wohl das der Nothaft.

9. Wappenstein. Wappen der Weze (mit dem Waldsassener Klosterwappen im Herzschild). Darüber teilweise zerstörtes Spruchband mit Inschrift: */// VS QVI PERSEVERAVERIT.* Wahrscheinlich an einem der vom Administrator Rudolph von Weze 1549 errichteten Gebäude ursprünglich angebracht. (Vgl. Binhack, Waldsassen von 1507—1648, S. 84.) Sandstein. H. 0,80, Br. 0,60 m.

Geräte.

Geräte. Monstranzen. 1. Silber, teilvergoldet. Am Fuß und an der Sonne bunte Emailmedaillons mit Szenen aus der Passion und dem Marienleben. Am Fuß getriebene Akanthusranken, an der Sonne Silberfiligranranken mit Steinen und Emailblümchen. An der Spitze der Pelikan. Um 1710. H. 1 m. — 2. Vergoldetes Kupfer und Silber. Um das Gehäuse reiche Filigranarbeit. Um 1710. H. 0,80 m.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Mit Laub- und Bandwerkornament. Je drei Maskenköpfe an Fuß und Kupa. Um 1730. Beschauzeichen ausgebrochen. Meistermarke TAR (?) — 2. Silber, vergoldet. An Fuß und Kupa je drei farbige Emailmedaillons mit Szenen aus der Passion. Dazwischen getriebene Engelsköpfchen und Akanthuslaub. Um 1700. — 3. Silber, vergoldet. An Fuß und Kupa ovale Emailmedaillons (rot in rot) mit Darstellung hl. Päpste und Bischöfe. Dazwischen Treibwerk im Laub- und Bandwerkstil. Um 1730. Marken K und MM. — 4. Silber, vergoldet. An Fuß und Kupa je drei Kartuschen mit getriebenen Hochreliefs aus der Legende des hl. Johannes von Nepomuk. Dazwischen Engelsköpfchen, Bandwerk, Gitterfüllungen und Fruchtstücke. An dem sehr originellen dreikantigen Knauf drei sitzende Engelchen, welche die Kupa halten. (Fig. 86.) Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe undeutlich. Meistermarke FCM. — 5. Silber, vergoldet. An Fuß und Kupa getriebene Medaillons mit Leidenswerkzeugen. Laub- und Bandwerkornament. Um 1730. Ohne Marken. — 6. Silber, teilvergoldet. Emailmedaillons (rot in rot) mit Passionsszenen an Fuß und Kupa; dazwischen Laub- und Band-

werk. Um 1730. Beschauzeichen Eger. Meistermarke JAR. — 7. Silber, vergoldet. An Fuß und Kupa farbige Emailmedaillons mit Szenen aus dem Marienleben. Dazwischen Laub- und Bandwerk. Marken wie bei Nr. 6. — 8. Silber, teilvergoldet. An Fuß und Kupa Emailmedaillons (rot in rot) mit Passionsszenen. Dazwischen Laub- und Bandwerk. Bez. *1723*. Marken wie bei Nr. 3. Klosterkirche. Geräte.



Fig. 86. Waldsassen. Kelch in der Klosterkirche.

Ein großer Teil des Kirchensilbers war 1801 schon eingezogen worden. (Verzeichnis der eingezogenen Gegenstände im Pfarrarchiv Waldsassen. — Genauere Details bei BINHACK, Waldsassen von 1800—1803, S. 6 ff.) 1803 wurde der noch übrige Bestand größtenteils veräußert. (Ebenda, S. 17 u. 21.) Der Requisition von 1801 fiel unter anderen Silbergeräten die große Chorampel zum Opfer, die der

Kloster-kirche. Geräte. Goldschmied Johann Andreas Frank zu Eger im Jahre 1733 für 2330 fl. angefertigt hatte. (Vgl. BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 153.) Von den 1803 verkauften Geräten kam eine Monstranz nach Weiden. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 136, Fig. 105.) Es verdient bemerkt zu werden, daß ein Paar silberne Kännchen mit Teller, die zu den 1801 eingezogenen Gegenständen gehörten, als Arbeit »des Gürtlers von Waldsassen« bezeichnet werden.

Ornate. Von den im Jahre 1803 verkauften Ornaten wurden anläßlich der Denkmälerinventarisation je eine ganze Kapelle in Winklarn (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VII, B.-A. Oberviechtach, S. 75), in Weiden und Windischeschenbach (ebenda, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 137 u. 157) verzeichnet. Eine Kasula in reichster Gold- und Seidenstickerei befindet sich in Hirschau.

Glocke. Glocke. Umschrift in zwei Zeilen: *SANCTUS DEUS SANCTUS FORTIS SANCTUS IMMORTALIS — IOHANNES PERNER GOS MICH IN PILSEN ANNO 1718.* Darunter ein Fries mit Putten und Blumengewinden. Am Mantel vier Reliefs: Kreuzigung, St. Bernhard, zwei Engelchen mit Kreuz, Wappen des Abtes Anselm Schnaus.

Die übrigen Glocken neu. Über die älteren, nicht mehr vorhandenen Glocken vgl. BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 154.

Kloster-gebäude. KLOSTERGEBÄUDE. Der Klosterneubau unter Abt Albert erhob sich an der gleichen Stelle, welche die mittelalterlichen Konventgebäude eingenommen hatten, an der Südseite der Kirche. Die drei bzw. vier Flügel umschließen einen annähernd quadratischen Innenhof. Wie die Abbildung Fig. 69 zeigt, bestand die Absicht und zwar schon 1681, an diesen Gebäudekomplex gegen Westen zu einen weiteren ausgedehnten Bau anzuschließen, dessen drei Flügel einen zweiten Innenhof umschließen sollten. Es kam aber nur je ein kurzes Stück des Nord- und Südflügels im Anschluß an die Konventgebäude zur Ausführung (Fig. 70), dann stockte der Bau aus nicht bekannten Gründen und kam nie mehr zur Ausführung. Dieser südwestlich von der Kirche gelegene Komplex sollte ein repräsentables Abteigebäude enthalten, dessen architektonisch reich ausgestattete Fassade nach Norden projektiert war, so daß sie zusammen mit der zweitürmigen Kirchenfassade und dem anschließenden Gastbau eine imposante Baugruppe ergeben hätte[1]).

Die dreigeschossigen Fassaden sind in Putz ausgeführt. Durchgehends Gliederung durch Pilaster und Füllungen zwischen den Fenstern in vertikaler Richtung. Die Vertikallinie wird stark betont.

Im Einzelnen wechseln die Motive: im Kreuzganghof durchlaufen die Pilaster die drei Stockwerke. Darüber ein Fries, in dem Konsolen mit Diamantquadern wechseln. Die Fenster des Erdgeschosses haben portalartige Umrahmung mit gebrochenen Giebeln.

Am Bibliothektrakt und den anstoßenden Flügeln trennt ein Fries mit kleinen Füllungen das Erdgeschoß von den Obergeschossen. An den Pilastern rauhes Bossenwerk. Über dem Westflügel (Bibliothek und Refektorium) ein Kuppeldachreiter.

Von den Innenräumen beansprucht die Bibliothek größtes Interesse.

---

[1]) Es ist nicht gelungen, das Original dieser Abbildung ausfindig zu machen. Für Forschung nach demselben sind wir Frau Regierungsdirektor THERESE GLASER-München, Herrn Gymnasialprofessor FR. BINHACK-München, sowie Herrn Konservator Dr. WEIGMANN am Kgl. Kupferstichkabinett in München sehr zu Dank verpflichtet.

BIBLIOTHEK. Sie nimmt die beiden Obergeschoße im Westflügel des Konventgebäudes ein. Ihre Ausstattung erhielt sie unter dem Abte Eugen Schmid 1724—25. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 89 f., 138 Anm. 1, 143, 147.) Kloster-gebäude. Bibliothek.

Die Stukkaturen schuf Peter Appiani, die Gemälde Karl Hofreiter, die kunstvollen Bücherschränke der Waldsassener Schreinermeister Witt, die figürlichen Schnitzarbeiten der mehrfach genannte Karl Stilp. (BINHACK.)

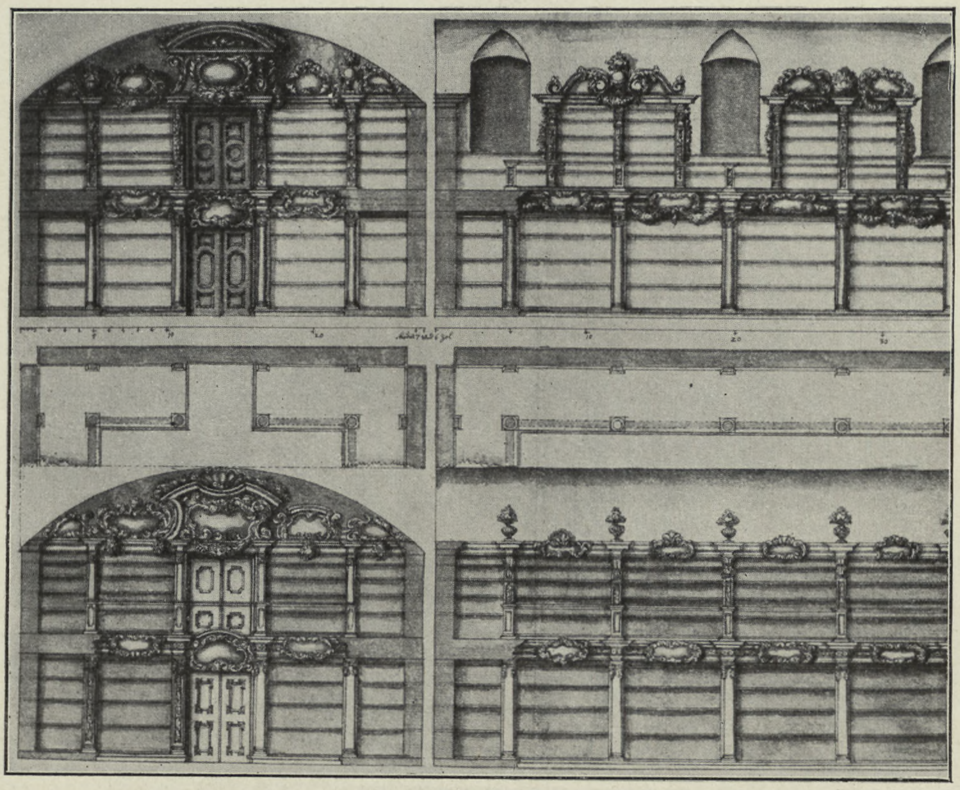


Fig. 87. Waldsassen. Projekt des Fr. Hörmann zu einer Bibliothekeinrichtung, 1688.

Schon 1688 hatte der Jesuitenbruder Hörmann auch für die Bibliothekschränke schöne, aber um vieles einfachere Entwürfe geschaffen als die heutige Ausstattung ist. (Fig. 87.) Wahrscheinlich sind diese Schränke ebensowenig zur Ausführung gekommen wie die übrigen Projekte Hörmanns, aber interessant ist ein Vergleich der in den beiden Auffassungen zutage tretenden Unterschiede. (Vgl. S. 106.)

Die Bibliothek ist ein langgestreckter Rechteckraum mit gedrücktem Tonnengewölbe, in welches auf den Langseiten sechs Paar Stichkappen einschneiden. An den zwei Schmalseiten Eingänge. An der westlichen Langseite sechs hohe, kirchenähnliche Fenster. (Ansicht Tafel XIV, Details Fig. 88—91.)

Die Gemälde Hofreiters schildern in zwei großen und zwei kleineren Feldern Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard, die zur christlichen Wissenschaft Beziehung haben. 1. (Vom nördlichen Eingang her) Christus neigt sich vom Kreuz herab und umarmt den Heiligen. In dem vor St. Bernhard aufgeschlagenen Buch die Legende: *HAEC MEA PHILOSOPHIA SCIRE JESUM.* — 2. Dem Heiligen erscheinen

Kloster-gebäude. Bibliothek.

Christus und Maria. Vor Bernhard vier Bücher mit den Legenden: a) *HINC PASCOR A VULNERE.* b) *HINC LACTOR AB UBERE.* c) *SER:* (sc. sermo) *DE AQUAE DUCTU MARIAE.* d) *SER: SUPER MISSUS EST.* — 3. Sieg



Fig. 88. Waldsassen. Portal zum Bibliotheksaal.

Bernhards über Gilbert de la Porrée auf dem Konzil von Rheims vor Papst Eugen III. In einem aufgeschlagenen Buch die Legende: *Concilium RemenCse in quo Gilbertus poretanꝯ Episcopꝯ Pictaviensis a SS. patre Bernardo fuit convictꝯ coram Eugenio III.*



Waldsassen

Bibliotheksaal

Kloster-
gebäude.
Bibliothek.

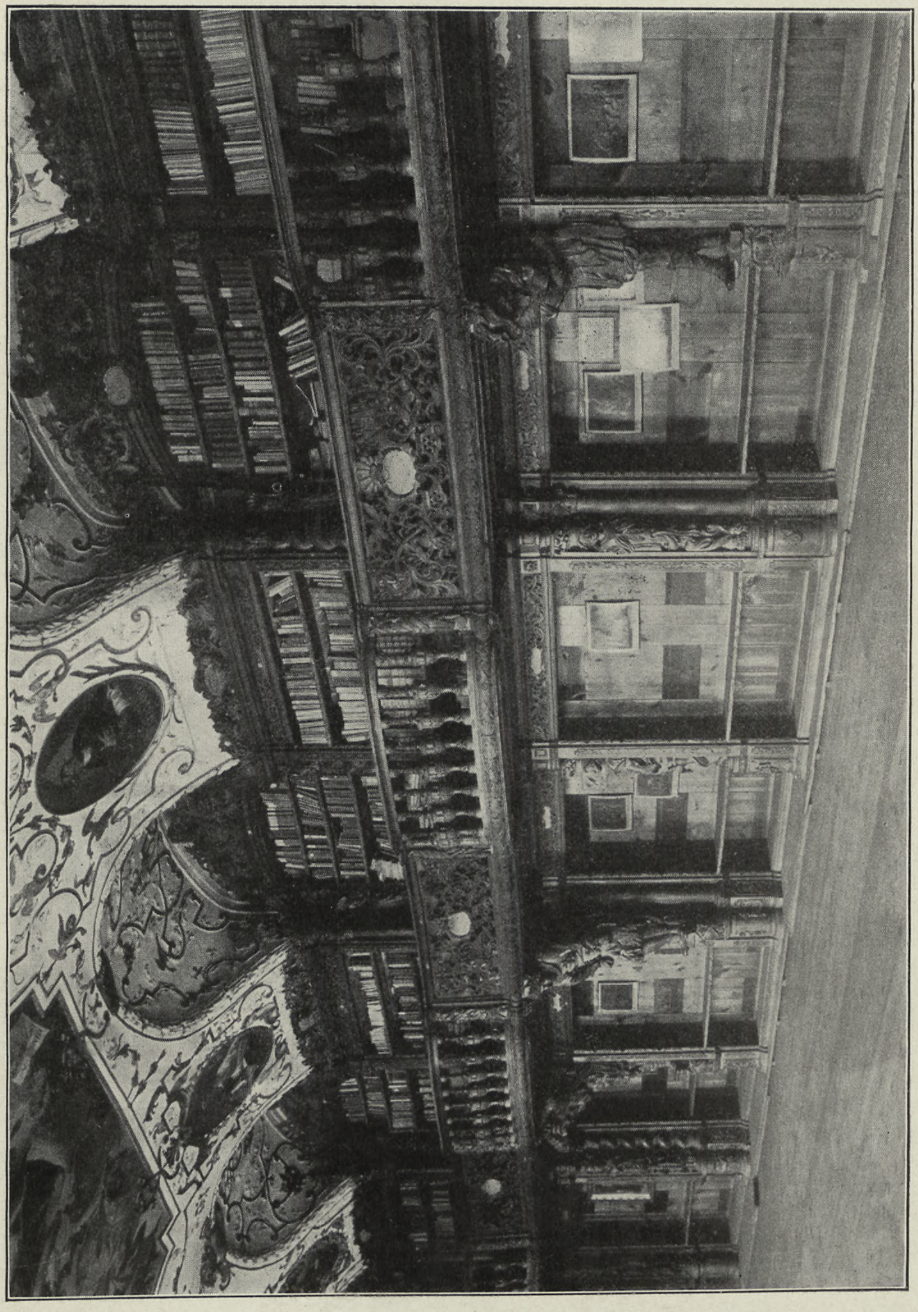


Fig. 89. Waldsassen. Östliche Wand des Bibliotheksaales.

Kloster-gebäude. Bibliothek.

— 4. St. Bernhard am Studiertisch, nach oben blickend. Im aufgeschlagenen Buch die Legende: *JESU DULCIS MEMORIA.* Zwischen den Stichkappen zehn ovale Medaillons mit den Brustbildern der morgen- und abendländischen großen Kirchenlehrer, dazu St. Bernhard und Thomas von Aquin.

Appianis Stukkaturen umrahmen die Gemälde mit feinem Laub- und Bandwerk, das zahlreiche Grotesken beleben: allerlei Vögel treiben ihr anmutiges Spiel, daneben possierliche Eichhörnchen, Häschen in Blumenkörben, Affen und phantastische Tiergestalten. (Fig. 90.) Zuweilen finden sich Lambrequinmotive. Das Bandwerk ist durchgehends vergoldet, das Laubwerk in rosa getönt, die Lambrequins grün. Die Grotesken besitzen eine diskrete naturalistische Färbung.

Die Bücherschränke, zwei Etagen hoch, nehmen die ganze östliche Langseite, die beiden Schmalseiten und das äußerste Fensterjoch der Westseite ein. Eine holzgeschnitzte Galerie umläuft das obere Geschoß. Eine glänzende Fülle von ornamentalem und figürlichem Schnitzwerk breitet sich über die Schränke aus. (Fig. 89.)

Zehn originell erfundene und vortrefflich geschnitzte Genrefiguren tragen die Galerie. Feiner Humor spricht aus den lebensvollen Gestalten: da trägt einer dieser Männer eine Kopfbedeckung, die in einen Storch ausläuft und der Storch zwickt den Träger in seine dicke Nase. Einem andern hüpfen Mäuse aus dem überlangen Flachsbart. Ein dritter zeigt seinem Kompagnon, dem Harlekin, die Zunge (Tafel XV). Dem einen pockennarbigen Träger am nördlichen Ausgang guckt die große Zehe aus dem zerrissenen Schuh, sein Geselle trägt eine Haube mit Eselsohren über dem stumpfnasigen Gesicht usw. Die Deutung der Gestalten, die jedenfalls symbolisch-allegorischen Charakter besitzen, steht noch nicht fest.

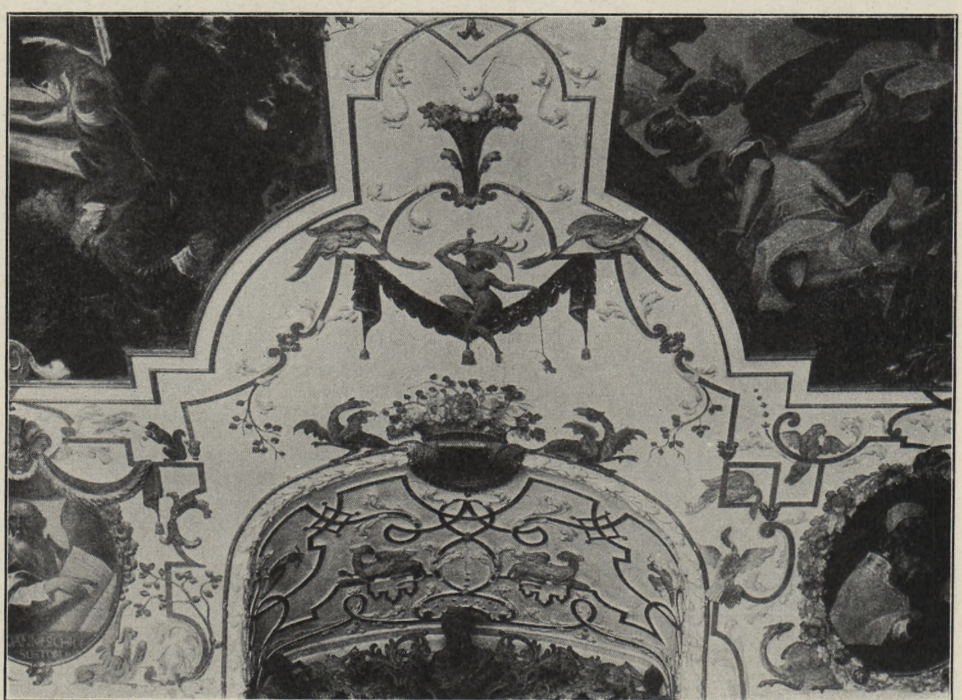
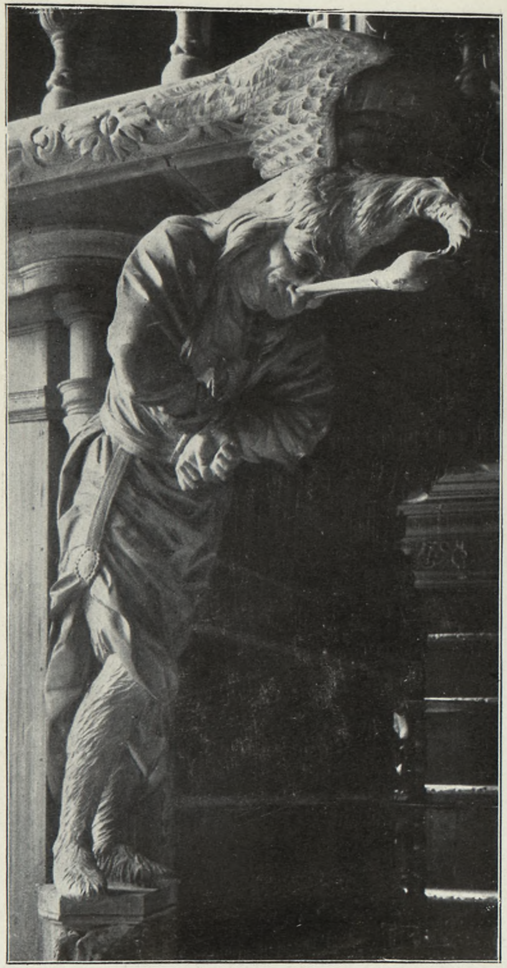
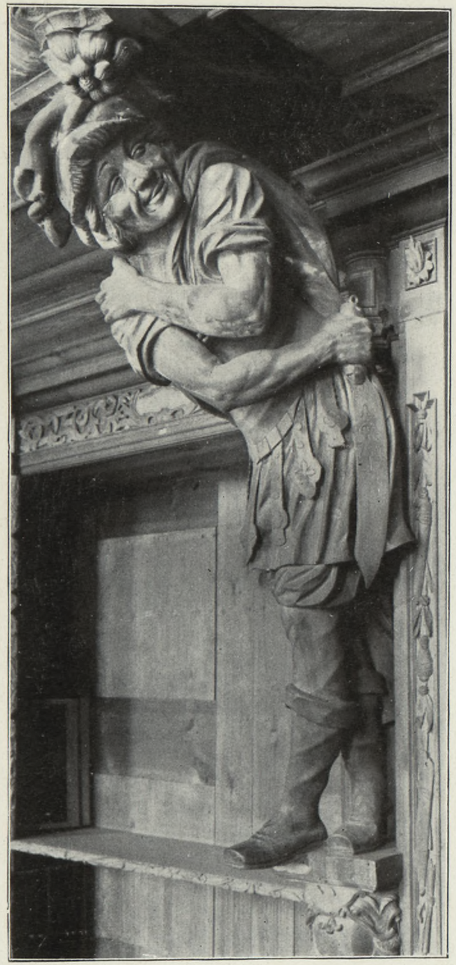


Fig. 90. Waldsassen. Detail von der Decke des Bibliotheksaales.

Waldsassen

Atlanten im Bibliotheksaal

Kloster-gebäude. Bibliothek.



Fig. 91. Waldsassen. Detail von der Galeriebrüstung im Bibliotheksaal.

Neben diesen Atlanten beleben das untere Geschoß durchbrochen gearbeitete Rundpilaster, welche mit jugendlichen Köpfen, die Blumenkörbe tragen, und anderen flotten Ornamenten geschmückt sind.

Die Balustrade der Galerie wechselt zwischen Balustermotiven und durchbrochen geschnitzten Füllungen. In den letzteren vereinigt sich Laub- und Bandwerk mit lebendig erfundenen Grotesken zu formenreichen Kompositionen. (Fig. 91.)

In den üppig geschnitzten Bekrönungen der Bücherschränke im zweiten Geschoß kommen neben Laub- und Bandwerk mit Grotesken auch Vasen und Imperatorenbüsten zur Geltung.

Den Hauptzugang zur Bibliothek von Norden her schmückt ein geschnitztes Portal. Die schönen Statuen der Minerva und der Flora flankieren den Eingang. Im reichgeschnitzten Giebel das Wappen des Abtes Eugen mit Putten. (Fig. 88.)

Unter den zahlreichen mit künstlerischen Mitteln ausgestatteten Bibliotheken des 18. Jahrhunderts nimmt die Waldsassener eine hervorragende Stelle ein. Den Hauptreiz des Saales, dessen Maßverhältnisse trotz der repräsentablen Größe den Eindruck des Intimen nicht unterdrücken, bildet die feine Farbenstimmung. Über dem vielgliederigen Aufbau der Büchergestelle mit ihrem warmen natürlichen Holzton spannt sich frei und leicht die Deckenwölbung, die Appianis Stukkaturen wie mit einer in Gold und zartfarbigen Seidenfäden geklöppelten Spitze überziehen. Mit reichen, feinen Linien umspielen sie die farbensatten Gemälde Hofreiters, die mit ihren volltönenden Akkorden kräftige Mittelpunkte bilden.

Daß an einer der ernsten Wissenschaft gewidmeten Stätte der lebensvolle Humor des Bildhauers und Stukkateurs sich aussprechen durfte, erinnert an die Gepflogenheit des Mittelalters, das gar oft sogar im Kirchenbau Humor und Satire zur Geltung kommen ließ.

Kloster-gebäude. Bibliothek.

Den Wandel der Auffassungen, den die Jahrhunderte brachten, kann nichts so scharf charakterisieren, als die Erinnerung an das, was einst Bernhard von Clairvaux schrieb gegen die »immundae simiae, monstruosi centauri, venatores tubicinantes« etc.,



Fig. 92. Waldsassen. Südflügel des Kreuzganges.

die in den Klöstern vor den lesenden Brüdern stünden und sie verleiteten, mehr »in marmoribus quam in codicibus« zu lesen. (Apologia ad Gulielmum Abbatem, Mabillon, Opera s. Bernardi, Paris I (1719), 545.)

Von den weiteren Innenräumen kommen in Betracht:

Kreuzgang.

Der Kreuzgang, d. h. die vier gewölbten Gänge im Erdgeschoß, die den Innenhof umziehen. Die Gewölbe wurden 1688 von Bernhard Quadro (Quater) aus

Bayreuth mit Stukkaturen geschmückt. (BINHACK, S. 134.)[1] Die Motive wechseln in den einzelnen Gewölbejochen: Die Grate bedecken Blattstäbe; in den Kappen Rankenwerk, Rosetten, Fruchtstücke, Engelsköpfchen u. a. (Fig. 92.) Die Formen sind etwas trocken. Klostergebäude. Kreuzgang.

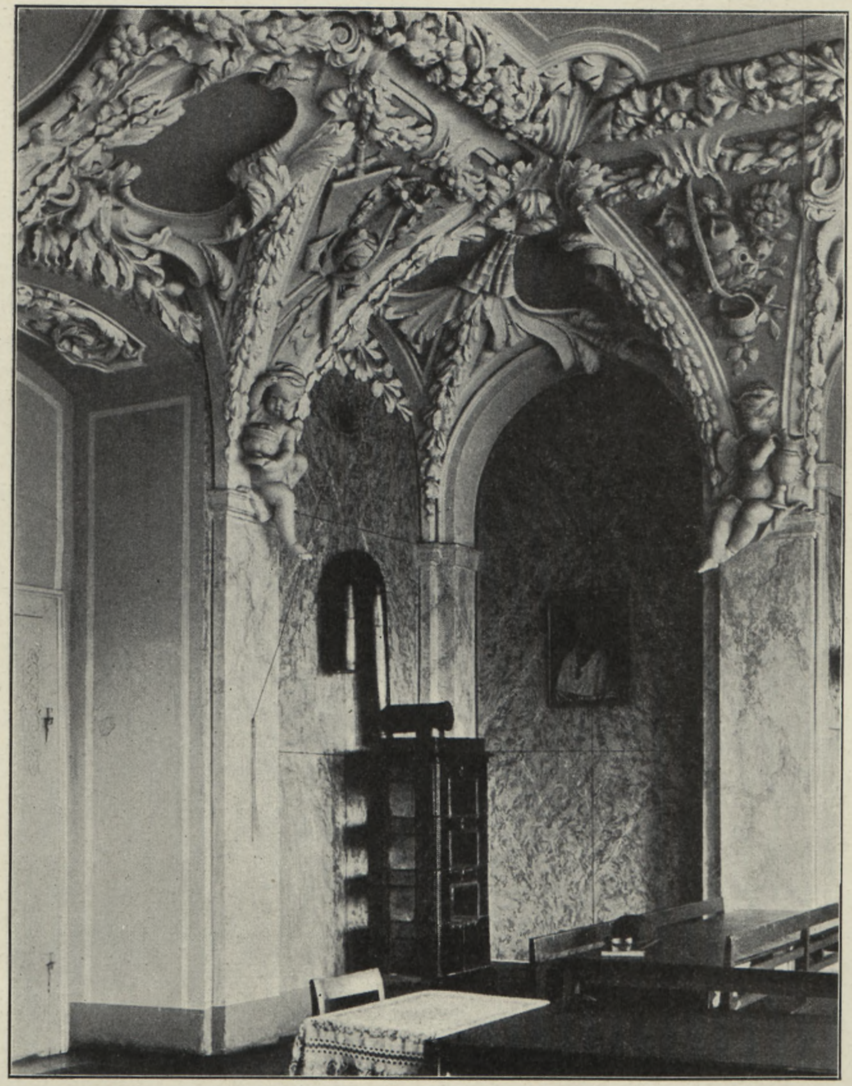


Fig. 93. Waldsassen. Ehem. Sakristei im Erdgeschoß.

Die ehem. Sakristei (Fig. 93) im östlichen Konventflügel neben dem Chor der Kirche. Rechteckraum. Spiegeldecke mit je vier Stichkappen an den Langseiten Ehem. Sakristei.

[1]) Bei GURLITT (S. 200) und FRIEDRICH HERM. HOFMANN, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg, Strafsburg 1901, S. 157, wird der Stukkateur Bernhard Gonter (Gouter) genannt. Gouter ist wahrscheinlich eine auf HEINRITZ (HOFMANN, S. 157 Anm. 2) zurückgehende Mifsbildung aus Quater.

Kloster-gebäude. Ehem. Sakristei.

und deren drei an den Schmalseiten. An der Decke schwere Barockstukkaturen von Carlone. (Vgl. S. 106.) Den Deckenspiegel rahmt ein Blumen- und Früchtestab ein. In den Kappen Kartuschen, in den Zwischenräumen kirchliche Embleme zwischen den die Grate der Stichkappen deckenden Blattfestons. In der Mitte der Langseiten an dieser Stelle in Stuckrelief die Porträte des damaligen Papstes Innozenz XII. und des Bischofs von Regensburg Joseph Clemens (?). Auf den Gesimsen der Wandpilaster sitzen Engelchen, welche Meßgeräte und Pontifikalien tragen.

Über der Sakristei des Erdgeschosses die obere Sakristei. An der von starken Konsolen getragenen Flachdecke Stukkaturen wie unten, nur einfacher. Mehrfach Engelchen, deren Füße in Akanthusranken übergehen. 1696—97 von Carlone ausgeführt. (BINHACK, S. 135.) Im dritten Geschoß über der Sakristei gleichgroßer Raum (ehem. Noviziat) mit stukkierter Decke. Ebenfalls von Carlone. (Ebenda.) Die Stukkaturen haben denselben Charakter wie die in den unteren Räumen.

Kapitelsaal.

Der Kapitelsaal, anstoßend an die Sakristei, im Ostflügel. Rechteckraum; Flachtonne mit Stichkappen. Die Wände durch jonisierende Pilaster gegliedert, dazwischen Nischen. Die Deckenstukkaturen nur teilweise erhalten. Blattstäbe an den Graten der Stichkappen, an der nördlichen Seite noch Kartuschen, Akanthusranken und Engelsköpfchen. Nach Muttones Grundriß (vgl. S. 89) befand sich vor der Klosteraufhebung ein Altar im Kapitel.

Speisesaal.

Der Speisesaal. Im Westflügel. Jetzt zu Schulzimmern verbaut. Die Wände durch toskanische Pilaster gegliedert, dazwischen Nischen (wie im Kapitelsaal). Triglyphenfries. Die ursprüngliche Decke, eine Flachtonne, ist durch eine eingezogene Zwischendecke unsichtbar geworden.

Nördlich schließen sich an die Kirche und zwar in gleicher Flucht mit deren Westfront das langgestreckte ehem. Gastgebäude des Klosters an, und an dieses als äußerster Ausläufer gegen Norden die ehem. Abtei.

Gastbau.

Der ehem. Gastbau (jetzt zur Hälfte Pfarrhof) ist in beiden Geschossen durch Rundbogenarkaden gegliedert. In jeder Arkade ein gekuppeltes Fenster. Das Obergeschoß belebt ein flacher Balustersockel. Unter dem Dachgesims ein Triglyphenfries.

Innen Türverkleidungen mit gedrehten Pilastern und hübschem Schnitzwerk. Um 1700.

Nördlich von der Pfarrwohnung im Obergeschoß ein Saal (der »Harmonie«). An den Wänden gekuppelte Pilaster, dazwischen kleine Nischen mit Muschelgewölbe. Flachdecke. Türverkleidungen wie im Pfarrhof. Schöne eiserne Türbänder.

Ehem. Abtei.

Die ehem. Abtei, jetzt K. Amtsgericht, steht an der Stelle des mittelalterlichen Abteischlosses und wurde mit Benützung des alten Mauerbestandes 1676 erbaut, war aber anfänglich nicht als Abtei in Aussicht genommen. (Vgl. S. 103.)

Ganz einfacher Bau zu drei Geschossen mit zwei hohen Giebeln.

Im Erdgeschoß noch der gotische Eingang erhalten. Spitzbogiges Gewände mit breiter Kehlung. Die eiserne Doppeltüre mit schön gearbeitetem Schloß und Drückern um 1680. (Fig. 94.)

Die Räume im ersten und zweiten Geschoß gewölbt und teilweise stukkiert. Die Stukkierung beschränkt sich durchgehends auf einfaches Rahmenwerk mit Perlenstäben. Nur das südliche Joch des Mittelganges im zweiten Geschoß besitzt reichere Stukkierung: Rahmenwerk mit Blattstäben und Rosetten.

Dieses Joch ist vom übrigen Gang durch ein sehr schönes Eisengitter getrennt. Das Gitter gehört derselben Stilrichtung wie jenes in der Kirche an

(vgl. S. 123) und wurde demnach zweifellos auch von dem Laienbruder Friedrich Hexemannn gefertigt. Der ursprüngliche Zweck des abgeschlossenen Raumes ist nicht bekannt. Kloster-gebäude. Ehem. Abtei.

Im dritten Geschoß ein Zimmer mit stukkierter Flachdecke. Die Motive: Bandwerk mit Lambrequins und Grotesken erinnern an die Stukkaturen Appianis in der Bibliothek. Ebenda ein zweites Zimmer mit Quadratur an der Flachdecke.

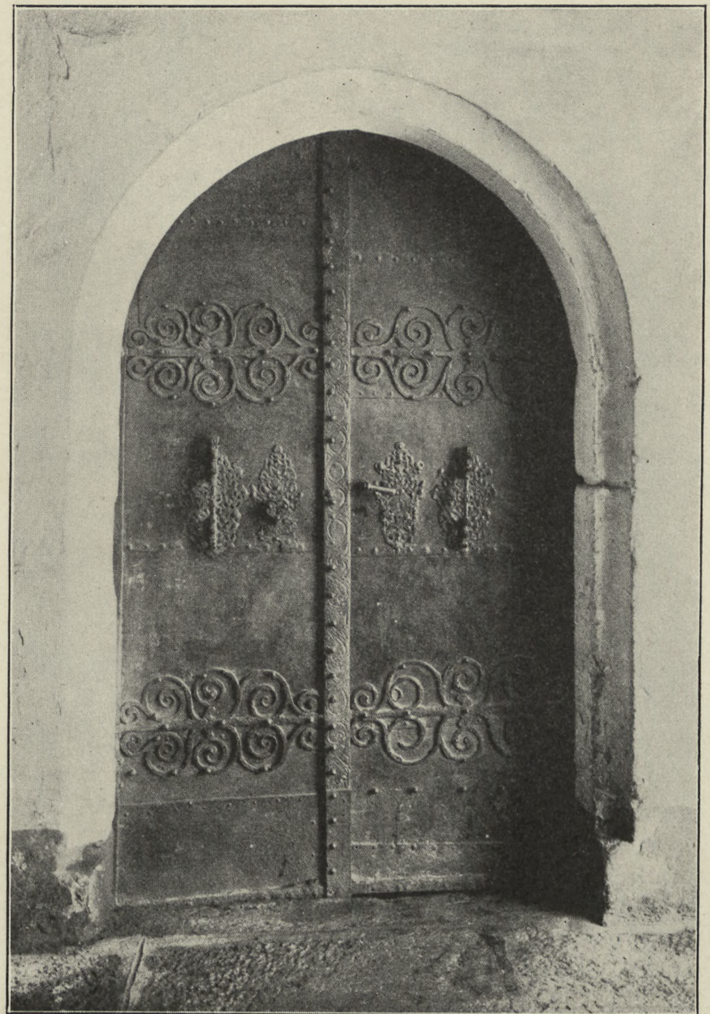


Fig. 94. Waldsassen. Portal am Kgl. Amtsgericht (ehem. Abteischloß).

An der Westseite des Gebäudes außen Ölbergrelief. Darunter Petrus mit Hahn und Judas, den Herrn küssend (?). Verwittert, wohl spätes 14. Jahrhundert. H. ca. 80 cm. Sandstein. Ölbergrelief.

Die Anlage des mittelalterlichen Grabens rings um das Gebäude hat sich erhalten. Ebenso wird man in dem gemauerten runden Gartenpavillon gegen Nordwesten den Rumpf des ehedem hier befindlichen Rundturms zu erkennen haben.



Fig. 95. Waldsassen. Johannesstatue an der südlichen Wondrebbrücke.

Pfarrkirche St. Walburga. Standbild.

Abgebrochene PFARRKIRCHE ST. WALBURGA. Vgl. über sie S. 99.

Auf dem Platze westlich vor der ehemaligen Pfarrkirche STANDBILD des hl. Johannes von Nepomuk. Von geschweifter Steinbalustrade umgeben. Am Sockel die Jahreszahl *1713*. Das Standbild wurde erst 1863 an den heutigen Platz transferiert.

Die HÄUSER der Stadt bieten nichts Bemerkenswertes.

Ringmauer.

Von der ehemaligen RINGMAUER ist ein längeres Stück nordöstlich von der Kirche erhalten. Vgl. Fig. 70.

Südliche BRÜCKE über die Wondreb. An derselben Standbild des hl. Johannes v. Nep., errichtet durch Abt Alexander, dem Chronistichon am Sockel zufolge 1746. Vgl. BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 165. (Fig. 95.) Brücke. Standbild.

WERNERSREUTH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. ANDREAS. Matrikel R., S. 459. — VO. X, 347; XXII, 50. — Reg. Boic. I, 199. — GRADL, Mon. Egrana, Nr. 63. Pfarrkirche.

Ursprünglich Filiale von Wondreb. Durch Abt Anselm (1710—1724) getrennt. (BRENNER, S. 205.) Die Kirche wird 1639 als sehr baufällig geschildert. (HÖGL, S. 116.) Um diese Zeit mag sie neugebaut oder mit Verwendung des alten Mauerwerkes restauriert worden sein.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Kreuzgratgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei südlich vom Chor. Turm quadratisch mit Kuppeldach; Bruchsteinwerk.

Altäre neu. Einrichtung.

Kanzel. Klassizistisch, einfach. Um 1800.

Taufstein. Achtseitiges niedriges Becken mit Schräganschluß an den eingezogenen achtseitigen Ständer. Granit.

Älterer Kreuzweg.

Orgel mit Barockgehäuse.

Am nördlichen Seitenaltar Miniaturholzschnitzwerk: St. Martin, umgeben von Filigranarbeit. In Glasschrein. Wohl Arbeit des Andreas Burgl. Vgl. S. 118.

Am südlichen Seitenaltar Kopie eines slavischen Marienbildes. Inkarnat braun. Goldgrund.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß und Vasennodus. Ohne Schmuck. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke MM im Oval. (ROSENBERG, 341.) — 2. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Breite Akanthusranken und Tulpen. Engelsköpfchen. Um 1680. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke JE?E im Oval. — 3. Silber, vergoldet. Elegantes Rokokoschweifwerk. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe L (= 1753—55). Meistermarke $\frac{GJ}{B}$ im Dreipaß. (ROSENBERG, 375: Georg Ignaz Baur.) Kelche.

KATH. KIRCHE ALLERHEILIGEN. Matrikel R., S. 459. Kirche.

Die mittelalterliche Kirche, »St. Isidori Einsiedl« genannt, wurde im 16. Jahrhundert zur Zeit des Kalvinismus abgebrochen. 1656 erbaute man eine hölzerne Kapelle und Klause, und weihte die Kapelle zu Ehren Allerheiligen. 1660 schaffte man drei Altäre an. (Kreisarchiv Amberg, Waldsassen Amt, Nr. 451, Fasz. 16.) In der Frühzeit des 18. Jahrhunderts wurde die jetzige Kirche gebaut und zwar wahrscheinlich durch Philipp Mühlmayr von Bärnau. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17 [26. u. 29. April 1732].) Vgl. S. 150.

Eingezogener Chor mit drei Jochen und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. In Chor und Langhaus eingezogene Pfeiler. Kuppeldachreiter über dem Chor.

Die Kirche liegt malerisch auf einer Waldwiese in nächster Nähe von Wernersreuth.

Hochaltar mit zwei Säulen und Seitenfiguren. Altarbild: Allerheiligen. Knorpelwerkornamente. Auf der Tabernakeltüre Relief mit Darstellung des Mannaregens. 1660 errichtet. Vgl. oben. Einrichtung.

Kirche. Einrichtung. Zwei kleine Seitenaltäre. Gedrehte Säulen mit Weinlaub. Knorpelwerkornamente. Geringe Bilder. Gleichzeitig mit dem Hochaltar. — An der südlichen Langhauswand im zweiten Joch weiterer Altar. Südlich gerichtet. Einfaches Rokoko.

Kanzel und Orgel. Barock, einfach.

Hübsches Pflaster. Die Platten wechseln in weiß und rot.

Die ehemals mit der Kirche verbundene KLAUSE abgebrochen.

Holzfiguren. PFARRHOF. Zwei bemalte Holzfiguren St. Sebastian und St. Walburga (?). Um 1500. H. 1 m. Teilweise überarbeitet. (Über die Figuren vgl. S. 152.)

WIESAU.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. MICHAEL. Matrikel R., S. 459. — VO. XXXIII, 10, 89; XXXV, 153—284; LIII, 201. — Reg. Boic. IV, 644; V, 28. — Brenner, S. 60, 114, 195. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 483, 484, 531. — Brunner, S. 148, 174 ff. — Högl, S. 97 f. — J. B. Mayr, Notizen zur Geschichte von Wiesau, 1881. MS. im Hist. Ver. O. 272 d.

Ansicht auf den Karten Nr. 3121 u. 3122 (vgl. das Nähere S. 8).

Nach Matrikel R. 1661—1663 erbaut. Am Portal die Jahreszahl *1663*. Der Turm wurde 1665 vollendet. (Binhack, Jahresgeschichten von Joh. Gg. Ruprecht, S. 23.) Unter Abt Alexander Vogel (1744—1756) erfolgten, wie es scheint, wesentliche Veränderungen, vielleicht die Wölbung der Kirche. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 165.) Die Umfassungsmauern der alten Kirche blieben bestehen. Die Pfeiler zum Tragen des Gewölbes wurden wie bei Beidl (S. 17) außen angesetzt und mit Rundbögen verbunden. Baumeister war Frater Philipp Muttone. (Kreisarchiv Amberg, Waldsassen Amt, Nr. 451, Fasz. 16.) Die vom »Bockmacher« Frater »Lipp« bei diesem Umbau begangenen Fehler erforderten im Jahre 1770 eine Verbesserung. (Ebenda, Zugang 30, Nr. 679, Fasz. 31.)

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Langhaus mit drei Jochen. Flachtonne mit Stichkappen. Gekuppelte Wandpilaster. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Westturm mit Kuppeldach.

Einrichtung. Hochaltar. Hoher Barockaufbau mit Säulen und Seitenfiguren. Altarblatt St. Michael. Um 1700.

Nebenaltäre neu.

Kanzel. Einfaches, gefälliges Rokoko. Um 1750.

Taufstein. Das in die Wand eingelassene Becken besitzt eine barocke konsolenartige Holzverkleidung. Auf dem Deckel holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi.

Orgel mit Rokokogehäuse.

Kruzifix. An der Wand neben dem südlichen Seitenaltar holzgeschnitztes Kruzifix. Spätgotisch. Durch Fassung geschädigt. H. ca. 60 cm. (Über dasselbe vgl. S. 152.)

Triumphbogenkruzifix. Barock.

Kelche. Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Breite Akanthusranken mit großen Blumen. Um 1680. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **AL** im Oval. — 2. Silber, vergoldet. Barockformen mit gepaarten Engelsköpfchen und Emails (rot in rot) am Fuß. Um 1690. Beschauzeichen Eger. Meistermarke **IMF**. — 3. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Am Fuß und Kupa farbige Emails mit Heiligen des Zisterzienserordens. Um 1730. Beschauzeichen **K** im Vierpaß. Meistermarke **MM** im Vierpaß.

Glocken neu. Die älteren waren gegossen von Johannes Paner (Pauer?) in Pilsen, 1719 und Magnus Gabriel Reinburg in Amberg, 1717. (Aufzeichnungen im Pfarrarchiv.) Pfarrkirche. Glocken.

Am Friedhofeingang STEINTAFEL mit unleserlicher Minuskelinschrift. Jahreszahl 148 /. H. ca. 60 cm. Steintafel.

Auf dem Platze ebenda steinerne BILDSÄULE mit Marienstatue. Bez. *1697*. Granit. H. ca. 5 m. Bildsäule.

KATH. KIRCHE HL. KREUZ. Matrikel R., S. 460. — Brenner, S. 194. Kirche.

Die im 16. Jahrhundert dem Ruin verfallene Kirche wurde von 1657—1661 neu gebaut. (Kreisarchiv Amberg, Waldsassen Amt, Nr. 451, Fasz. 16.) 1740 Vergrößerung. (Matrikel R.)

Auf einem Hügel über Wiesau gelegen.

Eingezogener Chor im quadratischen Ostturm. Langhaus mit drei Jochen. Neben dem östlichen Joch desselben springen nach Süden und Norden zwei quadratische Kapellen aus, so daß der Grundriß Kreuzesform beschreibt. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Spiegelgewölbe, im Langhaus auf eingezogenen Pfeilern. Im mittleren Joch des Langhauses Flachkuppel. Der Turm besitzt Mansardendach mit Kuppeldachreiter auf der Spitze.

Für die naheliegende Vermutung, daß der Turm mittelalterlichen Ursprunges sei, finden sich stilistische Anhaltspunkte nicht.

Deckengemälde. Im Chor: Christus mit dem Kreuz in den Armen fährt im Triumphwagen über Luzifer, Amor und eine weibliche Gestalt mit Krone und Zepter hinweg. (Die drei Gestalten symbolisieren vielleicht Augenlust, Fleischeslust Deckengemälde.



Fig. 96. Wiesau. Kalvarienberg bei der hl. Kreuzkirche.

Kirche. Deckengemälde. und Hoffahrt des Lebens.) Im Langhaus: Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helena, die Verherrlichung des Kreuzes beim Weltgericht (in der Flachkuppel), Erhöhung des Kreuzes durch Kaiser Heraklius. Im südlichen Querschiff: Die Weltteile huldigen dem Kreuz; im nördlichen: Dem Kaiser Konstantin erscheint das Kreuz. In sämtlichen Jochen allegorische Seitenmedaillons.

Die Gemälde sind bessere Arbeiten um 1740. Zustand defekt.

Einrichtung. Hochaltar. Volutenpilaster. Seitlich und im Giebel Akanthusschnitzwerk mit Bändern. Um 1725. Altarbild gering. Zwei gute Seitenfiguren. Antependium schön geschnitzt in Laub- und Bandwerk. Um 1730.

Seitenaltäre in den Kreuzflügeln gleichzeitig und von gleicher Ausführung. Südlich gutes Altarbild: Maria als gute Hirtin. Bez. *G. M. F. 1802 fecit.* (Vgl. S. 55.)

Am Chorbogen Seitenaltäre mit Muschelnische für Mittelfigur, Säulen und Seitenfiguren. Frühzeit des 18. Jahrhunderts.

Kanzel. Barock, einfach.

Grabstein. Grabstein am Eingang zum südlichen Kreuzflügel mit Wappen der Nothaft und Neuhaus (?). Abgetreten. Inschrift unleserlich.

Kalvarienberg. Neben der Kirche gegen Osten ein KALVARIENBERG. (Fig. 96.) Neben der zur Kreuzigungsgruppe emporführenden steinernen Stiege sechs Standbilder des leidenden Erlösers: Christus betend am Ölberg, mit Stricken gefesselt, an der Geißelsäule, mit Dornen gekrönt, in der Ruhe, dem Volke vorgestellt (ecce homo), das Kreuz tragend. Granit, dreiviertel Lebensgröße. Bessere Arbeiten des 18. Jahrhunderts. Die Kreuzigungsgruppe selber neu. Das Ganze ist eine originelle und seltene Anlage.

Linde. Westlich vor der Kirche mächtige LINDE. Umfang des Stammes ca. 9 m. Großenteils abgestorben.

Steinkreuze. An der Straße nach Falkenberg Gruppe von zwei STEINKREUZEN. Ohne Zeichen. Granit. Stark eingesunken.

WILDENAU.

Literatur. VO. V, 216, 223; XXIII, 300 f.; XXIV, 31. — SCHLEIS V. LÖWENFELD, Oberpfälzisches statistisches Wochenblatt, Sulzbach 1794, S. 144. — Bavaria II, 1, 634. — HERMANN FRHR. V. REITZENSTEIN-REUTH, Geschichte der Familie v. Reitzenstein, 1. Heft, Geschichte der Linie zu Wildenau 1493—1640, München 1882. — GRADL, Egerland, S. 314, 366. — FR. X. LOMMER, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, I, Amberg 1907, S. 25, 40, 84, 93 f. — Flossisch Großes Saal-Buch 1667, Reichsarchiv München, Ger. Floß Nr. 6, S. 619—660. — PRONADL, Hist. topogr. Notizen über Wildenau, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 815/1. — J. B. WISSMATH, Chronik von Wildenau, MS. im Gemeindearchiv Wildenau.

Ansicht auf der Karte des CHRISTOPHORUS VOGEL von 1600, vgl. das Nähere S. 8.

Schloßkapelle. PROT. SCHLOSSKAPELLE ST. ERHARD. (Ehem. Simultankirche.) Filiale zur prot. Pfarrei Plößberg. Statistische Beschreibung der prot. Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 252. (Matrikel R., S. 429.)

Im Erdgeschoß des ehem. Schlosses gegen Norden gelegen.

Sehr bescheidenes flachgedecktes Langhaus mit kleinem, ungefähr dreieckigem verschobenem Chor.

Schloß-kapelle. Altar. Holzfiguren.

Altar. Einfaches Barock mit drei bemalten Holzfiguren: St. Erhard (Fig. 97), Erasmus und Christophorus; diese um 1500. H. ca. 0,90 m. Die in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1856, Nr. 132 erwähnten Bildwerke: Christophorus und Nikolaus, Mariä Verkündigung und Empfängnis nicht mehr vorhanden. (Die Angabe scheint überhaupt irrig zu sein.)

Glocken.

Glocken neu. (Eine ältere von Johann Schelchshorn in Regensburg, 1669. [PRONADL].)

Filial-kirche.

KATH. FILIALKIRCHE. Neubau mit neuer Einrichtung.

Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. Das eingesessene Geschlecht der Wildenauer wird seit dem frühen 12. Jahrhundert genannt mit Otto Wildenauer, der auf der väterlichen Burg saß (Quellen u. Erörterungen I, 242, 274) und Heinrich von Wildenau, der Deutschordenskomthur bei St. Gilg in Regensburg war. (RIED, Cod. dipl. Episcop. Ratisb., Nr. 358. — Reg. Boic. IV, 742.) Noch in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts haben wir Kunde über die Wildenauer. (BRENNER, S. 80.)



Fig. 97. Wildenau.
Holzfigur St. Erhard in der ehem. Schloßkapelle.

1379, 1394 und 1412 werden die Pleisteiner als Inhaber von Wildenau genannt. (v. REITZENSTEIN, S. 6. — VO. XXIV, 66, 72, 133.) Bei der pfälzischen Landesteilung im Jahre 1410 fiel Wildenau in den Anteil des Herzogs Johann. (TOLNER, Historia Palatina, Frankfurt a. M. 1700, Cod. dipl., S. 154.) Er verpfändete den Sitz 1424 vorübergehend an die Gräfin Anna von Truhendingen und belehnte 1432 den Konrad Ermesreuther. (Bavaria. — v. REITZENSTEIN, S. 6.) Reinhart Ermesreuther verkaufte ihn 1503 an Sigmund und Veit von Reitzenstein. Der Besitz des »Häuslein Wildenau« wurde allerdings durch Anarg von Wildenfels zu Schönkirch streitig gemacht, der Streit jedoch 1515 zugunsten der Reitzensteiner entschieden. (v. REITZENSTEIN, S. 6 ff.)

Auf dem Weg der Pfändung kam das Gut um 1630 an den Freiherrn Anton de Burry (SCHLEIS v. LÖWENFELD), der es 1653 an Christoph Albrecht von Sazenhofen verkaufte. (VO. XXIII, 313.) Mit dem Aussterben der Sazenhofen (in dieser Linie) 1782 (vgl. S. 63) erfolgte keine weitere Belehnung mehr. (SCHLEIS v. LÖWENFELD.)

Jetzt Eigentum des Brauereibesitzers Wild.

Beschreibung.

Beschreibung. (Lageplan Fig. 98. — Ansicht Fig. 99.) Am westlichen Auslauf einer von Osten nach Westen sich erstreckenden schmalen Hügelzunge

Ehem. Schloß. Beschreibung. gelegen. Kleine Anlage. Nach Süden, Westen und Norden Steilabfälle. Gegen Osten trennte ursprünglich ein heute nicht mehr sichtbarer Halsgraben den Burgbering vom Hinterland. Hier befand sich der Zugang zur Burg und die einzig mögliche Angriffsseite, daher auch auf dieser Seite der Bergfried, der erhalten ist.

Derselbe ist quadratisch mit einer Seitenlänge von 7,60 m. Die Mauerdicke beträgt im zweiten Geschoß bei der Einsteigöffnung 2 m. Erhalten vier Geschosse,

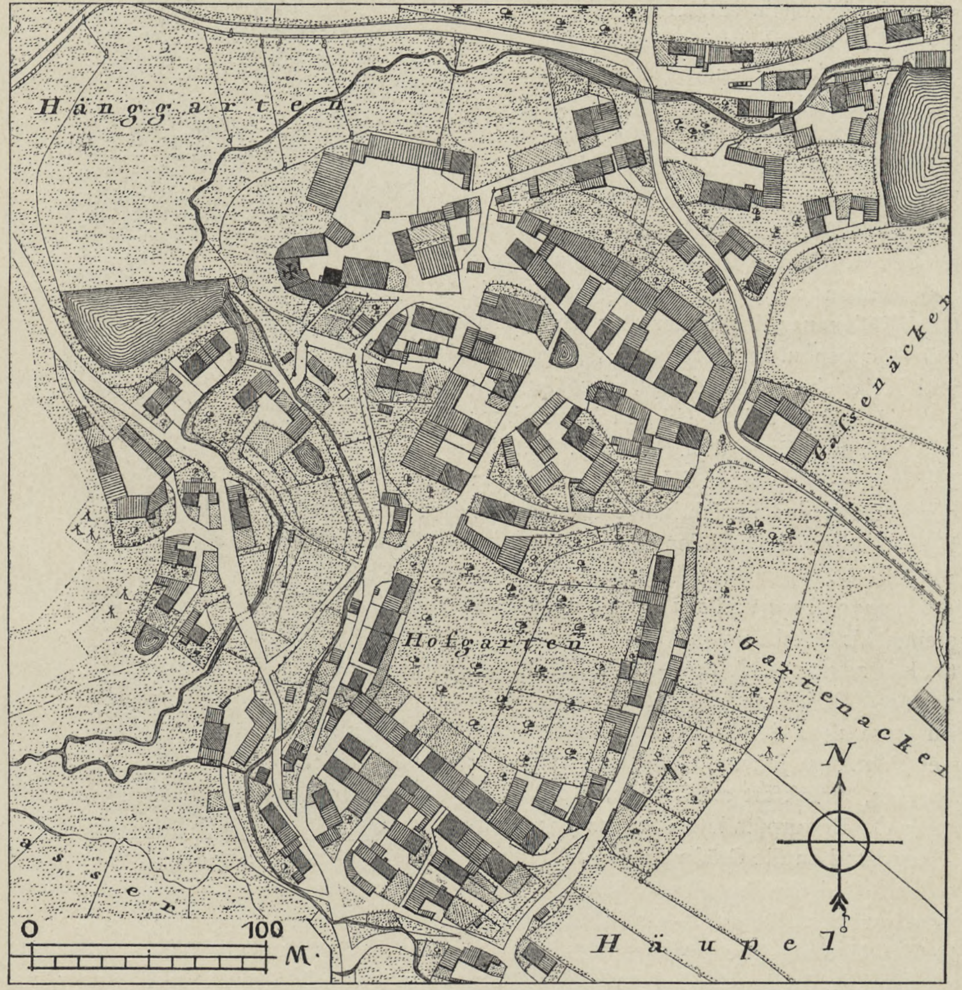


Fig. 98. Wildenau. Lageplan nach dem Katasterblatt.

von denen die beiden unteren dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert, die beiden oberen der Gotik angehören. Das Mauerwerk des romanischen Teiles zeigt in den ersten fünf Schichten vom Boden auf durchgehends Kropfquadern mit Randschlag. (Fig. 100.) H. 25—45 cm, Länge bis 1,10 m. Granit. Weiter oben kleinere Quadern. Vom dritten Geschoß ab Bruchsteinwerk mit Eckquadern.

Auf der Nordseite, vom Angriffsfeld abgewendet, befindet sich im Hof in einer Höhe von ca. 10 m die rundbogige Einsteigöffnung. H. 1,60 m. Innen

Ehem. Schloß. Beschreibung.



Fig. 99. Wildenau. Ansicht des Schlosses von Süden.

Mauerkanal für den Balkenriegel zum Verschluß. Gewölbansätze erhalten. An der Nordseite sitzen dieselben nicht in der Mauerecke, sondern ca. 0,80 m nach innen. Es blieb somit ein schmaler alkovenartiger Raum für die bis vor Jahrzehnten noch vorhandene Blockstiege übrig. Im zweiten Obergeschoß Gewölbeansätze in der gleichen, eben beschriebenen Anordnung erhalten. Zwei im Stichbogen geschlossene Fenster mit Seitenbänken. Das dritte Obergeschoß zeigt keine Gewölbeansätze. Drei Fenster mit Seitenbänken. Der Bergfried war also bewohnbar.

Der Bergfried dient jetzt als Glockenturm für die prot. Kirche.

An den Bergfried schließen sich um einen sehr engen Hof nach Westen und Nordosten weitere schmale Gebäulichkeiten an, die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehören.

Ehem. Schloß. Beschreibung.

Im Obergeschoß des nordöstlichen Flügels ein Saal. Derselbe besaß ursprünglich ein Getäfel, das sich jetzt im naheliegenden Wildschen Gasthof als Saaldecke befindet. Rechteckfelder mit profilierten Leisten. In den Feldern Malereien:

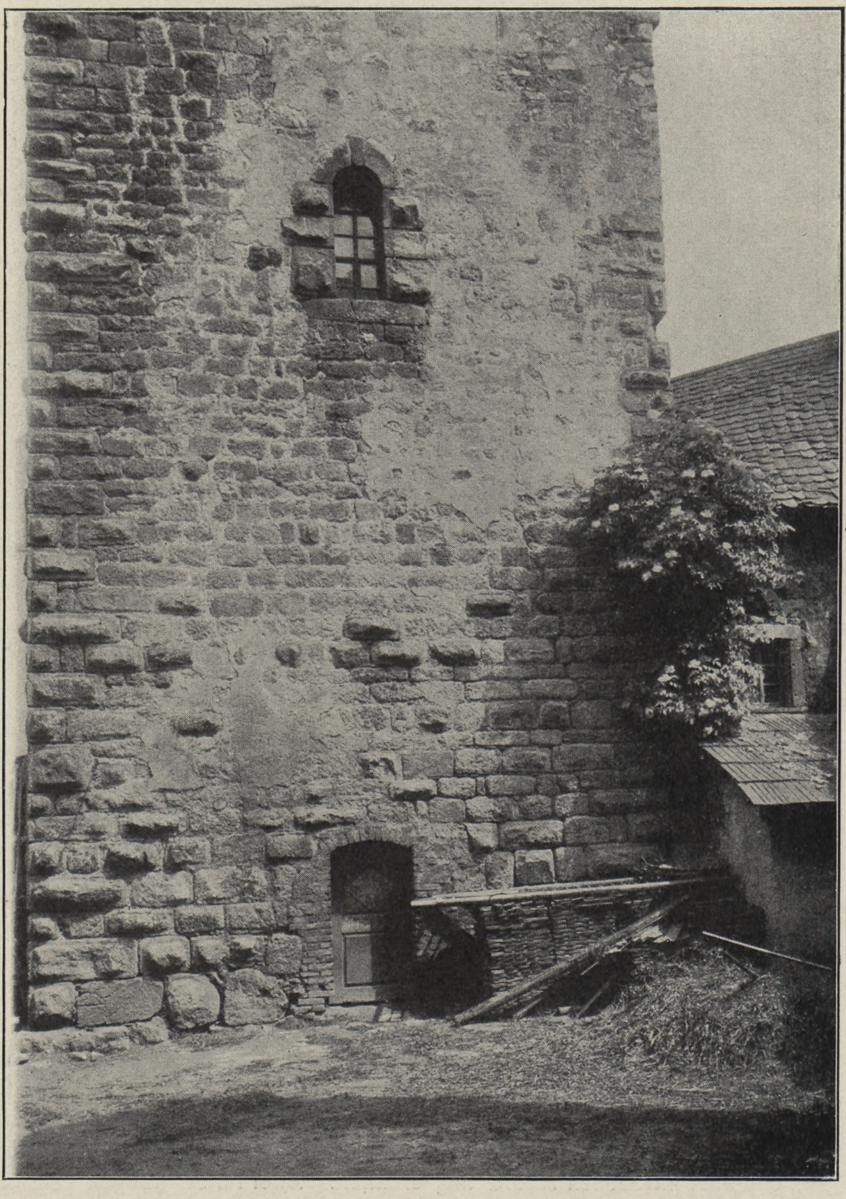


Fig. 100. Wildenau. Westseite des Bergfrieds mit Einsteigöffnung.

mythologische Szenen und Groteskenwerk. Bez. *1675*. Durch Alter und Firniß getrübt. An Ort und Stelle noch einfache Türumrahmungen mit kannelierten Pilastern und Knorpelwerkverzierungen. Die erhaltenen Bauten dienen jetzt für Ökonomiezwecke.

Steinkreuz.

Im Dorf an der Straßenkreuzung STEINKREUZ mit eingeritzter Pflugschar. Granit.

WONDREB.

VO. X, 347; XXVI, 188; XXXIII, 90; LIII, 203; LIV, 200. — Oefele, Rerum boicarum scriptores, Augsburg I (1763), 409. — Bavaria II, 1, 636. — Brenner, S. 32 f., 59, 88, 113, 205, 212. — Böhmer-Ficker, Reg. imp. von 1198—1272, Nr. 2379, 4776. — Erben-Emler, Reg. Bohem. II, Nr. 227. — Janner I, 624; II, 9, 183, 361; III, 306, 443. — Gradl, Mon. Egrana, Nr. 167, 171, 172, 180, 189, 221, 231, 236, 355, 374, 376, 379. — Högl, S. 84, 94. — Gradl, Egerland, S. 57, 84, 113. — Brunner, S. 147. — J. B. Mayr, Notizen zur Geschichte von Wondreb, 1881. MS. im Hist. Ver. O. 272 e. Literatur.



Fig. 101. Wondreb. Stuckmarmoraltäre in der Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 462. Pfarrkirche.

1227 schenkt König Heinrich VII. Kirche und Patronat in Wondreb dem Kloster Waldsassen. (MB. XXXI a, 524, 546. — Böhmer-Ficker, Reg. imp. von 1198—1272, Nr. 4034, 4187.) 1402 Waldsassen inkorporiert. (Janner III, 306. Vgl. Binhack, Waldsassen von 1133—1506, II, 39.)

Umfassungsmauern des Chores und die beiden Untergeschosse des Turmes frühgotisch. Am Portal *1713*. Wohl in diesem Jahre wurde das Langhaus durch den Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr neugebaut. (Kreisarchiv Amberg, Bärnau Amt, Nr. 1203, Fasz. 17 [16. u. 29. April 1732.]) Vgl. S. 150.

Eingezogener gerade geschlossener Chor mit zwei Jochen. Langhaus mit drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus eingezogene Pfeiler. Sakristei südlich, Turm nördlich vom Chor. Turm quadratisch mit Kuppeldach. Hinter dem Hoch-

Pfarrkirche. altar spitzbogiges Schlitzfenster erhalten. Nach außen vermauert. Im Innern des Turmes Granitquadern von 20—25 cm Höhe. Technik nicht sehr sorgfältig. Nur bis zum zweiten Geschoß.

Deckengemälde. Deckengemälde. Mittelgroße Medaillons. Im Chor: Die Personifikationen der Weltteile. Über ihnen wendet Maria die göttlichen Strafgerichte ab. (Symbolisiert

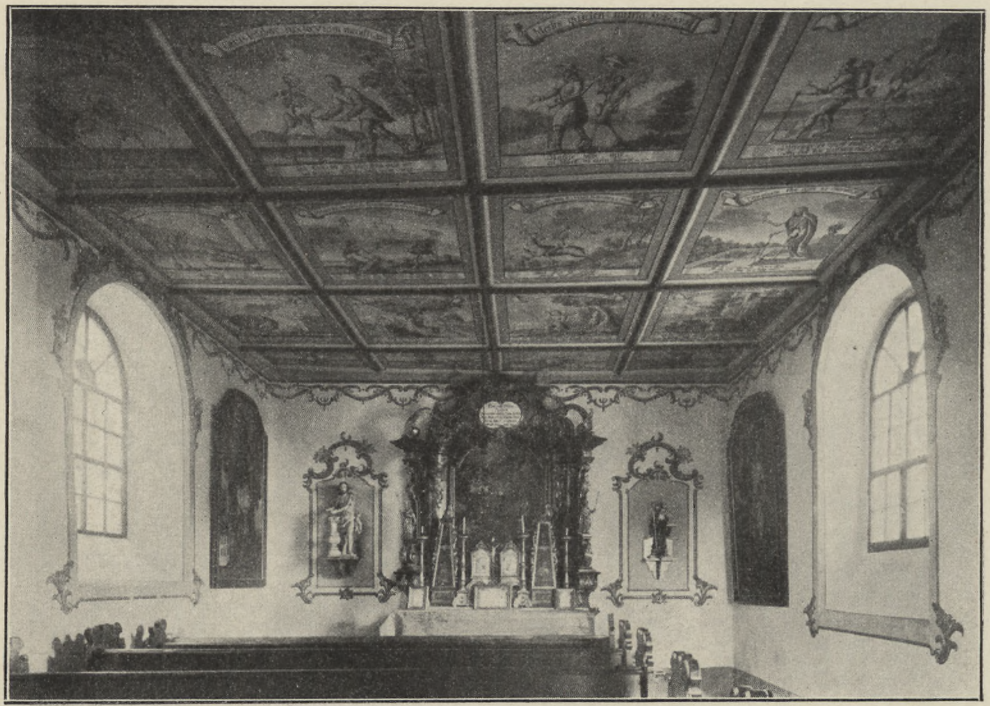


Fig. 102. Wondreb. Innenansicht der Friedhofkapelle.

durch Schwert, Rutenbündel und Tod.) Im Schiff: Verkündigung, Heimsuchung und die vier Evangelisten. Beachtenswerte weichgetönte Arbeiten der Spätzeit des 18. Jahrhunderts.

Einrichtung. Hochaltar mit Wappen des Abtes Eugen von Waldsassen (1724—1744). Stuckmarmor. Zwei Säulen und zwei Engelhermen. (Fig. 101.) Seitlich Petrus und Paulus, im oberen Auszug Gruppe der Trinität. Altarbild beachtenswert.

Zwei Seitenaltäre. Stuckmarmor, dem Hochaltar gleichzeitig. An Stelle des Altarbildes Figurennische. Im oberen Auszug Putten.

Zwei weitere Seitenaltäre an der Süd- und Nordwand des Langhauses im Mitteljoch. Am nördlichen schön geschnitzter Akanthusrahmen. Um 1700. Der südliche Schöpfung des späten Rokoko um 1780.

Kanzel. Stuckmarmor. Am Korpus Reliefs: Die Evangelisten, ferner die Herde der Lämmer und Schafe. Mit den Stuckmarmoraltären gleichzeitig.

Taufstein. Muschelschale auf Achteckfuß mit kerbschnittartiger Ornamentierung. 16. Jahrhundert. Granit. Auf dem Deckel holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi.

Orgel. Hübsches Barockgehäuse um 1730.

An den Wänden die bemalten Holzfiguren der 12 Apostel. Geschnitzt von dem Waldsassener Bildhauer Martin Hirsch für die dortigen Chorstühle. 1719 nach Wondreb gegeben. (BINHACK, Waldsassen von 1661—1756, S. 146.) Pfarrkirche. Holzfiguren.

Monstranz. Bez. *1680.* Silber, teilvergoldet. Breite Akanthusranken und große Blumen. Neben dem Gehäuse St. Benedikt und Vitus, darüber Kruzifix mit Maria und Johannes. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **CP** im Queroval. (ROSENBERG, 280: Cornelius Poppe.) Geräte.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. An Fuß und Kupa farbige Emails. Um 1730. Beschauzeichen **K** im Vierpaß. Meistermarke **MM** im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk mit gepaarten Engelsköpfchen. An Fuß und Kupa Emails (rot in rot). Marken undeutlich. — 3. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. Emails an Fuß und Kupa (rot in rot). Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **MM** im Queroval.

Meßkännchen mit Teller. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. Am Teller vier Emails (rot in rot). Marken undeutlich.

Ampel. Kupfer, versilbert. Akanthusranken mit Bändern. Wappen des Abtes Eugen von Waldsassen. Um 1725. (Vgl. oben.)

Glocke. Von Franz Vital in Eger, 1736. Glocke.

FRIEDHOFKAPELLE. 1669 neu hergestellt. (Matrikel R., S. 462.) Friedhofkapelle.

Rechteckraum zu zwei Fensterachsen.

Getäfelte Decke mit Rechteckfeldern und profilierten Leisten. In sämtlichen Feldern Totentanzdarstellungen. (Fig. 102.) Grau in grau gemalt. Über jeder Szene ein Bibeltext, darunter ein deutscher Reim, z. B.: *Repentinus eis veniet interitus. 1 Thess. 5, 3.* Getäfelte Decke. Totentanz.

Der Tod ist blind
Und doch geschwind.

Die originelle Malerei entstand um 1669.

Altar. Rokokoaufbau mit geschweiften Streben. Um Mitte des 18. Jahrhunderts. Einrichtung.

Stuhlwangen. Dieselben wie in der Peterskirche bei Tirschenreuth. (Vgl. S. 78.)

PFARRHOF. In der Hauskapelle Altar mit schön geschnitztem Bildrahmen; Akanthus mit Bändern um 1725. Pfarrhof.

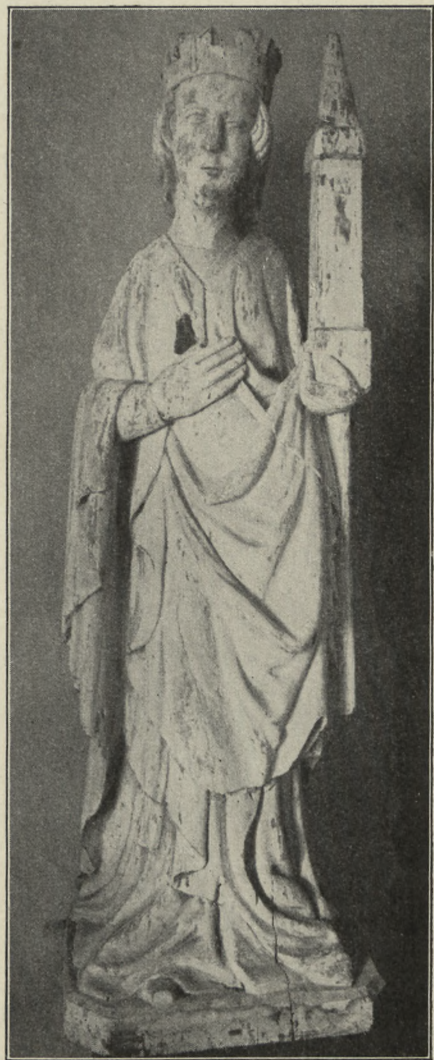


Fig. 103. Wondreb.
Holzfigur St. Barbara im Pfarrhof.

Pfarrhof. Holzfigur. Holzfigur St. Barbara. (Fig. 103.) Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Zur Zeit des Klassizismus mit Weißtünche überstrichen. Sehr beachtenswerte Arbeit. H. 1,35 m.

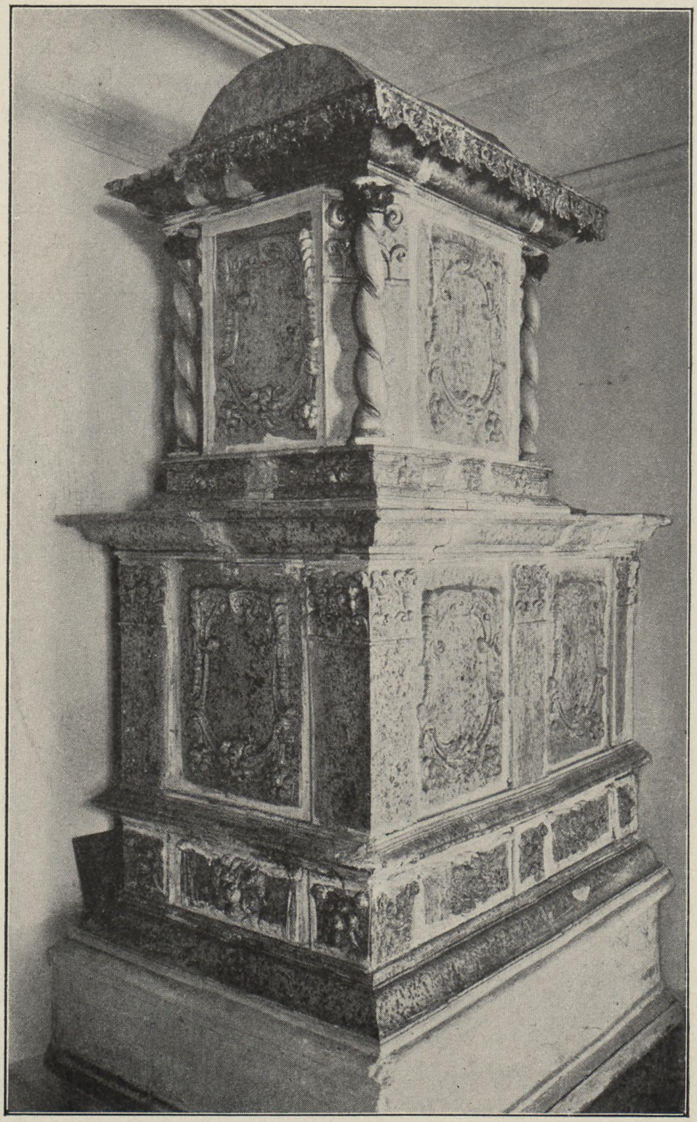


Fig. 104. Wondreb. Ofen im Pfarrhof.

Öfen. In einem Zimmer großer Ofen. (Fig. 104.) Auf vierseitigem Untersatz eingezogener Aufsatz mit vier gedrehten Säulchen. Segmentförmig gewölbtes Dach. Kartuschenwerk und Fruchtschnüre. Glasur weiß mit blau. H. ca. 3 m. Um 1680.

In zwei weiteren Zimmern klassizistische Öfen. Einer rund, der andere rechteckig. Beide figürlich und ornamental reich ausgestattet. Gelbe Glasur.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

In der Barockzeit bildet Waldsassen das Zentrum der Kunstpflege für das Stiftland. Es war selbst Sitz von ausübenden Künstlern, allerdings nur solcher von untergeordneter Bedeutung. Für größere Aufträge wurden auswärtige Kräfte berufen, namentlich sind die Beziehungen zu böhmischen Künstlern zahlreich. Diese führende Stellung wird Waldsassen wohl auch im Mittelalter eingenommen haben, doch fehlen hierüber die Nachweise.

I. BAUKUNST.

1. KIRCHLICHE BAUTEN.

Aus der romanischen Periode ist nur die kleine Kirche in Schönkirch erhalten. Sie gehört zur Gattung der mit profanem Obergeschoß versehenen Kirchen. Von der nicht weit entfernten gleichartigen Kirche in Wilchenreuth (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 152 ff.) unterscheidet sie sich durch die Anlage eines Ostturmes mit Chor im Erdgeschoß, ferner durch vollständige Wölbung mit gratigen Kreuzgewölben, die im Schiff zwei Joche einnehmen.

Auch die Gotik ist nur spärlich vertreten. Die Pfarrkirche zu Tirschenreuth besitzt einen polygonen Chorbau, der in den Umfassungsmauern teilweise auf 1299 zurückgeht, während die Netzgewölbe und der Turm nach dem Brand von 1475 entstanden. Der Turm trägt das Baudatum 1487.

In Wondreb gehören die Umfassungsmauern des Chores und der Unterbau des Turmes der Frühgotik an. Außerdem ist noch die einfache Pfarrkirche in Münchenreuth und vielleicht auch Chor und Unterbau des Turmes in Leonberg gotisch, aber nur im Mauerwerk.

Einen gotisierenden basilikalen Langhausbau ohne selbständige Beleuchtung des Mittelschiffes schuf das 17. Jahrhundert an der Pfarrkirche zu Tirschenreuth. Auch die Filialkirche von Pfaffenreuth verkündigt das lange Fortdauern der gotischen Formensprache bis ins 17. Jahrhundert herein.

Das Barock ist mit zwei kunstgeschichtlich bedeutsamen Bauten vertreten. Die Kappel bei Waldsassen, des Georg Dientzenhofer Schöpfung, beansprucht durch ihre originelle Anlage, die sowohl der Innen- wie Außenerscheinung ein seltenes Gepräge verleiht, bedeutendes Interesse. Die imposante Klosterkirche von Waldsassen trägt zwar in ihrer Außenarchitektur, von der Westfassade abgesehen, eine ausgesprochene Nüchternheit zur Schau, dagegen überrascht das Innere nicht nur durch seine bedeutende Größe, sondern auch durch glückliche Verhältnisse. Die Anlage selber ist, einem geläufigen Barocktypus entsprechend, einschiffig mit Seitenkapellen am Langhaus. Über den Kapellen Emporen.

Carlone hat diesen imposanten Innenraum mit einer glänzenden Fülle von Stukkaturen geschmückt, in denen Leichtigkeit der Erfindung mit großem Schönheitssinn und eminenter Technik wetteifern. Carlone ist auch im Figürlichen sehr tüchtig. Die Kappel ist nur in bescheidenem Umfang mit Stukkaturen im Laub- und Bandwerkstil ausgestattet, die vielleicht Paul Marazzi schuf.

Seit Wiederherstellung des Klosters Waldsassen entstanden auch im ganzen Stiftlande im Laufe der Zeit viele neue Kirchen, zumeist stattliche, geräumige Bauten, aber ohne nennenswerte architektonische Durchbildung. Sie bevorzugen den bei den Zisterziensern traditionellen geraden Chorschluß, der auch in Wondreb, Leonberg und Münchenreuth sich findet. Erst in der Spätzeit des 18. Jahrhunderts wird diese Form verlassen, so in Stein, Konnersreuth und Waldershof. Eine Ausnahme macht nur die Pfarrkirche in Wiesau, vielleicht weil sie vor Restitution Waldsassens (1661—1663) erbaut wurde. Die kleine Kirche in Marchaney ist die einzige, die den Gedanken des Zentralbaues aufgreift.

Die Kunst des Stukkateurs kam nur in Bärnau, Waldsassen und in der Kappel zur Geltung. Die Stukkaturen des Hieronymus Andrioli in der Pfarrkirche zu Bärnau sind zugrunde gegangen.

Der am Turm der Pfarrkirche zu Tirschenreuth zum Jahre 1487 genannte Jakob Mair ist wohl der Baumeister des Turmes und der spätgotischen Chorwölbung. Außer den in Waldsassen tätigen Architekten (Leutner, Schiesser und Dientzenhofer) lernen wir in unserm Gebiet als Kirchenbaumeister im 18. Jahrhundert den Zisterzienserfrater Philipp Muttone von Waldsassen (S. 17, 29, 68, 82, 106, 138), und den Bärnauer Maurermeister Philipp Mühlmayr (S. 12, 32, 36, 45, 166, 137, 145), außerdem bei Bärnau den Amberger Maurermeister Georg Diller kennen. (Über die Diller vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 98.)

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts werden in Waldsassen drei Mönche genannt, die Baumeister (»magistri operis«) waren, über ihre Tätigkeit besitzen wir aber keine Nachricht. (Vgl. S. 90.) Der Tirschenreuther Baumeister Hans von Kotza lieferte im Jahre 1595 Baupläne für die Kirche in Falkenberg.

2. PROFANE BAUTEN.

Die Ruine zu Falkenberg zählt mit zu den interessantesten Burgruinen der Oberpfalz. Wohl bis ins 11. Jahrhundert reicht der Unterbau der Umfassungsmauern zurück. Der Aufbau dagegen und der Bergfried erzählen von den Zeiten der Husiten. Daß man hier in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts die Einsteigöffnung des Bergfrieds im Rundbogen schloß, verdient bemerkt zu werden als Warnung, wie wenig Datierungen auf solche Einzelformen gestützt werden dürfen.

Außer Falkenberg treffen wir in Wildenau einen Bergfried mit romanischen Bestandteilen. Er dient heute als Glockenturm.

Liebenstein hat nur geringe Mauerreste bewahrt.

Der späten Gotik gehört das malerisch nicht uninteressante ehem. Schloß in Waldershof an.

Die Renaissance hat die Rathausfassade in Tirschenreuth mit Erker geschaffen. (1583.)

Der Klosterbau zu Waldsassen wirkt vor allem durch seine bedeutenden Abmessungen. Die Gliederung der langen dreigeschoßigen Fassaden durch toskanische Pilaster und Rustikamotive erinnert direkt an die Prager Barockarchitektur der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von den Innenräumen beansprucht die prächtige Bibliothek mit ihren originellen, von Peter Appiani 1724 ausgeführten Stukkaturen und ihrem reichen Schnitzwerk, das Karl Stilp schuf, bedeutendes Interesse. Die Stukkaturen in den ehemaligen Sakristeiräumen stammen von Carlone, die im Kreuzgang von Bernhard Quadro.

Charakteristisch für die Gegend sind eine Anzahl von Bauten der Barockzeit, die mit Waldsassen zusammenhängen: die Schlösser in Fockenfeld und Hardeck, der Fischhof bei Tirschenreuth, die Pfarrhöfe zu Wondreb, Leonberg und Tirschenreuth. Sie tragen dasselbe Gepräge einfacher Solidität wie das Kloster selber.

Das Bürgerhaus der Vorzeit fehlt gänzlich. Dagegen finden sich im ehem. sog. Fraischgebiet: in Neualbenreuth, Mähring, Altmugl interessante, malerisch wirksame Fachbauten. Was die Bauernhäuser betrifft, so ist das geschlossene Hofsystem weit verbreitet. Reine Holzbauten finden sich seltener.

Von der mittelalterlichen Befestigung Tirschenreuths hat sich nur ein Turm, der sog. Klettnerturm, erhalten.

Der Kirchturm in Waldershof ist mit Schießscharten versehen, diente also ehemals, wohl im Zusammenhang mit einem befestigten Friedhof, zu Verteidigungszwecken.

II. PLASTIK.

Die Grabplastik fehlt in der Gegend fast gänzlich. Waldsassen, das an mittelalterlichen Grabdenkmälern reich gewesen sein muß, hat das einzige Rotmarmordenkmal für einen Grafen von Sulzbach aus den Stürmen der Zeit gerettet. Die Grabplatte gehört dem frühen 14. Jahrhundert an. Sie enthält ein stark abgetretenes Bildnis des Verstorbenen in Umrissen.

Von selbständigen Werken der mittelalterlichen Plastik ist nur ein am ehemaligen Abteischloß zu Waldsassen eingemauertes kleines Ölbergrelief erhalten, das wohl dem späten 14. Jahrhundert angehört.

Von den sicher einst zahlreichen Werken der mittelalterlichen Holzplastik haben sich gleichfalls nur wenige Denkmäler erhalten, darunter aber ein ganzer Flügelaltar in Tirschenreuth. Er gehört der Frühzeit des 16. Jahrhunderts an und ist im Figürlichen eine gute Schöpfung. Um die gleiche Zeit entstand die schöne Statue der hl. Elisabeth in Bärnau, die Wildenauer Altarfiguren, drei Statuen in Wernersreuth und ein Kruzifix in Wiesau. Die Trinitätsgruppe in der Wallfahrtskirche Kappel zeigt schon den Stil, wie er um 1520 sich geltend macht. Die älteste Figur im Bezirk ist die Statue der hl. Barbara im Pfarrhof zu Wondreb; sie gehört dem frühen 15. Jahrhundert an.

Die übrigen Werke der mittelalterlichen Bildschnitzerkunst sind dem Bildersturm des 16. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Es steht dies gelegentlich für unser Gebiet urkundlich fest. So ließ in Waldershof der Waldsassener Hauptmann Graf von Dohna die 12 Apostel und was an Bildern vorhanden war, verbrennen. (Kreis-

archiv Amberg, Klöster und Pfarreien, Nr. 1477, Fasz. 30.) Dohna war 1618—1628 Hauptmann des Stiftes Waldsassen. (Binhack, Waldsassen von 1507—1648, S. 48.) Als Kurfürst Maximilian unter dem 18. August 1626 den Befehl erließ, ein Verzeichnis der in der Oberpfalz noch vorhandenen Reliquien und Heiltümer anzulegen, fanden sich im Amt Waldsassen noch folgende Stücke: in Wiesau ein Kruzifix ohne Arme und etliche alte Stangen, in Leonberg ein Salvatorbild und ein halbes weibliches Brustbild, in Wernersreuth drei alte Bilder, von denen einem der Kopf fehlte, in Mähring ein kleines zerbrochenes Bild. (Kreisarchiv Amberg, Klöster und Pfarreien Nr. 1477, Fasz. 30.) Es fehlte nur noch der Bericht des P. Johannes Balsterer von Waldsassen.

Von den genannten Stücken haben sich mehrere bis heute erhalten, wie der Bestand ausweist.

Die Bildhauerkunst der Barockzeit betätigte sich durchgehends im Zusammenhang mit Altären. Ein sehr tüchtiger Schnitzer dieser Zeit war Karl Stilp, von dem eine Reihe von Heiligenfiguren in Waldsassen sowie die vortrefflichen Genrefiguren in der Bibliothek daselbst stammen. Weniger bedeutend war der ebenfalls vom Kloster Waldsassen vielbeschäftigte Martin Hirsch. Wir erwähnen hier die feinen Miniaturschnitzereien des Andreas Burgl aus Eger, die für unser Gebiet ein Spezifikum bilden. Auf die Bedeutung Carlones in der figürlichen Plastik haben wir bereits hingewiesen.

III. MALEREI.

Von den im Mittelalter vorhandenen Werken ist außer den Altarflügelbildern mit Passionsszenen in Tirschenreuth nichts übrig geblieben.

In der Barockzeit scheinen zumeist böhmische Maler in unserem Gebiet tätig gewesen zu sein. Den großen Gemäldezyklus in Waldsassen schuf Jakob Steinfels aus Prag von 1695—1699. Die Kuppelgemälde der Kappel stammen von Smichäus aus Laun, der auch in Fockenfeld beschäftigt war und vielleicht auch in Bärnau. Neben ihm lernen wir den Elias Dollhopf aus Schlackenwald kennen, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Deckengemälde in Ottengrün schuf. Auch in Waldsassen und Fockenfeld war er tätig.

Von wem die beachtenswerte Bemalung der Elisabethenkirche in Bärnau stammt, ist nicht bekannt. Sie entstand um 1700. Auch der Zyklus in Marchaney, ebenso der in der Kreuzkirche zu Wiesau und in der Pfarrkirche zu Wondreb, ferner das Chorgemälde in Neualbenreuth und die Deckenbilder in der Steinbergkirche zu Bärnau verdienen Beachtung. Die Gemälde des Maurus und Vitus Fuchs in Schwarzenbach sind restauriert.

Die tüchtigen Gemälde in der Waldsassener Bibliothek schuf Karl Hofreiter im Jahre 1724. Er wird als Egerer bezeichnet. (Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 143.)

Die besten Altarblätter besitzt Waldsassen von der Hand des Joh. Andreas Wolf und des Andreas Maisthuber, beide von München. Von den Altarbildern des Ignaz Appiani ist nur das am Johannesaltar noch erhalten.

Drei Altarbilder in Bärnau, die aus Bamberg stammen, werden dem Oswald Onghers zugeschrieben.

Bessere Altarblätter befinden sich ferner noch in Münchenreuth, Wiesau und Wondreb. Das Signum GMF in Münchenreuth und Wiesau konnte nicht bestimmt werden. Das Signum VF in Münchenreuth ist wohl das des Vitus Fuchs von Tirschenreuth.

Von kulturgeschichtlichem Interesse sind die Totentanzdarstellungen an dem Getäfel in der Friedhofkirche in Wondreb. Sie entstanden um 1669. Die Friedhofkapelle in Mitterteich wurde um 1780 mit Totentanzszenen versehen.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Der spätgotische Altarschrein in Tirschenreuth beansprucht bei der Seltenheit von mittelalterlichen Altarwerken in der nördlichen Oberpfalz besonderes Interesse.

Die frühesten Altäre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges sind der mit 1656 datierte Altar in der Elisabethenkirche zu Bärnau und drei im Jahre 1660 aufgestellte Altäre in der Allerheiligenkirche bei Wernersreuth. Sie zeigen den um diese Zeit geläufigen Typus mit rebenumwundenen Säulen und Ornamenten im sog. Knorpelstil.

1696 bzw. 1701 entstanden die stattlichen von je vier Säulen getragenen Hauptaltäre in Waldsassen, alle drei wohl nach Entwürfen des Johann Bapt. Carlone. Der Hochaltar ist in Marmor ausgeführt, die Altäre der Kreuzflügel in Holz. Der gleichen Zeit gehören die schönen Stuckmarmoraltäre in den drei Hauptkapellen der Kappel an. Der Hochaltar in der Wallfahrtskirche zu Fuchsmühl ist gleichfalls eine Schöpfung dieser Zeit. Er stammt aus der Deutschordenskirche St. Ägidius in Regensburg. Die säulenreichen Stuckmarmoraltäre des Peter Appiani in vier Seitenkapellen zu Waldsassen zeigen, obwohl erst um 1727 errichtet, den Typus, wie er um 1700 gebräuchlich war.

Ein in der Oberpfalz vielfach üblicher Altartypus, der unter Verzicht auf ein architektonisches Gerüst als reichgeschnitztes Rahmenwerk in Akanthusranken sich aufbaut, ist im Gebiet zweimal vertreten: in Leonberg und Schönkirch. Reichliche Verwendung von Akanthusschnitzwerk weisen auch drei um 1725 entstandene Altäre in der Kreuzkirche zu Wiesau auf.

Der um 1708 verfertigte Altar in Pfaffenreuth hält noch an der gotischen Dreiteilung fest.

Barockaltäre vom Ende des 17. und aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts finden sich ferner in Beidl, Großkonreuth, Hohenthan, Münchenreuth und Wiesau.

Die Formen des frühen Rokoko kommen an den Stuckmarmoraltären in Wondreb zur Geltung, ferner am Benediktus- und am Apostelaltar in Waldsassen; auch die zugrunde gegangenen Stuckmarmoraltäre des Hieronymus Andrioli in Bärnau gehörten dieser Zeit an. Altäre des entwickelten Rokoko besitzt die Kirche in Ottengrün, einfachere stehen zu Konnersreuth und Stein.

Der klassizistischen Richtung gehören der Altar in der Steinbergkirche zu Bärnau und die Altäre in Griesbach an.

Unter den Kanzeln nennen wir an erster Stelle die originelle Kanzel in Waldsassen. Sie wurde wohl von dem Egerer Goldschmied Georg Göhringer um 1715 ganz mit versilberter Treibarbeit verkleidet. Daneben kommt besonders die mit reichlichem Akanthuschnitzwerk geschmückte Kanzel in der Kappel, ferner die schönen Kanzeln in Neualbenreuth und Ottengrün zur Geltung. Einfachere Barock- bzw. Rokokokanzeln finden sich allenthalben. Eine barocke Stuckmarmorkanzel besitzt Wondreb.

Das wirkungsvolle Chorgestühl in Waldsassen mit seinen schweren Akanthusformen entstand im Jahre 1696. Der Bildhauer Martin Hirsch verfertigte es.

Hirsch schnitzte auch die Wangen der Kirchenstühle zu Waldsassen, gleichfalls mit üppigen Akanthusranken. Die originellen Stuhlwangen der Kappel, die noch stark von der Renaissance beeinflußt sind, verdienen besondere Beachtung. Der gleiche Typus, aber in einfacherer Form, findet sich noch öfter im Bezirk, so in Tirschenreuth, Schönkirch und Schwarzenbach.

Das imposante Orgelgehäuse der Waldsassener Klosterkirche, obwohl erst 1738 entstanden, bevorzugt wuchtige Barockformen mit Rücksicht auf die übrige Kirchenausstattung. Der gleichen Zeit gehört das mit elegantem Laub- und Bandwerk geschmückte Gehäuse der Kappel an. Schöne Rokokogehäuse besitzen Leonberg und Griesbach. Das letztgenannte stammt aus Speinshardt.

Charakteristisch für den Bezirk sind die feinen Filigranarbeiten, die zum Schmuck von Reliquien hauptsächlich in Waldsassen zur Geltung kommen. Es finden sich solche aber auch in Tirschenreuth, Leonberg und Wernersreuth.

Die Formen der spätesten Gotik zeigen die Taufsteine in Konnersreuth, Leonberg, Tirschenreuth und Wondreb. Der Barockzeit gehören die Taufsteine in Münchenreuth und Neualbenreuth an.

Von den auf dem Gebiet der Kirchenausstattung tätigen Meistern haben wir Carlone, Appiani, Andrioli und Hirsch bereits genannt. Außerdem wissen wir, daß der Tirschenreuther Schreiner Joseph Bulling 1801 den Hochaltar für Griesbach verfertigte. Weitere Nachrichten fehlen. Zweifellos haben die Glieder der Familie Hautmann in die Kirchen des Stiftlandes vielerlei Arbeiten geliefert. (Vgl. über sie Binhack, Waldsassen von 1661—1756, S. 148. — Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W., S. 27 f. — Kreisarchiv Amberg, Amberg Stadt, Nr. 14 und 15, Fasz. 97.) Die Hautmann bezeichnen sich um 1780 als Tirschenreuther (Kunstdenkmäler der Oberpfalz a. a. O.), der Waldsassener Chronist dagegen als Waldsassener Bürger. (Binhack.)

V. GLOCKEN.

Eine Glocke des Meisters Konrad Lichtenberger von Regensburg in Falkenberg von 1422 ist eingeschmolzen. (Über einen Glockengießer Hans Lichtenberger von Regensburg vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 91.) Eine mit 1473 datierte gleichfalls eingeschmolzene Glocke besaß Leonberg.

Im 16. Jahrhundert begegnet zuerst der Nürnberger Meister Hans Glockengießer mit einer 1511 für St. Klara in Nürnberg gegossenen Glocke, die 1814 nach Tirschenreuth geschenkt wurde. Von seinem Sohne Christoph stammt eine Glocke in Konnersreuth, dem fortgeschrittenen 16. Jahrhundert angehörend.

1535 goß der Regensburger Meister Hans Durnknopf eine Glocke für Schwarzenbach, 1586 der Amberger Gießer Hans Stain eine solche für Mähring.

Das 17. Jahrhundert nennt den Glockengießer Hans Bergler aus Weimar, der 1644 in Tirschenreuth nicht mehr vorhandene Glocken goß. Eine mit 1645 datierte Glocke in Neualbenreuth nennt als Gießer den Meister Georg Hirschfeld. Der Wohnort war wegen Unzugänglichkeit nicht zu lesen.

Balthasar Blatzer von Eger wird 1609 in Mitterteich, 1692 in Hohenthan, 1703 in Plößberg genannt. Sämtliche Glocken sind eingeschmolzen. Wenn die Daten (um 1845 aufgezeichnet) richtig gelesen wurden, handelt es sich um Vater und Sohn.

Im 18. Jahrhundert werden die Schelchshorn von Regensburg 1707 in Mitterteich genannt, der Stadtamhofer Joh. Erhard Kißner 1786 in Hohenthan.

Der Amberger Meister Magnus Gabriel Reinburg goß 1717 Glocken für Falkenberg und Wiesau, 1718 für Mähring.

Von Gießern aus Eger treffen wir Franz Vital 1736 in Wondreb und Joh. Gg. Jordan 1741 in Leonberg.

Eine mit 1719 datierte Glocke des Joh. Paner (oder Pauer?) von Pilsen befand sich in Wiesau.

VI. KIRCHLICHE GERÄTE.

Die mittelalterliche Goldschmiedekunst ist nur mit einer Monstranz in Mähring vertreten, bei welcher Gotik und Renaissance sich vermischen. Die Kleinodien des Klosters Waldsassen sind spurlos verschwunden. (Vgl. BINHACK, Kloster Waldsassen von 1133—1506, II, 4, 19, 25, 45, 61.)

Die Geräte der Barock- und Rokokozeit sind den Beschauzeichen zufolge Augsburger und Egerer Arbeiten. Häufig findet sich im Bezirk das Zeichen K im Vierpaß, das jedenfalls als Beschauzeichen anzusehen ist. Die Identifizierung desselben fehlt noch. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 101.) Es sei darauf hingewiesen, daß auch in Waldsassen Goldschmiedearbeiten entstanden. Vgl. S. 126.

Aus den Marken konnten folgende Augsburger Meister konstatiert werden: Jakob Hezebik in Mitterteich, Georg Ignaz Baur in Kappel, Schwarzenbach und Wernersreuth, Jakob Luz in Tirschenreuth, Kornelius Poppe in Wondreb, Franz Xaver Stipeldey in Hohenthan, Leonberg und Schwarzenbach.

Eine Münchner Arbeit fanden wir in Falkenberg.

Der reiche Bestand an Goldschmiedearbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts in Waldsassen wurde schon vor der Säkularisation eingezogen. Vgl. S. 125.

VII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Steinkreuze (meist als Sühnekreuze, bisweilen wohl auch als Erinnerungssteine für Unfälle zu erklären), finden sich vielfach im Bezirk, mit und ohne Zeichen und zwar mehrfach gruppenweise: so bei Falkenberg, Schwarzenbach und Wiesau.

Ebenso häufig sind steinerne Bildstöcke aus der Barockzeit. Sie weisen im Stiftland einen durchgehenden Typus auf: über dem säulenartigen Schaft sitzt ein vierseitiger Bildertabernakel mit Pyramidendach. Die schönsten sahen wir bei Lodermühl, Münchenreuth und Tirschenreuth. Diese drei tragen ein Relief mit Darstellung der hl. Dreifaltigkeit.

Totenbretter begegneten bei Falkenberg und Wondreb.

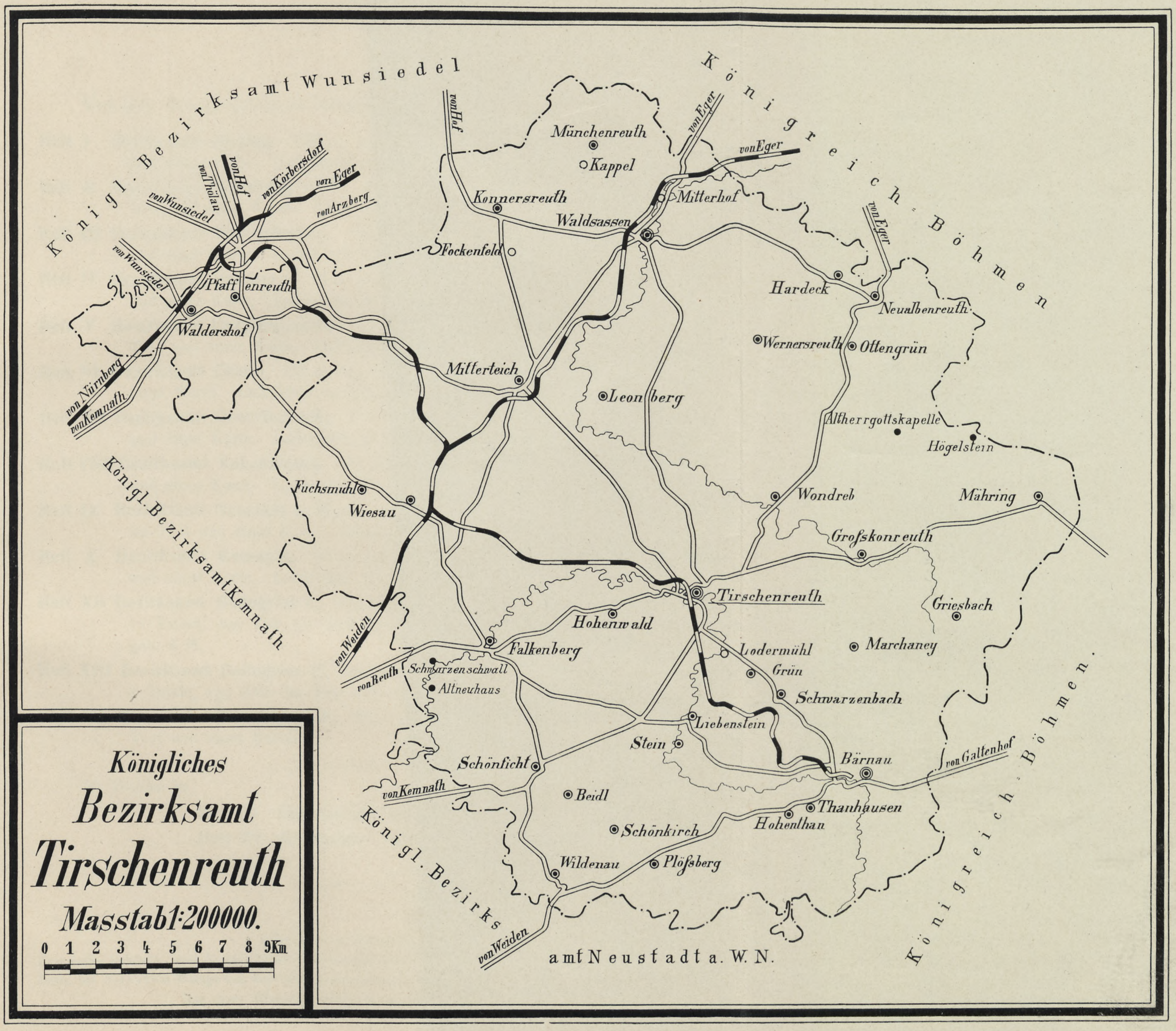
Schöne Öfen befinden sich in den Pfarrhöfen zu Wondreb und Großkonreuth, einer auf dem Mitterhof bei Waldsassen.

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die zusammenhängende Beschreibung, die schwächeren gelegentliche Erwähnung.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.



Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.

Von dem Denkmälerwerk der Oberpfalz ist erschienen:

Heft I Bezirksamt Roding. VIII u. 232 S., mit 11 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft II Bezirksamt Neunburg v. W. VI u. 95 S., mit 2 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft III Bezirksamt Waldmünchen. VI u. 83 S., mit 1 Tafel, 65 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft IV Bezirksamt Parsberg. VI u. 267 S., mit 13 Tafeln, 209 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

Heft V Bezirksamt Burglengenfeld. VI u. 167 S., mit 8 Tafeln, 127 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VI Bezirksamt Cham. VII u. 159 S., mit 6 Tafeln, 108 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VII Bezirksamt Oberviechtach. V u. 84 S., mit 6 Tafeln, 73 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft VIII Bezirksamt Vohenstrauß. VI u. 140 S., mit 9 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft IX Bezirksamt Neustadt a. W.-N. VI u. 172 S., mit 6 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft X Bezirksamt Kemnath. VI u. 104 S., mit 8 Tafeln, 74 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 5 M.

Heft XII Bezirksamt Beilngries I, Amtsgericht Beilngries. VI u. 175 S., mit 12 Tafeln, 137 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIII Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg. VI u. 171 S., mit 5 Tafeln, 135 Abb. im Text und einer Karte.

Heft XIV Bezirksamt Tirschenreuth. VI u. 160 S., mit 15 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte.

Im Drucke ist:

Heft XI Bezirksamt Eschenbach.
Heft XV Bezirksamt Amberg.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Bayerische Behörden und Ämter (Staats- und Gemeindebehörden, Kirchenbehörden etc.) erhalten die Hefte bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg, München, Glückstr. 8, laut einer Ministerialverfügung zu einem Vorzugspreis.